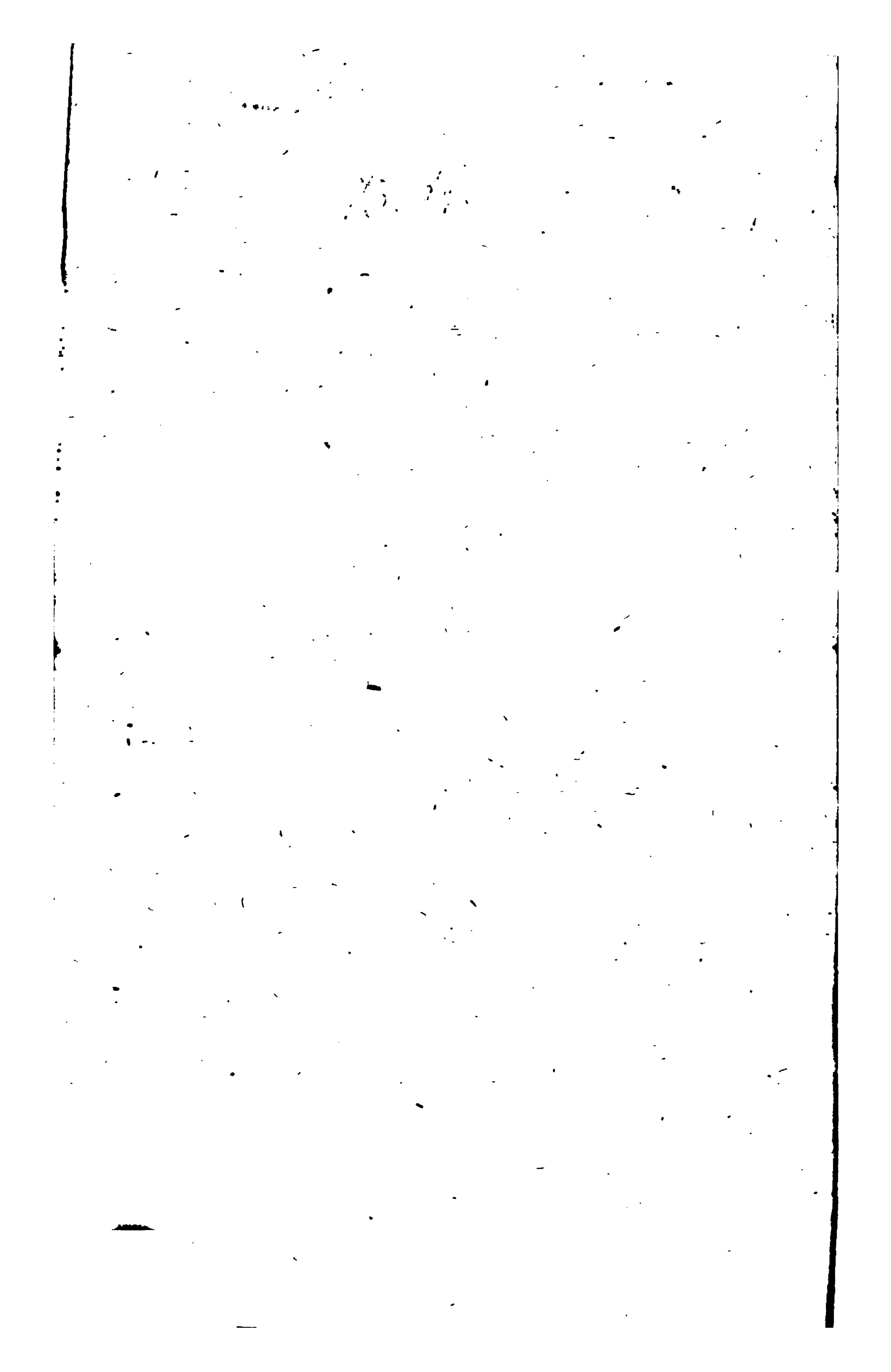
7. Jul. 1815. 13 Kr.
(Lieferungspreis 2 f. 15 Kr.)



Versuch

einer Beantwortung
der von der Kursächsischen Leipziger ökonomischen
Societät aufgegebenen Frage:

„Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues?"

Eine im Jahr 1804
gekrönte
nunmehr mit vorzüglicher Rücksicht auf die ökonomische
Literatur ganz neu bearbeitete und sehr vermehrte

Preißschrift

Nebst einer
gleichfalls neuen Einleitung
welche den großen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthschaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entstehenden Elends, wie auch das Verhältniß des Ackerbaues zur Fabrikation und zum Handel historisch und politisch darstellt

für

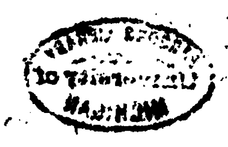
Staatswirthe, Oekonomen, Kameralisten und Polizei-Beamte

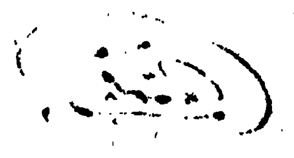
von

Dr. Joh. Paul Harl
Professor der Philosophie und der Kameral-Wissenschaften an der Königlich Preußischen Universität zu Erlangen.

Docet nos ipsa natura, quid oporteat fieri.
Auct. ad Her. L. III, c. 23.

Erlangen,
bei Johann Jakob Palm. 1806.





An

Seine Königliche Majestät

Friedrich Wilhelm

den Dritten

den

großen Beförderer

alles

wahrhaft Guten und Nützlichen.

Allerdurchlauchtigster

Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät haben Allergnädigst geruhet, mir die ehrenvollste öffentliche Auszeichnung zu vergönnen, Allerhöchst Ihren Allverehrtesten Namen einer Schrift vorzusetzen, welche unter dem sanften und wohlthätigen Einfluß

Aller-

Allerhöchst Ihrer beglückendsten Regierung, und mit den frohsten Aussichten auf die Erfüllung mancher in ihr enthaltenen Wünsche geschrieben wurde.

Ew. Königl. Majestät haben in einem der merkwürdigsten Zeit-Punkte mit einer allgemein bewunderten Anstrengung und laut gepriesenen Beharrlichkeit nicht nur allein Allerhöchst Ihren treuen Völkern, sondern auch nahen und entfernten Nationen den folgereichen Frieden erhalten, welcher die Basis einer der Vollendung sich nähernden Staats-Oekonomie und der dauerhaften National-Wohlfahrt ist.

Aller-

Allerhöchst Ihr weiser Wille, Allergnädigster König, wiegt durch eine vollkommene Gesetzgebung die Pflichten und Rechte des Unterthans gehörig ab, unterwirft seine Kraft dem allgemeinen Ganzen, macht ihn zu einem theilnehmenden und thätigen Mitgliede der Staatsgesellschaft, und giebt ihm das Vaterland der Regierer Friedrich und Friedrich Wilhelm, ein Vaterland im höheren Sinne, wie Griechen und Römer es hatten.

Heil und Triumph Ew. Königl. Majestät Allerhöchsten, wahrhaft landesväterlichen und segensvollen Bemühun-

gen

gen, um Allerhöchst Sich herum und in die entferntesten Provinzen Allerhöchst-Ihres Reichs Wohlthaten zu verbreiten, deren Folgen sich auf die späteste Nachwelt erstrecken.

Mit dieser innigsten Ueberzeugung und mit den lebhaftesten Empfindungen derselben lege ich nun heute, wo jeder treue Unterthan mit hohem und freudigen Gefühl belebt, den glücklichsten Tag segnet, der seinen Allerdurchlauchtigsten Souverain gebar, Ew. Königl. Majestät meinen gerigen Versuch über die besten Ermunte-

rungs-

rungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues zur Allerhöchsten Prüfung unterthänigst vor.

Unendlich glücklich würde ich mich schätzen, wenn diese Schrift über die zweckmäßigsten Mittel, die Elemente des National-Wohlstandes zu erzeugen, das Fortkommen derselben zu sichern und ihre Kultur zu befördern, Ew. Königl. Majestät Allergnädigsten Beifall nicht ganz verfehlte, und Allerhöchst Sie mich fernerhin der Allerhöchsten Gnade würdig zu achten geruhten, das kleinste Werkzeug zur

Aus-

Ausführung Allerhöchst Ihrer weisesten und huldreichsten Absichten seyn zu dürfen.

In allertiefster Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät

Erlangen,
den 3ten August
1805.

unterthänigst treugehorsamster
Joh. Paul Harl.

Vorrede.

Sunt reipublicae vulnera, civium perniciosa consilia: nullum externum periculum est, non gens ulla, non natio pertimescenda est: inclusum malum, intestinum ac domesticum est. Huic pro se quisque nostrum mederi, atque hoc omnes sanare velle debemus.

Cic. Orat. I. de lege agraria.

Fast von allen Orten her erschallen in diesen Zeiten der Noth die traurigsten Berichte über drückende Theurung und über Getreidemangel, — Berichte, die das Herz des Menschenfreundes mit Wehmuth erfüllen müssen. Obgleich überall Fruchtsperren angelegt, uud die Ausfuhren aufs strengste untersagt, hingegen zur Beförderung der Getreidezufuhr Verminderungen der gewöhnlichen Abgaben, oder auch Befreiungen von allen Zoll- und Licent-Gefällen allgemein be-

bewilligt, und überhaupt von den Staats-Regenten die größte Vorsicht angewandt, und beträchtliche Aufopferungen gemacht wurden, so liefen doch aus allen Gegenden die beunruhigendsten Nachrichten über die noch immer mehr überhandnehmende Theurung ein.

Schon in diesem Frühjahre fiengen die Fruchtpreiß enorm zu steigen, und die Klagen über Noth und Mangel allgemein zu werden an. Jetzt hat das Elend einen sehr hohen Grad erreicht. Laut öffentlicher Nachrichten aus Schlesien, wissen die ältesten Leute in dieser Provinz sich eines ähnlichen Mangels an Lebensmitteln und einer so hoch gestiegenen Theurung nicht zu erinnern. Zufolge öffentlicher Blätter war in Böhmen die Noth so groß, daß die armen Spinner und Weber im Gebirge schaarenweise aus ihren Wohnorten auswanderten, sich in die Ebene verbreiteten, und dort bettelten. Sie zogen in Haufen bis zu 300 Menschen, Männer, Frauen und Kinder umher! Weil es in den angrenzenden Ländern theuer war, so hatten sie auch aus Schlesien keine Zufuhr zu hoffen. Einzelne Familien sollen bloß von Leinkuchen und Mühlstaub gelebt haben, ehe des Kaisers Majestät in die Mitte der hülfsbedürftigen Unterthanen gekommen war, und der Theurung gesteuert

steuert hatte. Selbst in Oestreich hatte der geringe Ertrag der vorjährigen Getreideerndte eine ungewöhnliche Vertheurung der Lebensmittel und des Brodt's veranlaßt.

In Gallizien herrschte die fürchterlichste Hungersnoth, und es ist hier und da zu Unruhen und Auftritten gegen sogenannte Kornjuden und Aufkäufer gekommen, so daß man für nöthig befunden hat, mehrere Regimenter aus den bedrängten Provinzen zu verlegen.

Die Noth ist dringend groß, unter welcher Tausende bei der drückenden Brodtheurung seufzen. Viele sehen sich, um ihren Hunger zu stillen, genöthigt, zu Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, die der Gesundheit nachtheilig sind, und ansteckende Krankheiten nach sich ziehen können. In einigen Gegenden waren viele Erzeugniße gar nicht zu haben, und in manchen andern mußten die Felder bewacht werden, weil die Sandkartoffeln aus der Erde gerissen wurden, um den Hunger zu stillen. Tod und Verzweiflung waren die Folgen dieses Elends! Auch manche Mordthaten ereigneten sich.

Selbst in manchen Gegenden des deutschen Vaterlandes nahm das Elend so zu, daß es zu ge-

gefährlichen Aufständen von den hungernden Menschen kam. In mehrern Orten hatten die Armen mehrere Tage lang kein Brod zu essen.

Im erzgebirgischen und voigtländischen Kreise von Kursachsen, war zuletzt, nachdem auch die Kartoffeln zu Ende gegangen waren, der Mangel an Lebensmitteln, so viel auch von dem menschenfreundlichen Kurfürsten zur Abstellung desselben gethan wurde, und noch immer fort geschieht, kaum noch zu ertragen. Eben so traurig sah es in der Lausitz aus, besonders in Bautzen, Görlitz u. s. w., wo so viele arme Weber und Fabrik-Leute wohnen; und wie konnten diese den Scheffel Rocken um 14 Thaler bezahlen?

Wie sehr sind in so vielen Gegenden Deutschlands seit einigen Monaten fast alle Lebensmittel vertheuert worden? wie hoch ist der Preiß des Brodts in manchem Orte gestiegen?

In Augsburg stieg den 31sten May auf dem Getreidemarkt der Malter Weizen auf 38, und der Malter Rocken auf 31 bis 32 Gulden. Es hatte also würklich die Theurung von 1770 und 1771 überstiegen.

Der

Der Malter Korn zu 160 — 170 Pfund, galt am untern Mayn 14 Gulden rhn.; das Fuhrlohn von Frankfurt nach Leipzig, stieg bis auf 9 Thlr. In Sachsen kostete der Scheffel Getreide, der sonst gewöhnlich zu anderthalb Thlr. verkauft wurde, 10 Thaler, und in der Lausitz sogar 15 Thaler. In Leipzig kostete im Jun. vorigen Jahres der Dresdner Scheffel Rocken nur 3 Rthlr., und in diesem Jahre zur selbigen Zeit 9 Rthl. 12 Gr. bis 10 Rthlr.

In Sachsen, vorzüglich aber in der Oberlausitz, steigt leider die Theurung und die Noth der Einwohner von Woche zu Woche noch höher. Bereits gilt in letzterer Provinz, besonders in den Grenzorten, der Dresdner Scheffel Korn 16 Thlr., der Weizen 17 Thlr., die Gerste 14 Thlr, der Hafer 9 und 10 Thlr.

Im Braunschweigischen kostete der Himpten Rocken 3 Rthlr. 2 Ggr. In Berlin ist der Preiß des Weizens auf 148 Rthlr. der Wispel gestiegen, und des Königs Majestät giebt den Bäckern beträchtliche Zuschüsse, um das Brod etwas wohlfeiler verkaufen zu können, als es nach diesem Preiße geschehen sollte. In Magdeburg kostete im Junius der Hafer 84, die

Gerste

Gerste 91, der Rocken 112 und der Weizen 124 Rthlr. Dort wurden täglich 3 Wispel Magazin-Mehl verbacken, und das Brod von 9 Pf. um 4 Gr. an die armen Einwohner verkauft. Des Königs Majestät bewilligte auch 1000 Thlr. zur Unterstützung der Armen in Halberstadt, und 3000 Thlr. zum Besten der armen Fabrik- und Handarbeiter im Hohensteinischen. In Glogau galt der Scheffel Rocken, Schlesisches Maaß, 13 Rthlr., mithin der Thorner Scheffel 9 Rthlr. 18 Gr.

Zu dieser unerträglichen Theurung, zu dieser täglichen und außerordentlichen Steigerung der Fruchtpreiße hat sich noch überdieß sogar Mangel und Noth gesellt, um das Elend der niedern Volks-Klassen und der Unbemittelten aus allen Ständen zu vergrößern.

Leider ist schon seit einigen Jahren, selbst in den gesegnetesten Ländern Deutschlands, vielen Menschen durch die traurigen Folgen des letzten Kriegs, und durch andere unglückliche Umstände, aller frohe Lebensgenuß geraubt worden. Diese unerhörte Theurung aller, auch der geringsten Lebensbedürfnisse, empfindet jeder auf fixe Besoldung gesetzte Diener des Staates so schwer; sie drückt den hier und dort gesunkenen Bürgerstand gänzlich zu Boden, und bringt den armen Taglöhner dem Hungertode nahe. Was

Was haben aber die Regenten für ihre Länder zu fürchten, wenn diesem Staatskrebsschaden keine würksamen Heilmittel entgegengesetzt werden?

Das immer zunehmende Verarmen des städtischen Gewerbstandes, die vergrößerte Last der übrigen Staatsbürger durch Bettler oder Beiträge zu den Armen-Kassen; die durch das Elend erzeugte Immoralität und dadurch wieder verursachte Unsicherheit des Eigenthums, größere Sterblichkeit und den Verlust mancher nützlichen Unterthanen durch Auswanderung. —

Wahrlich diese Aussichten sind der größten Beherzigung werth, und die Menge der Nothleidenden fordert durch ihr Elend und ihre stille Thränen alle wackere deutsche Männer, welche zu helfen vermögen, auf, sich nicht durch die trügerische Hoffnung einschläfern zu lassen, daß ein baldiger Friede und eine gesegnete Erndte der Korntheurung nothwendig ein Ende machen werden. Denn es läßt sich leider eine baldige friedliche Ausgleichung großer Nationen nicht wohl erwarten, und ein reichlicher Erndteertrag der nächsten Jahre ist eben so ungewiß an sich, als

es dessen vorzüglicher Einfluß auf das hinreichende Fallen der Kornpreiße ist *).

Es wird um die keinen Ackerbau treibenden Staatsbewohner desto besser stehen, je mehr Rücksicht diesem wichtigen Gegenstande von Seiten der Regierungen gegönnt wird.

Ich habe daher das Zutrauen zu den Landes-Regierungen, daß sie in Zeiten die gehörigen Mittel und Vorkehrungen zu treffen wissen werden, um den weisen Anordnungen zur Abstellung der drückenden Theurung, die erforderliche Kraft zu geben, und einer vielleicht drohenden Hungersnoth und ihren schrecklichen Folgen vorzubeugen.

Die Ober-Finanz-Kollegien kennen die Resourcen eines Landes und haben darüber zu disponiren, mithin hängt es von ihnen ab, ein solches Unglück zu vermindern.

Die vollständige Kenntniß aller Vorzüge, Kräfte und Vortheile, die ein Land besitzt oder besitzen kann: Kenntniß von der Beschaffenheit seines Bodens und seiner Produkte, von der Viehzucht und dem Ackerbaue,

von

*) S. R. A.

von der Art und dem Umfange der Fabriken, von dem Zustande und Gange des Handels in allen seinen Zweigen, mit einem Worte von allem, was auf Industrie und Nahrungsstand geselliger Menschen Bezug hat, ist eine allen Staatsbeamten unentbehrliche Wissenschaft, deren ausgebreiteter Nutzen unläugbar ist. Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen, auf welche alle ihre Unternehmungen gegründet seyn müssen, dürfen sie an dem günstigen Erfolge derselben nicht zweifeln. Um aber eine baldige Erleichterung der allgemeinen Noth erwarten zu dürfen, muß auch jeder denkende Staatsbürger den Forderungen des Patriotismus folgen, und seine gegegründeten Urtheile und wohlberechneten Vorschläge über das dringendste Zeitbedürfniß dem Publikum darlegen. Menschheit und Staat fordern dieses Opfer der Anstrengung und des reinen Patriotismus.

Allein statt die Ursachen des Steigens der Preiße aller Lebensmittel und zumal der so furchtbar zunehmenden Theurung des Getreides, ruhig und unbefangen zu untersuchen und ernstlich zweckmäßige Mittel da-

gegen aufzusuchen und thätig anzuwenden, hört man öfters nur folgende unfruchtbare Worte:

„Es ist unbegreiflich, wie eine solche Theurung und Hungersnoth entstehen konnte.“

Zwar haben mehrere edle deutsche Männer in von Zeit zu Zeit erschienenen Aufsätzen in Journalen oder auch in besondern kleinen Schriften, einige Ursachen der Theurung, über welche jetzt überall laut geklagt wird, zu erforschen, und einige Mittel dagegen anzugeben gesucht; allein größten Theils waren jene nicht ganz richtig und diese manchmal würklich irrig, und öfters ganz verkehrt bestimmt.

Man stellt sich die Sache viel zu leicht und gering vor, wenn man wähnt, daß sich die Ursachen einer allgemeinen Theurung und die würksamsten Mittel dagegen von der Oberfläche täglicher Gespräche in öffentlichen Gesellschaften, wo man gewöhnlich mehr beräsonnirt, als wirklich räsonnirt, abschöpfen lassen.

Nur Kenntniß der Geschichte und Staatswirthschaft ist der einzige wahre Weg, der uns hier zum Ziel führen kann.

Die Geschichte nämlich lehrt: „So wie die Staatswirthschaft der Völker des neuern Europa, den Manufakturen und dem auswärtigen Handel, welche die Industrie der Städte ausmachen, günstiger ist, als dem Ackerbau oder der ländlichen Industrie: so haben einige alte Völker einen entgegengesetzten Plan befolgt, und den Ackerbau mehr begünstiget, als die Manufakturen und den auswärtigen Handel!" — „Wir wissen ja, daß die so bekannten Reichthümer von Panormus, Leontium, Syrakus und andern berühmten Städten in Sicilien besonders aus der fleißigen Bearbeitung dieses vortrefflichen Bodens hervorgingen. Zeigt mir einen Menschen, sagte der gute König Geron, welcher mir zwo Aehren statt einer zu geben weiß, ich werde ihn dann mehr als selbst den Archimedes schätzen."

Die Verkehrtheit und Gemeinschädlichkeit des Merkantilsystems hat neuerlichst Herr K. Freih. von Richthofen zu Bardorf bei Strigau in Niederschlesien in einer sehr beliebten

Zeitschrift *) mit folgenden treffenden Zügen geschildert.

„Diesem System (einem bloßen Blendwerk des so gewöhnlichen — überall Nachtheil und bloß Unheil — stiftenden Merkantilsystems), liegen die bisher üblichen jedoch unrichtigen Geldbegriffe zum Grunde, wodurch dieses System eben auf so ganz unrichtigen und unhaltbaren Stützen oder Unterlagen beruhet. Dieses System verwechselt dann beständig die bloßen Zeichen des Werthes **) mit dem wahren Staatsreichthume; immer glaubt es in dieser fortdauernd unausgesetzten Selbsttäuschung, nur die ersteren könnten dazu beitragen, damit der letztere mehr beständig im Zunehmen erhalten oder konsolidirter würde. Auf diese Weise geberdet es sich, wie der mit einem Stücke Fleisch im Rachen über den Fluß schwimmende, das Bild des Fleisches aber im Wasser stets vor sich erblickende Hund in der Fabel, wo dieser auch unaufhörlich das, was er eigentlich in Sicherheit zu bringen hoffet, jedoch aus unmäßiger Habsucht dem bloßen Scheine nach schnappend, immer wieder verlohr und den Wellen gänzlich überlassen mußte."

Ich

*) S. Kais. Privil. Reichsanzeig. Jahrg. 1805. Nr. 179.

**) Vergl. Harl's Grund-Linien einer Theorie des Staates, des Geldes u. s. w.

„Ich schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß doch mehrere einsichtsvolle Kenner der politischen Oekonomie veranlaßt werden möchten, über diese schädlichen Folgen unrichtiger Geldbegriffe *) und des auf diese gebauten Merkantil-

systems

*) Die Geschichte der Staaten, in welchen sich das Papier-Geld von dem baaren Gelde losgerissen hat, bestätigt hinlänglich, daß die Preiße so bald die Ursache ihres Steigens in der zu großen Masse des Papier-Geldes liegt, immer höher steigen. Nachdem sich 1734 in Schweden das Papier-Geld von dem baaren Gelde losgerissen hatte, stiegen die Preiße aller Waaren, und stiegen nach und nach immer höher, ohne wieder zurück zu fallen, bis durch Anstalten des Staats das Gleichgewicht zwischen Geld und Waaren hergestellt wurde; und nachdem das Gleichgewicht wieder zerrissen wurde, stiegen auch die Preiße wieder, und zwar immer höher. In Frankreich fingen nach dem Jahr 1788, wo die Assignaten zuerst in Kurs kamen, die Preiße aller Waaren an zu steigen, und stiegen immer höher, so, daß im Jahr 1795 1 Pfund Brod schon gegen 50 Livres und 1 Pfund Fleisch gegen 200 Livrese kostete. Die seit mehreren Jahren fortdauerndem Klagen der Theurung und Hungersnoth aus Spanien können wohl keinen andern Grund haben, als daß wegen der ungeheuern Menge Papier-Geldes, welche in Spanien cirkulirt, die Preiße

sehr

Systems selbst*), ihre Ansichten durch den Weg des Reichsanzeigers mitzutheilen. Gegen ein

*) Auch die Nachtheile des Merkantil- und die Vortheile des Agrikultursystems sind in der nun folgenden Einleitung meiner Schrift historisch und politisch, und zwar sehr ausführlich dargestellt worden. Gewisse Zeichen der Zeit haben mir diese unbefangene und zu beherzigende Darstellung zur Pflicht gemacht. Prüfet alles, und das Beste behaltet!

sehr gestiegen sind; und der Handel in Stockung gerathen ist.

Die Preiße aller Waaren, in allen Staaten, wo das Papier-Geld ist, und wo keins ist, sind seit ungefähr 40 Jahren außerordentlich gestiegen, sollte nicht der Grund darin liegen, daß der Verkehr der ganzen Welt, mit Papier-Geld überschwemmt ist? Der Preiß des Papier-Geldes fällt immer tiefer, und die Preiße aller Waaren steigen dagegen immer höher.

So lange die Handels-Bilanz vortheilhaft ist, kann die Realisation des Papier-Geldes eine Regierung nicht in große Verlegenheit setzen, Ist aber die Handels-Bilanz nachtheilig und wird die Kredit-Münze unaufhörlich vermehrt, so verhält sich das Steigen der Waarenpreiße genau

ein so übergroßes Uebel, welches in handelseifer-
süchtigen blutigen Kriegen, als wahre Geißel der
*4 Mensch-

genau nach der Proportion des Papier-Geldes zur klingenden Münze. Daher hat man Beispiele, daß in einer gewissen Gegegend ein Artikel, der 1799 80 fl. kostete, im Jahr 1803 125 fl. galt. In wie fern das Papier-Geld die Handels-Bilanz nicht herstellt, hat es keinen Werth; und wird es nichts desto weniger planlos vervielfältiget, so bringt es dem Staate, laut der Geschichte aller Zeiten und Länder, den größten Nachtheil.

Von dem Einfluß des Papier-Geldes auf die gegenwärtige Theurung bin ich so sehr überzeugt, daß ich schon vor einiger Zeit in der Justiz- und Polizei-Fama, oder im Reichsanzeiger meine Meinung darüber geäußert haben würde, hätte mich nicht die Ausarbeitung dieser Schrift daran gehindert. So bald der Preiß des Papier-Geldes unter Pari mit dem baaren Gelde fällt, d. h. nicht mehr mit dem baaren Gelde zu gleichem Preiße cirkuliret, ist das Papiergeld das untrüglichste Mittel, das baare Geld aus dem innern Verkehr wegzuschaffen, und alle klingende Münze aus dem Lande zu vertreiben. Es steigen dann von Stunde an die Nominal-Preiße aller Dinge die in Papier-Geld bezahlt werden. Dem Staate selbst wird auch alles kostbarer und er sieht sich genöthiget, da wo das Papier sich nicht statt Münze in gleicher Zahl aufdringen läßt, die Differenz

Menschheit, seit einigen Jahrhunderten seines Daseyns oft ärger als Pest- und Blattergift, schon immer mehr um sich greifend, wüthete; gegen das Uebel, welches die meisten Staaten bereits in die drückendste Schuldenlast versenkte, noch in neuern Zeiten unter dem Umsturz von Revolutionen begrub, den Ackerbau von jeher lähmte, und ihn in Fesseln schmiedete, ein Uebel, dem die Heiligkeit der Eigenthumsrechte und der Moralität selbst nur unbedeutende Gegenstände sind, das den Grundsatz:

Differenz des Werthes durch die Zahl zu vergüten. Ueberdieß entsteht auch ein nachtheiliger Wechsel-Kurs.

Es ist aber nicht möglich, das Papier-Geld, wenn es sich einmal von dem baaren Gelde losgerissen hat, allmählig zu tilgen, und dadurch dasselbe wieder mit dem baaren Gelde gleich zu bringen, sondern es muß eine würksame Finanzoperation vorgenommen werden.

S. v. Coeverden Versuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer gar zu großen Masse Staats-Papier-Geldes für einen Staat. — Ueber den staatswirthschaftlichen Werth des Papier-Geldes in deutschen Reichsländern, (von D. J. L. Klüber) in Europ. Annal. Jahrg. 1805. 3 Stück. — Harl's Grund-Linien einer Theorie des Staates, des Geldes u. s. w.

nur der Zweck heilige die Mittel, offenbar an der Stirne trägt, und diesen seinen allgewaltigen Einfluß schon längst auf die Urtheilssprüche der Richter ausgeübt; ein Uebel, von dem man, mit einem Worte, noch alles Zukünftige befürchten muß! Gegen solche Grundsätze und den Einfluß ihrer Würkungen auf das praktische Leben, kann wohl nicht leicht zu viel und zu laut genug geredet oder geschrieben werden. Gütiger Gott! hatte wohl je eine allgemeine eintretende Calamität einen Gönner, einen Retter der traurenden Menschheit, gegen diese ansteckende Pest und ihre fortdauernd sich mehrenden Verwüstungen und Schrecken nöthiger?"*) —

Die Erde ist und bleibt immer die erste und größte Quelle alles Reichthums**); sie bringt durch den Landbau das beste Einkommen hervor, und sie hat nothwendig auch das erste Kapital zu allen übrigen Vorschüssen

*) S. Den oben angeführten Aufsatz im Reichsanz.

**) Vergl. Vermischte Aufsätze über Forst- Acker- Wiesen- und Garten-Kultur. Ein Beweis für den Satz: daß für jedes Land nur durch eine weise Nutzung der freigebigen Natur das größte Plus bleibend erreicht werden kann. Von J. Z. König. Hof, 1805.

sen geliefert. Wohlfeile Zeiten lassen sich nur durch Erzeugung mehreren Getreides erzwingen.

Die grosse Noth und allgemeine Theurung der Lebensmittel kann nur in so fern vermindert werden, in wie fern gehörige Freiheit des Handels, und vollkommene und ausgebreitete Acker-Kultur befördert werden

Man befreie also den Ackerbau von allen Fesseln, stürze die Reste des Feudal-Wesens ein, und stelle durch die persönliche Freiheit des Landbauers, und durch die Unbedingtheit seines Grundeigenthums, wie auch durch die vollkommene Sicherheit alles Seinigen, den wahren Werth der Landwirthschaft, und die Achtung des Landmannes — dieser eben so zahlreichen, als achtungswürdigen Volks-Klasse, welche das Mark und die Kraft der Nation ausmacht — wieder her. Man befördere und erleichtere die Produktion durch eine hinlängliche Zahl gut hergestellter Kommunikations-Wege, und setze besonders dem vortheilhaften Gang des Handels von einer Provinz zur andern, oder von einer Gegend in die andere, keine Hinderniße entgegen. Man gewähre dem Landbauer vorerst, nur einmal zur

Probe

Probe den Schutz, die Aufmunterung und die beträchtliche Unterstützung, durch welche man zeither die Fabriken und Manufakturen, an deren Flor ohne einen blühenden Ackerbau nicht zu denken ist, zu heben suchte. —

Beförderung und Verbesserung der Landwirthschaft, und Kultur eines jeden noch unbenutzten Erdstrichs, muß **zum großen Vortheil des Landes,** an **die Tages-Ordnung kommen,** und **die wichtigste Staatsangelegenheit werden,** wenn der Patriot folgende Hoffnung mit Grund nähren soll:

Es wird der Theurung gesteuert, glückliche und wohlthätige Zeiten werden wieder hergeführt werden, daß auch der Aermste sich seines Daseyns erfreuen möge!

Die **Verbesserung des Ackerbaues** muß allen übrigen Gewerben der Fabrikation und des Handels vorangehen; denn alles hängt von den glücklichen Fortschritten der landwirthschaftlichen Industrie ab, welche die Mutter aller Gewerbe und Künste ist.

Die

Die Menge der Produktion im Lande, ist einer fast endlosen Vermehrung fähig. Die Natur belohnt jede auf sie gewandte, und ihr angemessene Arbeit. Es kommt also nur darauf an, die ländliche Industrie einer Nation, durch zweckmäßige Mittel zu befördern, worüber ich mich in meiner, von der Kais. freien ökonomischen Societät zu St. Petersburg im J. 1803 gekrönten, und ins Russische übersetzten Preißschrift über National-Industrie und Landes-Kultur ausführlich und hinreichend erklärt habe. Die größtmögliche Beförderung der Bearbeitung der Natur, und also auch die Vermehrung des Staatsreichthums kann theils intensive durch Befördörderung der Industrie (Erhöhung der Thätigkeit und Geschicklichkeit der Ackerbauern und Landwirthe) theils extensive, durch Vermehrung der Zahl derjenigen, welche ihre Kapitale, oder ihre Arbeit dem Landbau widmen, geschehen.

Sie wird sich auch bei zugestandener Freiheit, gleichsam von selbst einfinden, wenn nur der Preiß der Natur-Produkte so groß ist, um die Unkosten der Erzeugung und Transportirung derselben zu erstatten, und den gewöhnlichen Gewinn dem Landwirthe zu verschaffen.

Ein

Ein blühender Wohlstand müßte von allen Seiten in die Augen fallen, wenn nicht nur die schon bestehenden Fächer der Landwirthschaft einen bedeutenden Grad der Vollkommenheit erreichten, sondern wenn die Betriebsamkeit des Landmanns sich auch zu neuen ausdehnte.

Zu diesem Behufe wären genaue Beschreibungen jeder Gegend, genaue Untersuchungen ihres Erdreichs, Darstellung ihrer Lage, ihrer Beschaffenheit und der Art, wie man die Landwirthschaft daselbst treibt, so unumgänglich nothwendig, weil man erst nach genauerer Kenntniß der Sache, auch dienliche Vorschläge zur Verbesserung machen kann.

Viele denkende Oekonomen sind gewiß von dem Nutzen der Vertheilung der Gemeinheiten*), als dem vorzüglichsten Mittel, die Land-

*) S. Gemeinheitstheilungs-Ordnung für das Fürstenthum Lüneburg, vom 25. Junius 1802. — Ueber die Gemeinheitstheilung, und zwar von den Grundsätzen, wonach zu theilen und von der Verfahrungsart des Verfassers, bei den von ihm besorgten Theilungen, zu deren Entwickelung mehrere Entwürfe aus den verhandelten Akten mit-

Landwirthschaft zu einem hohen Gipfel von Vollkommenheit zu bringen, überzeugt. Die gänzliche Gemeinheitsaufhebung zwischen sämmtlichen Einwohnern unter sich, die Grundlage und unerschöpfliche Bedingung aller landwirthschaftlichen Verbesserung.

Seitdem man ein Theilungs-Princip, welches mit Zahlen ausgedrückt werden kann*), entdeckt

mitgetheilt werden, von dem Ober-Kommissär J. F. Meyer, 3 Theile. 1801 — 1805. Vergl. Der Einfluß, welchen das Verfahren bei den Gemeinheitsaufhebungen in der Mark Brandenburg in Verbindung mit den neuesten ökonomischen Principien und Wirthschafts-Systemen auf das Steigen der Getreide- und Wollpreiße hat. Von L. G. G. Berlin, 1805. Ueber Theilung der gemeinschaftlichen Hütungs-Reviere S. Wirthschaftliches Taschenbuch, herausgegeben von Leuperte. zw. Jg. Breslau, 1804.

*) Das Grundeigenthum eines jeden Interessenten ist das richtigste Theilungs-Princip. Man berechnet den Antheil eines jeden Interessenten nach folgendem Verhältniß: „So wie sich verhält die Summe der Morgen des gesammten Grundeigenthums zu der Summe der Morgen des zu theilenden Reviers, so verhält sich die Summe der Morgen des

deckt hat, ist es um so leichter, die in Gemeinschaft liegenden Ackerstücke zu vertheilen, und vermittelst des uneingeschränkten eigenthümlichen Besitzes der Grundstücke die größtmögliche Kultur derselben zu befördern. In den meisten Staaten könnten viele unangebaute Gegenden von müßigen Händen in blühende Ackerfelder verwandelt werden, wenn man alles nutzbare aber unbeurbarte, und nicht einmal mit Holz bewachsene Land vertheilte **), und dadurch auf eine eben so leichte und kostenlose Weise die Summe der jährlichen Erzeugnisse im Lande beträchtlich vermehrte.

Man hat also erstens die vollkommenste Benutzung aller Klassen von Grundstücken in Gang zu bringen, zweitens die Arbeitsamkeit der Menschen unabläßig zu erhöhen und zu vervielfältigen, und alle unbeschäftigte Hände dem Ackerbau zuzuweisen, und drittens den lebhaftesten Umlauf der hervorgebrachten Güter oder

des Eigenthümers eines jeden Gutes zu der Summe der Morgen des zu erhaltenden Antheils an dem Reviere."

**) Vergl. Königl. Preußische Verordnung vom 18ten October 1768, daß alle Sandschollen und versandete Aecker, sie mögen den Aemtern oder den Unterthanen gehören, besäet werden sollen. Bergius, Samml. I. 2.

oder Reichthümer zu bewürken. Auf diesem Wege allein, und sonst auf keinem, ist es der Staatsverwaltung möglich, die Armuth von den Grenzen ihres Landes so weit abzuhalten, als sie nur immer entfernt bleiben kann. Damit aber diese drei Bedingungen erfüllt werden können, ist die Einführung des Systems der Oekonomisten unumgänglich nothwendig: nämlich Unterricht der Staatseinwohner von allen Erwerbsquellen, und ihrer besten Benuzung, und uneingeschränkte Nahrungs-, Gewerbs- und Handelsfreiheit, sollte auch die einzige Auflage auf dem reinen Gewinn des Landes nicht beliebt werden.

So könnte man durch die fruchtbarsten und gerechtesten Mittel das Beste des Ganzen*) befördern,

*) Das Beeskowische Stadtbuch brachte vor der Theilung jährlich 60 Thlr., nach der Theilung 1000 Thlr. jährlichen Ertrag. Bis zu Ende des Jahrs 1802 waren in Halberstadt und Hohenstein 61 Gemeinheits Theilungen zu Stande gebracht. S. Krug's Statistik. Diejenigen Gutsherrschaften und Gemeinen, die sich allein in Güte separiren, werden in den Preuß. Staaten belohnt. Von dem Fortgange der Gemeinheitstheilungen, und der Lage der schwebenden, müssen die Kreise jährlich im Monat Okto-

fördern, ohne das Beste der Einzelnen zu verhindern. Welch ein großer Vortheil wäre zu hoffen, wenn die vielen Gemeinheiten und Triften, die fast in jedem Lande mehr schädlich als nützlich sind, endlich einmal vertheilt würden?

Eben so wesentlich nothwendig, wie die Theilung des gemeinschaftlichen Eigenthums, und die Benutzung jedes zeither unbenutzten und verdorbenen Erdscholls, ist denn aber auch eine bessere Bewirthschaftung der Ländereien im Staate, wenn man einen höheren Wohlstand und größern Reichthum des Landes erzielen soll. An die Stelle der zeitherigen nachtheiligen Dreifelder-Wirthschaft muß ein richtiger und wahrer Fruchtwechsel treten, und der bisherige Weidegang muß in Stallfütterung verwandelt werden *).

Die

Oktober, tabellarische Nachweisungen der Kammer einreichen. Selbst viele Domänen-Grundstücke sind in kleinen Wirthschaften zertheilt, und Unterthanen in Erb-Pacht oder eigenthümlich überlassen worden. S. Handbuch zur Kenntniß des Preußischen Polizei- und Kameral-Wesens, von A. F. Hase. Magdeburg, 1795.

*) Ueber die großen Vortheile der Verwandlung der Dreifelderwirthschaft haben uns aufs neue

** mehrere

Die Koppel- oder Mehrfeldwirthschaft ist eine durch lange Erfahrung in Meklenburg, Holstein, England und in den Niederlanden bewährte Wirthschafts-Art. Sie verschaft unter andern auch eine vorzüglich gute Weide; folglich kann man dabei nicht nur viel Vieh halten, sondern dieß auch gut ernähren, wodurch man vielen und guten Dünger erhält. Ueberdieß ist es sogar in Vorpommern allgemeiner gesetzlicher Grundsatz, von einem Koppelfelde die Getreideverträge um 1 ½ Korn höher zu rechnen, als bei der Drei-

feld-

mehrere erfahrne Oekonomen mit schätzbarem Werth beschenkt. Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stallfütterung des Nutz- und Arbeitsviehes, als Fortsetzung und Kommentar des Karbeschen Werks: Ueber die mögliche und nützliche Einführung der englischen Wechselwirthschaft, von Friedrich, Herzog zu Schleßwig-Holstein. Beck. Leipzig, 1803. Auf Erfahrung gegründete Anweisung, die Landwirthschaft vermöge der Einführung der Wechselwirthschaft zu verbessern u. s. w. Von H. A. v. Steindel. Leipzig, 1803. Noch etwas über den Fruchtwechsel und Futterbau, zur Vieh-, Dünger- und Früchtevermehrung. Ein Beitrag zu Bergens Anleitung zur Viehzucht, mit Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätzen von Thaer. Von Meyer, Berlin 1804.

feldwirthschaft. Auch gestattet die Mehrfeldwirthschaft, daß man den Kartoffelbau im Großen treiben, mit selbigem überhaupt einen stärkern Futterbau verbinden, und alsdann zur Stallfütterung übergehen kann. *)

Der hinlängliche Anbau der Kartoffeln, läßt selbst in schlechten Jahren nicht leicht eine Hungersnoth befürchten, und in jeder Rücksicht verschafft er das einzig beste Surrogat des Getreides **).

** 2 Man

*) S. Häse vom Kartoffelbau.

**) Kartoffeln wurden vor der Revolution in Frankreich nicht allgemein gezogen, auch in vielen Provinzen selbst von den armen Einwohnern nicht gegessen. Allein während des Revolutions-Kriegs haben sie es gelernt, so, daß die Kartoffeln in Süd-Frankreich jetzt häufig gebaut werden, da sie vorher bloß in den von Deutschland getrennten Departements in Belgien, Lothringen, im Elsaß, in dem Cevenee (Departement Lozere), im Departement Marne, Vosges und Tarn, ziemlich häufig, dagegen im Anjou, Auvergne, Dauphine wenig, und in den übrigen Provinzen von Alt-Frankreich gar nicht gezogen wurden. Das Departement Tarn erndtet jährlich 60,000 Centner, das Departement des

deux.

Man begünstige und befördere also auf alle mögliche Weise den Kartoffelbau! — Diese edle Frucht belohnt reichlich die verwendete Mühe, und da bei selbiger nicht die Gefahr des Mißwachses in dem Grade, als beim Getreide vorhanden ist, so gewährt sie beim Ausfall der Kornerndte ein wesentliches Sicherungsmittel gegen Hungersnoth. Die allgemeine Verbreitung ihrer Kultur, besonders in Waldgegenden, kann daher nicht genug empfohlen werden, zumal da ihre Benutzung zum Verbacken mit Kornmehl neuerlich so bewährt gefunden, auch zum Pflanzen ihre bloßen Keime, oder die etwas dick abgeschnittene Schalen genügen *).

Warum wollen wir überall nicht die Frucht bauen, die am vorzüglichsten geräth? Ist es nicht

deux. Nethes (Antwerpen) 403,281 Centner Kartoffel. S. Europa's Produkte mit einer neuen Produkten-Karte. Von D. A. F. W. Krome. 4. Aufl. Tübingen, 1805.

*) Nach Hrn. G. S. Thaer Einleitung sind 8 Tonnen weiße Rüben 2 1/2 Tonne Kartoffeln gleich, eine Acre weiße Rüben, nur 60 1/5 Schilling, Kartoffeln aber 214 2/5 Schilling in der Fütterung werth. H. Karbe rechnet, daß Eine Familie 10 Morgen mit Kartoffeln anbauen und bestreiten könne.

nicht gleichviel, ob ich Geld für Hafer, Buchweizen oder Kartoffeln einnehmen kann? Ist es nicht Thorheit, wenn ich auf einen Stück Acker Gerste bauen will, welches ich nur dadurch zu 100 Rthlr. nutze, Statt daß ich, wenn ich es mit Kartoffeln bestelle, 200 Rthlr. dafür einnehmen würde*).

In den Rheingegenden wird mehr Brandtewein von Kartoffeln, als von Getreide verfertigt. Warum geschieht dieß nicht auch in andern Gegenden? Schweine, Rindvieh, Schaafe und Federvieh lassen sich mit Kartoffeln gut unterhalten und mästen; die Kühe geben viel Milch, und sie sind auch dem Viehe gesund. General Murray in England unterhält 200 Haupt Rindvieh, und 4425 Stück Schaafe auf einem Landgute, welches, alles Weideland mitgerechnet, etwa 2640 M. M. groß ist, vorzüglich mit Kartoffeln, und diese gewinnt er auf einer Fläche von 70 Acres 2110. Die Kartoffeln geben auch ein vortreffliches Mehl. Es ist also höchst wichtig, zumal für unsere bedrängten Zeiten, daß man alle Mittel anwende, um den Kartoffelbau auf alle mögliche Art zu befördern. Aber wird jeder Acker auch Kartoffeln bringen? — Ganz gewiß, wenn

 er

*) S. K. 2c. Reichsanzeiger Nr. 162.

er dazu zubereitet wird; und diese Zubereitung, bestehe sie in Ableitungen, Düngen und Bearbeitung dessen, kann man ihm ja gernegeben, wenn er Kapital und Arbeit so reichlich lohnt*).

Es ist mir fast unbegreiflich, warum in so manchen Orten die Baumzucht so sehr vernachlässiget wird. Wie viele Wiesen und Weiden giebt es, die, dem Grase ganz unbeschadet, mit Fruchtbäumen aller Art bedeckt seyn könnten? Wie viele Triften ließen sich zu Baumgärten umschaffen? Wie einträglich sind nicht gut angelegte Baumschulen edler Obst-Sorten? Wie viel kann man nicht aus dem Verkaufe des frühen Obstes schon ziehen? Wie sehr wird doch das gedörrte Obst (Backobst) gesucht? Ohne von dem der Gesundheit so zuträglichen Genusse des Obstes zu sprechen, sollte der Anbau desselben auch deßwegen anziehend genug seyn, weil man sich so viele Bedürfniße daraus verschaffen kann. Allein die Baumzucht wird so lange nicht allgemein genug werden, bis der Bauer von dem Nutzen derselben theoretisch und praktisch, besonders in Schulen belehrt wird**).

Lei-

*) S. G. F. Häse, der Kartoffelbau in Hinterpommern. Berlin, 1804.

**) Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des ältern Reichard'schen Gartenschatzes, mit

leider aber giebt es noch jetzt viele Orte, wo der Landmann, in dessen Händen doch die Landwirthschaft und Viehzucht der Nation im Ganzen ist, in dichter Finsterniß schlummert, wo er noch immer im Joche des Vorurtheils und des Schlendrians seufzet*); ja es giebt noch Orte, wo der Landmann von Vertheilung der Gemeinheiten, von einer möglich bessern Fruchtfolge, und von Stallfütterung auf Bauerhöfen keine Sylbe noch gehört, viel weniger einen Begriff hat; und doch ist es möglich, den Landmann einsichtsvoller zu machen; davon sehen wir Beispiele in manchen Staaten.

Der beste Wunsch für die Bauern, welcher durch einen aufmerksamen Blick auf ihre Felder- und Wiesenfluren erzeugt wird, ist daher wohl der, daß doch diese Menschen richtig über die

mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe, bereichert und bearbeitet von Ernst Heinrich Göring, und herausgegeben von J. Volkmar Sickler. 1r. 2r. u. 3r. Bd., mit Kupf. Erfurt, 1802.

*) Vergl. Praktische Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte, für angehende Landwirthe, von F. K. G. Gerike. 1r Theil. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von D. A. Thaer. Erster Abschnitt. Berlin, 1804.

Beschaffenheit des Bodens, aus dem sie Nahrung ziehen müssen, urtheilen könnten, und die Mittel kännten, die sie zur Verbesserung desselben mit gutem Erfolge anzuwenden hätten. Man kann aber nur dann erst in der Wahl der Gegenstände des landwirthschaftlichen Fleißes den richtigen Weg treffen, wenn es durch Berechnung erwiesen ist, welcher Zweig der Oekonomie die reichsten Früchte trägt. Von dem Bauer kann man ohne Uebertreibung fordern, daß er, nachdem ihm in den Schulen die erforderlichen Kenntnisse gegeben sind, über jede Art der Benutzung des Viehes, was er hält, ja über die einzelnen Arbeiten, die seine Hausgenossen verrichten, eine bestimmte Rechnung führen, um am Ende des Jahres genau zu wissen, welche Arten des Viehes ihm die nützlichsten waren, und von welchen Arbeiten er den größten Gewinn hatte.

Jene unerträgliche Lasten, die bei uns unter dem Namen von Diensten, Lehenspflichten u. s. w. bekannt sind, sind Bedrückungen, bei welchen kein wahres Eigenthum, und also auch keine Industrie Statt finden kann, die als Geißeln für den Ackerbau anzusehen, und deßhalb nach der einstimmigen Behauptung aller einsichtsvollen Staats-Oekonomen aus jedem gut eingerichteten Staate zu verbannen sind.

Leib-

Leibeigenschaft war immer ein großes Hinderniß der Industrie überhaupt, und des Ackerbauen ins Besondere. Aus Sklavenhänden kommen keine vollendeten Arbeiten, und die Grundstücke können nur im unumschränkten Eigenthum auf die höchste Stufe der Kultur gebracht werden. Wo also jener noch herrscht, erzielt eine Nation gewiß viele Bedürfniße nicht, die sie doch produciren könnte.

Unstreitig ist die Verwandlung der Dienste in ein verhältnißmäßiges Dienstgeld der Regel nach, beiden Theilen am zuträglichsten.

Des Königs von Preußen Majestät hat bereits den 18. März 1799 durch einen Cabinets-Befehl verordnet, daß die Natural-Dienste der Domänen-Unterthanen nach und nach abgeschafft, und bei neuen Verpachtungen Statt derselben eine angemessene Geldlieferung eingerichtet werden soll. Und in der That ist das einzig wahre Mittel, die Dienste aufzuheben, das, dessen jener weise Regent sich bedient, nämlich das Beispiel bei Verpachtung der Domänen, dem der Gutsbesitzer, der seinen Vortheil kennt, folgt. In der Preußischen Monarchie werden jetzt die Domänen-Pachtungen häufig auf

9—12 Jahre geschlossen; der Erbpacht wird auf ewige Zeit gegeben *).

In den Niederlanden, in Holland, England, Ostfriesland, in der Schweiz, im Altenburgischen, im Herzogthum Magdeburg und in andern Orten ist die Freiheit der Landleute unbedingt, oder doch fast unbedingt. Wer Gelegenheit gehabt hat, Steppen und ungedüngte magere Felder in Gegenden zu sehen, wo die Erbunterthänigkeit am militärischsten ist, aber auch weiß, daß z. B. für den Magdeburgischen Acker, der durch freie Taglöhner bearbeitet wird, schon vor zwei Jahren 20 ja 24 Rthlr. jährlicher Pacht gegeben wurden, der kann leicht bestimmen, welche Vortheile für die Landes-Kultur von der allmähligen Abschaffung der Natural-Dienste zu erwarten sind. —

Die

*) Vergl. historische und staatswirthschaftliche Untersuchung über die Natural-Dienste der Gutsunterthanen, nach fränkisch deutscher Verfassung und die Verwandlung derselben in Gelddienste. Von K. J. Hüllmann. Berlin, 1803. Derselbe, deutsche Finanz-Geschichte des Mittelalters. Berlin, 1805. Ueber die Aufhebung der Spanndienste, besonders in Hinsicht auf die Mark, durch ein Beispiel erläutert von K. A. Sebald. Berlin, 1804.

Die Natural-Zehenten sind für die Wirthschaft des Zehentgebers unstreitig nach allen Erfahrungen höchst verderblich, besonders ist die Verschleppung bei der sogenannten Einsechsung des Zehenten nicht zu übersehen. Die Natural-Zehenten sind daher der Volks-Industrie, der Landes-Kultur, dem National-Wohlstande, den Finanzen des Staats und der Bevölkerung schädlich *). Welcher Oekonom sollte also gegenwärtig noch, mitten in den Zeiten der allgemeinen Noth, den Wunsch nach einem Vergleiche über diesen wichtigen und doch so wenig berücksichtigten Gegenstand, über welchen sich auch Hr. J. F. Meyer, in seinen oben angeführten Meisterwerke sehr schön geäußert hat, unterdrücken? Am wohlthätigsten ist gänzliche Loskaufung oder Versilberung.

Diese und noch viele andere einzelne Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, die ich hier nur andeuten, aber nicht ausführen konnte, werden in der zweiten Abtheilung meines Versuchs, welche so eben in die Presse kömmt, näher entwickelt werden.

Ich wünschel für die Ausübung gearbeitet zu haben, weil ich glaube, daß unbefangene ruhige

*) S. Die Zehnten als Steuern betrachtet, von Michael Wutz. Landshut, 1804.

hige Denker und sachverständige Leser, die meine Gedanken und Erfahrungen prüfen, sich überzeugen werden, daß meine Begriffe, die sich auf Thatsachen, welche ich überall sorgfältig angeführt habe, gründen, einfach, natürlich und ganz anwendbar sind, und daß man immer durch die Forderungen der Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes wieder auf dieselben zurückgeführt werde, so oft man auch durch staatswirthschaftliche Künsteleien und anlockende aber schädliche Projekte von denselben abgelenkt wird *).

Wenn es je einmal Zeiten gab, welche die Menschen zu einer größeren und gemeinschaftlichen Thätigkeit auf-

*) S. Zweckmäßige Vorkehrung gegen die ausgebrochene Getreidetheurung; und untrügliche Mittel, jede künftige zu verhüten, von A. C. A. von Zanthier. Leipzig, 1805. Obschon ich von manchen, in dieser kleinen Schrift aufgestellten Sätzen gerade das Gegentheil behaupte, so bekenne ich doch gern, daß dieselbige sich vor ihren gleichzeitigen Schwestern durch eine gründliche Sachkenntniß auszeichnet.

Vergl. Barkhausen, F. L. W., die Polizei des Getreidehandels. Halle, 1804. Auch diese Schrift ist das Produkt eines rühmlichst bekannten Staatswirthes.

aufgefodert haben: so sind es die gegenwärtigen, wo das Geld so tief in seinem Werth gesunken, die Lebensmittel dagegen so hoch gestiegen sind, daß eine allgemeine drückende Theurung derselben fast in allen Ländern erfolgt ist. Das gestörte Verhältniß kann auf keine würksamere Art wieder hergestellt werden, als durch eine vermehrte Erzeugung der Produkte des Ackerbaues.

Daher verdient auch folgende Behauptung Campe's *) die größte Beherzigung: „Da es nicht mehr bei uns steht, die Menschen wieder simpel, frugal und bedürfnißlos zu machen, so bleibt uns nichts übrig, als zu versuchen, ob wir sie nicht emsiger, industriöser und erwerbsamer machen können, damit Einnahme und Ausgabe wieder ins Gleichgewicht kommen möge."

Werden nun weise und gute Regenten zu der Ueberzeugung geführt, daß die vorgeschlagenen Maaßregeln statthaft, zweckmäßig und nützlich sind, so verordnen sie sicherlich, daß diese Maaß-

*) S. dessen ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie. Fragm. 1.

Plan des Ganzen.

Einleitung.

Würdigung der drei großen National-Gewerbe, nämlich des Ackerbaues, der Fabrikation und des Handels.

Historische Darstellung der Folgen des Agrikultur-, des Fabriken- und Merkantilsystems.

Nothwendigkeit und Nutzen einer größern und zweckmäßigern Beförderung des Ackerbaues..

Von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues.

Erste Abtheilung.

Von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues überhaupt, und im Allgemeinen.

Zweite Abtheilung.

Von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues im Einzelnen und ins Besondere.

Einleitung.

Omnium rerum, ex quibus aliquid acquiritur,
nihil agricultura est melius, nihil uberius,
nihil dulcius, nihil homine libero dignius.

Cicero de offic. lib. I.

Einleitung.

Ackerbau (L. Agricultura *). Fr. Agriculture) ist die Kunst die Erde zu bauen und sie fruchtbar zu machen. Die Ausübung dieser Kunst heißt kultiviren oder bauen, d. i. den Ackerbau nach vorgestellten Regeln behandeln.

Die Erde, welche unter tausenderlei Benennungen, und unter tausenderlei Gestalten, beinahe von

*) Die alten Schriftsteller, welche von dem Ackerbau gehandelt haben, sind: Hesiodus, Democritus, Architas, Epicharmus, Aristoteles, Xenophon, Theophrast, Plinius, Cato, Varro, Columella, Palladius, Constantin, Cäsar, Porta, Heresbach, Pet. Crescenz, Alphonsus Herera, Carl Stephan, Johann Liebault, Olivier von Serres, u. a. m.

von allen Völkern angebetet worden, ist wahrlich unsere Mutter und Ernährerin. Alles kömmt aus ihrem Schoosse hervor; sie ist immer fruchtbar, immer unerschöpflich, immer unsern Wünschen, wenn man sie zu fragen weiß, entsprechend; dankbar für die Sorgen, eine grosse Belohnerin der Bemühungen, sie giebt uns im Ueberflusse, was wir bedürfen, und was den Reichthum der Menschen und der Staaten bildet. Wir leben alle von der grossen Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse der Erde, von dieser unermeßlichen und unbegreiflichen Masse, welche sich in unendliche Theile theilt, und in unendlich verschiedenen Wegen gebraucht wird; ein Theil derselben ist heilig und unverletzbar, und wird aufs neue auf die Erde ausgestreut, um die Wiedererzeugung hervorzurufen und zu verewigen; ein anderer sehr wichtiger und wesentlicher Theil gründet die öffentliche Macht und Vertheidigung, den Schuz; der Ueberrest alsdann vertheilt sich unter alle Familien und einzelne Menschen, und macht den besondern Lebensunterhalt aller Glieder der Gesellschaft aus. *)

Der

*) S. Franz Mengotti's, verschiedener gelehrten Akademien Mitglieds, Abhandlung über den Kolbertismus, oder die Freiheit des Kommerzes. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Utzschneider, kurpfalzbaierischen wirklichen Hofkammerrath in München. München, 1794.

Der Regent und die Nation dürfen also nie vergessen, daß die Erde die einzige Quelle von Reichthum sey, und daß die Landwirthschaft allein den Reichthum vermehre. Durch diesen und einzig wahren Reichthum wird die Vermehrung der Volksmenge sicher gestellt. Menschen und Reichthümer befördern das Gedeihen der Landwirthschaft, verschaffen Materie und Gelegenheit zur Erweiterung des Handels, zur Belebung der Industrie, zu immer größerm Anwuchse des Reichthums und zu immer fortwährender Erhaltung desselben. Aus dieser reichen Quelle fließt das Gedeihen aller Aeste und Zweige der Staatsverwaltung. *)

Der Ackerbau liefert die rohen Stoffe für den Künstler, für jedermann den Unterhalt, die Nahrungsmittel, die Bekleidung, die Feuerung, die Wohnung, die Arzneimittel und die Annehmlichkeiten des Lebens.

Unter allen Ländern, die an den Küsten des mittelländischen Meeres liegen, scheint Aegypten das erste gewesen zu seyn, in welchem Ackerbau getrie-

*) S. das Ganze der Landwithschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht. Von Johann Wilhelm Joseph Weissenbruch, Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Rent-Kammer-Sekretarius. Erster Band. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Frankfurt 1804.

ben, und bis zu einem beträchtlichen Grade vervollkommnet worden ist.

Oberägypten erstreckt sich nirgends über einige wenige Meilen vom Nile; und in Niederägypten theilt sich dieser mächtige Strom in eine Menge natürlicher Kanäle, welche durch Hülfe einiger künstlichen, nicht nur die größern Städte, sondern auch die beträchtlichern Dörfer mit einander verbinden, und ihnen allen, ja selbst vielen Landhäusern den Vortheil der Wasserfracht, für die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, und die Zufuhr ihrer Bedürfnisse ungefähr auf dieselbe Weise verschaffen, wie jetzt Holland von den aus dem Rheine und der Maas ausgehenden Kanälen, die es durchschneiden, in dem Transporte seiner Waaren begünstiget wird. Diese so ausgedehnte und so bequeme innländische Schiffahrt, war wahrscheinlicher Weise eine der vornehmsten Ursachen von der frühern Kultur und dem Reichthume Aegyptens.

Auch in Bengalen, bekanntlich einem Theile von Ostindien, und in einigen der östlichen Provinzen von China scheint Ackerbau schon im hohen Alterthume getrieben worden zu seyn, ob es gleich nicht möglich ist, durch glaubwürdige Nachrichten der Geschichte, den Zeit-Punkt, wo die Kultur von beiden angefangen hat, zu bestimmen; und die Ursache dieses frühzeitigen Flors war vielleicht eben dieselbe.

Das

Das ganze innere Afrika, und alle die Theile Asiens, die in irgend einer beträchtlichen Entfernung von dem schwarzen und kaspischen Meere Nordwärts liegen; — Szythien, die Tartarei und Sibirien, hingegen scheinen zu allen Zeiten, in eben dem rohen Zustande gewesen zu seyn, in welchem wir sie jezt finden. Das an die Tartarei gränzende Meer ist das Eismeer, das keine Schiffahrt zuläßt.

Der Ackerbau ist der erste Grund der Bevölkerung und Reichthümer, und es hängt in der That alles von einer vortreflichen Kultur des Erdbodens ab.

Der Zustand, in welchem heut zu Tage die sogenannte, campagna di Roma erscheint, giebt ein sehr auffallendes Beispiel von dem Einflusse des Ackerbaues auf den Reichthum und auf die Bevölkerung eines Landes. Durch viele Jahrhunderte hindurch besaß diese berühmte Stadt nur ein sehr eingeschränktes Gebiet: da dies leztere sehr gut angebaut wurde, ernährte es eine außerordentlich große Bevölkerung, und schuf unüberwindliche Kriegsheere, deren Generale und Soldaten, wenn's Friede geworden war, wieder zu ihrem Pfluge zurückkehrten und das Land baueten. Der Ackerbau unterstüzte da die kriegerischen Unternehmungen, und einige Morgen Landes, die etwa dem oder jenem benachbarten Volke entrissen wurden, waren die ganze Frucht eines Feldzuges.

Ipsorum tunc manibus imperatorum colebantur agri, ut fas est credere, gaudente terra vomere laureato, et triumphali aratore (sagt Plinius in seiner Naturgeschichte im 18ten Buche, 3ten Kap.). Diese Achtung für den Landbau war Ursache, daß man damals den Landzünften den Vorrang vor den Stadtzünften einräumte; sie ist auch der wahre Grund der römischen Größe, und die Ursache ihrer Fortschritte gewesen; sie charakterisirt die schönsten Jahrhunderte der Republik. Die Achtung verschwand hernach zugleich mit den Tugenden, welche sie voraussetzte und unterhielt. Die Kriege, welche der Staat außerhalb Italien führte, entfernten die Bürger, und machten, daß diese den Erdboden aus dem Gesichte verlohren, welcher immer nur unter der Aufsicht des Eigenthümers gedeihen kann. Der immer wachsende Ehrgeiz, und die Leichtigkeit rauben zu können, boten nun andere Mittel dar, wodurch man sich bereichern mochte. Die Beute und der Tribut von so vielen Völkern, welche unterjocht worden, brachten den Luxus hervor, und verderbten sowohl die öffentlichen als Privattugenden. Die Weitschichtigkeit der Besitzungen, nachdem solche einer kleinen Anzahl Eigenthümer zu Theil geworden, machte diese letztern zu reich, als daß sie selbst darauf hätten Acht haben können. Dieser Umstand beraubte ihres Erbtheils die meisten der Bürger. Man verachtete

achtete nun den Landbau, und überließ ihn den Sklaven; aber die Natur rächte sich bald für diese Verachtung dadurch, daß die Erndten weit weniger ausgaben. Denn Sklavenhände können weder Ackerbau noch Künste heben. Doch die trägen Einwohner schrieben das der schlechten Jahreszeit, nicht ihren fehlerhaften Anstalten zu.

Columella sagt zu seiner Zeit: nec reor intemperantia coeli nobis ista sed nostro potius accidere vitio, qui rem rusticam pessimo cuique servorum dedimus, quam majorum nostrorum optimus quisque tractaverit. Aber was würden wohl heut zu Tage Cato, Varro oder Columella sagen, wenn sie den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues im römischen Staate mit ihren Augen bemerkten? Wie sehr war derselbe noch zu ihren Zeiten blühend, wenn man ihn mit dem heutigen in Vergleich stellt!

Die Methoden, welche die vorgenannten Schriftsteller in ihren Schriften lehrten, waren gewiß nicht durch entfernte Beispiele bewährt worden, und sie predigten ihre Grundsätze in Ansehung des Weinbaues, Oelbaues, Hanfbaues, und der Viehzucht nichts weniger als den Ausländern. Und nun stellt dies ehemals so fruchtbare Gebiet, das die Natur mit ihren Gaben so freigebig beschenkt hat, nur eine Wüste vor, die hier und dort mit Ruinen und trau-

rigen Ueberbleibseln des ehemaligen menschlichen Fleißes bedeckt ist, und wo in geraumen Strecken kaum einige, wenig zahlreiche und zerstreute Heerden angetroffen werden, die nicht einmal einen Bezug auf den Ackerbau haben, sondern sich von dem nähren, was die Natur freiwillig darbietet.

Rom kann jetzt seine Nahrung nicht mehr aus seinem Gebiete aufbringen; es muß mit großen Kosten Getreide, Wein, Oel, Schlachtvieh, Leinwand und tausend andere Artikel aus der Fremde kommen lassen, die aber das eigene Land, wenn es gehörig gebaut würde, in Ueberfluß liefern könnte. *)

Die Ursache der Vernachläßigung des Ackerbaues liegt oft in der Geringschätzung eines Gewerbes, dessen Würde zu erhalten, wir schon aus den ältesten Zeiten, die weisesten Verfügungen gewahr werden, auch jetzt noch, da der Kaiser in China an einem feierlichen Tage, in Begleitung aller Großen seines Hofes den Pflug führet, weil dieses Gewerbe der Grund von der Größe seines Landes und seiner eigenen Hoheit ist; selbst die Schöpfungsgeschichte lehret uns, daß der Mensch aus der Bebauung der Erde sein erstes und vornehmstes Geschäft machen soll,

*) S. Ueber Gegenstände der Staatswirthschaft und Handlung. Herausgegeben von J. Schedel. Erstes Stück. Hannover, 1787.

soll, damit er um so viel eher zu den vernünftigen Vollkommenheiten des gesellschaftlichen Lebens sich erhebe. Unbebaut und roh, ist die Erde zur Erhaltung der Menschen gar nicht eingerichtet, ihre willige Produkte haben mit der Vermehrungskraft der Menschen gar kein Verhältniß; ihr Reichthum ist allein Belohnung der Arbeit, was sie willig hervorbringt, sind nur die Proben, die sie dem Menschen zeiget, um ihn zu ihrer Kultur dadurch zu reizen; vernachläßiget er diese ihre Anerbietungen, so bestraft sie ihn mit thierischer Dürftigkeit. Wie erniedrigend also ist es für die Menschheit, wenn bei den sich immer mehr entwickelnden Seelenkräften, ohne irgend eine physikalische Ursache, noch in unsern Zeiten ein Staat in Dürftigkeit geräth, sich aus Mangel an Früchten der Erde genöthiget siehet, fremde Hülfe zu suchen; es empört wider alle Politik, und ein solcher Staat suchet seine Unabhängigkeit vergebens.

Eine wohlangebaute Erde erzeuget Menschen durch ihre Früchte, und Reichthümer durch die Menschen. Sie macht die innerliche Stärke des Staats aus und hat eine anziehende Kraft auswärtige Reichthümer herbei zu locken. Sie ist gleichsam die Milch der Juno, die den Himmel mit unzähligen Sternen bevölkert. Daher machte schon Cicero von dem Ackerbau folgende Lobeserhebung:

Unter

„Unter allen Beschäftigungen wovon man Nutzen ziehet, giebt es keine vortrefflichere, angenehmere und einem freien Menschen anständigere, als den Ackerbau; es giebt auch keine, die einen rechtmäßigern Gewinn gewährte. Sie setzt niemand dem Neide aus, sie verhütet die unordentlichsten Begierden.“

Der berühmte Bekmann behauptet, daß der Ackerbau unter allen so mannichfaltigen Wirthschaftstheilen der nothwendigste, und auf den meisten Landgütern, der wichtigste ist. Der Ackerbau stillet den Hunger des ganzen Landes, und das Getreide, welches uns derselbe liefert, ist eine Waare, die zu allen Zeiten den sichersten Abgang findet. Es verdienet also dieser Wirthschaftstheil die meiste Aufmerksamkeit, so wohl in gerichtlichen als außer gerichtlichen Fällen.

Eine Ackerwirthschaft zu Grunde zu richten, ist ein Verbrechen wider das gemeine Wesen, insonderheit in einem Lande, wo der Ackerbau das Hauptgewerbe ist. Nach dem Verhältniß, als dieser ab- oder zunimmt, fällt oder wächst auch der wahre Reichthum des Staats, und was für elende Folgen zieht nicht ein gänzlicher Brodmangel nach sich! Es kann einem jeden Gerechtigkeit geschehen, ohne daß der Ackerbau gestört werden darf. Der Bauer ist dasjenige Geschöpf, den wir den Betrieb dieses eben

so

so nothwendigen als edlen Gewerbes zu danken haben. An der Erhaltung des bei Unverständigen so verächtlichen Bauergeschlechts ist alles in der Welt gelegen, und ich biete einem jeden Trotz, ob er mir einen für die Wohlfahrt des Staats nützlichern und nothwendigern Stand anzugeben vermag. *)

Von der Richtigkeit dieser Behauptung scheint kein Volk mehr überzeugt zu seyn, als die Chinesen, deren Staatswirthschaft dem Ackerbau günstiger ist, als allen übrigen Gewerben. In China soll der Zustand eines Bauers eben so viel vor dem Handwerker voraus haben, als sich in dem größten Theile von Europa der Handwerker besser befindet, als der Bauer. Jeder Chinese beeifert sich irgend einen Fleck Landes eigenthümlich zu besitzen oder in Pacht zu bekommen, und man sagt, daß die Güter gegen billige Bedingungen verpachtet werden, und die Pächter hinlängliche Sicherheit haben.

Auch die Staatswirthschaft des alten Aegyptens, und die Regierung der Gentoas in Indostan scheint den Ackerbau mehr begünstistiget zu haben, als alle übrigen Gewerbe. Sowohl in dem alten Aegypten, als in Indostan behaupteten die Kasten der Pächter

und

*) S. Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirtschaftlichen Wahrheiten, welche allen so wohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig. Von Benekendorf. Berlin, 1779.

und Bauern den Rang über die Kasten der Kaufleute und Manufakturisten. Die Regierung beider Länder hatte auf die Wohlfahrt des Ackerbaues ihr vornehmstes Augenmerk gerichtet. Die Werke, welche die alten Beherrscher Aegyptens zu zweckmäßiger Vertheilung der Gewässer des Nils angelegt hatten, waren im Alterthume berühmt, und die Ruinen einiger derselben erregen noch jetzt die Bewunderung der Reisenden. Aehnliche Werke sind von den alten Beherrschern Indostans angelegt worden, um das Wasser des Ganges und vieler andern Ströme zu leiten; und wenn sie auch nicht so berühmt geworden sind als jene, so scheinen sie doch eben so wichtig gewesen zu seyn. Beide Länder haben zwar zuweilen durch Theurung gelitten; sind aber dennoch wegen ihrer großen Fruchtbarkeit berühmt gewesen. Beide waren ausserordentlich volkreich; gleichwohl konnten sie in mäßig fruchtbaren Jahren eine große Menge Getreide ihren Nachbaren zuführen.

Der Ackerbau oder die Verschaffung des nöthigen Unterhalts, ist das wesentlichste Erforderniß zur Bevölkerung, der Vater und unentbehrliche Gefährte derselben; alles übrige hängt vom Ackerbau ab; und so lange der nöthige Unterhalt eines Volks nicht auf sicherem Fuße steht, kann kein vernünftiger Staatsmann seine Aufmerksamkeit auf andere Zweige

der

der Administrazion richten: Handlung, Industrie und Manufakturen befördern die grössere Bevölkerung, wie Stewart sehr treffend bemerkt, nur darum, weil sie eine Aufmunterung zum Ackerbau geben. Je stärker in einem Lande der Ackerbau getrieben wird, desto mehr ist es bewohnt.

Durch Tippo Saibs Unterjochung ist Mysore und Karnatik zu dem Gebiet der englisch ostindischen Kompagnie gekommen, und man kann die Bevölkerung dieses grossen Gebietes, das im Umfang zwey Drittheile von Europa beträgt, gewiß auf 50 Millionen rechnen. Wie würde bei der glücklichen Fruchtbarkeit des Bodens und der höchsten Frugalität der Einwohner unter einer wahrhaft milden Verwaltung hier die Bevölkerung nicht noch steigen können? Fährt man aber den Ganges hinan, so zeigen die vielen wüsten Ebenen, in welchen sich die Aussicht vom Fluß aus erstreckt, von den schreckenvollsten Verwüstungen. An manchen Armen des Flusses kann man Tage lang reisen, ohne ein erbautes Feld, Haus oder Baum zu finden; und doch trieft das Land von Fett, in welchem nur Unkraut wuchert. Von allen Verbesserungen des Landbaues ist von Europa noch nichts nach Indien gekommen. Das Land trägt jährlich zwei bis drei Erndten, aber eben deswegen fordert auch der Ackerbau mehr Hände. Man glaubt, daß

daß dieselbe Erdfläche in Indien vier mal so viel Menschen ernähren könne als in England. Die Bauern sind völlig Leibeigne. Neun Zehntheile der Hindus leben in der äussersten Armuth und Nacktheit. Nur macht sie ihre glückliche Frugalität und Mäßigkeit gefühlloser dagegen. Acht Monate im Jahr bedürfen sie keiner Kleidung, trinken nichts als Wasser, und bedürfen bloß vegetabilischer Kost.

Die Beförderung des Ackerbaues, den A. Smith sehr treffend das Hauptgewerbe auf dem Lande nennt, ist Hauptbedingung des National-Reichthums und hat darauf den größten und wohlthätigsten Einfluß. Denn

a) Die Naturerzeugnisse werden dadurch vermehrt;

b) auch die Landes-Manufakturen werden dadurch begünstiget. Wollen- Linnen- und Leder-Manufakturen werden sich in einem Lande unstreitig heben, wenn bei übrigens zweckmäßiger Einrichtung derselben ihnen aus dem Lande selbst gute Materialien zuströmen, und dieß wird der Fall seyn, wenn der Ackerbau mit Kenntniß und Sorgfalt betrieben wird. Der Ackerbau ist die eigentliche Grundlage der schnell fortwachsenden Kultur, aus welcher nach und nach, so wie die Volksmenge zunimmt, alle Gattungen und Zweige derselben, gesunde und luxu-

luxuriante, bis zur höchsten Stufe der Aufklärung, Verfeinerung und Weichlichkeit emporsteigen. *)

Von der Erweiterung und Verbesserung des Ackerbaues ist das Steigen der Landrente eine unmittelbare Folge. Der Antheil des Eigenthümers von Grund und Boden an den Erzeugnissen des Bodens, muß sich nothwendig vergrößern, wenn diese Erzeugnisse selbst sich vermehren. Eben so unmittelbar und in einem noch höhern Grade, wird die Landrente durch die steigenden Preiße solcher rohen Produkte, dergleichen das Vieh ist, vermehrt, die nur in Folge des verbesserten und vermehrten Ackerbaues im Preiße steigen können, und hinwiederum durch eben dieses Steigen die künftigen Verbesserungen befördern. Nicht nur ist der Antheil, welchen der Grundherr von den Erzeugnissen seines Bodens bekömmt, mehr werth, wenn dieselben einen höhern Werth haben: sondern dieser sein Antheil macht in unserm Falle, auch einen größern Theil des ganzen Produkts aus. Jene Erzeugnisse nämlich kosten nicht mehr Arbeit, nachdem, ihre Preiße gestiegen sind. Ein kleinerer Theil davon ist also hinlänglich, das die Arbeit in Gang setzende Kapital mit dem Gewinste wieder zu erstatten; ein größerer fällt daher dem Grundeigenthümer anheim. Aller

*) Ueber die Kultur-Verhältnisse der Europäischen Staaten, ein Versuch, mittelst Größe und Bevölkerung den Grad der Kultur der Länder Europas zu bestimmen. Von Dr. A. F. W. Crome. 1792.

Aller einer Kultur fähige Boden ist also der erste Theil des Staats-Reichthums — substanzieller Staats-Reichthum, dessen Gegenstand vor dem ihn verbessernden oder zu einer Nutzung fähigmachenden Fleiß der Menschen schon da war, mit diesem Fleiße fortdauert, und nicht zu seyn aufhört, wenn dieser Fleiß nachläßt oder ganz verschwindet. Dieser hat schon einen Werth durch die natürliche Fähigkeit, etwas aus sich hervorzubringen, wenn der Fleiß der Menschen ihn bearbeitet, und gewinnt den höchsten Werth wenn dieser Fleiß dessen Benutzung aufs höchste treibt. *)

Aller Aufmerksamkeit würdig ist das, was Filangieri in Hinsicht auf die Landes-Kultur bemerkt:

Die Erdreiche können in Rücksicht auf die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit unter drei verschiedene Klassen gebracht werden; erstens jene, in denen der Boden mit einer sehr geringen Beihülfe menschlicher Hände alles hervorbringt, hernach solche, bei denen die Natur nach Verhältniß des Fleißes derjenigen, die ihn bearbeiten, freigebig ist, und endlich jene, die im-

*) S. Abhandlung von dem Geldumlauf in anhaltender Rücksicht auf die Staatswirthschaft und Handlung von J. G. Büsch, Erster Theil. Zw. Aufl. Hamburg und Kiel, 1800.

immer unfruchtbar bleiben, sie mögen auch noch so sehr mit dem Schweiße ihrer Bewohner getränkt werden. Unter diesen verschiedenen Gesichts-Punkten muß der Gesetzgeber das Erdreich seines Volkes betrachten. Da im ersten Falle die erzeugende Klasse weniger Menschen erfordert, so kann der Gesetzgeber mit weniger Gefahr Manufakturen und Künste unterstützen, weil in einem fruchtbaren Lande die Klasse der Manufakturisten nie so zahlreich seyn wird, daß sie dem Landbaue die wenigen Hände entzöge, die erfordert werden, um den Nutzen seiner Fruchtbarkeit zu erndten. Im zweiten Falle hingegen, wo das Erdreich viele Hände fordert, um es zu pflegen, müssen die Gesetze verhüten, daß die Zahl der Künstler und Manufakturisten nicht zu sehr anwachse; thäten sie das Entgegengesetzte, vermehrten sie die Künste und Künstler auf Unkosten des Ackerbaues, so wäre dieses für den Staat ein zweifaches Uebel. Sie würden den wohlthätigen Ackerbau, die erste Quelle des National-Reichthums, vernachlässigen, ohne den Manufakturen aufzuhelfen, weil der Preiß der Lebensmittel (welchen nicht eine zu starke Verzehrung, sondern Mangel der Erzeugung erhöhet, ohne daß es dem Erzeuger Vortheil bringe) den Absatz der Manufakturwaaren wegen des erhöhten Arbeitslohnes vermindern muß. Diesen Fehler beging der berühmte Kolbert.

Wenn endlich das Erdreich so unfruchtbar ist, daß es ungeachtet des größten Menschenfleißes nichts hervorbringt, dann müssen die Gesetze jene Hände, die ein undankbarer Boden muthlos gemacht hat, zur Industrie, zu Künsten, und zur Handlung aufmuntern, um ihnen durch die Erzeugnisse der Hände das zu ersetzen, was ihnen die karge Natur versagt. So wurde Athen, obwohl es auf dem Rande des Piräus stund, ein Land des Ueberflusses, so lockte Tirus, und Sidon den Reichthum in das Land der Unfruchtbarkeit, so haben die unter einem stürmischen Himmel auf einem schwankenden, den Anfällen des Meeres immer ausgesetzten Erdreiche lebenden Holländer durch ihre Betriebsamkeit und Handlung ihre Größe zu vermehren gewußt, durch Vortheile, die noch ein mal so groß sind, wenn sie mit Freiheit verbunden sind. Die Beschaffenheit des Erdreiches ist also ein Gegenstand, welchen der Gesetzgeber nicht außer Acht lassen muß, wenn er eine Gesetzgebung unternimmt. Aber die Lage, und der Umfang des Landes ist es nicht weniger. *)

Der wahre Reichthum einer Nation besteht nicht allein in der Menge des Goldes und Silbers, wie

*) Die Wissenschaft der Gesetzgebung vom Ritter Kaietan Filangieri, aus dem Italienischen übersetzt von A. W. Gustermann. Erstes Buch. S. 304 — 307.

wie die meisten glauben, sondern in einer großen Menge eigner Produkte, welche immer wieder nachwachsen, und wiedererzeugt werden, Produkte, die verzehrt und gebraucht werden können, ohne ihrer Wiedererzeugung und ihrem Ueberflusse zu schaden.

Diese wahren und würklichen Güter des Lebens haben die glückliche Natur, daß sie, um wieder hervor zu kommen, und um sich zu verewigen, verbraucht werden müssen, ihr Verbrauch wird, ein Antrieb zur neuen und weit reichlicheren Wiedererzeugung; man darf also nicht besorgt seyn, sie durch Verbrauch und Genuß jemals zu verlieren; Genuß und Verbrauch verewigen vielmehr ihren Ueberfluß, und versichern uns ihren Besitz. —

Wo diese wahren und dauerhaften Reichthümer sich befinden, da verbreitet sich von selbst allgemeine Glückseligkeit unter allen Klassen der Gesellschaft; die Bevölkerung wächst mit dem Lebensunterhalte, und der Lebensunterhalt mit der Bevölkerung, dann steht die Industrie frei auf, um die Gestalt der rohen Materialien auf tausenderlei Art zu verändern, und sie zum Nutzen und Vergnügen zuzubereiten; — die Nation dadurch täglich reicher und fruchtbarer, wird endlich ihren Ueberfluß über andere Nationen ergießen, und dagegen entweder die Produkte anderer

Himmelsstriche und Länder nach Nothdurft, oder wenn sie jene nicht mehr nöthig hat, Gold und Silber, eintauschen.

Nur derjenige Staat ist unabhängig und sicher, welcher eine große Menge von Lebensmitteln besitzt, und seine Einwohner mit den Erzeugnissen seines eigenen Bodens reichlich nährt.

So z. B. kann Frankreich alles hervorbringen, was zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört, und darf im Auslande nichts kaufen, als Waaren des Ueberflusses. Aber auch diese können in einem Staate entstehen, der mit den Nothwendigkeiten reichlich versorgt ist.

Die Beförderung der Kultur des Bodens und die Produktions-Unternehmungen sind den Fabrik-Unternehmungen vorzuziehen.

Diesen Satz muß man einräumen, weil von der Gewinnung der Materialien und Lebensmittel die Volksmenge noch wesentlicher, als von den gewonnenen Fabrikaten abhängt, und weil leicht einige unentbehrliche Bearbeitung von vielen nothdürftiger Weise veranstaltet wird, welches besonders in Norwegen größtentheils der Fall ist.

In

In dem Verhältnissen als der Ackerbau einen großen Ueberfluß von Lebensmitteln und rohen Materialien hervorbringt, und die Bevölkerung und Anzahl der Familien zunimmt, wachsen zu gleicher Zeit auch von Stufe zu Stufe die Reichthümer und Kapitalien einzelner Menschen, mit diesen letztern wachsen auch die Kapitalien der Nationen, welche sich auf die nämliche Weise sammeln, und nichts anders, als die große Summe aller Privat-Kapitalien sind. Dann steigen dort und da im Schooße der Nationen die Künste von selbst empor, anfangs rohe, einfache und wenige, so wie es das Bedürfniß fordert; nach und nach vervollkommnen sie sich aber, verändern sich vielfältig, veredeln und verfeinern sich in dem Maaße, wie die Gesellschaft in der Kultur fortschreitet, und dazu bedarf man keines Antriebes und keines Rathes. Das eigene Interesse, die Aussicht auf Gewinn spornt die Menschen nothwendig zu diesen Geschäften, wie man leicht begreifen kann.

Ein Land hingegen, wo der Ackerbau im Verfall ist, kann niemals mit Recht **reich** genannt werden. Wenn der Landbau vernachlässiget wird, wenn irgend ein Theil der rohen Erde-Produkte im Preiße fällt, wenn, mit einem Worte, der reelle Reichthum der Gesellschaft abnimmt, so muß auch die Landrente fallen; und der Eigenthümer von

Grund und Boden muß seinen Wohlstand, sein Vermögen, anderer Menschen Arbeit, und die Produkte dieser Arbeit zu erkaufen vermindert finden. Der Grundsatz ist wahr: daß nur der Werth aller von der Erde hervorgebrachten materiellen Güter als rechtes National-Einkommen betrachtet werden könne. Der Werth der rohen Produkte ist ursprünglicher Werth, durch welchen aller übrige in der Nation hervorgebrachte Werth erst möglich gemacht wird; der erstere ist Ursache des Reichthums, und der zweite Folge des erstern. Der nicht materielle Werth, den die industriösen Klassen der Nation hervorbringen, wird bei Nationen, deren materieller Reichthum steigt, immer größer werden.

Obgleich dem Ackerbau von den Gesetzgebern neurer Zeiten viel Unrecht geschehen, ob er gleich von ihnen, so oft er mit den Manufakturen in Konkurrenz gerieth, gar sehr hintan gesetzt worden ist; so hat doch dieses gleichwohl die Werkzeuge des Monopolien-Systems selbst nicht abhalten können, die Erhöhung des Ackerbaues für einen von den Vorzügen ihres Systems zu erklären. — Es ist auch nicht zu läugnen, daß der Ackerbau in der Nähe des Handels und aller Künste und Handwerker recht gut gedeiht, und dieß nicht nur wegen des Marktplatzes, den ihm die Kauf- und Gewerbsleute darbieten, sondern

dern auch wegen der Kapitalien und der Kundschaft, die sie gewöhnlicher Weise überall mit hinbringen, wo sie selbst ihren Wohnsitz nehmen und haben. Der Ackerbau aber hat stärkere Ansprüche für die Ursache gehalten, und erkannt zu werden, woraus der Handel entsteht, als der Handel haben kann, diesen Anspruch umzukehren. Es ist gewiß, daß wir Handel und Ackerbau mit einander und gemeinschaftlich unausbleiblich befördern, wenn wir den Anfang bei dem Ackerbau machen; indem der Ackerbau nicht nur die Subsistenz-Basis aller ist, und die Existenz vieler Handwerker und Künste in sich schließt; sondern auch Aufmerksamkeit auf andere und Neigung dazu erregt; und dieß so wohl durch die Leichtigkeit des Unterhaltes, die er den Handwerksleuten in alle dem darbietet, als durch die rohen Materialien, womit er dieselben versteht.

„Der Ackerbau," sagt Benjamin Bell," dieser erste und wichtigste Gegenstand für alle Nationen muß auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit stehen, ehe man die Manufakturen auf irgend eine bedeutende Weise zu befördern suchen darf. Er muß in der That als der eigentlich belebende Geist aller Manufakturen betrachtet werden, die im Allgemeinen beinahe in eben dem Verhältnisse steigen und blühen werden, je nachdem sich der Ackerbau

in einem höhern oder niedrigern Zustande von Vollkommenheit befindet."

„Es giebt zwar Leute, die gewohnt sind, sich einzubilden, daß man mit Geld alles ausführen könne, sich verleiten lassen zu glauben, daß, wenn man nur die Manufakturen gehörig befördert, in einen blühenden Zustand versetzt, und dadurch fremdes Geld ins Land zieht, der National-Ackerbau zugleich gehoben werde. Aber in der Würklichkeit findet sich dieses sehr selten, und vielleicht niemals in solchen Ländern, die ein irgend beträchtliches Territorium besitzen. Nationen, die an den Nothwendigkeiten des Lebens, wie an Bevölkerung, Ueberfluß haben, werden aus einem blühenden Zustande ihrer Manufakturen alle Zeit Nutzen ziehen, und das Geld, welches diese produziren, wird wieder zur Verbesserung ihres Grundes und Bodens dienen. Wo aber das Geld im Ueberflusse vorhanden und die Bevölkerung nicht so stark ist, wie sie der Größe und Beschaffenheit des Landes angemessen wäre, wie das mit unserm Lande würklich der Fall ist, da werden Manufakturen, wenn man es damit über einen gewissen Punkt hinaus treibt, eine ganz entgegengesetzte Würkung hervorbringen, und sogar die Verbesserung der Ländereien durchaus verhindern. In diesem Zustande eines Landes werden vielleicht einige

wenige

wenige reiche Kaufleute und Fabrikanten, die kleinen Güter, welche sie besitzen, zu dem höchst möglichen Grade der Kultur bringen, während ein grosser Theil der benachbarten Distrikte, und selbst aller andern Ländereien im Reiche, obwohl einer gleichen Kultur fähig, Jahrhunderte hindurch beinahe in seinem natürlichen Zustande bleibt."

"Ist der durch Manufakturen zu erhaltende Gewinn sehr viel grösser, als der beim Ackerbaue; erhalten die Arbeiter in den Fabriken höhern Lohn als die, welche das Feld bauen, wie es in unserm Lande unläugbar der Fall ist, so wird das baare Geld im Königreiche allen Unternehmungen, die auf den Akkerbau Bezug haben, entzogen und in Fabriken angelegt werden; zugleich werden die Arbeiter mit jedem Tage schwerer zu erhalten seyn, und zuletzt zu kostbar werden, als daß man sie zum Landbau brauchen könnte. Selbst jetzt ist das schon in so fern der Fall bei uns, daß der Ackerbau, wenigstens im Verhältnisse der Nachfrage und der Reichthümer, welche die Nation besitzt, keine weitern Fortschritte macht, und das offenbar aus der vorher gegebenen Ursache."

"Unsere Lage in diesem wichtigen Stücke ist auch auf keine Weise einzig in ihrer Art. Aehnliche Ursachen bringen allenthalben ähnliche Würkungen her-

vor;

vor, und dem zu Folge ist es in allen Ländern von Europa — ich rede hier von solchen, die, wie Frankreich, Teutschland und Italien, ein ausgedehntes Territorium besitzen — sehr wohl bekannt, daß, beinahe ohne Ausnahme, der Ackerbau in denjenigen Distrikten am vollkommensten betrieben wird, wo niemals große Manufaturen existirt haben. Ein merkwürdiges Beispiel, was für eine Würkung es auf den Ackerbau eines Landes habe, wenn nur ein kleiner Theil der Einwohner große Summen Geld aufhäuft, sehen wir an dem Einfluß der aus Mexico und Peru nach Spanien eingeführten Reichthümer, wo der Ackerbau bald so sehr vernachlässigt wurde, daß bis zu dem gegenwärtigen Augenblick Spanien, bei allen Vortheilen eines schönen Klima's und eines fruchtbaren Bodens, in Ansehung der nöthigen Lebensmittel großen Theils von andern Ländern abhängt. Da nun die, von Brittischen Kaufleuten und Fabrikanten erworbenen Reichthümer, bei weitem mehr betragen, als alles, was Spanien je aus Amerika zieht, so darf man mit völligem Rechte glauben, daß dieselbe Würkung daraus erfolgen werde, wenn man nicht bei Zeiten darauf achtet und ihr vorbeugt.“ *)

Auch

*) S. Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau, nebst einem Vorschlage die höhere Kultur der Felder zu befördern. Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Zusätzen versehen von Albrecht Thaer. Erster Theil. Berlin, 1804.

Auch A. Smith erkannte vollkommen die Wichtigkeit des Ackerbaues, die Nothwendigkeit ihn aufzumuntern, und wie leicht dieses geschehen könne. Fabriken und Manufakturen pflegt man wohl in allen Ländern anzulegen, um dadurch das gemeine Beste befördern zu wollen. Aber was nutzen diese, wenn die Landwirthschaft darnieder liegt? Fabrikanten, Handwerker, Krämer und dergleichen bloße Konsumenten, die das Einkommen der Nation d. h. den reinen Ertrag der National-Industrie nicht vermehren, schmälern durch ihre unverhältnißmäßige Anzahl die Portion des Einzelnen und tragen zur Verarmung der Staats-Bürger und des Staats bei. Wo Manufakturen und Fabriken errichtet werden sollen, da müssen durchaus die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens, die Materialien und rohen Produkte, welche man zur Verarbeitung und Veredlung bedarf, in genugsamer Menge, auch so viel nur immer möglich, im Lande selbst erzogen, folglich wohlfeil, und der Arbeitslohn billig seyn. Beides aber findet jetzt in vielen Ländern nicht Statt. Alle Lebensmittel sind nur in den höchsten Preißen zu haben, die Bevölkerung ist viel zu gering für den Ackerbau, geschweige für Manufakturen und Fabriken; die erforderlichen Materialien und Produkte können also nicht in den billigen Preißen geliefert werden, zu welchen sie eine inländische Fabrik, deren Fabrikate bald mit den ausländischen konkurriren, und

durch

durch gleiche Güte und billigere Preiße zu des Landes Besten jene verdrängen sollten, in jeder Hinsicht nöthig hat. Man befördere daher in Deutschland, wo es leider noch immer so viele wüste Aecker giebt, die endlich doch einmal urbar gemacht werden könnten und sollten, den Ackerbau auf alle nur mögliche Weise.

Wenigstens drei Viertheile der Aecker Deutschlands bestehen aus dem besten Fruchtlande; und wie viele könnten noch urbar gemacht werden! Es fehlet bloß am Wollen, am vernünftigen Wollen, an Anweisung, an Aufsicht, an arbeitsamen Menschen, um das Doppelte des Fruchtsegens zu erndten, aus unserm Ueberfluß, theils roh verkauft, theils in Branntwein, Amidam und fettes Vieh verwandelt, einen ansehnlichen Zweig der ausländischen Handlung zu machen, und dadurch das Vermögen des Staats ansehnlich zu vermehren.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß das Getreide das allergeringste und unentbehrlichste Nahrungsmittel des größten Theils von Europa, und jedes Volk, das aus dem Ackerbau seine Hauptbeschäftigung macht, allezeit reicher als eine bloß handelnde Nation ist. Derjenige Staat, welcher den Ackerbau möglichst befördert, hat das zuverlässigste Mittel, den wahren Staats-Reichthum zu vermehren.

Soll

Soll es also in einem Lande gut werden, so muß der Staatswirth sein erstes Augenmerk auf den Ackerbau richten, so muß die Nation den Ackerbau allen Gewerben vorziehen. *)

Der Ackerbau ist die erste Schule, wer diesen vernachlässiget, noch Gemeinheiten duldet, nur die Hälfte seines Landes nützet und bebaut, wird schwerlich in andern Zweigen der Industrie, und Manufakturen, des Kommerzes und der Künste eine dauerhaft glückliche Rolle spielen. Unter den gewöhnlichen Kriegs- und Regierungs-Revolutionen sagt Adam Smith (im 4ten Kap. des 3ten Buchs seiner Untersuchung über National-Reichthum.) können die Quellen von dem Reichthume, der bloß aus dem Handel entspringt, gar leicht bis zur Dürre versiegen. Dagegen ist der Reichthum, der aus den gründlichen Verbesserungen der Landwirtschaft erwächst, bei weitem dauerhafter, und kann nur durch jene gewaltsamern Erschütterungen zerstört werden, die mit den Verheerungen feindlicher und barbarischer Völker, wenn sie ein oder ein paar Hundert Jahre nach einander

*) S. Die Dorf- oder Land-Polizei, ein Mittel, den Landmann gesünder, vernünftiger, glücklicher und wohlhabender zu machen. Ein Buch für jedermann. Von Friedrich Müller Nebst Abbildung und Beschreibung einer neuerfundenen Feuer-Leiter, welche bei Feuersgefahr anzuwenden ist, um Personen und Sachen zu retten. Mit Kupfern. Leipzig, 1803.

ander fortwähren, verbunden sind; wie sich dergleichen eine Zeit lang vor und nach dem Umsturze des römischen Reiches in den westlichen Ländern von Europa ereignet haben.

Zwar ist man in jedem Zeitalter geneigt gewesen sich einzubilden, ein Volk sey genau in eben dem Maaße wohlhabend, in welchem es eine gewisse Menge Gold und Silber besitzt. Allein dieses ist so wenig wahr, daß es Nationen giebt die mit allen ihrem Ueberflusse an edlen Metallen relativ arm sind. Ein merkwürdiges Beispiel davon ist Spanien in Vergleichung mit den nordamerikanischen Freistaaten, welche letztere, so wenig baares Geld, oder gemünztes Metall auch bei ihnen sichtbar ist, doch sehr entscheidende Beweise ihres Reichthums gegeben haben. Wenn in Spanien ein großer Theil der Einwohner an vielen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leidet, so herrscht in Nordamerika Ueberfluß. Das Geschrei der Armen wird nicht darin gehört, und es kann gewöhnlich große Vorräthe von Lebensmitteln andern zuführen. *)

Höchst richtig und aller Aufmerksamkeit würdig, ist folgende Betrachtung, die man bei dem berühmten Smith, der auch unter den Franzosen bereits mehrere Uebersetzer, Kommentatoren, und selbst

*) Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau. Erster Theil.

selbst Verbesserer, worunter ich Say und Garnier zähle, gefunden hat (im 8ten Kap. des 11ten Buches seines Werkes) antrifft: Manufakturen erfordern einen vielausgebreiteteren Markt, als die wichtigsten Artikel der rohen Produkte von Grundstücken. Ein einzelner Schuster kann in einem Jahre mehr als dreihundert Paar Schuhe machen, und seine eigene Familie verbraucht deren vielleicht nicht über sechs Paar, hat er also nicht wenigstens funfzig Familien, die so stark sind, wie seine eigne, zu Kunden; so kann er das ganze Produkt seiner Arbeit nicht an Mann bringen. Die zahlreichste Zunft von Handwerksleuten wird in einem großen Lande selten mehr als eine unter funfzig, oder gar eine unter hundert von der ganzen Anzahl der Familien ausmachen, die das Land enthält. Allein in solchen großen Ländern, wie Frankreich und England sind, ist die Anzahl der Leute, die bei der Landwirthschaft gebraucht zu werden pflegen, von manchem Schriftsteller auf die eine Hälfte der sämmtlichen Einwohner eines Landes, von andern auf ein Drittheil, von keinem einzigen Schriftsteller aber, den ich kenne, auf weniger als ein Fünftheil geschätzt worden. Da nun die Produkte der Landwirthschaft sowohl in England als in Frankreich zum allergrößten Theil im Lande selbst konsumirt werden, so muß wohl jeder einzelne Mensch, der dabei beschäftiget ist, zufolge gedachter Schätzung nicht viel mehr Kunden, als eine, oder zwei oder

höchstens vier Familien von der Stärke seiner eignen nöthig haben, um den ganzen Vorrath von Produkten seiner Arbeit an Mann zu bringen. Der Ackerbau kann sich daher in der nachtheiligsten Lage eines beschränkten Markts weit eher behaupten, als die Manufakturen. Freilich wurde in dem alten Aegypten und in Indostan, der Nachtheil des beschränkten auswärtigen Markts, durch die Vortheile vieler schiffbaren Ströme und Kanäle großentheils aufgewogen und dadurch allen Erzeugnissen der verschiedenen Provinzen dieser Länder, der ganze einheimische Markt, auf die nutzbarste Weise geöffnet. Auch machte der weite Umfang von Indostan den einheimischen Markt dieses Landes sehr groß und zur Unterstützung einer Menge von Manufakturen zureichend. Aber der geringe Umfang des alten Aegyptens, das nie so groß war als England, muß immer den einheimischen Markt dieses Landes zu enge eingeschränkt haben, als daß eine große Mannigfaltigkeit von Manufakturen dabei hätte Statt finden können. Dem zu Folge ist Bengalen, diejenige Provinz von Indostan, welche insgemein die größte Quantität Reis ausführt, von je her, mehr wegen der Ausfuhr ihrer mancherlei Manufaktur-Waaren, als wegen ihrer Getreide-Ausfuhr berühmt gewesen. Das alte Aegypten hingegen führte zwar einige Manufaktur-Waaren, insonderheit feine Leinwand und gewisse andere Güter aus; aber es that sich doch immer

durch

durch die starke Ausfuhr seines Getreides am meisten hervor, und war lange Zeit die Kornkammer des römischen Reichs.

Der vorgedachten Ursachen wegen empfinden die Handwerker die hohen Preiße der Lebensmittel so sehr. Denn sie können den Werth ihrer Arbeit zwar erhöhen, allein die Konkurrenz in dieser Volks-Klasse, das individuale Bedürfniß, der dadurch entstehende Drang nach Arbeit ist zu groß. Der Eine nimmt darum mit einem mäßigen Lohn vorlieb, damit die Willfährigkeit des Andern ihn nicht ganz brodlos mache. Tägliche Erfahrung gibt den Beweis. *)

Wenn z. B. in Irrland die Preise der Lebensmittel beträchtlich erhöht würden, so würden die irländischen Leineweber ihre Waare um dieselben Preise nicht liefern können. Ist nun z. B. in Amerika diese Waare entbehrlich, herrscht in andern Staaten jene Preißerhöhung nicht, so wird sich Amerika aus den letztern um wohlfeilere Preise mit Linnen versorgen und die irländischen Manufakturisten werden verarmen.

Dieß beweist, daß überhaupt Industrie, die nicht eigentlich produktiv, d. h. nicht auf den

*) S. Ueber Theurung des Getreides und Administration der Domänen- oder Kammer-Güter, als gegenwürkendes Mittel. Von Dr. Christian Julius Ludwig Stelzer. Erfurt, 1804.

Ackerbau gerichtet ist, keinen dauernden Staats-Reichthum zu begründen vermöge. *)

Noch kritischer ist die Lage der Fabrikanten, wenn ihre Fabrikation an eine fremde Nation vermiethet ist, der sie nicht unentbehrliche oder wohl selbst monopolistische Produkte liefern und mit der sie also nicht Preiß halten können. Man erinnere sich hier nur an dasjenige, was einer der ersten deutschen Staatswirthe, der noch überdieß ein erklärter Anhänger des Fabriken-Zwanges war, von dem Schlesischen Handel in Ansehung Amerika's sagte. **)

So bald die Ausländer, welche Fabrik-Waaren kaufen, selbst einen größern Grad des Kunstfleißes erreichen, oder der Fabrikant die Lebensmittel nur zu hohen Preisen bekommen kann, dann kann der Absatz seiner Waaren und mithin auch die Fabrikation derselben nicht lange mehr dauern.

Viel Wahrheit enthalten folgende Behauptungen Mirabeau's: Ohne zu untersuchen, ob das Sprüchwort, wo es heißt, arme Leute machen nur arme Kreutze,

*) S. Die National-Oekonomie. Ein philosophischer Versuch über die Quellen des National-Reichthums, und über die Mittel zu dessen Beförderung. Von Julius Gr. v. Soden. Erster Band. Leipzig, 1805.

**) S. Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. Von Hrn. v. Struensee, Königl. Preuß. Staats-Minister. Berlin, 1800. Erster und dritter Band.

Kreuze, Unrecht habe; ohne auch die Frage zu thun, wo wir denn die rohen Materialien, die wir nun selbst nicht mehr haben, erkaufen, und mit einem Worte, die nöthigsten Auslagen zu solchen Arbeiten und solchen Vorräthen her nehmen sollen; ohne mich zu erkundigen, ob ihr jemals gesehen habet, daß Reichthum seinen Wohnsitz mitten in der Armuth aufschlüge, und ob ihr einen Weinhändler kennet, der sammt allen seinen Leuten lauter Wasser tränke — frage ich euch weiter nichts, als dieses: gesetzt, es wäre möglich, könnet ihr euch wohl darauf verlassen, daß ihr eine gute Operation machen werdet, wenn ihr eure fixen und produzirenden Einkünfte schwinden lasset und wegwerfet, um sie durch Vermittelung eurer Handels-Leute, die weder mit euch, noch mit dem Staate zusammenrechnen werden, wiederzufinden? Meinet ihr wohl, daß die ganze Welt zwanzig Millionen Manufaktur-Arbeitern, denen ihr euer Territorium aufopfertet, um sie mit Nahrungsmitteln von geringem Preiße zu versehen, zu thun geben könnte? Und gesetzt, die Sache wäre möglich und vortheilhaft; wollet ihr auch wohl als Thatsache annehmen, daß andere Völker nicht in eure Manufakturisten-Fußstapfen treten, und euch gar bald ins Gehege kommen würden? Kurz, ich frage euch, was ihr wohl in einem Staate machen würdet, wo es nicht einen einzigen disponibeln Menschen gäbe, wo alle und jede an die Werkstatt, die ihnen ihren Unterhalt

terhalt verschaffen soll, gebunden wären; wo ihr euch, wenn ihr euch wieder auf die Tabelle versetzet, die das Bild aller politischen Existenz ist, bloß als arme Handwerksleute in einer von den drei Klassen wieder finden würdet, die, unversorgt von den beiden andern, weiter nichts mehr ist, als das Bette eines ausgetrockneten Stromes? — Ihr müsset wohl empfinden, daß ein solcher Staat zu gutem Glück Wesen der Einbildung sey, und, wenn man sich an Träumen weiden will, daß dazu wenigstens angenehme Träume gehören.

Unterdessen bin ich doch nachgiebiger, als ihr denket; ich schränke die Manufakturen in einem Staate nicht ein; wofern nur das Uebermaaß nicht auf die Nation, als Last, zurück fällt, lasse ich sie ihres Weges gern fortgehen. Ich befördere den Luxus nicht, ich drücke den Preiß der Produkte von inländischem Zuwachse nicht herunter, um durch Verminderung des Aufwandes den Fabrikanten Absatz zu verschaffen: denn ich glaube, daß wir weder verbunden noch befugt seyen, ihnen die Einkünfte der Nation aufzuopfern. Unter dieser Bedingung lasse ich gern geschehen, daß die Unternehmer, bei freien Konkurrenz des auswärtigen Handels, die Manufakturen, so viel als ihnen beliebt, vermehren mögen. Nur aber macht euch keine Hofnung, daß durch solche Fabrikanten-Beschäftigung zum Nachtheile der Einkünfte

künfte des Territoriums, von denen die übrigen Menschen-Klassen ihren Unterhalt bekommen, die Bevölkerung zunehmen könne. Die Manufaktur- und Fabrik-Unternehmer sind kluge Leute, die ihre Schritte mit dem Maaß und Gewicht in der Hand thun; und man sieht wohl den Punkt, wo sie Halt machen und stehen bleiben müssen. *)

Das Land aber, welches seinen Wohlstand und Reichthum auf den Flor des Ackerbaues gründet, ist zu allen Zeiten selbstständig und mächtig in sich selbst, unabhängig von dem Auslande, dem es im Gegentheil unentbehrlich wird.

Der Landbau allein reicht alles dasjenige, was zur Erhaltung des Lebens gehört; er allein ist durch sich selbstständig, ohne erst von dem Vorschub und der Hülfe anderer abzuhängen, und er allein beschäftigt die nützlichste Klasse der Unterthanen, denen der Regent einzig und allein alles zu verdanken hat, was er besitzt.

*) S. Victors de Riquetti, weiland Marquis von Mirabeau, Land-Wirthschafts-Philosophie, oder politische Oekonomie der gesammten Land- und Staats-Wirthschaft, gebaut auf die unwandelbare Ordnung physischer und moralischer Gesetze, zu sicherer Beförderung des Wohlstandes der Länder. Aus dem Französischen frei übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von Christian August Wichmann. Erster Band. Liegnitz und Leipzig, 1797.

Dieses wollten jene brittischen Landleute ihrem Könige, bei seiner Durchreise durch die zwei hundert Pflüge sagen, welche sie zu beiden Seiten seines Weges aufgestellt hatten.

Nach dem natürlichen Laufe der Dinge geht der Ackerbau dem Kunstfleiße, und Ackerbau und Kunstfleiß dem ausländischen Handel voraus.

Die Geschichte lehrt auch, daß die Staatswirthschaft der alten griechischen Republiken und des alten Roms dem Ackerbau den Rang vor den Manufakturen und dem auswärtigen Handel gab.

Vollkommen richtig ist ferner die vortrefliche Bemerkung des Herrn Professors Medicus: „Unter allen Ländern in der Welt ist aber Deutschland vorzüglich eins von denjenigen, wo mit der Landwirthschaft am mehrsten auszurichten ist, und dessen Wohlstand sich auch am mehresten darauf gründen muß; seine Lage und Verfassung, alles stimmt mit dieser Behauptung überein: Denn die wenigsten Reichs-Länder sind zum Groß-Handel bequem, aber zur Landwirthschaft sind sie alle vortrefflich. *)

England hat seinen Geld-Reichthum und National-Wohlstand durch seinen Handel gegründet;

*) S. Versuch einer kurzen Skizze der ökonomisch-politischen oder staatswirthschaftlichen Encyklopädie. Seinen Herren Zuhörern gewidmet, von Ludwig Wallrath Medicus. Leipzig, 1797.

det; Spanien durch seine Silber- und Gold-Minen in Amerika: wird ersterem sein Handels-Koloß beschränkt, werden letzterem seine Silber- und Goldquellen durch einen mächtigern Feind genommen, so sinken beide über lang oder kurz in eine lethargische Ohnmacht.

Mir ist kein einziger staatswirthschaftlicher Schriftsteller bekannt, welcher das wahre Verhältniß der Fabrikation zu dem Landbau so treffend dargestellt hätte, als der berühmte Mengotti, der es allerdings verdiente, einen meisterhaften Uebersetzer an dem würdigen kurpfalzbaierischen Hof-Kammer-Rath Herrn Utzschneider zu finden. Ich glaube daher vielen meiner Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich hier einige Stellen aus jener klassischen Schrift, deren Empfehlung und Verbreitung mir strenge Pflicht eines jeden unbefangenen und erleuchteten Patrioten zu seyn scheint, anführe. Ich bin dazu nur um so mehr geneigt, da ich aus Erfahrung weiß, daß es selbst unter den ersten Staatsmännern so viele Anhänger des Fabriken-Systems giebt, die den Ackerbau für eine Nebensache halten und auf diese Weise leider die wahre Wohlfahrt des Staats untergraben, welches tägliche Beispiele beweisen, die nur Stuben-Philosophen läugnen können, wenn sie keine Statistik gelesen, oder nie solche Länder oder

Distrikte beobachtet haben, in welchen das Fabriken-Wesen Hauptnahrungszweig ist. Ueberdieß lassen sich viele Patrioten und Nicht-Patrioten mehr durch das Ansehen als durch Gründe bestimmen.

Mengotti behauptet: „Der Künstler verzehrt während seiner Arbeit Getreide, Wein, Holz, Oel, Kleider und andre Lebensmittel und Sachen. Der Preiß einer Manufaktur-Waare wird demnach aus den Preißen der rohen Materialien aller verzehrten Sachen, und aus allen Kosten bestehen, die er machte, um die Manufaktur-Waaren zu erhalten. Zergliedern wir zum Beispiel den Werth eines Stück Tuches. Es ist aus dem Preiße des Getreides, des Weines, des Oels, des Fleisches, der Früchte und all derjenigen zusammen gesetzt, was der Wollschläger, der Kardetscher, der Spinner, der Färber, der Weber und die übrigen verzehrten, welche auf was immer für eine Art ihre Mühe bei Verfertigung des Tuches anwandten. Die Preiße aller dieser Lebensmittel Lage auf Lage, und einen auf den andern geschichtet, werden den Werth der Manufaktur-Waaren bilden. Die Wolle hat an Werth, wie man glaubt, nicht zugenommen, sondern diente bloß zur Grundlage, um viele Werthe darüber aufzuhäufen, wie gewissermaaßen bei einem Kern, um welchen man nach und nach neue Hülsen und neue Lagen angebracht hat, bis zuletzt der ganze Preiß da steht,

der

der nichts anders ist, als die Summe aller Lebensmittel und Kosten der Arbeits-Leute, die sich Tag für Tag über einander, bis zur Vollendung der Arbeit anhäuften. — Der Preiß des Tuches ist demnach nur ein Haufe vieler Werthe, welche schon vorher einzeln und unter ihrer eigenen Gestalt in der Gesellschaft vorhanden waren, und die sich nachher nur in einer Manufaktur-Waare vereinigt, und unter einer andern Gestalt zeigten. —

Hätte man, anstatt das Tuch zu verkaufen, die Wolle, das Getreide, das Oel, den Wein, das Holz, und alle andere Sachen verkauft, welche vom Manufakturisten verzehrt und gleichsam vernichtet wurden, so würde die Nation beinahe den nämlichen Werth gezogen haben. Ich sage beinahe, und man wird die Ursache davon bald einsehen. Der Manufakturist erschaft demnach nicht neue Werthe, sondern er vereinigt nur mit dem ersten Werthe des rohen Materials den zweiten des Tuches, den dritten des Fleisches, den vierten der Früchte, und so setzt er endlich von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, mit wiederholten auf einander folgenden Zusätzen von Kosten auf Kosten, von Preiß auf Preiß, von Verzehrung auf Verzehrung den Werth des Leinen, des Zeuges, der Armbänder, des Porzellans, und jeder andern Manufaktur-Waare zusammen. So viel aber eine Nation auf einer Seite an Werth gewinnt, so viel verliert sie auf einer andern Seite daran, und

in

brauch der Maschinen und der Handwerkszeuge, welche die Arbeit abkürzen und die Kosten vermindern? Man hat ja grosses Unrecht, dieses zu thun. Das wahre Geheimniß eine Nation zu bereichern, wird darin liegen, daß die Manufaktur-Waaren so theuer, als nur immer möglich, zu stehen kommen. Es wird daher sehr nützlich seyn, die nämliche Arbeit lieber in einer Woche, als in einem Tage zu verfertigen, und lieber zwanzig als fünf Arbeitsleute anzustellen, und werden diese noch über dieses ungeschickt, tiefäugig, lahm und tölpelhaft seyn, so wird das Geschäft noch wunderbarer gelingen; und dann wird der Werth des rohen Materials bis ins unendliche anwachsen können. Aus der Ungereimtheit der Folgerung sieht man hinlänglich die Ungereimtheit des Grundsatzes. *)

In allen Staaten muß der Ackerbau, dieses erste und ursprüngliche Gewerbe, dieses Fundament aller übrigen, sorgfältig getrieben und unterstützt werden. **)

Denn

*) Franz Mengotti's Abhandlung über den Kolbertismus, oder die Freiheit des Kommerzes. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Utzschneider, Kurpfalzbaierischen wirklichen Hof-Kammer-Rathe in München. München, 1794.

**) Vergl. Handbuch der allgemeinen Staats-Wissenschaft nach Schlözers Grundriß bearbeitet von Christian Daniel Voß. Dritter Theil. Politik. Theoretischer Theil. Zweiter Band. Staatswirthschaftliche Lehre. Kameral-Finanz-Lehre. Leipzig, 1798.

Denn ohne den Ackerbau können weder Fabriken noch Handel vollkommen und dauerhaft werden.

Der Ackerbau ist das einzige, worauf sich ein Volk verlassen kann, und diejenigen Nationen, welche am meisten sich darauf verlassen, gehen den sichersten Weg. Daher muß eine weise Staats-Polizei der Landwirthschaft nicht nur allein keine Hindernisse setzen, sondern sie auch auf alle Art ermuntern.

Die Sicherheit der Handlung, ohne Unterschied, ist niemals auch nur einigermaaßen mit der des Ackerbaues zu vergleichen gewesen, und kann es auch nicht seyn. Die Handlung ist viel schwankender, ist dem Wetteifer der Nachbaren mehr ausgesetzt, und sogar einer beinahe gänzlichen Zerstörung unterworfen. Mit dem Ackerbau ist es aber gerade der entgegengesetzte Fall, und der daraus entstehende Handel selbst ist sicherer als jeder andere; denn der Absatz unentbehrlicher Dinge ist immer gewisser als der Verkauf entbehrlicher Sachen.

Einzelne Provinzen wie ganze Reiche, können nicht Kapital genug besitzen, um zu gleicher Zeit alle Produkte der Natur zu gewinnen, die auf ihrem Boden gewonen werden könnten, alle diese Produkte zu veredeln, und deren Ueberfluß auf entfernte Märkte zu führen. Die Geschichte kennt, wie Herr Hofrath Lüder*) versichert, auch

*) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Nach Adam Smith bearbeitet von August Ferdinand Lüder. Erster Theil. Berlin, 1800.

Dieses wollten jene brittischen Landleute ihrem Könige, bei seiner Durchreise durch die zwei hundert Pflüge sagen, welche sie zu beiden Seiten seines Weges aufgestellt hatten.

Nach dem natürlichen Laufe der Dinge geht der Ackerbau dem Kunstfleiße, und Ackerbau und Kunstfleiß dem ausländischen Handel voraus.

Die Geschichte lehrt auch, daß die Staatswirthschaft der alten griechischen Republiken und des alten Roms dem Ackerbau den Rang vor den Manufakturen und dem auswärtigen Handel gab.

Vollkommen richtig ist ferner die vortrefliche Bemerkung des Herrn Professors Medicus: „Unter allen Ländern in der Welt ist aber Deutschland vorzüglich eins von denjenigen, wo mit der Landwirthschaft am mehrsten auszurichten ist, und dessen Wohlstand sich auch am mehresten darauf gründen muß; seine Lage und Verfassung, alles stimmt mit dieser Behauptung überein: Denn die wenigsten Reichs-Länder sind zum Groß-Handel bequem, aber zur Landwirthschaft sind sie alle vortrefflich. *)

England hat seinen Geld-Reichthum und National-Wohlstand durch seinen Handel gegrün-

det;

*) S. Versuch einer kurzen Skizze der ökonomisch-politischen oder staatswirthschaftlichen Encyklopädie. Seinen Herren Zuhörern gewidmet, von Ludwig Wallrath Medicus. Leipzig, 1797.

det; Spanien durch seine Silber- und Gold-Minen in Amerika: wird ersterem sein Handels-Koloß beschränkt, werden letzterem seine Silber- und Goldquellen durch einen mächtigern Feind genommen, so sinken beide über lang oder kurz in eine lethargische Ohnmacht.

Mir ist kein einziger staatswirthschaftlicher Schriftsteller bekannt, welcher das wahre Verhältniß der Fabrikation zu dem Landbau so treffend dargestellt hätte, als der berühmte Mengotti, der es allerdings verdiente, einen meisterhaften Uebersetzer an dem würdigen kurpfälzbaierischen Hof-Kammer-Rath Herrn Utzschneider zu finden. Ich glaube daher vielen meiner Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich hier einige Stellen aus jener klassischen Schrift, deren Empfehlung und Verbreitung mir strenge Pflicht eines jeden unbefangenen und erleuchteten Patrioten zu seyn scheint, anführe. Ich bin dazu nur um so mehr geneigt, da ich aus Erfahrung weiß, daß es selbst unter den ersten Staatsmännern so viele Anhänger des Fabriken-Systems giebt, die den Ackerbau für eine Nebensache halten und auf diese Weise leider die wahre Wohlfahrt des Staats untergraben, welches tägliche Beispiele beweisen, die nur Stuben-Philosophen läugnen können, wenn sie keine Statistik gelesen, oder nie solche Länder oder

Distrikte beobachtet haben, in welchen das Fabriken-Wesen Hauptnahrungszweig ist. Ueberdieß lassen sich viele Patrioten und Nicht-Patrioten mehr durch das Ansehen als durch Gründe bestimmen.

Mengotti behauptet: „Der Künstler verzehrt während seiner Arbeit Getreide, Wein, Holz, Oel, Kleider und andre Lebensmittel und Sachen. Der Preiß einer Manufaktur-Waare wird demnach aus den Preißen der rohen Materialien aller verzehrten Sachen, und aus allen Kosten bestehen, die er machte, um die Manufaktur-Waaren zu erhalten. Zerglie-dern wir zum Beispiel den Werth eines Stück Tu-ches. Es ist aus dem Preiße des Getreides, des Weines, des Oels, des Fleisches, der Früchte und all desjenigen zusammen gesetzt, was der Wollschlä-ger, der Kardetscher, der Spinner, der Färber, der Weber und die übrigen verzehrten, welche auf was immer für eine Art ihre Mühe bei Verfertigung des Tuches anwandten. Die Preiße aller die-ser Lebensmittel Lage auf Lage, und einen auf den andern geschichtet, werden den Werth der Manufaktur-Waaren bilden. Die Wolle hat an Werth, wie man glaubt, nicht zugenommen, sondern diente bloß zur Grundlage, um viele Werthe darüber aufzuhäu-fen, wie gewissermaßen bei einem Kern, um welchen man nach und nach neue Hülsen und neue Lagen an-gebracht hat, bis zuletzt der ganze Preiß da steht,

der

der nichts anders ist, als die Summe aller Lebensmittel und Kosten der Arbeits-Leute, die sich Tag für Tag über einander, bis zur Vollendung der Arbeit anhäuften. — Der Preiß des Tuches ist demnach nur ein Haufe vieler Werthe, welche schon vorher einzeln und unter ihrer eigenen Gestalt in der Gesellschaft vorhanden waren, und die sich nachher nur in einer Manufaktur-Waare vereinigt, und unter einer andern Gestalt zeigten. —

Hätte man, anstatt das Tuch zu verkaufen, die Wolle, das Getreide, das Oel, den Wein, das Holz, und alle andere Sachen verkauft, welche vom Manufakturisten verzehrt und gleichsam vernichtet würden, so würde die Nation beinahe den nämlichen Werth gezogen haben. Ich sage beinahe, und man wird die Ursache davon bald einsehen. Der Manufakturist erschaft demnach nicht neue Werthe, sondern er vereinigt nur mit dem ersten Werthe des rohen Materials den zweiten des Tuches, den dritten des Fleisches, den vierten der Früchte, und so setzt er endlich von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, mit wiederholten auf einander folgenden Zusätzen von Kosten auf Kosten, von Preiß auf Preiß, von Verzehrung auf Verzehrung den Werth des Leinen, des Zeuges, der Armbänder, des Porzellans, und jeder andern Manufaktur-Waare zusammen. So viel aber eine Nation auf einer Seite an Werth gewinnt, so viel verliert sie auf einer andern Seite daran, und

in

in dem Verhältnisse, als eine Tucharbeit oder eine Stickerei zunimmt, wird die Masse der National-Produkte und Lebensmittel immer kleiner. Wenn wir also den Fremden eine gewisse Menge Manufaktur-Waaren verkaufen, so verkaufen wir ihnen gleichsam in einem Auszuge und unter einer andern Gestalt unsere Produkte, und reiset vom Stande des Meeres ein Schiff mit einer reichen Ladung von Leinen, Zeugen, Tüchern, Schleiern, und Spiegeln ab, so ist es gewiß, daß nur unsere Eier, Enten, Milch, Butter, Früchte, Gemüße und die übrigen aus dem Boden gewonnenen Produkte, in die Gestalt der Manufaktur-Waaren verändert und gleichsam eingehüllt absegeln. Es ist gewiß eine sehr nützliche Verwandlung; denn da sie die Lebensmittel und rohen Erzeugnisse der Erde, welche außerordentlich schwer, und ausgedehnt sind, in einen engern Raum sammelt, macht sie die Fracht weniger kostspielig, und die Ersparung einer Ausgabe ist für uns sicher ein Gewinn; allein das erreicht bei weitem jene übertriebene Vervielfältigung des Werthes nicht, welche man den Manufakturen zueignet. Auch diese Umbildung der Lebensmittel und der rohen Materialien, welche die Künste bewürken, setzt allezeit, wenn sie anders nützlich seyn soll, eine freie Mitwerbung voraus; denn, wenn die Privilegien die man den Künstlern bewilligt, und die Dienstbarkeit, welche man den Erzeugnissen der Erde auflegt, wie es sich gewiß

ereig-

ereignet, ihren Preiß vermindern und eine Vernachlässigung ihrer Kultur bewürken, so wird man dabei anstatt zu gewinnen, in der Masse der Werthe und der National-Reichthümer vielmehr einen sehr großen und fortwährenden Verlust machen. —

Man sieht hieraus, daß die Verblendung und das Gaukelspiel, je näher wir den Gegenstand mit unsern Augen prüfen, nach und nach verschwindet. Es war sehr leicht, daß der Schein der Künste uns irre führte. Man sieht, daß ein rohes Landprodukt unter den Händen der Künstler einen höhern Preiß erlange; die von ihm verzehrten und vertilgten Lebensmittel lassen keine Spur, und kein Merkmal zurück; man schließt demnach, daß der Künstler die wunderbare Kraft habe, die Werthe zu verhundertfachen. Vielleicht sind hierin die Künste jenen Spiegeln mit hundert Flächen nicht viel ungleich, welche ohne den Gegenstand selbst zu vervielfachen, dessen Bild hundertfach vorstellen, vielleicht auch von jenen Pferden der Zauber-Laterne (laterna magica) nicht viel verschieden, welche den Kindern durch ihr Hin- und Hergehen ein ganzes Kriegsheer darstellen. —

Wenn das Verdienst der Künste in dem hohen Preiße der Manufakur-Waaren besteht, warum lobt man demohngeachtet noch den Fleiß, die Erfahrenheit, die Geschicklichkeit, die Sparsamkeit, den Gebrauch

brauch der Maschinen und der Handwerkszeuge, welche die Arbeit abkürzen und die Kosten vermindern? Man hat ja großes Unrecht, dieses zu thun. Das wahre Geheimniß eine Nation zu bereichern, wird darin liegen, daß die Manufaktur-Waaren so theuer, als nur immer möglich, zu stehen kommen. Es wird daher sehr nützlich seyn, die nämliche Arbeit lieber in einer Woche, als in einem Tage zu verfertigen, und lieber zwanzig als fünf Arbeitsleute anzustellen, und werden diese noch über dieses ungeschickt, tiefäugig, lahm und tölpelhaft seyn, so wird das Geschäft noch wunderbarer gelingen; und dann wird der Werth des rohen Materials bis ins unendliche anwachsen können. Aus der Ungereimtheit der Folgerung sieht man hinlänglich die Ungereimtheit des Grundsatzes. *)

In allen Staaten muß der Ackerbau, dieses erste und ursprüngliche Gewerbe, dieses Fundament aller übrigen, sorgfältig getrieben und unterstützt werden. **)

Denn

*) Franz Mengotti's Abhandlung über den Kolbertismus, oder die Freiheit des Kommerzes. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Utzschneider, Kurpfalzbaierischen wirklichen Hof-Kammer-Rathe in München. München, 1794.

**) Vergl. Handbuch der allgemeinen Staats-Wissenschaft nach Schlözers Grundriß bearbeitet von Christian Daniel Voß. Dritter Theil. Politik. Theoretischer Theil. Zweiter Band. Staatswirtschaftliche Lehre. Kameral-Finanz-Lehre. Leipzig, 1798.

Denn ohne den Ackerbau können weder Fabriken noch Handel vollkommen und dauerhaft werden.

Der Ackerbau ist das einzige, worauf sich ein Volk verlassen kann, und diejenigen Nationen, welche am meisten sich darauf verlassen, gehen den sichersten Weg. Daher muß eine weise Staats-Polizei der Landwirthschaft nicht nur allein keine Hindernisse setzen, sondern sie auch auf alle Art ermuntern.

Die Sicherheit der Handlung, ohne Unterschied, ist niemals auch nur einigermaaßen mit der des Ackerbaues zu vergleichen gewesen, und kann es auch nicht seyn. Die Handlung ist viel schwankender, ist dem Wetteifer der Nachbaren mehr ausgesetzt, und sogar einer beinahe gänzlichen Zerstörung unterworfen. Mit dem Ackerbau ist es aber gerade der entgegengesetzte Fall, und der daraus entstehende Handel selbst ist sicherer als jeder andere; denn der Absatz unentbehrlicher Dinge ist immer gewisser als der Verkauf entbehrlicher Sachen.

Einzelne Provinzen wie ganze Reiche, können nicht Kapital genug besitzen, um zu gleicher Zeit alle Produkte der Natur zu gewinnen, die auf ihrem Boden gewonen werden könnten, alle diese Produkte zu veredeln, und deren Ueberfluß auf entfernte Märkte zu führen. Die Geschichte kennt, wie Herr Hofrath Lüder*) versichert, auch

*) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Nach Adam Smith bearbeitet von August Ferdinand Lüder. Erster Theil. Berlin, 1800.

auch nicht ein Land, dessen Kapital zu allen diesen drei Gewerben groß genug gewesen wäre. Die reichsten Völker trieben, wie die alten Aegypter, Land- und Bergbau und Manufakturen und ließen sich von Fremden ihren Ueberfluß abholen und Waaren des Auslandes sich zuführen; oder sie trieben, wie die Karthager, Landbau, Manufakturen und Handel; auch in England, wie in den vereinigten Niederlanden liegt noch Land in Menge, das angebaut werden könnte. Reicht aber das Kapital eines Volks nicht, alle die Gewerbszweige zu treiben; so wird das Volk mehr oder weniger rasch sich heben und zum Wohlstande und Reichthume fortschreiten, je mehr oder weniger es sein Kapital einzig auf die Gewerbe beschränkt, welche das Totalprodukt am stärksten vermehren.

Am vortheilhaftesten wird das Kapital auf Landbau und Manufakturen verwandt, und am schnellsten muß der National-Reichthum zunehmen, wird, wie ehemals in dem vereinigten Amerika, in einer Zeit, wo Grund und Boden unentgeldlich, oder für eine unbedeutende Summe zu haben ist, das ganze Kapital auf den Landbau verwandt.

Ein bloß handelnder Staat bleibt immer ein armer Staat, hätte er auch das meiste Geld beisammen. Die Existenz seines Reichthums ist

und

und bleibt precär. Mehrere Staaten beweisen das. Ideal-Reichthum ist nicht Sach-Reichthum.

Spanien, welches durch seine Unthätigkeit und durch die thörichste Hintansetzung des Ackerbaues und einheimischen Feisses in gähnender Zuversicht auf das Gold und Silber wartet, das ihm aus Amerika zuströmt, beweißt das Gesagte nur zu sehr; denn trotz aller unermeßlichen Einfuhre dieses Goldes und Silbers liegt dieß Reich in Ohnmacht, und befindet sich in der größten Armuth.

Das träge Spanien und Portugall merken ziemlich die Gefahr, auf ihren Goldklumpen zu verhungern, so lange sie ihr Brod und ihre Waaren von andern Nationen suchen müssen; und ihre Ministers haben schon einige Mal, wiewohl mit schlechtem Erfolge, Anstalten zur Aufnahme des Feldbaues gemacht. Peru und Mexico liefern ihr Gold an diese Saaten in Menge; allein diese sind nur die Mäkler von England und Holland, welche die Produkte ihres Fleißes in Gold umtauschen, und diese Schätze eben so geschickt zu erhalten als zu verschaffen wissen. Was wäre aber Fleiß und Handel ohne rohe Materialien, und woher kommen diese anders als von der Landwirthschaft? die Landwirthschaft umfaßt gar ein weitläuftiges Feld.

Hat man nichts als Gold und Silber oder Geld in Ueberfluß, so muß einmal diese Waare in

grosser Menge vorhanden seyn, wenn man dafür alle zur Nothdurft und Bequemlichkeit erforderliche Güter von Andern eintauschen will; und überdem kann es nicht fehlen, daß dieses überflüßige Gold in einem solchen Lande in einen geringen Preiß gerathe, und schon dadurch zum Ankauf des nöthigen eine Unzulänglichkeit erhalte, wobei niemand als die Handelsleute, die dem Staat Waare zuführen, grossen Gewinn machen werden. Nächst diesem ist nicht zu zweifeln, daß ein Land, das keine ursprüngliche Güter besitzt, nur schwach bevölkert seyn, und weder der Ackerbau noch die Manufakturen in blühenden Stand gerathen können, weil man den wenigen Menschen-Vorrath in den Bergwerken anwenden muß, um das Metall, oder das Tauschmittel, wofür alle Bedürfniße angeschaft werden sollen, in grossem Ueberfluß zu haben.

In diesem Fall befand sich und befindet sich zum Theil noch Südamerika. Dieses unermeßliche Land hat also bei allen seinem Ueberfluß an Gold und Silber, einen grossen Mangel an den gemeinsten Bequemlichkeiten.

Dergleichen Uebelstand findet man jedoch nicht allein in Amerika, sondern er erstreckt sich bis auf Spanien und Portugall selbst. Der Menschenmangel und die Nachläßigkeit verursachen, daß weder der Acker noch die Manufakturen gehörig kultivirt werden,

den, daher dann ihr grosser Vorrath von Gold und Silber, das Eigenthum derjenigen Nation wird, welche ihnen die Güter der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit, zuführen.

Vernunft und Erfahrung lehren daher, daß ein Staat, der einen Ueberfluß an Gold und Silber, dagegen aber einen Mangel an den zur Nothdurft und Bequemlichkeit erforderlichen Gütern hat, nichts weniger als reich sey; dagegen ein Staat, der diese Güter in Ueberfluß selbst gewinnt, den wahren Reichthum der Natur besitze, und daher allein ein reicher Staat genannt zu werden verdiene.

Ein solcher wahrhaft reicher Staat würde sogar ohne Gold und Silber mit allen Nationen Handlung treiben, und dabei viel gewinnen können. Denn da er die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens in seinen Grenzen findet, folglich wenig Arten ausländischer Güter bedarf, so kann die Handlungs-Bilanz für ihn, zumal mit solchen Nationen, die sich in entgegengesetzten Umständen befinden, nicht anders, als vortheilhaft seyn *).

*) S. Grundriß der wahren und falschen Staatskunst, von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher ökonomischer und Kameralwissenschaften. 1ster Bd. Berlin 1778.

Der Ackerbau ist der reichste Fond, ein grosses Volk und einen weitläufigen Handel in einem gemäßigten Klima zu unterhalten, und den Nationen den wahren und dauerhaften Reichthum zu verschaffen *).

Geldreichthum ist kein wahrer, sondern nur ein sich auf andere Sachen beziehender Reichthum, dessen Werth nothwendig von der Menge der erforderlichen Sachen, die man mit dem Geld kaufen muß, abhängt. Man sagt: eine Nation, die den Ackerbau treibt, ist reich, wenn sie dafür viel Geld bekommt. Dieß ist wahr; allein warum soll sie nicht auch reich seyn, ehe sie noch das Geld erhalten hat, da sie die Früchte dem Werthe nach besaß? Den Reichthum des Geldes kann sie nicht nützen, ohne ihn auch beständig zu verlieren, wenn sie ihn nicht in dem Werthe der eingetauschten Waaren erhält. Der Geldreichthum ist daher als eine zweite Art der Bereicherung anzusehen, die sich nur auf den ersten Reichthum bei dem Besitze einer eben so viel werthen Waare bezieht, und an deren Stelle kommt. **)

Der

*) S. Grundriß der Staatswirthschaft zur Belehrung und Warnung angehender Staatswirthe. Entworfen von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher ökonomischer und Kameralwissenschaften. Frankf. 1782.

**) S. meine neuerlich erschienene Schrift: Grundlinien einer Theorie des Staats (der Staatswissenschaftslehre), des Geldes und der Staatswirthschaft rc. Erlangen, 1805.

Der wahre Reichthum des Staats besteht in den Gütern, die zur Nothdurft und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens gehören, und ob zwar Gold und Silber ebenfalls dazu dienen können, so sind sie doch nur eine einzige und keinesweges die erste Art von Gütern, und man kann also nicht sagen, daß ein Volk reich ist, welches nur eine, und zwar in gewisser Rücksicht entbehrliche Art von Gütern besitzt. Diese Art von Gütern wird für so viele andere unentbehrliche Sachen aus seinen Händen gehen, ohne daß es dadurch sich reicher befinden wird Der wahre Reichthum eines Volkes beruht auf einen Zusammenfluß aller Arten von unentbehrlichen Gütern, und darauf daß es von andern Nationen, so wenig, als möglich, abhängig ist.

Der Flor und die Dauer der Staaten hängen nicht von Gold- und Silber-Minen, sondern von Bevölkerung und Kultur, von Industrie und Macht, von Verdoppelung der Thätigkeit und Erhöhung der Geschicklichkeit, ab. — Alexander der Große war mit seinen 30,000 Macedoniern gewiß viel ärmer, als Darius mit seinen prächtigen Armeen, die vom Gold und Silber glänzten. Selbst die Römer waren viel reicher, als sie der Raub der Heruler und Gothen wurden, als da sie die reichen Karthager schlugen, ja Korinth und Griechenland, und das so goldreiche Asien eroberten.

Und als Cyrus mit seinen armseligen Persern Babylon, und der ganzen assyrischen Monarchie ein Ende machte: war er gewiß viel ärmer, als die damalige Beherrscherin von ganz Asien.

Nach meiner Ansicht, von der Nothwendigkeit einer bessern Wirthschaft, das heißt: einer solchen, die mehr als bisher producirt, und dem Eigenthümer überhaupt auch mehr reinen Vortheil gewähret — und von der Gewißheit: daß diese leicht möglich ist, überzeugt, halte ich also das Gewerbe der Landwirthschaft für das vortheilhafteste, wenn es mit hinlänglichen Mitteln, und mit Kenntniß betrieben wird; denn Grund und Boden bleibt immer, und er lohnet die Mühe reichlich, wenn er, seiner Natur gemäß, behandelt wird.

Der Ackerbau d. h., die Beförderung aller rohen Produkte ist daher auf alle mögliche Art zu befördern und aufzumuntern. Denn die Erde ernähret uns alle um so reichlicher, je besser sie gebaut wird, und allgemeines Elend muß sich verbreiten, wenn der Landbau nicht oder schlecht betrieben wird. Diesem Uebel zu begegnen, muß das landwirthschaftliche Gewerbe nach Möglichkeit gehoben werden *).

Die

*) S. Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft. Von J. H. Jung. Leipzig 1788.

Die erste und vorzüglichste unter allen Sorgen, zur Gründung und Beförderung der Wohlfahrt eines Staats, ist unstreitig die Sorge für die Befriedigung des unentbehrlichsten Bedürfnisses zur Erhaltung des menschlichen Lebens, die Sorge für Brod. Es gehört dazu nicht so wohl, daß würklich so viel Getreide im Lande vorräthig sey, wie zur Erhaltung der Volksmenge, die sich darin befindet, durchaus erfordert wird, sondern auch, und was gewiß nicht weniger wichtig ist, daß dieser Artikel um einen solchen Preiß zu bekommen ist, daß ein jeder im Verhältniß mit seinem Erwerb, daß selbst der Arme, wenn er nur arbeiten will, ihn zu bezahlen im Stande sey. Brodtheurung, wenn sie wirklich Brodnoth erzeugt, ist gleich schrecklich, sie habe Ursachen, welche sie wolle, sie entstehe aus Krieg, oder aus mehrjährigem Mißwachs, oder aus einer fehlerhaften Staats-Verwaltung. Im ersten Falle wird man sie zwar mit mehr Gedult, und ausharrender Ergebung in das Schicksal, das menschliche Kraft nicht hindern kann, ertragen; im letztern aber gewiß nicht ohne Murren, üble Beurtheilung, und Trotz gegen die Regierung erdulten. Tausende empfangen von ihren Stellen die Besoldung, welche vor dritthalbhundert Jahren festgesetzt wurde, in jenen geldarmen Zeiten, wo alle Produkte um einen äußerst wohlfeilen Preiß zu haben waren, und ein Scheffel Korn Dresdner

Maaß, selten bis auf einen Gulden stieg. Rechnet man nun noch den äußern frugalen Haushalt jener Zeiten, den geringen Aufwand in der Kleidung, und allen übrigen Nothwendigkeiten; so müssen wir gestehen, daß damals der Staat sich freigebig gegen seine Diener bezeigte, wenn er sie jetzt auf das kärglichste abspeiset. Werden auch hier und da Zulagen bewilligt; so fallen diese doch immer sehr kümmerlich aus; ja, manche Dienste werden beim Wechsel der Bediensteten noch beknappt. Was aber ist der Erfolg davon? Der Redliche windet sich unter Kummer und Noth mit den Seinigen dahin; Kummer und Noth aber sollte der Staat, wenn er gerecht seyn will, keinen seiner Diener leiden lassen.

Andere, weniger gewissenhaft, suchen sich, bald auf Kosten des Staats, bald auf Kosten der Unterthanen, schadlos zu halten. Die Noth macht Verbrechen, das Verbrechen aber unglückliche Familien. Wie viele, die vormals in öffentlichen Diensten standen, schmachten jetzt in den Zuchthäusern?

Aber auch für den Bürger, für den, der mit seiner Hände Arbeit, sich und seine Familie ernähren muß, ist die Theurung äußerst drückend. Wenn er auch jetzt sich einige Groschen mehr bezahlen läßt, als sonst, so kommt doch das, gegen die Theurung aller Dinge, die er zu seiner Leibesnahrung und

Noth-

Nothdurft braucht, nicht in Betracht. Wie viele aber dadurch in Abfall der Nahrung kommen, wie viele gänzlich zu Grunde gehen, davon sehen wir überall die traurigsten Beispiele. Ja, wer sich ganz überzeugen will, der lese nur die Avertissements in den Leipziger Zeitungen, um häufig zu finden, wie sich Bürger, in den Mittel- und Land-Städten, die weder Kaufleute noch Fabrikanten sind, dem Bankrutir-Mandate unterwerfen, ihre Hütten ihren Gläubigern überlassen, um mit ihren hungrigen Kleinen, das Elend zu bauen. So droht dem Bürgerstande allgemeiner Verfall, dieser aber muß nothwendig den Verfall des Staats nach sich ziehen. *)

Theurung macht doppelte Nahrungssorgen, fortwährende Nahrungssorgen verursachen doppelten Hunger, Hunger macht siech und matt, raubt die Kraft zur Arbeit und erstickt allen den Kunstfleiß, der nur allein bei Heiterkeit und frohem Muthe ganz gedeihen kann. Ja noch mehr: Hunger verleitet endlich nicht nur zu unerlaubten, er zwingt gewaltsam zu den unnatürlichsten Handlungen, und erzeugt

*) Das einzige mögliche Mittel, der Brodtheurung, ohne Unkosten des Staats für immer zu steuern, nebst einer Untersuchung über die Ursachen der Theurung und der bisher gewöhnlichen Mittel ihr entgegen zu wirken. Von J. G. Schulz. Leipzig 1803. Vergl. über den Verfall der Städte und Märkte, und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen. Von J. v. Destouches. Ulm 1803.

zeugt Betrug, Diebstahl, Mord und Todtschlag; und wenn es nur einigermaaßen mit dem Charakter eines Volkes stimmt, so ist er die erste Grundlage zum Volksaufruhr. *)

Wenn

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich folgende kleine Schrift nicht unerwähnt lassen: Rostock in Kommission bei Stiller: Ueber die unruhigen Bewegungen, welche in verschiedenen Gegenden des Landes (nämlich in Meklenburg) Statt gehabt haben, und die besten Mittel ähnliche Auftritte zu verhüten. 1801. in 8. 7 Bogen. 8 gr. Der Verfasser dieses Buchs scheint der Meinung zu seyn, daß verschiedene Tumulte, die in mehrern Meklenburgischen Städten im Jahr 1800 entstanden, durch die damaligen hohen Kornpreiße veranlaßt worden wären. Dabei nun äußert er im Anfange seines Buchs die Behauptung: daß auch übermäßig hohe Preiße des Getreides von keinem Stande, für ein drückendes Uebel gehalten werden dürften. Der Handwerker könne ja dafür die Preiße seiner Waaren erhöhen, der Taglöhner einen größern Taglohn fordern, der in öffentlichem Amte stehende Hausvater müsse in wohlfeilern Zeiten einkaufen. Auch hat er das Zutrauen zu seinen Landsleuten, daß sie dem Tagelöhner, der sonst acht Groschen erhielt, und das Korn für einen Thaler kaufte, nun gern sechzehn Groschen geben werden, weil das Getreide noch einmal so theuer ist, und daß sie die Billigkeit auch den Handwerkern nicht versagen würden. Wir überlassen dem Leser die Prüfung dieser Behauptungen, und fügen nur hinzu, daß uns in seiner Schrift der Vorschlag und Plan zu einer Unterstützungskommission, die das Korn in wohlfeilen Zeiten einkauft, am besten gefallen hat; denn er enthält manche sehr brauchbare Vorschläge.

Wenn solche Erscheinungen in einer sonst guten Regierung schon keine Entschuldigung leiden, so verdient die Staatsverwaltung gewiß mit doppeltem Rechte getadelt zu werden, die weder in Krieg verwickelt, noch von schlechten Erndten heimgesucht wird und dennoch die arme Volksklasse ihres Landes, von den schrecklichsten unter allen Uebeln, von Brodnoth plagen läßt. *)

Der Preiß der Lebensmittel ist für die menschliche Gesellschaft eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ist er niedrig, so wird die Trägheit ermuntert. Ist er hoch, so geht es den Armen trübselig, und die Manufakturen leiden. In Großbrittanien hat man sich seit etlichen Jahren beklagt, daß der Preiß der Lebensmittel sehr hoch gestiegen sey. Die Klagen der Leute haben die Landesregierung aufmerksam gemacht, und man hat Hülfsmittel angewendet, um dem Uebel zu steuern. Die Wichtigkeit der Sache fordert die Aufmerksamkeit aller auf, die davon zu urtheilen vermögend sind, und dieses ist gegenwärtig um desto nöthiger, weil das Ue-

*) S. Die Brodnoth, oder partheilose Beleuchtung der Frage: Ist der Regent, oder sind die Räthe, oder wer und was ist an der fortwährenden Brodtheurung im deutschen Reiche Schuld? Und welches sind die zweckmäßigsten Mittel, einen stets mäßigen, für den Bürger- und Bauernstand, heilsamen Getreidepreiß hervorzubringen und zu erhalten. Berlin, 1803.

Uebel durch die Dinge, die man als Gegenmittel braucht, vielleicht am Ende mehr vergrößert, als aus dem Wege geräumt werden kann. In einem jeden Falle muß, ehe ein Gegenmittel gebraucht wird, die Ursache des Uebels sorgfältig untersucht werden; hat man diese gefunden, hernach läßt sich, aber auch nicht eher, als hernach, einsehen, was für ein Gebrauch mit der größten Sicherheit gemacht werden könne.

Die Menge der Lebensmittel, die zum Verkauf gebracht werden, ist der erste unter den Umständen, auf welchen, der Preiß beruhet. Der Preiß der Lebensmittel, und überhaupt einer jeden andern Waare steigt oder fällt nach dem Verhältnisse der Menge, die zum Verkaufe gebracht wird. Uebersteigt die Menge die Nachfrage, so fällt natürlicher Weise der Preiß; übersteigt die Nachfrage die Menge der Waaren, so muß der Preiß nothwendiger Weise höher werden *).

Je sorgfältiger die Erde überall angebaut wird, je mehr sie Früchte hervorbringt, desto größer wird

*) Ein Versuch von den Ursachen des gegenwärtigen hohen Preißes der Lebensmittel, wie er mit der Ueppigkeit, den umlaufenden Capitalien, den Auflagen und den Nationalschulden verbunden ist. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1776.

wird der Ueberfluß der Lebensmittel, und damit fallen auch die Preiße.

Wo sind denn aber die Länder, wo der kaum erschwingliche Preiß der Lebensmittel gewissermaaßen von Jahr zu Jahr an der Tagesordnung ist? Wo sind die Länder, wo am meisten Brodnoth herrscht? Nicht dort, wo der Ackerbau blüht! Was reichlich im Lande gewonnen oder erzeugt wird, hält der gemeinsten Erfahrung zu Folge, immer einen niedrigen Preiß. Der Flor des Ackerbaues, welcher die höchste Produktivkraft des Landes begründet, ist daher immer das würksamste Mittel zur Verhütung einer drückenden Theurung.

Das glückliche Franken hat noch nie, wenn wir die unseligen Kriegszeiten ausnehmen, und auch selbst in diesen nicht einmal, jenen hohen kaum erschwinglichen Preiß der ersten Lebensbedürfnisse in seinen Annalen aufgezeichnet, von welchen die Tagesblätter so oft in andern Ländern mit Schrecken und Erstaunen erzählen; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil hier die Landes-Kultur nie vernachläßiget worden war.

Sollte nun aber die Landes-Kultur in Franken, wenigstens um ein Drittel höher gebracht oder zwei Drittel des Landes, dem einen in der Kultur gleich gestellt werden; welche reiche Produktion, welcher Ueberfluß würde herrschen! — wie sehr würde der

der Kranke unter allen Umständen gegen Theurung, Mangel oder Brodnoth gesichert seyn!

Der Werth der Ländereien ist stets nur relativ, d. h., er wird bestimmt durch die inwohnende produktive Kraft, und durch den Preiß, in welchem die gewonnenen Produkte stehen. Ist die produktive Kraft gering, so ist die Nation am ärmsten; steht dieselbe aber hoch, so ist der National-Wohlstand immer blühend; der Preiß der Produkte mag auch seyn, welcher er will. Wird nun durch den Flor des Ackerbaues die produktive Kraft der Ländereien erhöht, und der Ertrag derselben vermehrt, so muß nothwendig auch durch den erstern der eigentliche Grundwerth im gleichen Verhältnisse erhöhet und vermehret werden.*)

Die Furcht vor dem Nahrungsmangel, ist die wichtigste Störung der ehelichen Fortflanzung — das größte Hinderniß, der Bevölkerung. Der Ackerbau ist das Mittel, die eßbaren Erdgewächse zu vervielfältigen. Erst durch ihn wird die Ernährung einer größern Menschenzahl möglich, wozu die freiwilligen Erzeugnisse des Bodens nicht hinreichen würden.

Wo

*) S. Ideen zur Organisirung einer selbständigen Veterinär-Polizei, als sichern Begründungs-Mittels einer höhern Landes-Kultur und des Flors der Viehzucht. Von Dr. Bernhard Laubender. Nürnberg und Altdorf, 1805.

Wo auch immer ein zahlreiches Volk gewesen ist, da können wir es für ausgemacht halten, daß es Landbau getrieben hat; denn ohne diesen konnte es nicht leben.

Ackerbau vermehrt die Bevölkerung, und die Vermehrung des Volks vergrößert den erworbenen Reichthum einer Nation, nach dem Verhältniß der Menge der Arbeit. *) Daher muß der Ackerbau, als der Grund der Volksvermehrung — als der Vater der Bevölkerung, betrachtet werden, und der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit eines jeden kultivirten Staats seyn. **)

In gebildeten Staaten muß der Ackerbau ein Gewerbe seyn, d. h., er muß einen absichtlichen Ueberschuß an Nahrungsmitteln gewähren, damit, neben den Ackerbauern, auch andere Menschen von den Früchten der Erde genährt werden können. Der Acker-

*) S. Versuch über die Physiokratie, deren Geschichte, Literatur, Inhalt und Werth. Von Georg Andreas Will. Nebst dem berühmten Abréché des principes de l'Economie Politique Sr. Durchl. des Herrn Marggrafen von Baden. Nürnberg, 1782. gr. 8.

**) S. Thomas Mortimer, Esq. Grundsätze der Handlungs-, Staats- und Finanz-Wissenschaften. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen versehen von Johann Andreas Engelbrecht. Leipzig, 1781. Vergl. Johann Christian Förster, Entwurf der Land-, Stadt- und Staatswirthschaft. Berlin, 1792.

Ackerbau, als Gewerbe getrieben, wird auf solche Weise in zweifacher Rücksicht die Grundlage aller Bevölkerung, einmal, weil er die unentbehrlichsten Bedürfnißwaaren liefert; hiernächst weil er fast in jedem Staat die zahlreichste und gesundeste Volks-Klasse beschäftiget, die, bei hinlänglicher Pflege, allen übrigen von ihrem Ueberschusse, die nöthigen Gehülfen abgeben kann.

Die Vermehrung der Menschen-Zahl in allen übrigen Ständen, muß also durch die Verstärkung der Hervorbringer vorbereitet werden. Alles aber, was die Aufnahme des Ackerbaues hindert, ist auch als ein Hinderniß der Bevölkerung anzusehen. *)

Ist die Kultur eines Landes zweckmäßig eingeleitet, so muß die Bevölkerung desselben zugleich in eben dem Maaße steigen, wie die Produktivität desselben wächst, und seine vermehrte Bevölkerungs-Masse, wird dann, durch den reichen Gewinn der Lebensbedürfnisse, von eben dem Vortheil zeigen, den die, durch die Kultur gewonnenen Produkte, selbst mit sich führen. **)

Ein

*) S. Grundsätze der Staatswirthschaft entworfen von Dr. August Niemann, Professor zu Kiel. Erster Theil, welcher die Einleitung und den größern Theil der allgemeinen Polizei-Wissenschaft enthält. Altona und Leipzig, 1790.

**) Ideen zur Organisirung einer selbstständigen Veterinär-Polizei, als sichern Begründungsmittels einer höhern

Ein merkwürdiges Beispiel liefern die Preußischen Provinzen, Pommern und die Neumark. Jene verlohr im siebenjährigen Kriege 57,028, diese 59,179 Menschen. Aber in acht Friedensjahren waren durch Brenkenhofs Bemühungen die Folgen jenes unnatürlichen Zustandes ersetzt, und dort ein Ueberschuß von 23,700, hier ein Ueberschuß von 30,548 Menschen durch die eigene National-Fortpflanzung gewonnen. *)

Wer erinnert sich hier nicht an die Fruchtbarkeit und Bevölkerung von Aegypten, in den alten und neuern Zeiten. Von den Ufern des Nils bis zu den Gebürgen, die die fruchtbaren Ebenen Aegyptens begränzen, findet man oft mehrere Tagereisen, weiter nichts, wie grünende Wiesen. Allenthalben sind diese Ebenen mit großen Flecken und Dörfern bedeckt, von denen die mehrsten mit öffentlichen Gebäuden geziert sind, und nicht weniger, als zwei bis drei tausend Einwohner enthalten.

Wem ist es wohl unbekannt, daß auch das Gebiet der Karthagischen Republik von Landbau treibenden Völkern besetzt und sehr fruchtbar war?

Einer

hern Landes-Kultur, und des Flors der Viehzucht. Von Dr. Bernhard Laubender. Nürnberg, und Altdorf, 1805.

*) Siehe folgende klassische Schrift: Die National-Oekonomie. Von Julius Gr. v. Soden. Erster Band.

Einer besondern Erwähnung bedarf aber die, einst für Karthago so wichtige Gegend, um die kleine Syrte und den Tritons-See, welche gewöhnlich unter dem Namen Emporia vorkommt. Alle Schriftsteller stimmen in dem Lobe überein, das sie ihr wegen ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit geben. „Diese Gegend, sagt Scyclax, die von den Lydiern bewohnt wird, ist die herrlichste und fruchtreichste, hat einen Ueberfluß von großem und schönem Vieh, und die Einwohner sind die reichsten und schönsten."

Sie trug ihren Namen von den vielen hier blühenden Städten, die, wie die Benennung es giebt, zugleich Handelsstädte waren. Aus allen Stellen, wo Polybius ihrer erwähnt, lernt man auch den großen Werth schätzen, den die Karthager darauf legten. Dieser hatte seinen Hauptgrund darin, daß hier die großen Magazine angelegt waren, aus denen sie ihre Truppen, besonders in der Hauptstadt versorgten *).

Es ist zu meinem Zwecke nicht genug, zu wissen, daß die Einführung des Ackerbaues, indem dadurch die Menge der Erdgewächse vermehrt wird, augenscheinlich zur Vermehrung der Anzahl der Menschen

*) S. Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Von A. H. L. Heeren. Göttingen, 1804.

schen gereiche: sondern ich muß auch die politischen Ursachen untersuchen, die zu dieser Würkung beförderlich seyn müssen.

Ich habe bereits gezeigt, wie die freiwilligen Früchte der Erde einen Vorrath hinlänglicher Nahrung für eine bestimmte Anzahl Menschen verschaffen; und ich habe auch obenhin die Folgen berührt, welche entstehen, wenn des Menschen Arbeit zur natürlichen Fruchtbarkeit des Erdbodens hinzu kommt.

Diese Untersuchung will ich nun ein wenig weiter fortsetzen. Ich will annehmen, eine an selbst wachsenden Früchten fruchtbare Gegend, die zu jeder Art der Kultur tauglich ist, sey von einem Volke bewohnt, das unter einer freien Regierung steht, und in der lautersten Einfalt, ohne Handlung, ohne entbehrliche Künste, ohne Ruhmsucht lebt. Ich will ferner annehmen, es sey in diesem Lande ein Staatsmann vorhanden, der denen, die zuvor die freiwilligen Früchte der Erde in Ruhe und Müssiggang verzehrten, einen Geschmack zum Ackerbau und zur Arbeit beibringt. Was wird diese Vermehrung der Nahrung, welche der hinzugekommenen Arbeit zuzuschreiben ist, für Folgen haben?

Der schnelle Zuwachs einer solchen Nahrung, als ich hier voraussetze, wird unverzüglich alles mit Munterkeit beleben; und wenn die hinzugekommene

Quantität nicht sehr groß ist, so wird man nichts Ueberflüssiges finden. So bald die Einwohner ihre reichliche Nahrung haben, so werden sie sich noch stärker vermehren; alsdann werden sie mit ihren Kindern theilen müssen, und die Nahrung wird wieder knapper werden.

So viel war zur Erläuterung des einen Grundsatzes nöthig. Allein, die angeführten Würkungen werden nicht lediglich dadurch erhalten werden, daß man diejenigen, die zuvor z. B. von der Jagd lebten, bewegt, diese Handthierung niederzulegen, und den Ackerbau zu treiben. Der Staatsmann muß auch eine Methode ausfinden, welche vermögend ist, die Produkte dieses neuen Zweigs der Arbeitsamkeit zu verbreiten, damit selbige auch den Allerdürftigsten in ihrer Noth zu statten kommen; denn wenn der hervorgebrachte häufigere Vorrath bloß in den Händen derer bleibt, die ihn hervorgebracht haben, so wird er ihnen schlechterdings überflüssig. Sie würden ihn, wenn sie mit einem benachbarten Staate einige Handlung trieben, verkaufen oder vertauschen, und ihre Mitbürger hungern lassen. Da wir aber angenommen haben, daß dieses Volk keine Handlung treibe, so würde, in einem sehr fruchtbaren Jahre, jener überflüssige Vorrath Getreides, wie das Obst, verderben; und dann wird dem Landmann Lust und Trieb zur Arbeit vergehen.

Wir

Wir können ferner als ausgemacht annehmen, daß ein Landmann nicht arbeiten wird, um für seine eigene Konsumtion einen überflüssigen Kornvorrath hervorzubringen, es sey denn, daß sich gewisse andere Bedürfnisse bei ihm hervorthun, die er durch diesen Ueberfluß zu befriedigen gedenkt, und eben so wenig werden andere fleissige Personen arbeiten, um den Bedürfnissen des Landmanns zu statten zu kommen, ausser nur in der Absicht, sich selbst dadurch Unterhalt zu verschaffen, den sie auf andere Weise nicht so leicht erhalten können. Dieses sind die wechselseitigen Bedürfnisse, wovon der Staatsmann der Schöpfer seyn muß, um die Gesellschaft an einander zu knüpfen. Hier haben wir also einen Grundsatz: Der Ackerbau bei einem freien Volke wird die Einwohner lediglich nach dem Verhältniß vermehren, nach welchem die Dürftigen in den Zustand gesetzt sind, daß sie ihren Vortheil durch ihre Arbeit erkaufen können.

Der trägere Theil der Feldbauleute wird einer Arbeit überdrüßig werden, die ihnen eine überflüßige Menge von Lebensmitteln verschaft, welche sie gegen einen Ersatz bei andern anbringen können; sie werden die Arbeit aufgeben, und zu ihrer alten Einfalt zurückkehren. Die, welche arbeitsamer sind, werden die Nothdürftige nicht umsonst ernähren wollen; demnach werden solche, die sich nicht anders fort-

bringen können, natürlicher Weise genöthiget, den Arbeitsamen zu dienen, und ihre Dienste um Lebensmittel zu verkaufen. Auf solche Weise wird durch die Verringerung der Arbeit ein Theil von dem Lande, und zwar nach dem Verhältniß des Ertrags an Lebensmitteln, welche die Landleute vorher für überflüßig gehalten, wieder ungebaut bleiben.

Ein fruchtbarer Boden, der einem freien Volk zugehört, welches dem Ackerbau ergeben ist, und eine Neigung zur Arbeit hat, wird noch über das, was zum Unterhalt der Arbeitsleute nöthig ist, ein überflüßiges Maaß von Nahrungsmitteln ertragen. Die Einwohner werden sich vermehren; und, nach dem Maaße ihrer Vermehrung wird ein Theil von dem Ganzen, der mit solchem Ueberfluß der hervorgebrachten Lebensmittel in einem Verhältniß stehet, sich auf die Kunstarbeit legen, und andere Bedürfnisse dadurch ersetzen.

Nach der aus der Kunstarbeit entstehenden Würkung theilt sich das Volk in zwo Klassen. Die erste ist die Klasse der Feldbauleute, welche den Unterhalt verschaffen, und welche nothwendig zu dieser Art des Geschäfts angehalten werden müssen: die andere Klasse will ich freie Hände nennen, weil ihre Beschäftigung darin besteht, daß sie sich von dem Ueberfluß der Feldbauleute zu ernähren suchen, und bei einer nach den Bedürfnissen der Gesellschaft eingerichteten

Arbeit

Arbeit, sich nach der Beschaffenheit dieser Bedürfnisse richten, so wie auch diese wiederum nach der Denkungsart der Zeiten sich verändern. *).

Wenn aber der Grundsatz würklich keinem Zweifel unterworfen ist: daß, je mehr Nahrungsmittel vorhanden sind, desto größer die Menge der Verzehrer seyn wird, so muß der Landbau die erste ursprüngliche Quelle der Bevölkerung und des Reichthums selbst seyn.

Je mehr in unserm Zeitalter die Grundsätze der Staatsordnung mit der Fackel der Vernunft erleuchtet worden sind, desto deutlicher hat man die Wahrheit erkannt, daß die Bevölkerung stets im Verhältniß mit den Produkten der Erde gestanden habe, und stehen müsse; und daß immer eine fehlerhafte Staatswirthschaft die Ursache sey, wenn die Bevölkerung nicht gleichen Schritt mit dem Landbaue halte.

Wir mögen nun aber auch einen Staat entweder von der Seite betrachten, in wiefern ein starkes Kriegsheer zur Aufrechthaltung seiner Macht gehöret, oder von der Seite, in wiefern der Landbau die Menschen mit einander vereinigt, und sie gesitteter und aufgeklärter macht, wodurch sie eine Liebe zu ihrem Boden bekommen, durch dessen Kul-

*) S. Sir James Stewart, Baronets. Untersuchung der Grundsätze von der Staatswirthschaft; als ein Versuch über die Wissenschaft von der innerlichen Politik, bei freien Nationen, aus dem Englischen übersetzt. Tübingen, 1769.

tur, mittelst des gegenseitigen Tausches, dem Bedürfnissen eines jeden abgeholfen wird, so findet es sich bestätigt: daß hauptsächlich der Landbau die ursprüngliche Quelle der Macht und der Glückseligkeit der Völker sey, weil derselbe das erste und nothwendigste Geschäft ist, welches die ersten und nothwendigsten Bedürfnisse liefert, ohne welche alle übrigen Gewerbe und Beschäftigungen stille stehen, weil eben die Produkte der Erde nur die natürlichen Reichthümer eines Staats sind.

Hauptsächlich verdient der Landbau in solchen Staaten, eine besondere Aufmerksamkeit der Regierung, wo, ohne eine starke Schiffsmacht, die Staatsverfassung weder einen dauerhaften Grundpfeiler, noch eine Stütze ihres Glücks hat, indem der Landbau, vermöge seiner erforderlichen Arbeit, die Kräfte der Menschen stählt und stärkt, und daher allein diejenigen zur Vertheidigung des Staats benöthigten Krieger liefert, welche fähiger als jede andere sind, die Beschwerlichkeiten ihres Standes zu tragen.

Ein Reich aber, das nur aus Soldaten besteht, kann gewiß sich selbst seine Ohnmacht nicht bergen; denn kaum war Alexander von seiner blutigen Bahn abgetreten, so ging sein Reich wieder zu Grunde, da im Gegentheil China und Japan die glücklichen Folgen des Landbaues auf Reichthum und Bevölkerung beweisen.

Rom

Rom hätte gewiß nie den Gipfel seiner Größe erreicht, wenn es nicht die Wahrheit in ihrem ganzen Umfang erkannt hätte: daß der Landbau die zuverlässigste Hülfsquelle sey, wodurch ein jeder erlittener Verlust sehr geschwind wieder hergestellt werden kann, und daß ein Volk, welches sich am meisten auf ihn verläßt, immer den sichersten Weg geht. Auch finden wir kein Beispiel in der ganzen Geschichte, wo ein Land auf einem kleinen Flächeninhalte mehrere Menschen ernährt hätte, als das, bei seiner Entstehung so kleine und ohnmächtige Rom, dessen Gebiet, fünfhundert Jahre nach Erbauung der Stadt, nur ohngefähr 24 englische Meilen betrug, und wo 2,92000 streitbare Bürger gezählt wurden. Wenn nun ein jeder dieser waffentragenden Bürger aus einer Familie war, welche aus fünf Personen bestand, so hatte Rom eine Volksmenge von 4 $\frac{1}{2}$ Millionen freier Menschen, außer den Familien der Leibeignen, welche in der damaligen Zeit zu Kriegsdiensten nicht zugelassen wurden.

In dieser Rücksicht ist mit Gewißheit zu behaupten: daß in ganz Europa sich nicht ein einziges Land befindet, welches nicht noch eine größere Menschenzahl besitzen könnte, als gegenwärtig vorhanden ist. *)

*) S. Grundsätze der Macht und Glückseligkeit der Staaten in Rücksicht auf Reichthum und Bevölkerung. — Für Jünglinge, von Christian Gotthilf Ahnert. Leipzig und Riga, 1794.

Ich kann mich nicht enthalten, hier einen unserer ersten politischen Oekonomen reden zu lassen, und zwar um so mehr, da man demselben vielleicht am wenigsten den Vorwurf der Partheilichkeit machen kann.

„Allerdings hat ein ackerbauender Staat", sagt Herr Graf von Soden," eine solidere Bevölkerungs-Basis. Bei ihm kann die Volksmenge auf einen sicheren Fortschritt und auf ein regelmäßigeres Gleichgewicht rechnen, als bei dem Manufaktur- und Kommerz-Staat, d. h. bei demjenigen Staate, der für seine Volksmenge, auch bei der höchsten Kultur, nicht hinreichenden Urstoff besitzt, dieser muß die Urprodukte fremder Nationen gegen seine industrielle oder kommerzielle Produktiv-Kraft eintauschen; er ist also von ihnen abhängig.

Die mannichfaltigen Revolutionen und Launen des Schicksals, welchen Handlung, Manufakturen und Fabriken ausgesetzt sind, können eine große Masse dieser Produzehnten in so lange, bis die Folgen dieser Revolution allmählig wieder eingeglichen sind, bis der Kunstfleiß sich neue Kanäle eröfnet hat, in temporelle Verlegenheit setzen; aber gerade diese ist der industriellen Produktion tödtlich, denn es fehlt ihr gewöhnlich an Kapitalstoff. Bei ihr ist also augenblicklicher Stillstand sogleich vernichtend.

Desto

Desto unweiser erscheint das Streben nach Bevölkerung durch Fabriken und Manufakturen, als Bevölkerungs-Hebel betrachtet.

Selbst auf das temporelle Monopol eines Urprodukts kann man eine dauernde Bevölkerung nicht gründen.

Das Precäre des Monopols solcher Produkte beweist Hollands Beispiel. Der Engländer Forrest entriß durch die Verpflanzung der Muskat-Pflanzen, von der Insel Meneswary, nach dem Eilande Boonwoot, und der edle Le Poivre durch Verpflanzung der Gewürz-Nelken, aus den Molukkischen Inseln, nach Isle de France den Niederländern das wichtigste Monopol des Gewürz-Handels. Die neusten Versuche der Franzosen in Cayenne sind bekannt.

Gerade dieser Umstand beweist, wie wenig vollends die künstlich erzwungenen Fabriken dem National-Reichthum frommen, wie wenig sie mit dem stillen und regelmäßigen Gange der Natur-Haushaltung im Einklange sind. Denn nichts gedeiht weniger im Treibhause, als der Mensch.

Manufakturen, welche vollends fremden Stoff für fremde Nationen verarbeiten, werden der Population nie eine sichere Existenz gewähren. Denn Staats-Verwaltungen sind die erbärmlichsten Haushälter, wie die elendesten Rechenmeister.

Schwe-

Schwedens Beispiel beweist, daß die größten Anstrengungen des Staats die Haushaltung der Natur nicht zu ersetzen vermögen.

Aller Ermunterungen, aller Vorschüsse für Fabriken ungeachtet, blieb die Fabrikation, selbst in Stockholm, dem Hauptsitze derselben, unbedeutend, und Schweden, das nur 208 Seelen auf eine Quadrat-Meile besitzt, einer der menschenleeresten Erdstriche." *)

Discite exemplis moniti! — —

In

*) S. National-Oekonomie Ein philosophischer Versuch über die Quellen des National-Reichthums, und über die Mittel zu dessen Beförderung. Von Julius Grafen von Soden. Erster Band. Leipzig, 1805. Vergleiche Schlettwein, die wichtigste Angelegenheit für das Publikum; oder die natürliche Ordnung der Politik. Zwei Theile. Karlsruhe, 1776. Mauvillon, J., Physiokratische Briefe an Dohm; oder Vertheidigung der wahren Staatswirthschaftsgesetze, die unter dem Namen des physiokratischen Systems bekannt sind. Braunschweig, 1780. Le Trosne, Lehrbegriff der Staatsordnung. Zwei Bände. Erster Band, oder Einleitung des von Herrn Quesnay erfundenen physiokratischen Regierungs- und Staats-Wirthschafts-Systems. Zweiter Band; oder Elementar-Werk vom Staats-Interesse: worin die Grundsätze des Herrn Condillac geprüft werden. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen übersetzt, von C. A Wichmann. Leipzig, 1780. 1781. Das Preußische Fabrik- und Manufakturen-Wesen. Von einem (wahrhaft erleuchteten) Patrioten beleuchtet. Berlin, 1800.

In dem zweiten und dritten Hefte der zu Halle erschienenen Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik befinden sich Aufsätze über Ostfriesland und Ostpreußen, die sichtbar aus authentischen Quellen geschöpft, und von dem rühmlichst bekannten Statistiker, Herrn geheimen Registrator, Krug zu Berlin verfaßt sind.

Da diese eigentliche politische Arithmetik, über das wahre Verhältniß des Ackerbaues und der Fabrikation zu dem Staatsreichthum das helleste Licht verbreitet, so will ich hier einige Resultate derselben mittheilen.

Ostfriesland, mit 4 Städten und 7 Flecken und dann mit den 11 Aemtern und 9 Herrlichkeiten, zusammen mit 386 Dörfern und Communen, nebst 6 Inseln. Der Häußer waren 21,673, der Einwohner auf ohngefähr 56 Quadratmeilen, 116,643, darunter 306 Mennoniten, 1232 Juden; an Vieh waren vorhanden: Pferde, 26,937; Rindvieh, 91,253 Stück; Schaafe, 35,384; Schweine, 17,394; die Summe der Aussaat betrug 12,356 Wispel; 2301 Fabrikanten lieferten für 741,268 Rthlr. Waaren, wozu 538,397 Rthlr. Materialien erfordert wurden; 240,919 Rthlr. giengen außer Landes.

Herr

Herr Krug berechnet das National-Einkommen der Provinz zusammen auf 6,500,000 Rthlr., und dessen reiner Ertrag ist 2,082,000.

Das ostpreußische Kammer-Departement hatte im Jahr 1802 überhaupt 555,145 Einwohner, 216,000 Pferde, 337,217 Stück Rindvieh, 304,034 Schaafe, 234,202 Schweine; das Total-Einkommen vom Ackerbau wird vom Verfasser auf 8,890,000 Rthlr., das von den schlecht genutzten Forsten, auf 1,310,500 Rthlr., das der Viehzucht, auf 5,300,000 Rthlr., das der Gärten und der übrigen landwirthschaftlichen Produkte zu 1,500,000; das Ganze zu 17,000,000; der reine Ertrag zu 5,178,000 Rthlr. geschätzt; 3938 Fabrikanten lieferten für 1,542,699 Rthlr. Waaren, wozu 1,110,800 Rthlr. Materialien erfordert wurden, und wovon 96,952 Rthlr. auswärts Absatz fanden. Das Litthauische Kammerdepartement hatte 397,889 Einwohner, 168,595 Pferde, 265,798 Stück Rindvieh, 272,560 Schaafe, 189,138 Schweine. Der Ackerbau brachte nach Hrn. Krug's Schätzung 5,375,000 Rthlr. ein; die Forstbenutzung 810,000 Rthlr.; die Viehzucht 4,238,000 Rthlr.; Gärten u. s. w. 307,000 Rthlr.; das Ganze 10,730,000 Rthlr. Der reine Ertrag wird zu 13,145,000 Rthlr. angeschlagen. Die in der Fabrikentabelle aufgenommenen Fabrikanten, 1927,

lieferten

lieferten für 475,604 Rthlr. Waaren, wozu für 280,609 Rthlr. Materialien erfordert wurden, und wovon 78,036 Rthlr. ins Ausland giengen.*)

Zum Flor des Nahrungsstandes in einem Lande wird erfordert, daß es volkreich sey, und wenigstens so viel Menschen umfasse, als seine Natur-Produkte erhalten können. Die Menschen bieten einander die Hand; sie helfen sich fort, ernähren einander, wenn sie bequem beisammen wohnen, und vertheilen ihre Lasten auf viele Schultern. Das Mittel diesen Zweck zu erreichen, ist der allgemeine Wohlstand des Landes. Denn die Menschen sind wie die Bienen, sie fliegen dahin, wo sie Nahrung finden, und der Geruch einer blumenreichen Flur zieht sie an sich.

Ein Staat, der nicht für die Fortschritte seiner Bevölkerung sorgt, oder ihr sogar Hindernisse in den Weg legt, darf sich nie schmeicheln, die Industrie in seinem Bezirke auf einem hohen Grade zu sehen; denn es fehlt an der nöthigen Zahl mitwürkender Kräfte. **)

Unter

*) Vergleiche Der Brandenburgisch-Preußische Staat, am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, oder: Reise durch sämmtliche Königlich Preußische Provinzen. Für Jeden, der sein Vaterland liebt, und mit demselben näher bekannt zu seyn wünscht. Berlin, 1801.

**) S. meine Schrift: Deutschlands neueste Staats- und Kirchen-Veränderungen, historisch,

Unter einem Volke, wo alles sich um ein sicheres, mehr als bloß hinlängliches Auskommen bestrebt, und wo der andere Theil eben so bereit ist, Auskunftsmittel zu geben, herrscht Industrie. Da nimmt die Bevölkerung zu. Die Bequemlichkeit, die Befriedigungsmittel unserer Bedürfnisse allenthalben und in der Nähe haben zu können, macht, daß man sich dieselben öfters verschaft, und dadurch öfters zur Subsistenz derjenigen beitragen muß, welche uns dieselben liefern. So wird ein verhältnißmäßiger Anwachs der producirenden Kräfte veranlaßt.

Eine vernünftige Staatsverwaltung sucht den Produkten der National-Arbeit den möglichst weiten Markt zu eröffnen, vertheilt diesen, erleichtert die Zufuhr zu denselben, indem sie diese sicher, wohlfeil und bequem macht, ertheilt keine Verkaufs- und Alleinkaufs-Freiheiten, weiset die Zünfte in allen Volksklassen in unschädliche Gränzen zurück, und befördert die freieste Konkurrenz. *)

Zuerst

risch, politisch, staats- und kirchenrechtlich entwickelt. Mit besondern Gesichts-Punkten für die Entschädigungs-Lande Sr. Majestät des Königs von Preußen, wie auch für das der Deutschen Nation, von dem Römischen Pabste angedrohte Konkordat. Nebst siebzehn Beilagen. Berlin, 1804.

*) S. Handbuch der Staats-Wirthschaft zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen, nach Adam Smiths Grundsätzen ausgearbeitet von Georg Sartorius. Berlin,

Zuerst richtet eine weise Administration ihre Sorgfalt auf den Ackerbau *), der in jedem Lande, zumal wo er mit Vortheil getrieben werden kann, immer das Hauptaugenmerk der Regierung seyn muß.

Die Beförderung des Ackerbaues war das erste Ziel, das die Stifter der Aegyptischen Staaten sich vorgesetzt hatten. Sie genossen dabei den großen Vortheil, daß die Natur ihnen hier mehr, wie in irgend einem andern Theile der Welt vorgearbeitet hatte. Der Uebergang vom Nomadenleben zum Ackerbau, — wie schwer er auch sonst zu erklären seyn mag, — war wenigstens nirgends leichter, als in Aegypten, wo die Feldarbeit meist gar keine Mühe erforderte, und man fast nur den Saamen auszustreuen brauchte, um zu erndten. **)

Herr

Berlin, 1796. Vergleiche Grundsätze der National-Oekonomie, oder National-Wirthschafts-Lehre, von Ludwig Heinrich Jakob, Doktor und ordentlicher Professor der Philosophie. Halle, 1805.

*) S. Kleine Abhandlungen über das erste und vornehmste Bedürfniß des Volkes. Von dem Herrn Abt Braudeau. Aus dem Französischen übersetzt. Bern, 1768. Vergleiche Die Hindernisse in der Landwirtschaft, als Spiegel für die Landwirthe aufgestellt von Lüder Herrmann Hans von Engel, Kurfürstl. Sächs. Rittmeister. Leipzig, 1802.

**) S. Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, von A. H. L. Heeren. Göttingen, 1804.

Herr Rückert*) bemerkt sehr treffend: daß die Landwirthschaft und der Feldbau, als ein Zweig derselben, eine, und ohne Zweifel, die wichtigste der Grundlagen von der Glückseligkeit eines Staates allerdings ausmache, daran wird wohl niemand, als nur derjenige, welcher den Inhalt der Wohlfahrt eines Landes niemalen genugsam zu überdenken Zeit, Gelegenheit und Gedult gehabt und angewendet hat, zweifeln.

Rom hatte in seinem Entstehen und Werden nichts, als in der einen Hand das Schwerdt, und in der andern den Pflug, dabei befand es sich wohl. So lange der Römer ein fleißiger Landwirth geblieben, und er den von den erstern Stiftern entworfenen Ackergesetzen gehorsam gewesen, so lange nahm auch des Staats Hoheit zu und schwang sich über seine Neider unaufhaltsam empor; kein Mangel an Brod wurde sichtbar, die Wohlfeile wuchs mit der Vermehrung des Volks, die tüchtigsten Heere standen bereit, und eine Provinz gewann immer die andere.

So bald aber die Ackergesetze ihr Ansehen verlohren, so verdarb Italien, die Provinzen gingen verlohren, Rom ward untertreten, lag in Fesseln der Armuth und kauft noch heute sein Brod von andern.

Sobald

*) S. Der Feldbau chemisch untersucht: um ihn zu seiner letzten Vollkommenheit zu erheben. Von G. Christ. Albrecht Rückert. Erster Theil. Erlangen, 1789.

Das große Beispiel: Roms Stehen und Roms Fall *), sind heute noch überall sichtbar. Man sehe auf alle die Staaten, wo der Feldbau geehrt ist, und auf alle die, wo ihn die Nation vernachlässiget, so siehet man diese frohe und diese betrübte Geschichte, die ich eben von Rom erzählte.

China blüht bei seinem Reißbau und die unzählbare Menge seiner Bewohner ist glücklich. Deutschland erhöht den Ackerbau und seine berechnete 24 Millionen Inbewohner beklagen keinen Mangel, sie geben so viel Getreide noch ab, daß 40 Millionen wohl satt hätten.

Das große Glück der Manufakturisten, und der große Reichthum, welchen sich viele von ihnen Anfangs erworben hatten, verbunden mit der Volksmenge, welcher sie Nahrung verschafften, erregten den Heißhunger der deutschen Fürsten nach Fabriken. Allein in unsern Tagen sind die Manufaktur-Anstalten so häufig, daß sie das große Glück voriger Zeiten nicht mehr machen können, und zudem entdeckte man auch an ihnen eine für viele Länder sehr nachtheilige Seite. Wenn nämlich ein kleines Land

*) Vergleiche nachstehende interessante und gewiß jedem Kenner der Römischen Administration willkommene Schrift: Grundzüge des Finanzwesens im Römischen Staate, von Rudolph Bosse, Sekretär der Geheimen Kanzlei zu Braunschweig. Erster Band, bis August. Braunschweig, 1804.

oder eine Reichsstadt eine ansehnliche Fabrik hatte, und der Verleger in Vermögensverfall gerieth, so ward man mit einer Menge nahrungsloser Leute beschwert, welche um so lästiger waren, als sie schlechterdings keine andere Arbeit verstanden, um sich auf irgend eine andere Art nähren zu können. Es ist also in unsern Tagen bei Errichtung neuer Fabriken mehr Ueberlegung und Erwägung aller Umstände nöthig, als in vorigen Zeiten. Wir wollen hierzu eine ganz kurze Anleitung geben.

In Ansehung der Beschaffenheit des Landes sind zu erwägen: die Fruchtbarkeit desselben; die Zulänglichkeit an Lebensmittel für die Arbeiter und an Materialien für die Manufakturen; die Beschaffenheit des Wassers, besonders in Ansehung der Bleichen und Färbereien; die Menge der Einwohner und ihre Art, sich zu nähren; die Gelegenheit, Maschinen durch fließendes Wasser in Bewegung zu setzen; die Bequemlichkeit zur Versendung der Waaren und die Beschaffenheit der Zoll- Accis- und Mauthanstalten. In Ansehung der Nachbarn hat man darauf zu sehen, was sie der Manufaktur und dem Handel mit deren Erzeugnissen für Hindernisse entgegensetzen können, oder ob man sich von ihnen selbst eine beträchtliche Abnahme der Waaren versprechen darf. Aus der Verfassung der Regierung und dem Interesse des Staats wird geschlossen, ob das Manufaktur-Wesen da-

damit verträglich sey oder nicht, ob es für dessen Wohlfahrt und die Nahrung der Einwohner vortheilhafter seyn, den Ackerbau, die Viehzucht, die Schiffahrt und Handlung zu begünstigen, als sich auf Manufakturen zu verlegen. Das Vermögen des Landes wird anzeigen, ob sie im Kleinen oder im Großen, mit einheimischen Geldern oder mit ausländischen Kapitalien zu errichten sind. Die Zeitumstände sind den Manufakturen günstig, wenn anderswo gute Arbeiter gedrückt oder gar vertrieben worden; wenn Krieg und Theurung, schwere Auflagen und harte Verbote den ausländischen Fabriken Arbeiter entziehen und den Absatz ihrer Waare erschweren. Hinderlich hingegen sind sie ihnen, wenn die Nachbarn selbst neue Fabriken anlegen, den Einkauf roher Produkte und den Absatz der Waaren erschweren, oder wenn die Lebensmittel einen allzuhohen Preiß haben. Jederzeit aber muß man sich wohl vorsehen, daß die neue Manufaktur nicht nur vor andern schöne Waaren liefere und gute Preiße halte, sondern auch einen sichern und hinlänglichen Absatz in das Ausland habe.

Unter allen Manufakturen verdienen diejenigen den Vorzug, welche Landes-Produkte verarbeiten.

Die Mittel, welche man in verschiedenen Staaten erwählet hat, Manufakturen empor zu bringen,

nähmlich durch Verleihung von Monopolien und vorgeschossene Geldsummen an große Unternehmer, scheinen ungerecht, widernatürlich und dem Endzwecke nicht angemessen zu seyn. Wenigstens lehret die Erfahrung, daß diese Staaten ihre Absicht nur selten erreicht und meistens ihre vorgeschossene Summen verlohren haben. Diese Mittel sind ungerecht, weil der Monopolist, seines Absatzes versichert, wenig darum besorgt ist, dem Publikum gute und wohlfeile Waare zu liefern, sondern solches durch den ihm verliehenen Zwang in Kontribution setzt: sie sind widernatürlich, weil die Manufakturen, wie der Handel, nur durch eine weislich geleitete Freiheit gegründet, und vervollkommnet werden können; und zweckwidrig sind sie, weil die Unternehmer die ihnen vorgeschossene Summen meistens unwirthsaftlich und zu Aufführung unnöthiger Gebäude verwenden, oder, welches noch öfters der Fall ist, zur vermeintlichen Sicherheit des Darleihers, den Vorschriften unwissender Staatsbedienten unterworfen, und dadurch an einer recht nützlichen und zweckmäßigen Verwendung verhindert werden. *)

Es ist ein sicheres Kennzeichen einer nachlässigen Regierung, wenn ein Land, das den Feldbau erwei-

*) S. Georg Gottfried Strelins Real-Wörterbuch für Kameralisten und Oekonomen. Fünfter Band. Nördlingen, 1790.

erweitern kann, geldarm ist, und keine Industrie hat. *)

Der Staat muß vor allem sorgen, daß die in demselben vorhandenen bisher nicht gebrauchten Natur-Produkte, oder erste Stoffe benutzt werden. Das Gewächsreich liefert Holzarten, Pflanzen, Gräser, Kryptogamien; wir vernachläßigen sie gewöhnlich, und übergehen sie unachtsam. Andere erste Stoffe liefert das Mineral-Reich. Daher müßte das Studium der ökonomischen Naturgeschichte mehr befördert werden **). Denn die

*) S. Polizei der Industrie, oder Abhandlung von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern, welcher die Königlich Großbrittanische Societät der Wissenschaften zu Göttingen im Jahr 1766 den Preiß zuerkannt hat. Verfaßt von Philipp Peter Guden. Braunschweig, 1768. Vergleiche L. H. Thalbitzers vier kurze Abhandlungen. 1. Ueber Industrie und Manufakturen. 2. Ueber Handlung und Reichthum. 3. Ueber Münz- und Wechselkurs. 4. Ueber Interesse und Luxus. Kopenhagen und Hamburg, 1785. Die Unschädlichkeit des Luxus unsers Zeitalters und dessen zweiseitiger Einfluß auf den Staat, die Handlung und die Sitten. Aus Beispielen voriger Zeiten erwiesen von Christian Gottlob Gründler, Kaufmann in Berlin. Berlin, 1789.

**) S. Oekonomische Abhandlungen von der Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufakturen, und zur Aufnahme des Handels. Nebst

Kenntniß und Bearbeitung der Naturgeschichte setzt uns erst in den Stand, auch in Rücksicht anderer technischer Gewächse, welche die Erde freiwillig hervorbringt, und nur Nachlässigkeit bis auf unsere Zeiten ungenützt gelassen hat, die uns gleichsam von der Natur selbst gemachten Entdeckungen zum Vortheil des gemeinen Lebens anzuwenden. So lange es in einem Lande Gewächse, Thiere und Mineralien giebt, deren Gebrauch noch unbekannt oder ungewöhn-

Nebst einem Anhang von der Art und Weise die italienischen Pappelbäume anzubauen. Abgefaßt von J. W. Wien, 1768. Walthers, F. L., kurzgefaßte ökonomische Naturgeschichte Deutschlands, für Kameralisten, Land- und Forstwirthe. Anspach, 1787. Bechstein, J. M., Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, nach allen drei Reichen der Natur; ein Handbuch zur Selbstbelehrung für Kameralisten und Forstmänner. 4 Bände, mit Kupfern. Leipzig, 1789.—1795. Zweite verbesserte Auflage. Erster Band, mit 25 neuen Kupfern. Ebendaselbst, 1801. Vergleiche Materialien zu einem mit der Natur übereinstimmenden System der Landwirthschaft. Zweiter Theil. Enthülltes Geheimniß aller Kultur. — Ihre Zahl. — Maaß und Gewichte. — In der Natur der einzige mögliche Weg, den sie gehen kann, der nicht irre führt. Von L. F. Werner. Leipzig (ohne Jahrzahl). Uebersicht der Fortschritte der neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, von Ostern 1802 bis Ostern 1803. Herausgegeben von G. C. B. Busch. Mit 2 Kupfertafeln. Achter Band. Erfurt, 1804. Erster Abschnitt. Wissenschaften. I. Naturgeschichte. A. Thierreich oder Zoologie. B. Kräuterkunde oder Botanik. C. Mineralogie.

wöhnlich ist, muß man bekennen, daß man noch weit entfernt sey, von den wechselseitigen Untersuchungen, welche eine wohlgeordnete Industrie erfordert. Es ist eine grosse Sorglosigkeit, aus fremden Ländern dasjenige zu holen, was man im eigenen Lande mit wenigen Kosten und ohne Verlust der National- oder Staats-Bilanz gewinnen kann.

Hat nun ein Land unbeschäftigte Hände, so können diese dem Ackerbau zugewiesen werden, der nicht lange als Subsistenz-Mittel getrieben wird. Denn er wird Gewerbe, und indem er sich erweitert, wird das Auskommen derjenigen, die sich andern Gewerben widmen, erleichtert, welches der schicklichste Zeit-Punkt ist, sie zu vermehren und zu vertheilen. Wenn jeder Landstrich angebaut wird, wenn gar kein ungebautes Land, oder nur unter schweren Bedingungen zu bekommen ist, bleibt den übrigen Staatsbürgern kein anderes Mittel übrig, sich neues Vermögen zu erwerben, als ihre Kapitale und Kräfte zur Erweiterung und Verbesserung ihres Gewerbes oder ihre Kunst anzuwenden.

Diese Verbindung ist so zusammenhängend, daß ohne den Landwirth schwerlich der Kaufmann ein gutes Daseyn haben könnte, in so fern hier die Rede vom einheimischen Handel ist. Jedermann weiß, daß der Manufakturist wollener Waaren, das zu sei-

ner Arbeit nöthige Materiale aus den Händen des Landmanns empfängt; daß eben dieser dem Weber Garn zur Leinwand liefert, daß die Seide durch ländliche Industrie gesammelt wird, und daß (eine Menge anderer Dinge zu geschweigen) kein einziges Gewerbe von Bestand seyn, viel weniger Fortgang haben könnte, wenn der Landmann nicht das Feld bearbeitete und sein Getreide den Städten zuführte. Aus diesem Grund wird in jedem wohleingerichteten Staate die Landwirthschaft zum Hauptaugenmerk der Regierung. Man sucht ihren Flor zu befördern, zu unterhalten, und wählt hierzu die mit den übrigen Nahrungszweigen des Landes am besten übereinstimmenden Mittel. In der That ist hierbei alle mögliche Behutsamkeit nöthig, damit alle Arten der Industrie im blühenden Zustande erhalten werden, und nicht ein über das gehörige Verhältniß emporwachsender Flor der einen, die übrigen hemme. Es ist schwer, genau zu bestimmen, wie das eigentliche Verhältniß in solcher Art beschaffen seyn müsse; vielleicht aber geht man nicht ganz unsicher, wenn man annimmt, daß eine genugsam bevölkerte Provinz, zwei Theile ihrer Bewohner vermittelst des Landbaues, den dritten hingegen, durch Manufakturwesen, Künste und Gewerbe beschäftigen könne, ohne daß diese Proportion ihr Nachtheil zu verursachen vermag. Eine größere Anzahl Manufakturisten würde die Betreibung des Ak-

kerbaues, der Feldwirthschaft schwächen, und am Ende zum Schaden des Ganzen gereichen.*)

Möchten doch endlich einmal alle Vertheidiger des Fabriken-Zwanges auch beherzigen, was Herr Hofrath Lüder sagt: „Ohne ein Kapital läßt sich nicht an die Errichtung einer Fabrik denken. Soll eine neue Arbeit unter der Nation beginnen, oder soll die Anzahl der in den alten Gewerben beschäftigten Hände vermehrt werden, so muß zuvor ein neues Kapital herbeigeschaft seyn. Die Machthaber selbst können dieß Kapital nicht schaffen, ihr Fleiß producirt nicht, und wenn ihr Fleiß unproduktiv ist, so kann auch ihre Sparsamkeit nicht sammeln oder ein neues Kapital anhäufen. Das Einkommen der Nation ist die Quelle, aus der das Einkommen des Staats fließt, und so ist jedes Kapital, das eine Regierung auf Errichtung von Manufakturen verwendet, ein Kapital, das sie der Nation abnahm. Hätte man dieß Kapital in den Händen der Nation gelassen, so würde sie es auf eine weit vortheilhaftere Art angelegt haben, als die Regierung es anlegen kann. Je mehr also die Regierung aufwendet, um Fabriken und Manufakturen zu errichten; je mehr arbeitet sie geradezu dem Flor der Industrie entgegen, oder desto tiefer drückt sie das Volk hinab, wenn nämlich dieses durch Fleiß

und

*) S. Theorie und Praxis der Handlungswissenschaft, ein Versuch. Erster Theil. Breslau, 1771.

ner Arbeit nöthige Materiale aus den Händen des Landmanns empfängt; daß eben dieser dem Weber Garn zur Leinwand liefert, daß die Seide durch ländliche Industrie gesammelt wird, und daß (eine Menge anderer Dinge zu geschweigen) kein einziges Gewerbe von Bestand seyn, viel weniger Fortgang haben könnte, wenn der Landmann nicht das Feld bearbeitete und sein Getreide den Städten zuführte. Aus diesem Grund wird in jedem wohleingerichteten Staate die Landwirthschaft zum Hauptaugenmerk der Regierung. Man sucht ihren Flor zu befördern, zu unterhalten, und wählt hierzu die mit den übrigen Nahrungszweigen des Landes am besten übereinstimmenden Mittel. In der That ist hierbei alle mögliche Behutsamkeit nöthig, damit alle Arten der Industrie im blühenden Zustande erhalten werden, und nicht ein über das gehörige Verhältniß emporwachsender Flor der einen, die übrigen hemme. Es ist schwer, genau zu bestimmen, wie das eigentliche Verhältniß in solcher Art beschaffen seyn müsse; vielleicht aber geht man nicht ganz unsicher, wenn man annimmt, daß eine genugsam bevölkerte Provinz, zwei Theile ihrer Bewohner vermittelst des Landbaues, den dritten hingegen durch Manufakturwesen, Künste und Gewerbe beschäftigen könne, ohne daß diese Proportion ihr Nachtheil zu verursachen vermag. Eine größere Anzahl Manufakturisten würde die Betreibung des Ak-

ker-

kerbaues, der Feldwirthschaft schwächen, und am Ende zum Schaden des Ganzen gereichen.*)

Möchten doch endlich einmal alle Vertheidiger des Fabriken-Zwanges auch beherzigen, was Herr Hofrath Lüder sagt: „Ohne ein Kapital läßt sich nicht an die Errichtung einer Fabrik denken. Soll eine neue Arbeit unter der Nation beginnen, oder soll die Anzahl der in den alten Gewerben beschäftigten Hände vermehrt werden, so muß zuvor ein neues Kapital herbeigeschaft seyn. Die Machthaber selbst können dieß Kapital nicht schaffen, ihr Fleiß producirt nicht, und wenn ihr Fleiß unproduktiv ist, so kann auch ihre Sparsamkeit nicht sammeln oder ein neues Kapital anhäufen. Das Einkommen der Nation ist die Quelle, aus der das Einkommen des Staats fließt, und so ist jedes Kapital, das eine Regierung auf Errichtung von Manufakturen verwendet, ein Kapital, das sie der Nation abnahm. Hätte man dieß Kapital in den Händen der Nation gelassen, so würde sie es auf eine weit vortheilhaftere Art angelegt haben, als die Regierung es anlegen kann. Je mehr also die Regierung aufwendet, um Fabriken und Manufakturen zu errichten; je mehr arbeitet sie geradezu dem Flor der Industrie entgegen, oder desto tiefer drückt sie das Volk hinab, wenn nämlich dieses durch Fleiß und

*) S. Theorie und Praxis der Handlungswissenschaft, ein Versuch. Erster Theil. Breslau, 1771.

und Sparsamkeit das nicht ersetzen kann, was die Regierung schadet oder vernichtet *)."

Je zahlreicher ein Staat ist, desto industriöser (das nähere Zusammenrücken der Menschen erleichtert den Gang der Arbeiten und befördert Industrie und Erfindsamkeit) mächtiger und wohlhabender kann er werden, und es findet hier auch eine Wechselwürkung statt, indem die Bevölkerung mit der Industrie gleichen Schritt hält, so daß die Staatsbürger in eben dem Grade zahlreicher und brauchbarer werden, als die Industrie zunimmt **). Industrie befördert die Bevölkerung auf die zweckmäßigste Art, indem sie nicht nur die Menschenzahl vermehrt, woran oft dem Staate wenig gelegen ist, wenn es unbrauchbare Menschen sind ***), sondern auch diese vermehrte Menschenzahl brauchbarer macht, und in Wohlstand versetzt. Davon zeugt die Geschichte

*) S. Repositorium für die Geschichte, Saatskunde und Politik. Herausgegeben von A. F. Lüder. Ersten Bandes zweites Heft. Berlin, 1802.

**) S. meine Schrift: Grundlinien einer Theorie des Staats u. s. w.

***) S. Repositorium für die Geschichte der Staatskunde und Politik. Herausgegeben von A. F. Lüder. Ersten Bandes erstes Heft. Berlin, 1801. Ueber den Hauptgrundsatz der Staatswirthschaft. Ein höchst nöthiger Beitrag zu des Herrn von Sonnenfels Handbuch der neuern Staatsverwaltung, von A. F. Lüder.

schichte aller Völker und Länder. Ein armes träges Volk kann die Staatskassen unmöglich bereichern, die feinste Spekulation in Ansehung der Auflagen wird an ihm zu Schanden. Aber ein arbeitsames, industriöses Volk verbessert und vermehrt den Ertrag des Landes und sucht Nahrungsquellen hervor, von welchen sich die wohlthätigsten Ausflüsse in die Staats-Kasse ergießen *).

Das ehemals so sehr berühmte Holland befand sich bei der Ankunft seiner ersten Bewohner, unter der Regierung Kaisers Karl des Großen, in einer sehr gefährlichen Lage; es bestand nicht allein aus lauter Sümpfen, Morästen und einigen Sandinseln, die mit Muscheln und Schnekenschalen bedeckt waren, sondern es hatte auch einen fast unüberwindlichen Feind an dem großen Weltmeere, welches öfters die beschwerlichsten Arbeiten wieder zerstörte, bis man endlich das fast unglaubliche Mittel fand, dem Meere Gränzen zu setzen, welches bis dahin alle menschlichen Kräfte zu übersteigen geschienen hatte. Dadurch wurde Holland die schönste, herrlichste und reichste Provinz. Was würde sich nicht alles aus den vielen und unermeßlichen Sümpfen

*) S. Gedanken über Einführung der Industrie-Schulen, auf Begehren der Wirtembergschen allgemeinen Landesversammlung aufgesetzt und übergeben von M. Friedrich Wilhelm Kohler, Pfarrer zu Birkach, nunmehro zu Fellbach. Leipzig, 1801.

pfen in dem Königreiche Ungarn machen lassen, wenn solche thätige Hände darüber kämen, als der damaligen verwiesenen Sachsen ihre waren, die die Niederlande urbar gemacht haben! Denn an diesen Morästen fänden sie an der Donau, gegen den Ocean, einen kaum merklichen Widerstand; vielmehr aber zu ihrer Absicht eine ungemeine Beförderung. Wem Holland bekannt ist, der wird bekennen müßen, daß der Vorschlag die ungarischen Sümpfe und Moräste auszutrocknen, und urbar zu machen, nur eine Kleinigkeit gegen die holländischen Kultur ist *).

Je reicher das Volk ist, desto reicher wird der Regent. Dieser Satz ist so unleugbar, daß er historisch erwiesen und mit Zahlen ausgedrückt werden kann.

Ewald **) hat zum Beweis dessen, den Flächeninhalt, die Volkszahl und Einkünfte der vornehmsten Staaten von Europa in einer Tabelle zusammengestellt und herausgebracht: daß z. B.

Preu-

*) S. Oekonomische Abhandlungen von der Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes, und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufakturen, und zur Aufnahme des Handels. Abgefaßt von J. W. Wien, 1768.

**) S. Ueber Volksaufklärung S. 97. ff.

Preußen auf jeder Quadratmeile 1667 Einwohner habe, und jeder Einwohner dem Staat jährlich $4\frac{1}{4}$ Thlr. werth sey.

Der Kirchenstaat hat auf jeder Quadratmeile 2477 Einwohner, und jeder Einwohner ist dem Staat jährlich werth $\frac{7}{8}$ Thlr.

Man bedenke hierbei, daß Italien unter einem fruchtbaren Himmelsstrich liegt; die Mark Brandenburg aber einen dürren Sandboden hat; so wird die Würkung der Industrie durch diese Vergleichung noch augenscheinlicher.

In den vereinigten Niederlanden werden auf jede Quadratmeile 4000 Einwohner gerechnet, wovon jeder dem Staate jährlich 13 Thlr. werth ist.

In England werden auf jede Quadratmeile 2366 Einwohner gerechnet, wovon jeder dem Staate jährlich $10\frac{1}{2}$ Thlr. werth ist.

Dagegen betrachte man aber das Beispiel von Spanien, wo auf jede Quadratmeile 1132 Einwohner gerechnet werden, und jeder Unterthan dem Staate etwas weniger als 3 Thlr. jährlich werth ist, so wird man gestehen müssen, daß nicht sowohl Flächeninhalt und natürliche Fruchtbarkeit, als vielmehr Aufklärung und Industrie die Völker und ihre Regenten bereichern.

Der

Der Feldbau als Gewerbe betrachtet, verdient daher unsre größte Aufmerksamkeit. Auf ihn muß in jedem Lande, worin er mit Vortheil im Großen getrieben werden kann, der nationelle Wohlstand gegründet werden, wenn man sich Dauer von ihm versprechen will; ihn haben wir als das Zentrum zu betrachten, in welchem alle Radii des staatswirthschaftlichen Zirkels zusammen laufen, als das Haupt-Interesse, mit welchem jedes andere kombinirt werden muß. Länder, welchen die Natur das Glück versagt hat, an den Vorzügen des Feldbaues Theil zu nehmen, müssen zu Fabriken, zum Commerz ihre Zuflucht nehmen. Sie gehorchen der Nothwendigkeit der Zeit und der Lage, und in so ferne handeln sie klug; allein ihre Subsistenz ist immer precär, ihr Wohlstand unsicher, abhängig von andern Völkern, von der Laune des Glücks und der Mode. Aber die Produkte des Landmannes finden immer Absatz, hängen nicht von der Einbildung, wenig selbst von der Unbeständigkeit des Glückes ab. Denn höchstens ist es der Ertrag von einem oder etlichen Jahren, den ein widriges Schicksal wegzunehmen vermag, oder der Fond bleibt zurück, und ersetzt in der Folge durch desto reichlichern Ertrag die Schläge des Schiksals, und die Grausamkeit der Menschen. *)

der

*) S. Lehrbuch der Staats-Wirtschaft, ein Versuch eines Systems der Kameral-Wissenschaften, von Friedrich Ludwig

Der hohe Grad von Ansehen und Macht, läßt sich nicht vorstellen, welchen auf diesem Wege ein auch in mäßige Gränze eingeschloßener Staat errei- chen kann. Wenig ausgedehnt, kann er doch groß an Macht seyn, und den Abgang an Oberfläche durch innere Festigkeit ersetzen.

Auf der Insel Maltha hat die Industrie auf einem nackten Felsen fruchtbares Erdreich geschaf- fen, und eine große Bevölkerung erzeugt.

Eben dieses war die weise und erhabene Politik der alten Gesetzgeber Egyptens, und derjenigen Machthaber, welche am Euphrates, Indus und Ganges regierten, wo sie die blühendsten und mächtigsten Reiche, und zwar mit keinem an- deren Mittel gründeten, als daß sie vorzüglich den Ackerbau ehrten, und die Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse auf den höchst möglichen Grad erhoben.

Merkwürdig ist folgende historische Darstellung des englischen Urhebers unsers Systems der Staats- wirthschaft.

„Von dem großen Reichthume, den ehedem der größte Theil von den Hanse-Städten besessen haben soll

 Vergl. Büsch Abhandlung vom Geld- umlauf I. S. 472 ff. Jung in den Bemerkungen der kurpf. phys. ök. Ges. 1785. S. 210.

soll, (sagt A. Smith im 4ten Kapitel im 3ten Buche seiner Untersuchung über National-Reichthum) ist heut zu Tage keine Spur mehr vorhanden, außer in den unbekannten und selten gelesenen Geschichten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts; ja, man weiß nicht einmal gewiß, wo manche von diesen Städten gelegen haben, oder welchen Städten in Europa die lateinischen Namen, die einigen von ihnen zu ihrer Zeit gegeben worden sind, zugehören. Ob hingegen gleich durch die Unglücksfälle Italiens zu Ausgange des funfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts der Handel und die Manufakturen der Städte in der Lombardei und in Toskana gar sehr herunter gekommen sind; so gehören doch diese Länder noch immer unter die volkreichsten und am besten angebauten in Europa. Durch die bürgerlichen Kriege in den Niederlanden und durch die darauf folgende spanische Regierung wurde der vormalige große Handel aus Antwerpen, Gent und Brügge vertrieben; aber die Niederlande sind doch gleichwohl noch immer eines der reichsten, am besten angebauten, und am stärksten bevölkerten Länder in Europa. Unter den gewöhnlichen Kriegs- und Regierungs-Revolutionen können die Quellen von dem Reichthume, der bloß aus dem Handel entspringt, gar leicht bis zur Dürre versiegen. Dagegen ist der Reichthum, der aus den gründlichen Verbesserungen der Landwirthschaft erwächst,

wächst, bei weitem dauerhafter, und kann nur durch jene gewaltsame Erschütterungen zerstört werden, mit welchen Verheerungen feindlicher und barbarischer Völker, wenn sie ein oder ein Paar hundert Jahre nach einander fortwähren, verbunden sind; wie sich dergleichen eine Zeit lang vor und nach dem Umsturze des römischen Reichs in den westlichen Ländern von Europa ereignet haben."

Man vergleiche mit dieser Smithschen Darstellung auch die Behauptung eines ehrwürdigen Römers: „Mercatorem", sagt Cato (in Praefat. de re rust. pag. 9. ed. Bipont. Vol. I. Scriptorum rei rusticae), „strenuum studiosumque rei quaerendae existimo; verum periculosum et calamitosum: at ex agricolis et viri fortissimi, et milites strenuissimi gignuntur; maximeque pius quaestus, stabilissimusque consequitur, minimeque invidiosus; minimeque male cogitantes sunt, qui in eo studio occupati sunt." —

Man darf die übermäßige Bevölkerung und den Reichthum von China, welches in Hinsicht auf die Bevölkerung, ohngeachtet seiner äußerst despotischen Regierung, nicht nur Schweden, sondern auch die Dänischen Staaten in Europa übertrifft*), anders woher nicht leiten,

 als

*) S. Repositorium für die Geschichte, Staatskunde und Politik. Herausg. von A. H. Lüder. 1sten Bds. 1stes Hft. Berlin, 1801.



als von der Sorgfalt, welche die dortigen Landesherrn hatten, um die Menge von Lebensmitteln und von Produkten aller Art zu vermehren *).

Die vollkommene Kultur der Oberfläche des Erdbodens macht den Grund der Glückseligkeit, der Stärke und des Ueberflußes einer Nation aus **), und diese vollkommene Kultur ist die Frucht einer großen Menge arbeitsamer Hände. Die Bevölkerung und die Kultur der Erde, stehen also mit einander in dem genauesten Verhältniße; indem sie nicht allein einander wechselsweise unterstützen und befördern, sondern auch allemal zu gleichen Schritten mit einander fortgehen.

Unsers Ermessens kommt die ganze Sache darauf an, daß in einem Staate viele Stellen vorhanden

*) S. F. Mengotti's Abhandlung über den Kolbertismus, oder die Freyheit des Kommerzes.

**) S. Johann Heinrich Gottlob von Justi, Grundsätze der Polizei-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Polizei gegründeten, Zusammenhange, und zum Gebrauch akademischer Vorlesungen abgefaßt. Göttingen, 1756 Erstes Buch von der Kultur der Länder. Vergl. Wichtige Abhandlungen aus der Finanz-Wissenschaft von bekannten Verfassern. Wien und Leipzig; 1784. VI. Briefe an Hrn. Pstlzz. zu Neuhof bei Brügg im Bornergebiet: über den Zustand der Landwirthschaft und des Bauernstandes im Fürstenthum Az.

den sind, auf welche sich fleißige Menschen ernähren können.

Zum Beispiel mögen die Einwohner von Japan dienen. An Auswanderung ist da gar nicht zu denken, weil das Volk sein reichliches Auskommen hat. Die Dörfer sind da voll von Menschen, und in Städten und Flecken findet sich, ob sie gleich äusserst volkreich sind, nicht die mindeste Spur von Mangel und Dürftigkeit. Dabei giebt es denn weder bürgerliche Unruhen noch auswärtige Kriege*).

Hieraus folget, daß die hauptsächlichste Bemühung der Regierung in dem Bevölkerungsgeschäfte dahin gerichtet seyn müsse, den Nahrungsstand in eine solche Beschaffenheit zu setzen, daß er vielen Menschen Stellen anbiete, sich wohl zu nähren.

Sohin ist die bestmöglichste Kultur und Nutzung der Oberfläche, die jeder Staat auf unserm Welt-Körper besitzet, das erste Mittel, zu ursprünglichen Reichthümern zu gelangen**), indem eine starke Bevöl-

*) S. Hoffmann's ökonomische Hefte. B. 10. H. 2. S. 102.

**) S. Grundriß der Staatswissenschaft und Politik, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. Von Johann Jakob Wagner, Professor der Philosophie auf der Universität zu Würzburg. Leipzig, 1805. Dritter Abschnitt. Erstes Kapitel. Vom Nationalvermögen.

völkerung allein beim Ueberfluß aller Arten von Gütern entstehen kann; und in wie fern die Menschen selbst, vermöge ihrer Kräfte und Arbeit für den Staat einen sichern Werth *) haben, macht auch eine starke, aus wohl erzogenen Menschen bestehende Bevölkerung das wahre Wesen eines reichen Staats aus.

Die ehemals brittischen Kolonien in Amerika, verdienen es, daß wir ihrer hier erwähnen. Sie wurden im J. 1584. entdeckt, aber erst in dem folgenden Jahrhundert bevölkert. Der Anbau des Landes hatte im Anfange wegen der allzugeringen Anzahl der Kolonisten nur wenig Fortgang, bis die Unruhen in England, die bürgerlichen Kriege, die Religions-Streitigkeiten der Presbyterianer und Puritaner Auswanderungen nach diesen weitläuftigen Provinzen veranlaßten. Die Kultur des Landes wurde eifrig unternommen, und mit Nutzen fortgesetzt. Die Bevölkerung nahm immer mehr und mehr zu. Eine Menge deutscher Unterthanen entflohen den Religions-Verfolgungen, um in Ruhe glauben zu können, was sie wollten. Diese verschiedenen Kolonisten sonderten sich von

*) Arthur Young Esq. F. R. Ueber Großbritanniens Staatswirthschaft, Polizei und Handlung. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einer Einleitung, auch einigen Anmerkungen, Sr. Grosbrit. Maj. deutscher Staaten betreffend; vermehrt von Friedrich Arnold Klockenbring. Gotha, 1793.

von einander ab; ein jeder Theil wählte sich die Gegend, die ihm am schicklichsten zu seinen Absichten däuchte; dadurch verbreitete sich der Anbau des Landes; die Erbauung mehrerer Städte, und der Wohlstand des Ganzen überhaupt wurde befördert.

Daß also eine starke Bevölkerung, verbunden mit Industrie, den Grund zu allen Arten der Glückseligkeit eines Staates lege *), folglich die Vermehrung der Menschen die hauptsächlichste Aufmerksamkeit einer weisen Regierung erfordere **); darinn führen alle Regenten, alle Politiker, alle Kameralisten einerley Sprache, obgleich manche ihrer Theorie sich in der Ausübung zu widersprechen scheinen.

Wahr ist es, daß jeder Staat den wahren Grund seiner Macht, seiner Stärke und seiner Bevölkerung auf den Ackerbau gründen müsse, und daß ein Staat, der viel Getreide bauet, stark bevölkert seyn könne; sollte auch Mirabeau nicht allgemeine Zustimmung finden, wenn er behauptet: daß der Getrei-

*) S. Ahnert, L. G. Grundsätze der Macht und Glückseligkeit der Staaten, in Rücksicht auf Reichthum und Bevölkerung. Vergl. J. v. Sonnenfels Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanz. Sechste Auflage. 1800. Bd. 1.

**) S. Petri Caroli Galiani, L. B. ab Hohenthal Liber de Politia, adspersis observationibus, de caussarum politiae et justitiae differentiis. Lipsiae, 1776.

treidebau der einzige Grund einer starken Bevölkerung sey*).

Eine andere Frage ist es, ob es einen Punkt giebt, bei welchem ein Staat mit der Bevölkerung stehen bleiben müsse? Und ob einer der neuen europäischen Staaten diesen Punkt bereits erreicht habe? Ich bin geneigt, beides zu bezweifeln. So lange der Erdball, den wir bewohnen, weder gleich stark bevölkert ist, noch jeder Staat soviel Einwohner besitzt, als der ihm unterworfene Erdstrich bei der vollkommensten Kultur ernähren kann, so lange läßt sich kein Punkt des Stillstandes festsetzen. Wo aber muß man den Staat suchen, der einen solchen Punkt der Bevölkerung erreicht hat? Unsere Wüsteneien, unsere Moräste, unsere übelangebaute Felder, unsere sehr oft durch Weiberhände regierte Pflüge, sind selbstredende Beweise des Mangels an Landesbewohnern, der so lange nicht aufhören kann, als es Regenten geben wird, die Kriege führen, auswärtige Kolonien stiften, oder durch unmäßige Auflagen **), und

*) S. Natürliche aus dem Endzweck der Gesellschaft entstehende allgemeine Polizei-Wissenschaft. Erster Theil. Von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher ökonomischer und Kameralwissenschaften. Frankf. 1779

**) S. Ausführliche Abhandlung von denen Steuern und Abgaben, nach ächten, aus dem Endzweck der bürgerlichen

und andere dergleichen Staats-Operationen zur Auswanderung reizen.

Eine vergrößerte Bevölkerung durch Eingeborne, verdient gewiß den ersten Platz und die hauptsächlichste Aufmerksamkeit, weil sie dem Staat die wenigsten Kosten verursachet, und weil man sich davon den sichersten Erfolg zu versprechen hat. Es ist auch zu deren Bewürkung weiter nichts nöthig, als die Hindernisse, welche der natürlichen Vermehrung der Menschen im Wege stehen, zu entfernen *).

G 5 Nichts

chen Gesellschaften abfließenden Grundsätzen, und zur Wohlfarth der Völker dienenden Maaßregeln. Abgefaßt. von J. G. v. Justi. Erster Theil. Königsberg und Leipzig, 1762.

*) S. die Grundfeste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten; oder ausführliche Vorstellung der gesammten Polizeiwissenschaft. Erster Band, welcher die volkommene Kultur des Bodens, die Bevölkerung, den Anbau, Wachsthum und die Zierde der Städte; desgleichen die Manufakturen, Fabriken und Kommerzien, und den Zusammenhang des ganzen Nahrungsstandes abhandelt. Herausgegeben von J. H. G von Justi. Königsberg und Leipzig, 1760. Vergl. Grundsätze der Staats-Polizei-Handlung und Finanz-Wissenschaft von J. v. Sonnenfels, K. K. Hofrath in Wien rc. Zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen, ausgearbeitet von F. X. v. Moshamm, Kurpfalzb. würkl Hofrath und Professor an der hohen Schule in Landshut. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. München, 1801.

Nichts ist der Bevölkerung überhaupt so hinderlich, als eine harte, despotische Regierung. Durch die Wiederrufung des Edikts von Nantes 1684. hat Frankreich einen sehr grossen, und in Absicht der Fabriken fast nicht zu verwindenden Schaden erlitten. 800000 Menschen verliessen eines grausamen Religions-Eifers wegen ihr Vaterland, und England, Holland und Preussen wurden dadurch bereichert und mächtiger. Nur Lyon allein hatte in einer Zeit von 12 Jahren von 18000 Weberstühlen, über 14000 verlohren. Ein Schade, der für die französische Handlung unersetzlich ist, sowohl in Ansehung der Menschen, als auch in Ansehung der Verbreitung so vieler Fabriken und Manufakturen in andern Ländern.

Eine Regierung, welche den Fleiß der Menschen durch unerschwingliche Auflagen oder Abgaben erstickt, welche die natürliche Freiheit verletzt, und die Sicherheit des Eigenthums gefährdet, nöthigt die Unterthanen schlechterdings zur Auswanderung. *)

Der

*) S. Kommentar über die natürliche Politik, oder über das Werk: La Politique Naturelle, ou Discours sur les vrais Principes du Gouvernement. Germanien, 1795. Vergl. System der Staatsregierung im Grundrisse. Von D. Johann Christian Majer, königl. dänischen würklichen Justizrath und ordentlichen Lehrer des deutschen Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. Hof, 1803.

Der Bauer verläßt nicht leicht den Ort, wo er ansäßig ist. Wenn er aber von ungeheuern Lasten niedergedrückt wird, Hunger und Noth ihn zur Verzweiflung bringen, dann hat er nichts weiter zu verlieren, und verläßt sein Vaterland, wo es ihm so übel geht, um ein fremdes Land zu suchen, wo es ihm wohlgehen könnte.

Weit entfernt, uns auf die berüchtigten Auswanderungen der Völker hier einzulassen, wollen wir nur an die, seit mehr als 50 Jahren fortdauernden Auswanderungen deutscher Unterthanen erinnern. Wie viel tausend Menschen sind in dieser Zeit nicht nach Amerika, nach Ungarn, nach Spanien, nach Rußland und Dänemark ausgewandert?

Der Mangel der Industrie und Nahrungsquellen ist die Hauptursache, warum so viele unserer Landes-Leute seit einem halben Jahrhundert vorzüglich nach Amerika und Rußland auswandern. *)

Ist es nicht zu bedauern, daß Deutschland den Grund seiner Macht, seiner Stärke, seines Wohlstandes so sehr mißkennt? Man will diese unangenehm klingende Saite nicht weiter berühren, sondern vielmehr bemerken, daß ein blühender Nahrungsstand und weise Gesetze die besten

Ver-

*) S. Freimüthige Betrachtungen über die wahren Vortheile eines Staats Leipzig, 1779.

Verwahrungsmittel gegen die Auswanderungen sind, daß man aber dabei weder fremde Werbungen, noch versteckte Emissarien, die die leichtsinnigen Menschen zum Auswandern bereden, im Lande dulden müsse.

Die Bevölkerung des Landes ist ein sehr wichtiger Gegenstand der allgemeinen Landes-Polizei. Denn es ist unläugbar, daß die wahre Stärke eines Staates in der Menge der Einwohner bestehe. Das Land wird immer mehr kultiviret, es werden mehr Landeswaaren und Produkte gewonnen; diese ziehen die Vermehrung der Gewerbe, der Manufakturen und Fabriken nach sich, welche den Handel vergrößern, den Umlauf des Geldes befördern, und den Reichthum des Landes vermehren. Darum ist auch immer die Sorge einer weisen Regierung hauptsächlich auf die Vermehrung der Einwohner gerichtet.

Diejenigen, welche der Bevölkerung keine Schranken setzen, haben nicht allein große Staaten im Auge, sondern betrachten solche auch in ihrem ganzen Umfange; und da haben sie denn nicht Unrecht, wenn sie behaupten, daß ein Land niemals zuviel Einwohner haben könne. Wenn man alle große Staaten in Europa betrachtet, so wird man von keinem einzigen sagen können, daß sein Land bereits auf die möglichste Stufe der Kultur gebracht worden sey. Man wird allenthalben noch viel unbebauetes

Land

Land antreffen, worauf sich eine große Menge Menschen ernähren könnte.

Diejenigen hingegen, welche der Bevölkerung ein gewisses Ziel setzen, setzen entweder ein solches glückseliges Land voraus, oder nehmen nur ein mäßiges oder kleines Land zum Gegenstande, oder beurtheilen endlich das Volkreiche nach den besondern Klassen der Einwohner.

Ein Fürstenthum von 10 bis 20, oder eine Grafschaft von 4 bis 6 Meilen im Umkreise würden sich endlich noch wohl in eine solche Kultur bringen lassen, daß man keine öde oder unbebaute Stellen mehr darin anträfe, worauf sich neue Einwohner ernähren könnten. Man könnte auch durch gute Anstalten die Landwirthschaft so hoch treiben, als es nur möglich wäre, und die Manufakturen und Fabriken in einen solchen Flor bringen, als es nach Proportion der Größe, und nach der Lage und übrigen Beschaffenheit des Landes, sich nur immer thun lassen wollte. Es könnte also ein solches kleines Land hinlänglich mit Einwohnern besetzt werden, weil sich hier nicht so große Schwierigkeiten finden, als in großen und weitläufigen Staaten. Gesetzt nun, es wäre würklich hinlänglich bevölkert, es meldeten sich aber ein paar tausend Schweizer-Familien, welche sich im Lande niederlassen wollten; würde man selbige nicht mit dem Bescheide abweisen

sen müssen, daß das Land bereits mit Einwohnern vollkommen besetzt wäre, daß man keine unbebauete Stellen mehr habe, worauf man sie ansetzen könnte, und daß man ihnen auch in den Städten, wo alles mit Menschen angefüllt sey, keine Nahrung verschaffen könne? Wäre dieses nun nicht eben so viel gesagt, als man müsse hier in der Bevölkerung stille stehen, weil man sonst zuviel Einwohner bekommen würde, die sich einander zur Last fallen? Eben so kann auch in Ansehung einer oder der andern Klasse der Einwohner die Bevölkerung allzu stark werden. Wenn z. B. die Bauerngüter im Lande bereits nach einer solchen gerechten Proportion unter die Bauern vertheilt wären, daß nur eine Familie sich auf einem Hofe nähren, mithin der Hof ohne Schaden und Nachtheil nicht mehr zertheilt werden könnte, wenn sich ferner keine unbebaute Stellen mehr fänden, man auch keine Waldungen mehr ausrotten dürfte, bei dem allen aber die Bauernfamilien sich so stark vermehrt hätten, daß die Eltern nicht mehr wüßten, wo sie mit ihren vielen Kindern hin sollten; kann man da nicht mit allem Rechte sagen: die Menge der Bauersleute ist zu stark geworden, man darf keine neue ansetzen? Wenn man alles dieses recht erwäget, so kann man, in Ansehung der Bevölkerung, keine richtigere Hauptregel annehmen, als diejenige ist, welche der ungenannte Verfasser der zu Karlsruhe 1759, auf 4 Octavbogen herausgekommenen Schrift: Gedanken

von

von der Bevölkerung, S. 13. festgestellt hat, und die also lautet: Ein Land kann nicht zu viel bevölkert werden, wenn es alle seine Einwohner bequemlich ernähren kann; es sey von demjenigen, so das Land selbst an seinen natürlichen Gaben hergiebt, oder von dem, so durch den Fleiß der Einwohner bei Handlung und Fabriken von den Fremden gewonnen wird.

Eine weise Regierung ist durch die Vermeidung aller ungerechten Bedrückungen dem Wachsthume der Bevölkerung sehr beförderlich.

Unter die fruchtbarsten und bewährtesten Beförderungsmittel der Bevölkerung gehören noch folgende:

Erstens: Es muß den Unterthanen überhaupt eine vernünftige, gesetzliche Freiheit gelassen werden.

Zweitens: Der Regent muß in seinem Lande insbesondere eine vollkommene Gewissensfreiheit gestatten.

Drittens: Man muß den Nahrungsstand in eine solche Beschaffenheit zu setzen suchen, daß er vielen Menschen genugsame Stellen anbiete, sich wohl zu nähren.

Viertens: Man muß das eheliche Leben der Unterthanen befördern und erleichtern.

Fünf-

Fünftens: Man muß für die Erziehung armer Kinder sorgen.

Sechstens: Man muß den Fremden, wenn man sie zur Niederlassung im Lande anreizen will, alle Rechte, Vorzüge und Freiheiten zugestehen, welche die Eingebornen des Landes genießen.

Siebentens: Ein Staat, welcher seine Bevölkerung vorzüglich steigern will, muß gleichsam eine Freistätte für alle diejenigen seyn, welche in andern verfolgt und unterdrückt werden.

Achtens: Wenn die Bevölkerung des Landes befördert werden soll; so ist es nicht genug, daß man alle Maaßregeln ergreife, die Eingebornen des Landes zu vermehren, und Fremde herbei zu ziehen; sondern man muß zugleich auch die Ursachen entfernen, wodurch die Entvölkerung *) entstehen kann, oder die solche vorher veranlaßt haben.

So

*) Ursachen der Bevölkerung und der Entvölkerung von Deutschland: aus dem Journ.. oeconom. Okt. 1754, S. 142, übersetzt: nebst Herrn von Justi Anmerkungen zu diesen Betrachtungen, s. in dessen neuen Wahrheiten. 8. Stück. Leipzig, 1755.

Ueber den so wichtigen Gegenstand der Bevölkerung sind noch nachstehende Schriften zu empfehlen.

Perillustris Anonymi disquisitio quaetionis utrum homines nimium multiplicentur? s. im ersten Thl. der Act. Acad.

So lange ein Volk noch im Stande der Wildheit lebt, wird seine Sicherheit weit mehr von Auſ-
ſen

Acad. Elect. Mogunt. scient, util. Erfort et Gothae, 1757. 8. S. 545 — 556. ſ. auch, Unter dem Titel: Unterſuchung der Frage, ob die Anzahl derer Menſchen zu ſehr anwachſe? überſetzt und mit Anmerkungen erläutert, im 15. Th. der ökon. Phyſikal. Abhandlungen. Leipzig, 1759.

Des causes de la population d'un Etat, et des avantages, qui en déviennent, par rapport au commerce, ſ. im Journ. oeconom. Janv. 1760.

Pensées sur la depopulation actuelle de l'Europe, et sur les moyens d'en arrêter les funestes effets; tirées du Gentelman's Magaz. ſ. im Journ. encycloped. v. 15 ſ. Jul. 1763.

L'homme en societé ou nouvelles Vues politiques et économiques pour porter la population au plus haut degré en France, a Amst. 1763. 8. Deutſch überſetzt.

Der Menſch in der bürgerlichen Geſellſchaft, oder neue politiſche und ökonomiſche Abſichten, um die Bevölkerung und den Anbau der Felder auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen. Aus dem Franzöſ. überſ. Berlin, 1764. Erſter Theil, 19 1/2 Bogen. Zweiter Theil.

Ob ein Land oder eine Stadt zu viel Einwohner haben könne? ſ. im 33. u. 34. St. der gel. Beitr. zu den Braunſchw. Anz. v. J. 1767.

Des causes de la depopulation, et des moyens, d'y remédier. a Paris, 1767.

sen, als von Innen in Gefahr gesetzt, und es muß daher Regel seyn, daß jedes Bundesglied gegen die

Patriotische Gedanken über die Ursachen der Entvölkerung, und Mitteln zur Bevölkerung. s. im 3. u. 4. St. des allgem. Harzmagaz. Blankenb. 1768.

Was die Menge Einwohner zur Bequemlichkeit und Wohlfeilheit in einem Lande beiträgt; s. im 13. St. des Wittenb. Wochenbl. v. d. J. 1768.

Abhandlung von denen Folgen, welche nothwendig aus der Vermehrung entspringen in Absicht der Menschen sowohl, als der Thiere; s. im 36. St. des N. Hamb. Magaz. Leipz. 1769. 8. St. 552 — 565.

Vorschlag, wie ein kleines Territorium zu Verbesserung der Nahrung volkreicher gemacht werden könnte: s. im 5. u. 6. St. der neuen Beitr. zu der Kameral- und Hauß-Wissenschaft. Jena, 1769.

D. übers. u. d. Tit. Abhandlung der Fragen: welche Ursachen tragen das mehreste bei, eine Nation volkreich zu machen? und welche Würkung hat die Menge des Volks einer Nation in ihrem Handel? Eine im Jahr 1756 zu Cambridge gekrönte Preißschrif, von Wilh. Bell. s. im 82., 83. und 84. St. der Hannöver. Beytr. 3 St. v. J. 1760.

Wilh. Bells gekrönte Preißschrift, von den Quellen und Folgen einer starken Bevölkerung. Wien, 1768.

Beneb. Franklins Betrachtungen über das Wachsthum der Menschen, die Bevölkerung der Länder, u. s. w. aus dem Gentlem. Magaz. Nov. 1755. übers. s. im Hamb. Magaz. XVII. B. 1. St. 1756.

Hey-

die Feinde des Stammes zu Felde ziehe. Daher war jeder Germanier Kriegsmann. Darin be-

H 2 stand

Heyne, de publicis privatae frugalitatis utilitatibus, inprimis ad majorem civium frequentiam prolusio prior. Goett. 1765. prolusio altera ib, Prolusio postrema, ib. 1766.

D. übers. u. d. T. Des Hrn. Prof. Heyne zu Göttingen akademische Abhandlung von den Vortheilen, die im gemeinen Wesen durch die häusliche Sparsamkeit besonders in der Vermehrung der Einwohner erwachsen. s. im 45. — 49. St. des Hannöv. Magaz. v. J. 1766.

Paul Henr. Justi Ivoy diss. de hominum in republica numero augendo. Ultrai. 1763. 4. 5 1/2 B.

Jo. Fridr. Krüger; Tal om folkbristens orsaker wirkan och hiaelp. (von den Ursachen und Würkungen des Volks-Mangels, und den Mitteln, diesem Uebel abzuhelfen). Stockh., 1758.

Herrn Otto Luttens Untersuchung des Satzes: daß die Glückseligkeit eines Reiches in der Menge des Volkes bestehe, oder, daß ein Staat am stärksten blühe, wenn er eine zahrreiche Menge von Unterthanen hat s. im 5. Th. der von C. G. Mengel aus dem Dän. übers. Oekonomischen Gedanken, zu weiterm Nachdenken eröfnet. Kopenhagen und Leipzig, 1759.

L'ami des hommes, ou traité sur la population. a Avignon, 1756. 4. Trois parties. Wieder aufgelegt u. d. T. L'ami des hommes etc. par Mr. le Marquis de Mirabeau. a la Haye, 1758. 8. T. I. 274. S. T. II. 363. S. T. III. 374. S. Quatrième partie. a Paris. 1758. V et VI. me parties, 1760.

M.

stand das Charakteristische des Staatsbürgers; darauf beruhte die Staats- und National-Lehre; darin kon- cen-

D. übers. u. d. T. Der politische und ökonomische Menschenfreund, oder praktische Vorschläge zur Aufnahme der Bevölkerung der Staaten und zu Erhaltung und Vermehrung ihrer Reichthümer. Aus dem Französ. des Herrn Marq. von Mirabeau. 2 Theile. Hamb 1759.

Der vergrößerte Staat, von Joh. Albr. Philippi. Frkft. und Lpz. 1759.

Jo. Aug. Schlettwein, diss. politica de causis et mediis, quibus constitutis civium in territorio copia felici cum successu augeri potest. Resp. Car. Fr. Aug. Ziegler. Jen. 1759.

Süßmilch, J. P., göttliche Ordnung und Veränderung des menschlichen Geschlechts. Berl 1741. Zweite vermehrte Ausgabe. 1765. Dritte ganz umgearbeitete Ausgabe, mit Zusätzen von Baumann 1775. 2r Bd.

Ueber die Größe und die Bevölkerung der sämmtlichen europäischen Staaten, ein Beitrag zur Kenntniß der Staatenverhältnisse, und zur Erklärung der neuen großen Karte von Europa, von A. F. W. Crome, mit einer dazu gehörigen illuminirten Karte, 1785.

Politische Betrachtungen über die Bevölkerung der Länder, aus d. Engl. übers. v. D. J. W. Ferbern. Dresd., 1783.

Ueber den Bevölkerungszustand von Anhalt, von L. Köthen, 1778. 4 B.

Bergius Polizei- und Kameralmagazin. I. 293.

Frank,

centrirte sich fast die ganze Summe der Bürgerpflichten, während die innere Oekonomie der Gesellschaft nur sehr wenig Thätigkeit, und noch weniger Aufopferung forderte.

So lange ein Volk keinen Handel und nur wenig Gewerbe hat, so lange Jeder alle seine Bedürfnisse selbst im Schooße seiner Familie verarbeitet, also durch Tausch Wenig oder Nichts zu erwerben

 ist,

Frank, Joh. Peter. System einer vollständigen medizinischen Polizei. 1ster Bd. Von Fortpflanzung des Menschen und Eheanstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Mütter und den Kindbetterinnen in jedem Gemeindewesen. Mannheim, 1779.

Einige Gedanken über die Bevölkerung des platten Landes. Berlin, 1781.

Patriotische Gedanken über die Bevölkerung. Frankf. und Leipzig, 1781. 8.

Fabricius Gedanken über die Volksvermehrung. 1781.

Prüfung der Gedanken des Hrn. Fabricius über die Volksvermehrung. Altona, 1782.

Moheau Untersuchungen und Betrachtungen über die Bevölkerung, aus dem Französischen, von S. H. Ewald. Gotha, 1780. 8.

Die neuere Literatur der Polizey und Kameralistik, vorzüglich vom Jahr 1762. bis 1802. nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände, und nach der Chronologie gesammelt und herausgegeben von D. Karl Gottlob Rössig. Erster Theil. Von A bis H. Chemnitz, 1802.

ist, kann nur der selbstständig seyn, der, wie die Uebrigen, einen Theil des Bodens im Besitz hat. Daher mußte Lykurg, der allen Handel durch seine Gesetze unmöglich machte, unter einem Volke, das alles zum Leben Erforderliche nicht unter einander tauschte, sondern durch Sklaven verrichten ließ, die Ländereien vertheilen; daher, wenn Romulus durch jeden neuen Krieg die Zahl der Bürger zu vermehren trachtete, mußte er auch die Ländereien vermehren, und sobald diese anfiengen, in die Hände Weniger zu fallen, mußten Viele verarmen, weil der übrigen Erwerbsmittel wenige waren, und weil die unaufhörlichen Kriege Zeit und Kräfte des Bürgers erschöpften. Bei einer solchen Lage der Dinge beruhte das Heil des Staates auf Vollstreckung der Ackergesetze.

Wenn dagegen Handel und Gewerbe vom Ackerbau sich trennen, wenn ein Volk anfängt, Bedürfnisse zu haben, welche der Länderbesitzer von Individuen außer seiner Familie erwerben muß, wenn diese handel- oder gewerbetreibenden Individuen sich von den Länderbesitzern mehr unabhängig zu machen wissen, so bildet sich neben diesen, als den anfangs einzigen, selbstständigen Staatsgliedern, eine neue Klasse selbstständiger Individuen. In den alten Republiken, wo sowohl in den Zeiten der Sitten-Einfalt, als in der Periode des höchsten Luxus, entweder durch Weiber, Kinder und Sklaven, oder durch letztere allein, alles,

alles, was zu den Lebensbedürfnissen, oder zum Glanze des Hauses erforderlich war, verrichtet wurde, konnten, wie in den jetzigen europäischen Kolonien, Sklavenempörungen entstehen, und es konnte Fälle geben, wo man gegen sie zu Felde ziehen mußte, oder wo eine kleine Bürger-Masse, wie die Spartanische, nur durch Unmenschlichkeit sich retten konnte. Aber eine neue Bürger-Klasse konnte nur da sich bilden, wo diejenigen, welche keine Ländereien besaßen, durch Handel und Gewerbe, selbst durch Absonderung der Wohnungen sich ein in gewisser Rücksicht unabhängiges Daseyn bereiten konnten. Sobald der deutsche Güterbesitzer Geschmack an Dingen fand, welche er nur durch Tausch vom Städtebewohner erwerben konnte, machte er diesen von sich, wenigstens zum Theil, unabhängig, weil die Abhängigkeit gegenseitig wurde: er setzte ihn mit sich in das Verhältniß der Gleichheit, weil tauschende Individuen als solche immer einander als gleich gegenüber stehen.

Es ist historisch wahr, daß ursprünglich nur Länderbesitzer das Corps der Staatsbürger in den jetzigen europäischen Reichen bildete*).

So bald aber ein Staat Kultur bekommt, fühlet der Mensch schon erhöhte Bedürfnisse, welche er sich

*) S. Versuch einer Theorie des gesellschaftlichen Menschen von Philipp Christian Reinhard. Leipz. u. Gera, 1797.

sich selbst nicht zu verschaffen vermag. Der Ackerbauer bringt dem Künstler und Kaufmann willig den Ueberfluß seiner Erndte, und verdoppelt seinen Fleiß, damit er Annehmlichkeiten genieße, welche sein eigenes Bestreben nicht würde bewürken können, wenn er neben der Erzielung seiner nothwendigen Nahrung auch sich diese Bequemlichkeiten selbst verschaffen wollte. Der Kaufmann und Künstler überläßt dem Landmann die Bearbeitung und Gewinnung der ersten Lebensbedürfnisse, und rechnet darauf, daß er diese von demselben vermöge seiner erregten Sinnenlust, so viel ihm Noth thut, erhalten werde. Es würde sich indeß niemals, weder persönliche, noch dingliche Sicherheit für Ackerbauern und Künstler erwerben laßen, wenn sich beide Klassen nicht einer Regierung anvertrauten, deren Befehle sie sich unbedingt unterwürfen. Diese Regierung bedarf nun, um alles richtig in allen Theilen und überall zu übersehen, viele Menschen, welche weder die ersten Bedürfnisse hervorbringen, noch mit Bequemlichkeiten eines höhern Lebensgenusses versorgen (Besoldete). Diese dritte Klasse Menschen sind also im allereigentlichsten Verstande Konsumenten, sie produciren gar nichts; ihr Geschäft besteht bloß darin, der Regierung zu der Beförderung des öffentlichen Rechts behülflich zu seyn; sie sind die Organe der Regierung, welche dem Geiste gleich zu achten sind, der den ganzen Staats Körper beseelt.

So

So bilden sich ganz von selbst in jedem kultivirten Staat drei Klassen von Menschen, von denen zwei umkommen müssen, wenn die dritte sie nicht ernähren will, und die dritte allen Vortheilen und Annehmlichkeiten einer höhern Kultur entsagen muß, wenn sie sich nicht willig entschließt, die beiden ersten Klassen mit den ersten Bedürfnissen zu versorgen *).

Es ist erwiesen, daß es doppelten Verlust für eine Nation nach sich ziehe, wenn sie die eigenthümliche Landwirthschaft, die sie der Natur nach haben könnte, versäumt, und sich dagegen von der Landwirthschaft der Ausländer abhängig macht, indem die Ausländer, außer der Wiedererstattung ihrer bei der Landwirthschaft gehabten Auslagen, auch ihr reines Einkommen vom Grund und Boden, sammt ihren Steuern und Abgaben davon auf die Landwirthschafts-Produkte schlagen, die sie ausführen. Es könnten aber die Nation und das Land, welche diese ausländischen Produkte einführen und bezahlen, nicht nur dieses doppelten Verlustes überhoben seyn,

*) S. Ideen zu einer vollständigen landwirthschaftlichen Buchhaltung, oder: Anweisung, wie ieder große oder kleine Landwirth über seine Wirthschaft eine genaue Uebersicht bekommen, und dadurch reicher und wohlhabender werden kann. Von Philipp v. Arnim auf Golm. Leipzig in der Sommer'schen Buchhandlung, 1805.

sondern sie könnten auch wohl einen Gewinn für ihre eigne Rechnung machen, wenn sie selbst mit diesen Artikeln fremde Märkte versorgten.

Ueberhaupt hält man dafür, daß in Europa der Ertrag des Total-Einkommens von ländlichem Eigenthum einem Drit- oder Viertheil vom Total- oder Brutto-Ertrage des Grundstückes gleich sey: wenn es demnach darinnen eine Insel gäbe (wie Großbrittanien) die auf der einen Seite einen Ausfuhr-Handel von funfzehn Millionen Pfunden Sterlings Total-Betrags, und auf der andern Seite sechzig Millionen Morgen Landes hätte, wovon jeder Morgen fünf Schillinge an reinem Einkommen und an Steuern (oder funfzehn Millionen Pfunde Sterlings in der Summe) abwürfe; so ist kein Zweifel, daß das landwirthschaftliche Interesse das wichtigste unter den beiden seyn würde, weil sich, bei gleich hohem Betrag auf beiden Seiten, auf der einen Seite nur ein Total- oder Brutto-Ertrag, auf der andern aber, ein reiner Ertrag findet. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich die Menschen eher ohne Manufakturen, als ohne Landwirthschaft, eher ohne Ueppigkeiten, als ohne Unterhalt, behelfen können.

Auch

Auch ist der Handel mit unentbehrlichen Produkten gemeiniglich am meisten ausgebreitet *).

Daß dagegen der Handel mit Fabrik-Waaren oft sehr beschränkt werde, bestätiget leider so eben eine traurige Nachricht, die uns öffentliche Blätter liefern. Die grosse, durch Mißwachs und andre widrige Umstände im Königreich Böhmen herrschende Theurung, drückt vorzüglich mit einem besondern Grade von Noth, die sehr zahlreiche Klasse der Spinner und Weber in dem Gränzgebirge des Bedschower und Königsgrätzer Kreises. Diese thätigen, geschickten und genügsamen Menschen, deren Anzahl sich, mit Einschluß der Weiber und Kinder, auf 130000 Seelen beläuft, sind durch die gänzliche Stockung des Handels, eine Folge äusserer Umstände, in ihrem einzigen, kärglichen Erwerbe ausserordentlich gehemmt, und es geschieht keine Nachfrage nach ihren Waaren. Der Hausvater, der den ganzen Tag, und einen Theil der Nacht arbeitet, verdient die ganze Woche, wenn er es hoch bringt, nicht mehr als

sechs

*) S. Ueber Freiheit und Einschränkung der Handelsgeschäfte, oder neuere und ältere Regierungs-Maximen der Handels-Polizei im Kontraste. Aus dem Englischen, mit (vortreflichen und auserlesenen) Anmerkungen des Uebersetzers (M. L. A. W.). Leipzig, 1793.

sechs Groschen, (Kaiser Groschen, nach preußischem Gelde 4 Gr. 9 Pf.), die lange nicht hinreichen, eine gewöhnliche zahlreiche Familie bei Wasser und Brod zu erhalten.

Dieß sind die traurigen Folgen menschenreicher Gegenden, die mit Fabriken angefüllt sind, und selbst nicht ihre Nothdurft am Brodgetreide erbauen.

Man erinnere sich doch hier auch an die schreckliche Theurung und Noth, welche vor einiger Zeit*), und auch (vielleicht im höchsten Grade) in diesem Jahre in dem Sächsischen Erzgebirge, wo eben so viele Fabrik-Arbeiter sind, geherrscht hat, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil es an dem Absatze ihrer Arbeiten fehlte.

Daher bemerkt Mirabeau sehr treffend: der Staat ist ein Baum, wovon der Ackerbau die Wurzel, die Bevölkerung der Stamm ist, die Fabriken, Manufakturen und der Handel die Aeste, die Künste und Wissenschaften aber die Zweige und Blätter sind.

Die

*) S. Die Hindernisse der Landwirthschaft, als Spiegel für die Landwirthe. Aufgestellt von Lüder Hermann Hans v. Engel. Leipzig, 1802.

Die Wohlfahrt eines Landes kann neben der Aufklärung und sittlichen Bildung des Volkes auf keine Weise fester und sicherer begründet werden, als durch die zweckmäßigste und vollständigste Benutzung seines Bodens, durch welche die mannichfaltigen mittelbaren und unmittelbaren Befriedigungsmittel der menschlichen Lebens-Bedürfnisse in möglichst großer Menge, und vorzüglicher Güte hervorgebracht werden *).

Mirabeau bestrebte sich, sonnenklar zu zeigen, daß der Ackerbau die Grundfeste eines Staates sey.

Selbst Smith erkannte vollkommen die Wichtigkeit des Ackerbaues, die Nothwendigkeit ihn aufzumuntern, und wie dieses leicht geschehen könne.

Auch Filangieri hält den Ackerbau für die erste Quelle des Staats-Reichthums.

Nach dem Ausspruche der meisten verständigen und erfahrnen Staatswirthe ist also der Satz festgestellt worden, daß der Acker- oder Feldbau, die Grundlage eines Staates und diejenige

Kunst

*) S. Handbuch des deutschen Polizei-Rechts, von Günther Heinrich v. Berg, d. R. D., Königl. Großbritann. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. Hof- und Kanzleirath, und Advocatus patriae zu Hannover. Zweite verbesserte Auflage. Dritter Theil. Hannover, 1803.

Kunst ist, die alle andern Künste weit übertrifft; denn sie kann die mehresten der andern entbehren, da hingegen keine einzige andere Kunst, wie sie auch heissen mag, ohne den Ackerbau einigen Bestand hat.

Alle Nahrung und Bequemlichkeiten, und alles, was zur Anmuth des Lebens gehört, kömmt aus der Erde und von dem Fleiße und der Arbeit des Bauers; der Handwerker, der Künstler und Fabrikant, giebt dem Dinge nur die Gestalt, die wir nach unserm Gefallen von ihm verlangen, vorher aber kömmt es aus der Hand des Landmannes und aus der Erde.

Die Beschäftigung mit der Erde, oder der Ackerbau, ist daher die nützlichste, die einträglichste und die edelste, der sich so gar triumphirende Feldherrn, ja so gar Könige unterzogen haben.

Der Ueberfluß eines Landes kömmt von der Vermehrung und Verbesserung des Ackerbaues, von der Verarbeitung innländischer Produkte, und von der Ausführung derselben her.

Je mehr die Erde fruchtbar gemacht wird, und jemehr deren Produkte für die mancherlei Professionen und Fabriken im Lande erbauet und erzogen werden; desto mehr werden sich Handwerker und

Ma-

Manufakturisten im Lande sammeln, die solche verarbeiten, und den Staat bevölkern.*)

Eine wohleingerichtete Landwirthschaft ist also im Allgemeinen das Hauptmittel, dem Staat einen hinlänglichen Vorrath von mannichfaltigen Lebensbedürfnissen zu verschaffen, zugleich aber auch der natürlichste und dauerhafteste Hauptgrund zur Aufnahme der Manufakturen und des Handels.

Ein jeder Zweig dieser Beschäftigungen des Landmanns ins Besondere, kann nach Beschaffenheit der Umstände für den Staat sehr vortheilhaft und einträglich werden.

Seitdem Handel und Geld Gegenstände der Staatsklugheit geworden, und die eingeführte Lebensart eine solche Menge Sachen zum anständigen Unterhalt erfordert, muß die Beförderung des ganzen Land-Nahrungswesens als eine der nothwendigsten und vorzüglichsten Absichten und Beschäftigungen der Staats-Regierung angesehen werden.**)

Es

*) S. Oekonomische Abhandlungen von der Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufakturen und zur Aufnahme des Handels. Wien, 1768. Vergl. Von der Verbesserung des Feldbaues Lüneburg, 1775. Ueber die Wirthschafts-Verbesserung. Mühlh., 1786.

**) Ueber Gegenstände der Staats-Wirthschaft und Handlung. Herausgegeben von J. C. Schedel. Erstes Stück. Hannover, 1787.

Es ist schwerlich ein Gewerbe, das so unbefangen auf Unverletzlichkeit und Freiheit Ansprüche macht, und der Erweiterung seiner Kultur, der Beförderung seiner Industrie, und den Fortschritten erfinderischer Ideen, mehr zur Ehre gereicht, ja seit Jahrtausenden einer ungetheilten Huldigung würdig gewesen wäre, als der Feldbau. Von seiner Ermunterung, seinen Fortschritten und seiner ungekränkten Sicherheit, hängt die wahre Stärke und der wesentliche Wohlstand eines Landes ab. Durch seinen, in der Staaswirthschaft sich verbreitenden außerordentlichen Gewinn werden alle bürgerliche Handthierungen und Nahrungszweige so kräftig unterstützt, als das Interesse des spekulativen Handlungsgeistes im Inn- und Auslande zu immer größerm Ansehen erhoben, und die ungetheiltesten Gefühle bei dessen kostbaren Zwecken vom Throne bis zur ärmlichsten Hütte aufs Frohеste belebt! Was könnte wohl in unsern Zeiten, wenn diese Wahrheiten überall zur Genüge erkannt, und unbedingt beherziget würden, zum erwünschten Fortgange wirthschaftlicher Angelegenheiten, zur Erleichterung des Auskommens der gemeinen Stände, zur Befriedigung allgemeiner Wünsche ersprießlicher beitragen, als wenn bei einer zweckmäßigen Behandlung des Landbaues und der steigenden Gewinnung, Veredlung und Verwendung seiner Produkte, letztere auch allemal durch eine untadelhafte Aufbewahrung einer solchen Sorgfalt und Aufsicht

noch

noch werth gehalten würden, daß nicht, was so häufig geschieht, bei Unterlassung derselben, gemeiniglich der Schade um so beträchtlicher dabei würde *).

Die Hervorbringung aller Lebensmittel und natürlichen Früchte eines Landes ist die erste und wichtigste Staatsangelegenheit, so wie das Getreide, nach der einstimmigen Behauptung der landwirthschaftlichen Schriftsteller, unter den Landes-Produkten das erste und vorzüglichste, und der Grund aller übrigen ist *). Melon, dieser scharfsinnige Staatsmann und Kameralist, hat sehr gründlich bewiesen, daß dasjenige Land, welches in Hervorbringung des Getreides einen beträchtlichen Vorzug vor andern Ländern hätte, auch einen Vorzug innerer Stärke in Ansehung des Reichthums und der Macht erlangen müßte. Daher ist China ein reicheres Land, als irgend eines in Europa.

Al-

*) S. Staatswirthschaftliche Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungsanstalten in ökonomisch-physikalischer und historisch-politischer Hinsicht, nach dem gegenwärtigen Zeitbedürfniß. Entworfen von Friedrich Christian Franz. Nebst 4 Tabellen. Hof, bei G. A. Grau. 1805.

*) S. des Freyherrn von Bielefeld Lehrbegriff der Staatskunst. Erster Theil. Breslau und Leipzig, 1761.

Alles, was ein Land jährlich hervorbringt, vertheilt sich, wie Adam Smith *) bemerkt, in drei Theile, und unter drei Klassen von Menschen. — Ein Theil fließt als Land-Rente den Grundeigenthümern, — ein zweiter als Kapital, Gewinnst den Unternehmern der verschiedenen Arbeiten, — und der dritte als Lohn den eigentlichen Arbeitern zu. Diese drei Klassen sind die wesentlichen und ursprünglichen Bestandtheile jeder bürgerlichen Gesellschaft; und aus den Quellen, woraus die Einkünfte dieser drei grössern Stände fließen, erhält zugleich jeder kleinere und untergeordnete Stand die seinigen. Von jenen drei großen Klassen hat, die erste, die Klasse der Landeigenthümer, ein mit dem allgemeinen Wohl des ganzen Staates nothwendig verbundenes Interesse. Was diesen reicher oder ärmer macht, vermehrt oder vermindert auch unfehlbar die Einkünfte von jener. Wenn in einer Staatsversammlung über Handels- und Polizei-Gesetze berathschlagt wird: so können die Stimmen der Landeigenthümer aus Eigennutz dieselbe nicht mißleiten, wenn sie anders ihr eigenes Interesse verstehen.

Eine

*) S. Untersuchung über die Natur und die Ursachen des National-Reichthums von Adam Smith. Aus dem Englischen der vierten Ausgabe, neu übersetzt. Erster Band. Breslau, 1794.

Eine Nation ist in dem Maaße reicher oder ärmer, je nachdem ihr reines Einkommen größer oder kleiner ist. Besäße sie gar kein Einkommen, welches als reines Einkommen betrachtet werden müßte, so könnte sie auch auf keine Weise reich genannt werden*).

Je vollkommener und ausgebreiteter der Ackerbau in einem Staate ist, desto größer wird auch der reine Ertrag desselben. Es ist daher zweifellos, daß die Landes-Kultur das Fundament des National- oder Staats-Reichthums ist, der so lange nicht auf unerschütterlichen Grundpfeilern gebaut ist, als er nur von Fabriken oder von dem Handel abhängt.

Eine natürliche und gemeinnützige Wükung von fortschreitender Landes-Kultur ist, daß der reelle Preiß der Manufaktur-Waaren fällt.

Wenn die beim Landbaue beschäftigten Menschen und Thiere sich an Anzahl vermehren: so vermehren sich die Erzeugnisse, welche das Land giebt, und mit ihnen die Rente, welche es an die Eigenthümer zahlen kann.

*) S. Anfangsgründe der Staats-Wirthschaft, oder die Lehre von dem National-Reichthum. Von Christian v. Schlözer. Erster Band. Riga, 1805. Vergl. Kleine Schriften über Recht und Staat, von D. Theodor Schmalz. Halle, 1805.

Reichthum des Bodens und Bevölkerung stehen in Wechselwürkung, und schreiten gleichmäßig fort*). Aus den entgegen stehenden Ursachen entspringt die entgegengesetzte Würkung. Wenn der Landbau vernachlässigt wird; wenn irgend ein Theil der rohen Erd-Produkte im Preiße fällt, oder wenn der reelle Reichthum des Staats abnimmt: so muß auch die Land-Rente fallen, und der Eigenthümer von Grund und Boden muß seinen Wohlstand, sein Vermögen, anderer Menschen Arbeit, und die Produkte dieser Arbeit zu erkaufen, vermindert finden.

Die Vollkommenheit der allgemeinen Landwirthschaft wird darin bestehen, daß alle mögliche Erd-Produkte in solcher Menge und Güte, als thunlich ist, beständig gewonnen, und solche sowohl, als Grund und Boden selbst bestens benutzet werden.

Das Kennzeichen hiervon ist hauptsächlich in der Menge volkreicher Dörfer und Flecken zu finden.

Man

*) S. kleine Schriften über Recht und Staat. Von D. Theodor Schmalz, Königl. Preuß. Geh. Justiz-Rath, Direktor der Friedrichs Universität, Vorsteher der Juristenfakultät und Prof. des Staats- und Völkerrechts zu Halle. Erster Theil. Halle, 1805. Arthur Young und Adam Smith gegen die Physiokratie. Vergl. Encyklopädie der Kameral-Wissenschaften. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Von Theod. Schmalz. Königsberg, 1797.

Man muß nicht nur die vorhandenen und bekannten Naturgaben des Landes auf das vortheilhafteste zu gewinnen suchen, sondern auch denen noch unbekannten und verborgenen fleißig nachspüren. Dazu dienen allerlei physikalische Untersuchungen.

Man muß nicht allein die gewöhnlichen Arten der Landwirthschaft zu verbessern, sondern solche auch durch neue bisher im Lande unbekannte Nahrungsarten zu bereichern, und mehrere Arten von Produkten zu ziehen und zu gewinnen suchen. Dazu können mancherlei Versuche mit Nutzen angestellt werden.

Ueberhaupt betrachtet ist es ohnehin besser, mehrerlei Produkte als nur einige wenige Arten derselben zu bauen und zu ziehen. *)

Dem Anwuchs der Ländereien, und deren fleißiger Bestellung in allen Arten von Feld- und Erdfrüchten, und von Produkten für die Fabriken, und Manufakturen, folget die Bevölkerung auf dem Fuß nach. Es muß aber daher eine vernünftige Mischung mit Feldfrüchten, Lebensmitteln und Produkten für die Fabriken, beobachtet werden.

Der Anbau und die Erzielung mehrerer anderer Produkte statt der Nahrungsfrüchte, steigert die Le-

*) S. Ueber Gegenstände der Staats-Wirthschaft u. Handlung. Herausgegeben von J. C. Schedel. Erstes Stück. Hannover, 1787.

bensmittel zu einem allzuhohen Preiße, und verhindert das Wandern vieler tausend Handwerksgesellen, die nur gern hinziehen, wo sie nicht nur Arbeit sondern auch wohlfeilere Kost finden. Holland kann zum Beispiele dienen, da es sich mit seinen eigenen Landsleuten in seinen Werkstätten behelfen muß, weil sehr wenige Fremde ihre Wanderschaft dahin richten, obschon der Lohn groß, dagegen aber die Kost desto sparsamer ist.

Diejenige Benutzungsart des Akkers ist, sowohl für die Individuen, als für das Algemeine, die beste, welche die mehresten allgemein gesuchten, zum Unterhalt der Menschen und Thiere dienlichen Früchte verschaft, und am wenigsten durch allgemeine Unfälle leidet; die zugleich, den Boden zu künftigen Erzeugnissen vorbereitet, die Vermehrung der Menschen befördert und ihren Zustand verbessert, überhaupt die dem Klima und der Gelegenheit zum Absatz gemäß ist. *)

Die

*) S. Der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beiträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommersche Landgüter durch die jetzige Dreifelder-Wirthschaft sehr schlecht genuzt werden, schnellen Deteriorationen ausgesetzt sind, und durch eine Mehrfelder-Wirthschaft und den Kartoffelbau ungleich höher genuzt werden könnten. Durch Thatsachen und specielle Beispiele, namentlich von den Elvershagenschen Gütern, erläutert. Mit angehängten Bemerkungen über die Fortschritte der Veredlung der Schäfereien in Hinterpommern. Von J. F. Häse, Berlin, 1804.

Die vollkommenste Benutzung aller Arten von Grundstücken (diese findet aber nur dann statt, wenn das jährliche Erzeugniß den größtmöglichen reinen Ertrag giebt;) ist die wahre Basis des Staats-Reichthums, die vornehmste und unversiegbarste Quelle der Einkünfte jedes Landes.

In der Erzielung roher Produkte liegt das Haupt- und Grund-Kapital, von dem alle übrige Kapitale abhängen, und mit dem sie sich vermehren oder vermindern *). Je größer jenes Grund-Kapital ist, desto beträchtlicher ist auch der Fond des National- oder Staatsvermögens **)

Der Ackerbau liefert alles, was entweder zu unserer Erhaltung gebraucht oder zum Nutzen und Vergnügen angewandt wird. Die Landwirthschaft ist daher der Grund, worauf alle andere National-Wirthschaften gebaut werden müssen. Sie befördert den

*) S. Versuch eines systematischen Grundrisses der reinen und angewandten Staats-Lehre für Kameralisten. Von D. Heinrich Bensen. Dritte Abtheilung. Erlangen, 1799.

**) Der Grundwerth oder das eiserne Kapital des Preußischen Staates beträgt 4,788,500,000 Thlr. S. Abriß der neusten Statistik des Preußischen Staats. Von Leopold Krug, Königl. Preuß. Geheimen-Registrator. Halle, 1804.

den sichersten und dauerhaftesten Wohlstand der einzelnen Staatsbürger sowohl, als auch des ganzen Staats.

Man darf also kein Nachbeter Quesnay's, kein Anhänger der Oekonomisten, kein Vertheidiger des physiokratischen Systems seyn, um einzusehen und zu behaupten, daß die Produktion (im strengsten Sinne des Worts) als die Grundlage aller übrigen Arbeiten angesehen werden müsse, und daß diese von jener sowohl in Ansehung der Quantität als auch der Qualität durchaus abhängen.

Die Landes-Kultur vermehrt den Staats-Reichthum unmittelbar, und verschafft den Bürgern die Befriedigungsmittel der ersten und unabweislichsten Bedürfnisse, und liefert die Materialien zu jedem Handwerke, zu jeder Fabrikation, zu allem Kunstfleiße. Daher bemerkt Achenwall*) sehr treffend: der Erdboden ist die allgemeine Schatzkammer der menschlichen Bedürfnisse, und liefert uns solche mittelst einer gewissen Bemühung, die wir dabei anwenden müssen. Aus der Bearbeitung der rohen Materialien sind allerlei Handwerke entsprungen.

*) S. die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen. Entworfen von G. Achenwall. Zweite Ausgabe. Göttingen, 1763.

gen. Alle Fabriken und Handwerke würden ein Ende haben, wenn die Fabrikanten und Handwerker von dem Landmann keine Nahrungsmittel erhalten könnten *).

Herr v. Ernsthausen behauptet daher: „Ackerbau und Viehzucht sind die ersten Grundfesten eines grossen Staats. Von einem kleinen Staate, als einer einzelnen freien Stadt, läßt es sich wohl behaupten, daß er ohne Hervorbringung der ersten Materie, bloß durch deren Verarbeitung auch wohl gar nur vom Handel bestehen könne. Ein grosser Staat aber würde auch bei der ersten Betreibung der städt'schen Gewerbe ohne Erzeugung der ersten Materie nicht bestehen können; denn wie wollte man einen grossen volkreichen Staat, bloß mit Verarbeitung und dem Absatze fremder roher Materie beschäftigen? wo sollte alle diese rohe Materie herkommen, und wohin verarbeitet abgesetzet werden? und es würde

*) S. Joh. Georg Leibs vier Proben, wie ein Regent Land und Leute verbessern, des Landes Gewerbe und Nahrung vermehren, seine Gefälle und Einkommen billigmäßiger Weise erhöhen, und sich dadurch in Macht und Ansehen setzen könne. Leipzig und Frankfurt, 1708. Vergl. D. Joh. Joach. Beckers politischer Discours von den Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte und Länder. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage, von D. G. H. Zinken. Zwei Theile. Frankfurt und Leipzig, 1759.

gewiß für rohe Materie mehr Geld aus dem Lande gehen, als von dem Absatze fertiger Waaren hereingezogen werden könnte, und ein solcher Staat in Ansehung der rohen Materie lediglich von andern Staaten abhängen, ihnen zinsbar werden, und am Ende gar zu Grunde gehen *).

Ein Volk, welches alle Arten von Gütern in möglichster Menge gewinnt, hat sich daher eines blühenden Nahrungsstandes zu erfreuen, befördert den Flor der inländischen Gewerbe und des ausländischen Handels, und bekommt gewiß eine vortheilhafte Handlungs-Bilanz mit andern Nationen **)

Die

*) S. Abriß von einem Polizei- und Finanz-System besonders zum Gebrauch regierender Herren entworfen von Viktor Tobias Ernst von Ernsthausen, würklichen Geheimen Finanzrath bei dem Königlichen Preußischen General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen-Direktorio und Präsidenten des Ober-Kollegii Sanitatis. Berlin, 1788. Zweite Auflage. 1802.

**) S. W. Haßlang Abhandlung von dem Einfluß eines wohlgeordneten Ackerbaues in die Glückseligkeit eines Staates. Burghausen, 1772. Ueber die Verbesserung der Landwirthschaft und daraus fließender stärkerer Gewerbe in den Städten. Leipzig, 1775. Enderlin, Einfluß des Bauernstandes auf den Staat. Karlsruh, 1774. Vergleiche G. F. Lamprecht, Versuch eines vollständigen Systems der Staatslehre mit Inbegriff ihrer beiden wichtigsten Hauptttheile der Polizei- und Kameral-

Die Landwirthschaft ernährt eine größere Anzahl von Menschen, als irgend ein anderes Gewerbe, vermehrt durch ihren blühenden Zustand die nutzbaren Produkte und Annehmlichkeiten eines Landes *) und ist das zuverlässigste und fruchtbarste Mittel, die Einkünfte des Regenten und seines Volks zu vermehren. Den Ackerbau verbessern, heißt daher, die Summe aller durch die hervorbingende Kräfte einer Nation jährlich zu erzeugenden Güter vergrößern **) und den reinen Ertrag eines Landes,

meral- oder Finanz-Wissenschaft, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen 1r Bd, welcher den ersten Theil und die eine Hälfte des zweiten enthält. Berlin, 1784. Viertes Kapitel. Von den Polizei-Anstalten und Maaßregeln zur Beförderung der Landwirthschaft, des Handwerks-Manufaktur- und Fabriken-Wesens und der Handlung.

*) S. Abhandlung der freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Hauswirthschaft in Rußland. Anno 1765. Erster Theil. Aus dem Russischen übersetzt. Mietau und Riga, 1767.

**) S. Joh. Bernhard's Vorschläge zu einer wirthschaftlichen Polizei der Dörfer. Stuttgardt, 1768. Medikus, von der Glückseligkeit eines Staats, in dem der Ackerbau blühet. Mannheim, 1774. Rössig, L. G., Versuch über die ökonomische Polizei. Leipzig, 1779. Ueber den Geist der Gesetzgebung zur Ermunterung des Ackerbaues. Preisschriften von Bertrand, B. Carrard, de Gorn, von Pagan, u. a. Bern, 1780.

oder das reine Einkommen ein Staates vermehren *)

Um eines Theils dem Verdacht der Befangenheit zu entgehen und andern Theils den großen Werth (intensivisch, extensivisch und pro-

1780. Heinzens, H. J., Reflexionen über den Akkerbau und dessen Beförderung. Dessau, 1782. J. Ch. Ditthmar's Polizei des Ackerbaues, herausgegeben von D. G. Schreber. Leipzig, 1770. Joh. Ph. Frank's System der landwirthschaftlichen Polizei, besonders in Hinsicht auf Deutschland nach den besten Verordnungen, Vorschlägen und Anstalten. Leipzig, 1789. — 92, 3 Theile. Vergl. Anfangsgründe der allgemeinen Staats-Lehre mit einem kurzen Lehrbegriff der ökonomischen Polizei, von J. L. L. Rüdigern. Halle, 1795.

*) Um sich hier einen deutlichen Begriff von der Verkehrtheit der neueuropäischen Staatswirthschaft — wenigstens in vielen Ländern — zu machen, beherzige man nachfolgende Behauptung des Herrn Hofraths Lüder: „In allen Ländern hat das Gesetz den Veredlern der rohen Naturprodukte Vorzüge vor den Gewinnern derselben ertheilt: und diese Vorzüge wurden fast ausschließend, wie Kolbert auftrat, der keinen Preiß zu hoch fand, um aus Ackerleuten, Erfinder von Moden und Arbeiter für den Luxus zu machen."

S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft nach Adam Smith bearbeitet von August F. Lüder, Herzoglich Braunschweigischem Hofrathe und Professor der Geschichte und Staatskunde am Kollegio Karolino in Braunschweig, 2ter Theil. Berlin, 1804.

protensivisch betrachtet) und unermeßlichen Nutzen des Ackerbaues noch überzeugender und einleuchtender darzustellen, lasse ich hier auch den würdigen Herrn Verfasser einer Schrift *) reden, die, besonders in Ansehung richtiger Beurtheilung und Betreibung des Ackerbaues als ein wahrhaft gemeinnütziges und sehr zweckmäßiges Volks-Buch, zumal hier, empfohlen zu werden verdient.

Hr. Müller sagt: „Man lernt freilich wohl allmählig erkennen, daß die Landwirthschaft die Mutter des Menschenstammes, und mithin die Quelle aller Wunderwerke des Menschenwitzes, aller Industrie des Menschenverstandes, und überhaupt aller der Kenntnisse sey, die sich der Verstand erworben, die er zu Wissenschaften erhoben hat, und die er von Geschlecht zu Geschlecht auf die Nachkommenschaft fortpflanzt. Man lernt erkennen, daß wir der Landwirthschaft die Existenz und Fortpflanzung menschlicher und bürgerlicher Gesellschaften oder Staaten, das Daseyn und die Dauer der Gesetze, wodurch die Staaten aufrecht erhalten werden, der Gesammtkraft, die ihnen zur Schutzwehr dient, der öffentlichen Gottesverehrung, durch die sie zu einer Gott wohl-

*) S. Die Dorf- oder Landpolizei, ein Mittel den Landmann gesunder, vernünftiger, glücklicher und wohlhabender zu machen. Ein Buch für Jedermann, von Friedrich Müller. Leipzig, 1803.

wohlgefälligen Anstalt erhoben werden, und endlich sogar das Daseyn und die Erhaltung des obrigkeitlichen Ansehens und der politischen Macht, durch die sie regieret werden, zu danken haben.

Allein sie verdient nicht nur als die Mutter, der alles in den Staaten seinen Ursprung verdankt, sondern auch als Lehrerin unsere Verehrung, indem nur allein sie dem Menschen die Augen aufgethan, nur sie ihm das Licht der Nothwendigkeit aufgesteckt hat. Sobald der Ackerbau aufgekommen war, mußten die Ländereien getheilt, Maaß und Gewicht eingeführt und festgesetzt; der Lauf der verschiedenen Jahreszeiten bezeichnet, Lebensmittel und Waaren vertheilet, verarbeitet, brauchbar gemacht, zu Lande und zu Wasser verführet werden; das zog denn alle übrige Geschäfte und Anstalten der bürgerlichen Gesellschaft nach sich, und brachte alle die Einsichten mit sich, die hier und da zerstreut anzutreffen sind. Seitdem erweitert sie sich von Tage zu Tage immer mehr, und der Verstand des Menschen macht darinnen zu eben der Zeit immer neue Progressen, da indessen wilde, nomadische und vom Raube lebende Nationen, die das Erdreich nicht bauen, auf der Bahn nützlicher Kenntnisse binnen 1000 Jahren kaum um einen Schritt weiter vorrücken.

So nach ist jeder Mensch in der Gesellschaft, jede Kunst und Handthierung, sie habe Namen, wie

sie

sie wolle, dieser nährenden Mutter Verehrung schuldig. Worinnen bestehet aber diese Verehrung von Seiten solcher Menschen und solcher Künste, welche mit der nährenden Kunst die wenigste Gemeinschaft zu haben scheinen? Darinnen, daß alle und jede in ihrer natürlichen Direktions-Linie bleiben, und durch allmählige und unvermerkte Fortschreitung zu den Vortheilen des Erdenbaues würksam werden.

Soll es also in einem Lande gut seyn, so muß die Regierung ihr hauptsächlichstes Augenmerk auf die Landwirthschaft richten, so muß es insonderheit National-Denkungsart seyn, vor allen Dingen für das Beste des Ackerbaues oder der Landwirthschaft zu sorgen; denn wenn es einmal dahin gediehen ist, so wird daraus ein geselliger und militärischer, ein bürgerlicher und Handelsgeist entstehen, der eben so sehr Freund der Künste als der Wissenschaften, und eben so patriotisch als religiös ist. So wie die Wurzel des Baumes den Stamm, die Aeste, die Blätter, die Blüthen und die Früchte ernähret; eben so wird auch ein gut eingerichteter und gesegneter Ackerbau zur eigentlichen Urquelle des Segens für alle Unterthanen ausschlagen, sie glücklich machen, oder aufs Beste ernähren."

In England hat ein gespanntes Merkantilsystem dem Ackerbau die arbeitenden Hände entzogen,

und

uns müssen, auch zum nothwendigsten Bedarf, erst durch großen Kostenaufwand erworben werden. Darum ist selten ihr Acker-Produkt zum allgemeinen Gebrauch zureichend; darum ist der Ackerbau größern Theils in den Händen der Großen, und Theurung des Getreides ist unvermeidlich. Dieß kann nicht anders seyn, wenn*) in England nur 7,888,777 Aecker bebauet sind, und 39,627,156 Aecker wüste liegen. Ein neuerer englischer Schriftsteller **) rechnet die Anzahl von 6,500000 Morgen wüster Plätze und Gemeinheiten in Britanien. —

Der dort überspannte Fabrik-Handel verschließt die Landes-Produkte in den Vorraths-Kammern des Kontinental-Handels. Indem die Insulaner sich vor Armuth unüberwindlich zu schützen suchen, würken sie unvermeidliche Armuth. Nirgendes findet man darum einen größern Kontrast in Ansehung der Begüterung, als in England. Fast nirgends ist mehr ideeller Reichthum, als in England, und nirgends giebt es mehrere Bettler, mehre-

*) Nach Salvey of the strengh and opulence of great Britain, by D. Clarke, 1801.

**) S. Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau, nebst einem Vorschlage, die höhere Kultur der Felder zu befördern. Aus dem Englischen übersetzt, und mit erläuternden Zusätzen versehen. Von Albrecht Thaer. Erster Theil. Berlin, 1804.

rere Räuber, mehrere Diebe, mehrere Betrüger jeder Art. Das handwerkliche Menschentödten auf Tiboure kann dem Uebel nicht steuern, kann Niemanden auf Einen Schritt die Sicherheit zum Geleitsmanne geben. Jeder will so gern arbeiten, aber er findet keine Arbeit, wenigstens keine, die ihm zureichende Mittel des Lebensunterhalts darreicht; er verachtet den Strang des englischen Gesetzes, und — stiehlt *). —

Leider haben auch die Bewohner des festen Landes hier und da kein besseres Schicksal als die Insulaner, und der Beobachter findet gar zu oft, zumal seit einigen Jahren, Gelegenheit, die kurzsichtigen Pfleger des Fabriken-Wesens zu tadeln und die patriotischen Beförderer des Ackerbaues **) zu loben.

Wer

*) S. Ueber Theurung des Getreides und Administration der Domänen- oder Kammer-Güter, als gegenwürkendes Mittel. Von D. Chr. J L. Stelzer. Abgedruckt aus dem freien literarischen Magazin für das Gemeinwohl der Völker und Länder oder über Polizei-Finanz-Kameral-Handels- und Fabrik-Wesens, Artistik, Land- und Garten-Wirthschaft, Geschichts- und Länder-Kunde, auch Kritik der Gesetzgebung. 2c. Erfurt, 1804. Diese Schrift enthält sehr viel Vortreffliches.

**) S. Ueber National-Einkommen. Ein Beitrag zu den neuesten Untersuchungen über die Staats-Wirthschaft von Friedrich Karl Fulda, Professor der Kameral-Wissen-

Wer nur die geringste statistische oder staatswirthschaftliche Kenntniß besitzt und noch keine Parthei genommen hat, wird nicht zweifelhaft seyn, wem er seinen Beifall geben soll: Sülly, der vorzüglich auf Verbesserung des Ackerbaues drang, oder Kolbert, welcher im Gegentheil nur die Manufakturen und den Handel zu heben suchte?

In Preußen *) und Sachsen ist der Wohlstand in ökonomischer Hinsicht da am größten, wo Erzeugung roher Produkte Haupt-Nahrungszweig ist; am geringsten, wo die Einwohner bloß von Fabrik-Arbeit leben. Dieß findet besonders auch in Franken statt, wo der Landmann so wohlhabend ist, während so viele Fabrikanten darben und die meisten Fabrik-Arbeiter bei aller Thätigkeit in den dürftigsten Umständen sich befinden. Von dem Letztern insbesonders überzeugen mich tägliche Beispiele, und eben, da ich dieses schreibe, kommt ein verheiratheter aber kinderloser Stuhlarbeiter auf meine Stube und ersucht mich, ihm Gelegenheit zu verschaffen,

Wissenschaften in Tübingen. Stuttgardt, 1805. Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede S. VII.: „Die bei Smith und den Physiokraten vereinigten wahren Begriffe von National-Einkommen darzuthun, ist der Zweck der gegenwärtigen Schrift."

*) S. Krug's Abriß der neuesten Statistik des Preußischen Staats.

fen, nach Rußland auszuwandern. *) Und dieser unglückliche Mann, der nun keine Arbeit und keinen Verlag hat, besitzt die nöthigen Stühle, hat von seiner Behörde nach Untersuchung seiner Arbeiten ein sehr günstiges Zeugniß und von dem Landesherrn eine Unterstützung an Geld erhalten! Und doch ist er jetzt in einer sehr traurigen Lage, die ihn, wie er sagt, zwingt, irgend einen Ort zu suchen, wo er nur leben kann. —

Leider harmoniren auch in unserm Vaterlande die Geistesbildung und die Sitten der Fabriken-Arbeiter mit ihrem schlechten ökonomischen und physischen Zustande, indem wir hier meistens eine Klasse von Menschen finden, die ausschweifend und liederlich sind, und die Zahl der Bettler, Diebe u. s. w. vergrößern, welches tägliche Beispiele in allen Orten, wo Fabriken Hauptnahrungszweige sind, beweisen.

Die traurigen Ausbrüche des Sankülottismus in unsern Tagen sind größten Theils eine Folge von vernachlässigter Bildung niederer Volks-Klassen und von Armuth, so wie auch von Vernachlässigung einer wahren Armenpflege. Ein Volk, das

 nicht

*) Sehr richtig sagt der Preußische Gesetzgeber: „Denen, welche mit ihrem erlernten Gewerbe ihren Unterhalt im Lande nicht finden zu können behaupten, muß der Staat entweder Gelegenheit dazu anweisen, oder ihnen die gebetene Erlaubniß zum Auswandern ertheilen." Allg. Preuß. Landr. Th. 2. Tit. 17. S. 131.

nicht gewöhnt worden ist, durch Arbeitsamkeit seine Bedürfnisse zu befriedigen, oder unter der Last seiner Arbeit keine Unterstützung findet, greift endlich unter dem Drange seiner Bedürfnisse zu den verzweifeltsten Mitteln. Müssiggang und Armuth sind der Weg zur Unzufriedenheit, zur Widersetzlichkeit und zu bürgerlichen Unruhen. — Will man London noch einmal in Flammen sehen, sagt Zimmermann *), so nehme man den gemeinen Mann dort, durch irgend eine schwärmerische Idee, auf acht Tage von seiner Arbeit weg, und dann hat man bürgerliche Kriege, Empörungen, Mordlust und Mordbrenner in diesen Feiertagen.

Bedenkt man nun, daß unsre Fabrik-Arbeiter, sowohl Meister als Gesellen, wie auch Neben- oder Vorarbeiter, seit einiger Zeit, wo so viele Fabrikate, entweder nur kleinen, oder doch nur schlechten Absatz finden, nicht etwa nur acht Tage, sondern öfters acht Wochen und öfters wohl auch sogar acht Monate ganz oder doch großen Theils ohne Arbeit und also auch ohne Verdienst leben; daß selbst, wenn sie vollauf zu thun haben, ihr Einkommen, vorzüglich in gewissen Gegenden und in Ansehung gewisser Gewerbe, außerordentlich klein ist und ganz unzureichend wird, wenn wegen Mangel an Absatz, oder vortheilhaften Vertrieb der Fabrik-Waaren, oder

*) S. Ueber die Einsamkeit.

oder wegen einer besondern oder allgemeinen Theurung *) (Fälle, die in unsern Tagen

schon

*) Ein allgemeines Steigen des Preißes einer Gattung von Waare heißt eine Theurung dieser Waare. So spricht man von Korntheurung. Weintheurung, Holztheurung. Theurung schlechthin, über welche jetzt in so vielen Ländern geklagt wird, ist das allgemeine Steigen der Preiße aller Waaren, welche Bedürfnisse sind.

Der Preiß einer Waare muß steigen: wenn

1) Der Arbeitslohn steigt;

2) wenn der Preiß des Materials (Acker ist ein Material) woraus sie gemacht wird, steigt;

3) Wenn der Preiß der Werkzeuge (Werkstätte gehören zum Werkzeuge) womit sie gemacht wird, steigt;

4) Wenn die Geldzinse steigt, das Geld im Preiße steigt;

5) Wenn die Steuern und Abgaben erhöht werden;

6) Wenn die Kosten des Transports der Waare zum Markte steigen;

7) wenn die Nachfrage nach der Waare das Ausbot derselben übersteiget.

Diese Ursachen des Steigens der Preiße können einzeln oder vereint eintreten.

Andere Ursachen der Theurung, über welche jetzt in so vielen Ländern und Reichen die lautesten Klagen ertönen, sind alle Hindernise und Unvollkommen-

schon öfters eingetreten sind und — wenn Friede und Landes-Kultur nicht endlich einmal Gemein-

meinheiten der National-Industrie und Landes-Kultur, Monopolien und andere Einschränkungen der Freiheit des Getreide-Handels, allgemeiner und übertriebener Luxus, Krieg, Anhäufung der cirkulirenden Kapitalien und der unverhältnißmäßigen Kredit-Münze, Steigerung des Arbeitslohns u. s. w.

Umgekehrt muß der Preiß einer Waare durch das Fallen des Arbeitslohns, Fallen der Preiße des Materials und der Werkzeuge, Fallen des Zinsfußes, Verminderung der Abgaben, Fallen der Frachten, Verminderung der Nachfrage u. s. w. fallen.

Vergl. Vorschläge der Theurung des Getreides in Zukunft einigermaaßen abzuhelfen. Frankfurt, 1771. Briefe eines Landedelmanns im Reich, an seinen Freund bei Hofe, über die jetzige Theurung und den Mangel des Getreides. Frankfurt und Leipzig, 1772.

Eine oder mehrere Ursachen des Steigens der Preiße können mit einer oder mehreren Ursachen ihres Fallens zusammen treffen, und alsdann hängt die Würkung vom Uebergewichte der einen oder der andern ab. Alle diese Ursachen machen aber ein reelles Steigen, oder Fallen der Preiße.

Nur Beförderung der Volks-Industrie und Aufnahme des Ackerbaues, uneingeschränkte Freiheit des Produkten-Handels, Verminderung des Luxus, ein langer Friede u. s. w. werden das so sehnlich gewünschte Fallen der Waaren-Preiße befördern, insofern es die Kultur gestattet. —

Die

meingüter der Menschheit werden, — immer noch öfters eintreten müssen!) der Arbeitslohn herabgesetzt werden muß.

Die Hindernisse, welche der Gewinnung aller rohen Produkte, zu welchem Reiche der Natur sie auch gehören mögen, entgegen stehen, aus dem Wege räumen, ist Sache der Landwirthschafts-Polizei. Den rechtmäßigen Würkungskreis derselben, und die gesetzlichen Anordnungen und Vorschriften, welche auf die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft sich beziehen und die Hinwegräumung der Hindernisse ihres Zwecks zum Gegenstande haben, darzustellen, ist die Bestimmung des Rechts der Landwirthschafts-Polizei.

Die Landwirtschafts-Polizei erstreckt sich also auf alle Theile der Landwirthschaft: den Feldbau, die Viehzucht, die Forst-Jagd- und Fischereinutzung, und selbst auf den Bergbau. Es muß die allgemeinen und besondern Hindernisse der Landwirthschaft als Gegenstände der Staats-Polizei aus dem Gesichts-Punkte des Rechts erörtern, und angeben, wie weit diese zu gehen befugt, und was durch sie wenigstens in Rücksicht auf die wichtigsten und ausgezeichnetesten Gegenstännde, bereits geschehen ist. Es beschränkt sich aber lediglich auf das, was eigentlich zur Landwirthschaft gehört: die Gewinnung roher Produkte, und höchstens verbindet es damit die Vorbereitung zur Fabrikation, wie sie bisweilen von dem Landmanne besorgt wird. Alles was die Verarbeitung der rohen Produkte angeht, bleibt dem Rechte der Stadt-Wirthschafts-Polizei überlassen.

S. Joh. Phil. Franks System der landwirthschaftlichen Polizei, besonders in Hinsicht auf Teutschland, nach den besten Verordnungen, Vorschlägen und Anstalten, Th. 1, 2, 3. Leipzig, 1789. 1791. Leop. Fried. Fredersdorf, prak-

Diejenigen Fabrikanten dagegen, welche wohlhabend oder gar reich sind, sind auch gewöhnlich die stolzesten, aufgeblasensten und üppigsten Menschen; die größten Deräsonneurs, welche die politische Kannengießerei auf den höchsten Grad treiben, und viel weniger Anhänglichkeit an ihr Vaterland, viel weniger Zufriedenheit mit der Landes-Regierung zeigen, als der biedere und genügsame Landmann, von dem der Staat den wahren Reichthum, die einzig mögliche Unabhängigkeit, und den sichersten Schutz erwartet.

Je wohlfeiler die Lebensmittel sind, je leichter ist der Absatz, und desto größer der Markt der Waaren, des Künstlers und des Handwerkers. Dieß lehrt die Erfahrung in Bengalen.

Wo aber die Bevölkerung zunimmt, und die Quantität der auswärtigen Bedürfnisse sich vergrößert, indessen der Ertrag der einheimischen Produkte immer derselbe bleibt, tritt ganz unvermeidlich ein Rückgang in dem National-Wohlstande ein.

Der

praktische Anleitung zur Land-Polizei aus allgemeinen Grundsätzen mit Hinweisung auf die Fürstl. Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landes-Gesetze. Pyrmont, 1800. Handbuch des teutschen Polizei-Rechts von Günther Heinrich von Berg, D. R. D. Königl Großbritan. und Churf. Braunschweig-Lüneburg-Hof- und Kanzlei-Rath und Advocatus Patriae zu Hannover. Zweite verbesserte Auflage. 2ter Theil. Hannover, 1803.

Der Fabrikant kann kein Brod weben. Erst müßen wir Brod schaffen, ehe wir an Gewerbefleiß in den Fabriken denken. Zureichender Ackerbau ist das erste Glück des Staates. Zunächst muß seine Sorge hierauf gerichtet seyn, alles tragbare Land muß urbar gemacht, zu jedem Strich neuen Ackerlandes die Menschenzahl, welche seine Kultur fordert, herbeigeschafft seyn, und dann erst, wenn alle Wüsteneien verschwunden sind, und Menschenhände mehr Brod gewinnen, als sie verzehren können; dann erst muß man an Fabrik-Arbeiter denken, welche diesen Ueberfluß, der nicht über die Gränzen des Landes darf, verzehren, dafür dem Ackermann Bekleidung und Geräthschaft im Lande schaffen, den Ueberfluß ihrer Fabrikate statt des Getreides, aus dem Lande führen, und dagegen baares Geld, um Reichthum zu begründen, einführen. So wird es mit der Zeit mit dem neuen Preußen; so wird es, wo die Acker-Kultur möglich ist, mit Rußland werden; mit Preußen, insofern es so weit gedeihen kann, ohne den Fabrik-Handel älterer Provinzen, der Kurmark und Schlesiens zu zerstören*).

Der Umstand, in Hinsicht des ersten Lebensbedürfnisses, von fremden Ländern abhängig zu seyn,

 hat

*) S. Ueber Theurung des Getreides und Administration der Domainen- oder Kammergüther, als gegenwürkendes Mittel, von D. Christian Julius Ludwig Stelzer. Erfurt, 1804.

hat bei einer grossen, leicht in Aufruhr zu bringenden Volksmenge für jede Regierung etwas Schreckliches, und nach einer gesunden, vorurtheilsfreien, auf dauerhaftes Volksglück berechneten Beurtheilung, kann wohl kein grösserer Fehler in irgend einem Stats-Wirthsschafts-System liegen, als wenn in den Städten und auf dem Lande, einer Gesellschaft die Volksmenge schleunig und stark über die Anzahl hinweggerückt wird, die der vaterländische Boden in seiner besten Kultur nähren kann. Alsdann aber ist der Fehler vollends entschieden, wenn diese so über die Gebühr vergrösserte Volksmenge von Gewerben ihren Tagelohn zieht, die nicht aus solchen Ressourcen entstehen, welche dem Vaterlande ewig ankleben, sondern aus solchen, die dem Vaterlande fremd sind, und also, sobald es dem Nachbarn gefällt, gestört werden können. Die Abhängigkeit von andern Völkern, in Hinsicht der ersten Lebensbedürfnisse ist also der erste unvermeidliche Nachtheil der Maasregeln, wodurch das Handels-System in seinem vollsten Umfange erfüllt wird.

Und welches National-Gut vermag den National-Verlust aufzuwiegen, der durch allgemeine Verdorbenheit des Charakters entsteht, wenn die Schwelgerei in den Reichthümern, welche die gedachte Handels-Periode herbeiführt, vom Ersten bis zum Letzten, und die Wuth, Reichthum zu besitzen,

um

um zu schwelgen, vom Hofmann bis zum Taglöhner so allgemein wird, daß man den Werth und das Glück des Menschen bloß nach dem Besitz der Mittel bestimmt, wodurch er in den Augen der Welt glänzen kann? Man vergleiche doch die Sitten bei Völkern, die sich noch in den Kindheits-Perioden des Handels befinden, mit den Sitten einer Nation, die in den Reichthümern der höchsten Stufe des Handels schwelgt. Es kann nicht anders seyn: dort ist in der Regel Armuth und Edelmuth — hier in der Regel Reichthum und Verdorbenheit des Charakters zu treffen.

Der Uebermuth des Reichthums, und die Beleidigungen bei dem einen, und die neidische Begierde der Armuth, diesen Reichthum zu besitzen, oder doch wenigstens einen Theil davon zu haschen, bei dem andern Volke, gerathen mit einander in Kampf. Dieses rüstet sich zum Angriff, jenes zur Vertheidigung. Es ist im wahren Sinne des Worts, weder ein Angriff, noch eine Vertheidigung fürs Vaterland; aber die Kosten von beiden werden als eine — wir sehen es — ewige Last dem Vaterlande und den Hülfsquellen aufgebürdet, die das Vaterland unabhängig von andern Ländern geben kann. Der Kampf wählt sich zum Schauplatze entfernte Weltmeere, und das Blut seiner Streiter fließt, um den Besitz eines Bodens zu erringen oder zu behaupten, wozu keiner von beiden Theilen ein Recht hat. Der Kampf geht

endlich

endlich zu Ende: man macht Friede, und, wer da mag verloren oder gewonnen haben: das Resultat für beide Theile sind Staatsschulden. Man macht neue Auflagen, um die Zinsen herbeizuschaffen, und wundert sich über die Leichtigkeit, womit dieß ausgeführt werden kann. — Der Neid kann indessen nicht ruhen; man fängt wieder Krieg aus Liebe zu dem Handels-Systeme an, und macht wieder Frieden. Man fängt abermal Krieg an, verliert viel, ist gezwungen, nachtheiligen Frieden zu schließen; die Staatsschulden sind ungeheuer; das Volk erliegt unter der Last der Abgaben; eine zahllose Menge hat ihren Erwerb verloren; der vaterländische Boden liefert nicht Brodkorn genug, um diese Menge zu nähren. Die Regierung muß sich vor allen Dingen dazu verstehen, Korn, zu welchem Preiß es auch sey, aus der Fremde kommen zu lassen, um Aufruhr und Hunger zu stillen — und die Regierung muß das Bekenntniß ablegen, daß der Staat am Rande der Bankerotts stehe, und das Volk versammeln, um Mittel auszufinden, dem öffentlichen Elende abzuhelfen. Das Volk versammelt sich, Hunger, Sittenlosigkeit und Appellationen an Menschenrechte, ausgesprochen von Bösewichtern, übertäuben durch ihr Geschrei die Redlichen, die das Vaterland zu retten suchen, — und so wird die Regierung gestürzt, für die Anstrengungen, die sie machte, um ihr Volk durch das Handels-System

zu

zu beglücken, und dadurch einen National-Glanz zu verbreiten. Gestürzt werden die Staatsgläubiger, die ihr Vermögen hergaben, den National-Kampf für ein verderbliches Handels-System zu führen. Im Bunde mit Verzweiflung, Bosheit und Elend, führen nun diejenigen, welche das Handels-System ansiedelte, durch ihre Betriebsamkeit, für das Ausland das Vaterland zu bereichern, nachdem keine Nachfrage nach ihrem Geschäfte mehr ist; nachdem Theurung sie einem Hungertode entgegen führt, ihren Kampf gegen Eigenthums-Rechte, die Jahrtausende nicht mit Gewalt öffentlich im Innern des Vaterlandes angefochten waren. Sie siegen: Alles liegt wie ein Chaos durch einander, bis Zeit und Genie eine neue Ordnung der Dinge befestigen. Indem ich hier Ursachen und Folgen gedrängt zusammenstelle, wird jeder aus der Geschichte seiner Zeit sich die Wahrheit davon zurück rufen können. —

Dieß sind die Würkungen, welche das vorzüglich begünstigte Handels-System herbei führt, wenn die Volksmenge im Vaterlande zum Betriebe für das Ausland außerordentlich über die Zahl hinausgeht, die der vaterländische Boden mit den ersten Lebensbedürfnissen versorgen kann, und die zureichend sind, in den Bedürfnissen des Vaterlandes, Thätigkeit für ihren Fleiß zu finden, indeß die Macht eines benachbarten Volks nach und nach alle Ressourcen abschneidet,

det, die das Ausland gab, indeß die Schuldenlast, die ein Jahrhundert hindurch wegen Vertheidigung dieser Ressourcen gefühlt wurde, ungeheuer geworden ist, den Wohlstand aller Familien erschüttert, und allenthalben Sorgen und Unmuth verbreitet.

Wir haben ein Volk gesehen, das in einem konvulsivischen Zustande durch greuelvolle Mittel und Wege diese Schuldenlast und eine überkomplette Menschenzahl abwarf; — wir haben gesehen, daß gerade diejenigen, welche die überkomplette Zahl ausmachten, die vernichteten, durch deren Einfluß und Vermögen sie angesiedelt waren; aber wir sehen auch noch ein Volk, das in verödeten Pallästen, bedrückt von ungeheuern Schulden, welche die Vertheidigung seines Handels veranlaßte, dort vegetirt; wir sehen, wie es die nothwendigen Kosten für seine physische Existenz nur noch aus den Händen seiner Feinde zieht und ziehen kann, indeß es von seinen Freunden ausgesogen, und wie Sklaven behandelt wird; wir sehen, wie Tausende nur ihre Rettung im Auswandern finden; wir sehen die Zeit herannahen, wo ein zweites Palmira an der Amstel in Trümmern liegt *).

Ganz

*) S. Ueber den Einfluß des Handels und der Handels-Systeme, auf National-Glück und Unglück. Ein Lehrbuch für gebildete Stände, von G. F. Niemeyer. Bremen, 1805. Diese interessante Schrift verdient nicht bloß in die

Ganz ein anderes ökonomisches und politisches Verhältniß findet Statt, wenn eine Nation den Ackerbau befördert, und durch Erzeugung und Vervielfältigung roher Produkte das Einkommen der einzelnen Staatsbürger und des ganzen Staats zu vergrößern sucht. Um uns von der wichtigen Wahrheit, daß der Wohlstand, in ökonomischer Hinsicht, in dem Lande, in welchem der Ackerbau Hauptnahrungszweig ist, am größten sey, ganz zu überzeugen, wollen wir noch einige statistische Daten benutzen.

Escherndorf, zum Kurfürstl. Landgerichte Volkach gehörig, 4 Stunden von Würzburg, ver-

die Hände der gebildeten Stände überhaupt, sondern auch insbesonders in die der Staatswirthe und Kameralisten zu kommen.

Vergl. System des Handels von Johann Michael Leuchs. 1ster Bd. Privat-Handels-Wissenschaft. 2ter Bd. Staats-Handels-Wissenschaft. Nürnberg, 1804.

Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, von A. H. L. Heeren. 1ster Theil. Göttingen, 1805.

Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Erster Theil, asiatische Völker. Zweyte Abtheilung, Phönicier, Babylonier, Scithen, von A. H. L. Heeren, Prof. der Geschichte in Göttingen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen, 1805. Versuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer gar zu großen Masse Staatspapiergelder für einen Staat. Von A. van Coeverden. Göttingen, 1805.

verdient als ein Beweis des großen Ertrags der Landwirthschaft angeführt zu werden.

Die ganze Escherndorfer Markung enthält nach der alten Huttischen Vermessung nicht mehr als:

360 ½ Morg.	2 Ruth.	10 Schuh Weide.
88 —	9 —	10 — Garten
68 ¼ —	Gemeinfeld.	
10 —	ausgerottetes Buschwerk.	
526 ¾ —	11 Ruth.	20 Schuh Holzfeld.

Und dennoch zählt dieses Dörfchen dermalen 420 Einwohner, worunter kein einziger Bettler, oder von Allmosen lebender sich befindet. Im alten Steuer-Kataster ist das ganze Grundvermögen mit 19343 ¼ fl. eingeschätzt oder taxirt, und mit 22 ½ Rthlr. oder 33 fl. 45 kr. in simplo Monatgeld angelegt, dergleichen anfänglich nur 12 alljährlich, also 405 fl. kr. jährliche Landsteuer erhoben worden sind, um sowohl die allgemeine Landsteuer, als auch die örtlichen Gemeindebedürfnisse und Kapital-Zinsen davon zu bestreiten.

Manche Leute klagen oder lachen darüber, daß dermalen das Jahr nicht mehr wie ehemals 12 Monate, sondern 60 oder noch mehrere Monate bei der Steuereinnahme haben soll. Allein wenn man den ehemaligen Güterwerth zur Zeit der Schätzungsanla-

lage mit dem gegenwärtigen Güterpreiße vergleicht, so findet man, daß die dermalige Grundsteuer-Abgabe im Verhältniße des Grund-Werths nicht größer, ja eher noch geringer sey, als die Grundsteuer-Abgabe der Vorzeit zu Anfang der Steuer-Anlagen. Eschendorf zum Beispiel ist mit 19343 $\frac{1}{4}$ fl. fränk. im alten Steuer-Kataster eintaxirt, sein damalig. Grundwerth mag also dreimal so hoch, also auf 58029 $\frac{3}{4}$ fl. fränk. oder 72536 $\frac{2}{3}$ fl. rhn. sich belaufen haben: denn allenthalben pflegte man nur den dritten Theil des würklichen Werthes im Steuer-Kataster zu taxiren, und zwar nur nach sehr mäßiger Schätzung, nicht nach den höchsten Verkäufen. Nach den würklichen Verkäufen streng genommen würde man vermuthlich statt 72536 fl. wohl 80000 fl. herausgebracht haben. Die jährliche Grundsteuer — 12 Simpla — oder 405 fl. betragen vom gesammten Grundwerth von 72536 $\frac{2}{3}$ beinahe $\frac{4}{7}$ Procent. Dermalen mag der gesammte Grundwerth von der ganzen Eschern-dorfer Markung sich über 400000 fl. belaufen, nämlich wenigstens 86000 fl. für 86 Häuser a 1000 fl. 315600 fl. für 526 Morgen Feld a 600 fl. also 401600 fl. fr. in Summa. Dieser neue Grundwerth verhält sich zum ehemaligen Grundw. wie 401600 zu 72536 $\frac{2}{3}$ fast wie 5 $\frac{1}{2}$ zu 1. Also hat sich der Grundwerth eben so: wie die Grundsteuer seit der Schätzungsanlage bis auf gegenwärtige Zeit, nämlich aufs

Fünffache vermehrt. Dieses mag nicht nur von Escherndorf, sondern vom ganzen Würzburgischen Lande gelten. — Da also ein Simplum Landsteuer vom ganzen Würzburgischen Lande gegen 10000 fl. fränk. beträgt, so mag sein ehemaliger Grundwerth 21 Millionen Gulden fränkisch oder 26 ¼ Millionen Gulden rheinisch gewesen seyn; sein gegenwärtiger Grundwerth ist aber sicher mehr als 5 mal 26 ¼ Millionen fl. rhn., oder 131 ¼ Millionen fl. rhn. Schon der Werth der Gebäude allein, mag mehr als die Hälfte von 131 Millionen, mehr als 66 Millionen fl. rhn. betragen, indem bloß der assekurirte Anschlag der Baulichkeiten der Würzburgischen Brandversicherungsgesellschaft nach dem letzten Ausschreiben vom 30sten Junius 1804. — 42798305 fl. betragen hat; rechnet man davon bloß 40 Mill. fl. rhn für die kurf. würzburgischen Orte die übrigen 2798300 fl. für die fremdherrischen assekurirten Gebäude, und nimmt sodann das Duplum von 40 Millionen, also 80 Millionen für den würklichen Werth der sämmtlichen Würzburgischen Gebäude, so wird man der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Diese Hypothese wird kaum übertrieben seyn; denn noch ein großer Theil liegt gar nicht in der Assekuranz, und die meisten Gebäude sind nur um die Hälfte, oder ⅔ ihres würklichen Werthes im Assekuranz-Kataster eingelegt. Die übrigen Grundstücke aber, wird man sicher zwei mal so hoch als das Kapital der Gebäude anrechnen dürfen, also

das

das Kapital der Gebäude	80 Mill.
den Kapital-Werth der Felder	160 Mill.
zusammen	240 Mill.

Der jährliche Ertrag davon mag aber 6 Procent, also $14\frac{2}{5}$ Mill. betragen, dieses vertheilt auf 27000 Einwohner, macht auf jeden Einwohner jährlich $53\frac{1}{3}$ fl. rhn. Einkommen. Rechnet man 90 Quadrat-Meilen zu 24500 Würzburger Morgen baubares Feld, für das ganze Fürstenthum Würzburg, und diese $2\frac{1}{4}$ Mill. Morgen zu 100 Mill. angeschlagen, so kommt im allgemeinen Durchschnitt jeder Morgen baubares Feld auf 71 fl. rhn. Kapital-Werth, und dieses scheint auch der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen. In Eschherndorf aber kommt jeder Morgen Feldes nach dermaligen Verkaufsfällen im allgemeinen Durchschnitt auf 600 fl. rhn. Die bestgehaltenen Weinberge, in der vornehmsten Lage, werden mit 900 bis 1000 fl. fränk. oder 1100 bis 1300 fl. rhn. der Morgen bezahlt. Von nächstgelegenen Gras-Gärten mit Obstbäumen, sogenannten Kloster-Gärten wird ein halber Viertelmorgen mit 300 fl. rhn. bezahlt, hier kommt also der Morgen auf 3400 rhn., ein enormer Preiß.

Erst vor einem Jahre wurden in Eschherndorf verkauft vierthalb Viertel-Morgen, 10 Ruthen, für 840 fl. fränk. mit $36\frac{1}{4}$ Taxe.

$\frac{1}{4}$ Morgen, 10 Ruthen für 350 fl. fränk. mit 12 $\frac{1}{2}$ Taxe.

Also 1 $\frac{1}{4}$ Morgen für 1190 fl. fränk., mit 48 $\frac{3}{4}$ Steuer-Taxe.

Hier kommt also ein Würzburgischer Morgen und zwar zehendbar für 1487 $\frac{1}{2}$ fl. rhn., welcher also zehendfrei wohl 1650 fl. rhn, werth seyn würde.

Der Kaufschilling 1190 fl. fränk. übertrifft also das 24fache der alten Steuer-Taxe 48 $\frac{3}{4}$ fl. fränk.; nimmt man also auch den ehemaligen Grundwerth dieser Feldstücke nicht dreifach, sondern sogar vierfach, also vier mal 48 $\frac{3}{4}$ fl. fränk., so hat sich unterdessen dieser ehemalige Grundwerth über das Sechsfache erhoben, denn sechs mal 195 fl. fränk. ist noch nicht 1190 fl. — sondern nur 1170 fl. fränk.

Die kleine Eschern dorfer Markung mit 526 Morg. allerlei Feldes entrichtet dermalen beinahe 4000 fl. rhn. herrschaftliche und Gemeinde-Abgaben an Geld, an Gült und an Zehenden in natura; also beinahe auf jeden Kopf ima llgemeinen Durchschnitt jährlich 10 fl. rhn., oder auf jeden Morgen Feldes im allgemeinen Durchschnitt fast 8 fl. rhn. jährlich herrschaftliche und Orts-Gemeinde-Abgaben. Ja, es gab schon Jahre, wo dieses Dörfchen mit seinen 5 $\frac{1}{4}$ Hundert Morgen allerlei Feldes 10 bis 12000 fl. rhn. herrschaftliche und Gemeinde-Abgaben entrichtet hat, ohne

ohne allen Rückstand und ohne einen Exequenten zu sehen; zum Beispiel nach dem Rückzuge der Franzosen im Jahre 1796 wurden bloß als Grundsteuer, zur Bezahlung der Franzosen-Schulden, und anderer Ausgaben, sammt der ordinären Land-Steuer 308 Simpla a $33\frac{3}{4}$ fl. rhn., also 10395 fl. rhn. nebst Zehnt und Gült, Grundzinß und Handlohn, und zwar in Jahren, wo das Getreide und andere Lebens-Bedürfnisse außerordentlich theuer waren, entrichtet, indessen auf der Escherndorfer Markung gar kein Getreide und außer den Weinreben und Obstbäumen gar kein Holz zu sehen ist. Bloß für Holz und Pfähle, Stroh und Getreide mußten die Escherndorfer bei den bisherigen theuren Preißen jährlich 12 bis 15000 fl. rhn. ausgeben. Und, was noch wohl zu merken, ist a) in Escherndorf schlechterdings kein anderes Gewerb, als die Landwirthschaft und zwar ohne allen Getreidebau. Fast alles Geld geht hier auf die Weinberge hin, und kommt von den Weinbergen her. b) Kein Escherndorfer Einwohner sucht sein Brod oder Verdienst außer der Escherndorfer Markung, im Gegentheile wird man behaupten dürfen, daß die fremden, nahe und weitherkommenden Tagelöhner alljährlich viele Tausend Gulden, besonders für Erdetragen und Fahren, für Hacken, Schneiden und Reuten u. s. w. zur Herbstzeit aus Escherndorf heraus holen.

Dem allen ohngeachtet nimmt der Wohlstand dieſs Dörfchens, von Jahr zu Jahr beträchtlich zu.

In Rückſicht der Bevölkerung kommt hier faſt auf jeden würzburgiſchen Morgen Feld Ein Einwohner. Ja! wenn man in Betracht zieht, daß die Eſcherndorfer alle ihre Kräfte bloß auf die Kultur ihrer kleinen Markung einſchränken, daß hingegen faſt das ganze Jahr aus und ein, ſehr viele Menſchen, zu Zeiten mehrere hundert Menſchen, auf der kleinen Eſcherndorfer Markung Arbeitsverdienſt und Nahrung finden, ſo darf man ſicher annehmen, daß in Eſcherndorf auf jeden Morgen Feldes im allgemeinen Durchſchnitt die vollſtändige Nahrung und Erhaltung eines Menſchen gerechnet werden kann. Da nun aber auf jede geographiſche Quadrat-Meile, nach Abzug aller unbaubaren Plätze, noch gegen 24500 Würzburger Morgen baubares Feld gerechnet werden können, ſo kann man behaupten, daß bei der Eſcherndorfer Bevölkerung bei bloßer Landwirthſchaft, ohne irgend ein anderes Gewerb, Verdienſt oder Einkommen, ohne irgend ein Allmoſen, 24500 Einwohner auf einer einzigen geographiſchen Quadrat-Meile in vorzüglichem Wohlſtande leben.

Die Eſcherndorfer ziehen ihre ganze Nahrung, allen ihren Wohlſtand und Reichthum einzig

aus

aus ihren Feldern, und zwar größten Theils aus einem steinigten, kalkigten Berge, welcher ohne Weinreben kaum für den 20sten, vielleicht 40sten Theil der nun wohl bestehenden Einwohner hinlängliche Nahrung abwerfen würde. Hieraus sieht man zugleich, wie viel daran gelegen sey, daß jedes Stück Feld mit derjenigen Art von Pflanzen besetzt oder besaamt werde, welche sich für das vorhandene Feld und Klima am besten eignet. Würde dieser Punkt nur in den Fürstenthümern Würzburg und Bamberg auf etwa 150 ganze Quadrat-Meilen durchaus beobachtet, so daß allenthalben die einträglichsten Produkte von so industriösen, emsigen und frugalen Menschen — wie die Eschern dorfer sind — erzielet würden, so könnten in einem solchen Ländchen auf jeder geographischen Quadrat-Meile 10 bis 15000 Menschen eben sowohl bestehen, als nun in Eschern dorf von jedem Würzburger Morgen — fast ½ baier. Juchart, oder ½ rhn. Morgen. — 1 Mensch, also verhältnißmäßig caeteris paribus von 24500 Würzburgischen Morgen baubares Felds, oder von einer einzigen geogr. Quadrat-Meile 24500 Menschen vollkommen Nahrung und Erhaltung finden. Diesemnach könnten bloß in den 2 kurpfälz. fränk. Fürstenthümern Würzburg und Bamberg auf 150 geogr. Quadratmeilen 1½ bis 2¼ Millionen Menschen bei gleicher Industrie, Emsigkeit und Frugalität wohl bestehen. Risum teneatis amici!

werden manche Leser über einen solchen Schluß ausrufen; noch mehr, wenn man fortschlüßen wollte — also könnten in sämtlichen kurbaierischen Staaten — auf 1100 geogr. Quadratmeilen 11 bis 16½ Mill. wohl bestehen, und jährliche 110 bis 165 Mill. fl. rhn. Staats- und Gemeindeabgaben prästiren. Dergleichen Gedanken werden die meisten Menschen nicht nur für übertrieben, sondern für schlechterdings unmöglich halten.

Daß aber doch die Fruchtbarkeit oder der Ertrag der Ländereien, also auch die Bevölkerung allenthalben noch sehr viel weiter gebracht werden könnte, ist schon aus Folgendem zu ersehen. Würde man auf jeder geogr. Quadrat-Meile im allgemeinen Durchschnitte 10000 Würzburg. Morgen — oder 5680 bair. Juchart, oder 4873 rhn. Morgen mit Klee und andern schicklichen Gräsereien und Wurzelwerk verschiedener Gattung zu Stande bringen, so könnte man mit dem daher kommenden Futter auf jeder geogr. Quadrat-Meile sicher 3000 Stück großes Vieh ohne Viehweide im Stalle wohl ernähren, und davon jährlich wenigstens 30000 Fuhren guten Düngers a 20 Centner pr. Fuhr erhalten. Mit diesen 30000 Fuhren oder 600000 Centnern guten Düngers können jährlich 5000 Würzb. Morg. Getreidefeldes — jeder Morg. mit 6 Fuhren oder 120 Centner auf 2 Jahre — so reichlich gedüngt werden, daß alljährlich

10000 Würzb. Morg. Getreidefeld auf jeder geogr. Quadratm. bei gehöriger Kultur und Behandlung 30000 Würzb. Malter, oder 72000 Nürnberger Centner Getreide erzielet werden können, also Getreid genug für 10000 Einwohner. Bei noch reichlicherer Düngung und besserer Kultur, können von jedem Würzb. Morg. Getreidefeldes auch noch um die Hälfte Getreid mehr, also auf 10000 Würzb. Morgen 45000 Würzb. Malter, oder 112500 Nürnberger Centner Getreid für 15000 Einwohner hinlänglich erbaut werden. Die übrigen Nahrungsmittel, Kleiderstoffe und Bau-Materialien für diese große Bevölkerung kann man bei gehöriger Kultur und Industrie von den übrigen 14500 Morg. Futterfeldern, Gärten, Weinbergen, Wäldern, Leinengruben und Steinbrüchen auch sicher erhalten *).

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich also die unläugbare Wahrheit, daß der Ackerbau allen andern Gewerben **) vorangehen müße, und daß derselbe

*) A. A. N. 18. Vergl. fränkische Provincial-Blätter. Herausgegeben von Degen. April, 1805. Baireuth.

**) Das Spinnen und Weben kann die unglücklichen Böhmen dermal nicht sättigen. Denn leider melden öffentliche Nachrichten aus Königsgrätz in Böhmen: „Sehr viele Menschen haben Wochen lang keinen Bissen Brod; denn jetzt noch (den 30. Mai) kostet das Pfund Brod 15 kr.; der Strich Erbsen und Linsen kostet 30 fl.; ein

selbe weit mehr geeignet sey, die Erhaltung, Macht und Unabhängigkeit eines Staats zu erzielen, als jedes andere Gewerbe, oder als ein ungewisser Handel*).

Da-

ein Strich Erdäpfel, welche sehr rar und selten mehr zu genießen sind, kostet 8 bis 9 fl. Die übrigen Erzeugniße sind gar nicht zu haben. Die Menschen schneiden Heu mit Kleien vermengt, dörren diese Mischung, und essen es statt des Brods. Das Elend läßt sich nicht so beschreiben, wie es ist." S. Hamb. unparth. Korrespondenten. 1805. No. 97.

*) Dieß beweißt sonnenklar das neueste Schicksal Genua's, welcher einer der ältesten europäischen Freistaaten war, und nun die 28ste Militär-Division des Französischen Kaiserthums ausmachen wird. Die Bevölkerung der Stadt Genua beträgt über 80000, und die des genuesischen Staats zusammen gegen eine halbe Million Menschen. Und doch sah sich die ligurische Republik genöthiget, den französischen Kaiser zu bitten, daß Er sie seinem großen Reiche einverleiben möchte. In einem Dekret des Senats der ligurischen Republik (vom 25. Mai 1805) heißt es unter andern ausdrücklich: „Da der Senat die gegenwärtige Lage der Republik in Erwägung nimmt, und überzeugt ist, daß eine Unabhängigkeit, der es an Macht und Mitteln fehlt, den Handel, die einzige Quelle der Wohfahrt des Staats zu beschützen, Ligurien unnütz wird, und daß dieß nicht bestehen kann, ohne mit dem französ. Reiche vereiniget zu werden, um so mehr, seitdem Piemont mit demselben vereiniget ist: da er überdem erwägt, daß das einzige Mittel, aus einer so kritischen Lage heraus zu kommen, seinen

Han-

Daher behauptete schon Xenophon: Jener hat recht geredet, der da sagte, daß die Agrikultur die Mutter und Ernährerin aller Künste sey.

Der

Handel wieder herzustellen, seine Rechte und Privilegien zu erlangen, die Hindernisse der Barrieren aufzuheben, und mit dem französischen Handel die unendlichen Vortheile zu theilen, welche der Friede unfehlbar sichern wird, darin bestehen würde, mit der Franz. Nation vereiniget zu seyn, und daß, um dieß zu erlangen, es dienlich wäre, die Reise des Kaisers und Königs nach Italien zu benutzen, so beschließt der Senat Folgendes." In der Note, welche an dem Oestreichisch-Kaiserl. Gesandten zu Genua von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse der ligurischen Republik in italien. Sprache übergeben war, befanden sich auch folgende Stellen: „Unterzeichneter für die auswärtigen Verhältniße verordneter Senator hat die Ehre, Sr. Excell. den außerordentlichen Herrn Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät, des Kaisers von Deutschland und Oestreich, das Dekret mitzutheilen, durch welches der Senat um die Vereinigung der ligurischen Republik mit dem Gebiet des franz. Kaiserreichs ersucht, ein Dekret, welches die Bestimmung des Volks erhalten, und von welchem darauf eine Deputation mit den Aufträgen erwählt worden, Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, den Wunsch zu überbringen." „Sr. Excell., der bevollmächtigte Hr. Minister des Kaisers von Deutschland und Oestreich, haben sich in Genua lange genug aufgehalten, um die Unmöglichkeit ersehen zu haben, worin sich dieß Land befand, seine Unabhängigkeit bei den Begebenheiten zu erhalten, welche die Gestalt von Europa verändert haben. Zu schwach, um unsern Han-

Der Ackerbau ist die einzige ächte Subsistenz-Basis einer Nation, bevölkert den Staat, macht

Handel und unsre Schiffahrt beschützen zu können, haben wir beständig nicht nur unsre Flagge, sondern selbst unsre Küsten den Räubereien der Barbaresken ausgesetzt gesehen, während die grossen Mächte sich begnügen, ihrer eigenen Flagge Respekt zu verschaffen rc."

„Zu Lande sind wir von allen Seiten von dem Gebiet des Franz. Kaiserreichs umgeben, und wenn unsre Stadt noch einigen Handel behalten hat, so rührte es daher, daß der Kaiser der Franzosen uns mit Nachsicht behandelt, und zu unsern Gunsten Aufopferungen gemacht hat, ohne welche der Handel von Marseille und Nizza noch mehr begünstigt gewesen wäre. Wir haben aber Ursache zu besorgen, daß höchstdieselben mit der Zeit aufhören werden, solche Vortheile zu bewilligen. Von französischen Zöllen umringt, ohne Gebiet, ohne Marine und ohne Handel würden wir denn die schwächste und unglücklichste aller Nationen seyn." „Bei dieser Lage der Sachen haben wir durch eine Einstimmigkeit in den Gesinnungen, wovon man kein Beispiel bei einem Volke hat, unser Vorfahren würdig seyn wollen, und da es uns allein unmöglich war, unserer Flagge jenen Glanz und jenen Ruhm wieder zu verschaffen, den sie unter andern Umständen denselben zu sichern wußten, so haben wir beschlossen, denselbigen Ruhm und denselbigen Glanz dadurch wieder zu erlangen, daß wir uns einer großen Nation einverleiben, und uns unter die Gesetze eines grossen Fürsten begeben, der jederzeit Gesinnungen der Freundschaft gegen uns bewiesen, und uns mit einer besondern Protektion beehrt hat."

Dem

macht seine Bürger unabhängig und glücklich, und stellt sie gegen so viele Zufälle, von denen der Flor der Fabriken und des Handels abhängt, sicher.

Daher hielten sich die alten Gesetzgeber der Völker von der Nothwendigkeit überzeugt, den Ackerbau und den Landmann ehrenvoll auszuzeichnen. Dem zu Folge ordnete man in Persien ein feierliches Fest an, das diese rühmliche Meinung erwecken und die wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen Stände vorstellen sollte. Alle Jahr am 8ten Tage des Monats Korrentvuz, legten die Monarchen dieses Reichs ihren Pomp ab, und sahen sich von einer wahren Größe umgeben, unter die nützlichste Klasse ih-

Dem sey nun wie ihm wolle: so viel ist ausgemacht, daß Genua, dessen Hauptnahrungszweig der Handel war, darum an den Rand seines politischen Verderbens gekommen ist, weil sein Handel zerstört wurde. Hätte Genua wie ehemals, noch jetzt einen Theil der Krimm und die ausschließliche Schiffahrt auf dem schwarzen Meere behauptet, wäre es noch so mächtig, wie im Jahr 1629, da es mit Hülfe eines spanischen Korps eine vereinigte französisch-venetianisch-savoyische Armee schlug, so würde dermal sein Nahrungsstand nicht so sehr in Verfall gekommen seyn, und es hätte wenigstens Ressourcen behalten, um sich selbst, ohne fremde Hülfe, wieder zu erholen. Allein Genua traf das Loos aller Handelsstaaten, deren Existenz eben so precär ist, als ihr ideeller Reichthum, der größten Theils von äußern Verhältnissen abhängt, welche sich so oft und nur gar zu leicht verändern können! —

ihrer Unterthanen versetzt. Mit gleicher Würde sah man an der nähmlichen Tafel Bauern, Satrapen und den großen König sitzen. Der Glanz des Thrones schien bestimmt zu seyn, die ackerbauenden Bürger des Staats auszuzeichnen — Krieger und Künstler waren von dieser Feierlichkeit ausgeschlossen: denn die Gesetze wollten nur diejenigen dabei zugelassen haben, die das Land bauen. Meine Kinder, sagte der Fürst zu ihnen, eurem Schweiße haben wir unsern Unterhalt zu danken. Unsere väterliche Sorge versichert eure Ruhe. — Weil wir also einander wechselseitig nöthig sind, so laßt uns einander als gleich betrachten, laßt uns uns als Brüder lieben, und stete Eintracht müsse unter uns herrschen.

Ein ähnliches der nämlichen Absicht gewidmetes Fest wird seit dem entferntesten Alterthum in China gefeiert.

Endlich wissen wir, wie viel Gesetze, Sitten, Regierung, Religion und Polizei in Rom dazu beitrugen, den Feldbau in den ersten Zeiten der Republik geehrt zu machen. Wir wissen, daß Romulus einen besondern Orden die Fratres arvales stiftete, daß er sich selbst darin begab, daß die ersten Münzen einen Bock oder einen Stier als Sinnbilder des Ueberflusses zum Gepräge hatten, und daß die ländlichen Zünfte den städtischen vorge-

zogen wurden, um den Stand derer, die das Land bewohnten und bauten, zu verbessern.

Numa Pompilius veranstaltete, daß ihm von Zeit zu Zeit die treuesten Berichte mußten erstattet werden, wie ein jedes Land und Feld gebaut wurde, um diejenigen, welche die Kultur ihrer Felder und Aecker mit besonderm Fleiße trieben, mit den geziemenden Lobsprüchen zu belohnen und aufzumuntern, und dagegen diejenigen zu bestrafen, die solche vernachlässigten.

Die Konsuls, die Diktatoren, die höchsten obrigkeitlichen Personen des Staats baueten mit ihren eigenen Händen die Erde.

Sie setzten oft einen Ruhm darin, ihren Familien einen Beinahmen zu geben, der ihre Nachkommen an die Lieblingsbeschäftigung ihrer Voreltern erinnern konnte. Diesen ehrenvollen Begriff verband man in Rom,*) zu den Zeiten der Republik mit dem Ackerbau.

In diesen glücklichen Zeiten, sagt Plinius, schien die Erde stolz zu seyn, von solchen Männern gebaut zu werden, und sich selbst Gewalt anzuthun, ihre Früchte in größerer Menge hervorzubringen.

Bei

*) Bei den Römern gehörte es für den Censor, zu ahnden, agrum male colere.

Bei den alten Römern stand der Ackerbau in solchem Ansehen, daß die vornehmsten Rathsherren, wenn sie ihre Arbeit in der Stadt verrichtet hatten, selbst hinter dem Pfluge hergingen. Acht Tage hielten sie sich gewöhnlich auf dem Lande auf, den neunten Tag brachten sie in der Stadt zu. *) Diejenigen, welche im

*) Quintus Cincinnatus und M. Attilius Seranus wurden vom Pflug zur obersten Feldherren- und Diktator-Würde berufen und begaben sich, nachdem sie die feindlichen Heere geschlagen, und Rom den Frieden gegeben hatten, wieder zurück zu ihrem Pflug und Ackerbau.

Publius Scipio, der die Schicksale der Staaten wog, und Cicero, der die Herzen der Römer lenkte, verlebten ihre letzten Tage bei der Landwirthschaft. Kaiser Diokletian entsagte nach einer fünf und zwanzig jährigen ununterbrochen glücklichen Regierung freiwillig den Purpur, und pflanzte Kohl.

Viele Römer hatten ihre Villen nach den Jahreszeiten für den Sommer- und Winteraufenthalt verschieden. Lukullus hatte das Tuskulanum nur zu seinem Sommersitz gewählt, und Tiberius besaß deren zwölf auf der Insel Kaprä.

Was übrigens die vortheilhafteste Lage eines Landgutes in aller ersinnlichen Hinsicht bezeichnen mag, und wobei das Nützliche und Schöne, Bequemlichkeit und gesunde Lage gleich wetteifernd und befriedigend vor Augen liegen; davon giebt uns Columella für sein Zeitalter die genugthuendsten Regeln an. Servilius Vatia hatte so einen vorzüglichen Landsitz, auf welchem zwei

im Ackerbau nachläßig waren, stieß man aus der Rathsversammlung und aus dem Ritterstande. Dagegen gereichte einem die sorgfältige Bestellung seines Feldes zum grösten Ruhme, so daß der berühmte Cato optimus Imperator, Orator, Senator genannt wurde.*) Cicero scheute sich nicht zu behaupten: Agro bene culto nihil potest esse nec usu uberius, nec specie ornatius." Wenn bei den Longobarden Soldaten in einem Dorfe Schaden stifteten, mußten sie sehr große Geldstrafe geben, deren eine Hälfte der König, die andere aber derjenige bekam, welchem der Schade zugefügt worden war **). Bei den Sachsen und Schwaben standen die Feldgüter, mit allem Zugehörigen unter vollkommen-

zwei große künstliche Höhlen waren, die einem ansehnlichen Vorhofe glichen, davon man in der einen, den Tag über der Sonne, und in der andern dem Schatten ausgesetzt war. So suchten sie immer das Reizende mit dem Nützlichen gleich reichhaltig und zweckmäßig zu verbinden.

S. Staatswirthschaftliche Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungsanstalten in ökonomisch-physikalischer und historisch-politischer Hinsicht, nach dem gegenwärtigen Zeitbedürfniß. Entworfen von Friedrich Christian Franz, nebst 4 Tabellen. Hof. 1805.

*) Dempster. ad Rosin. Ant. Rom. VII—48. p. 543.

**) Leg. Longob. lib. I. Tit. 18.

mener Sicherheit (paceDei)*). Den Schaden in Ansehung der Ackergeräthe, mußte der Thäter vierfach erstatten, welches auch der Dieb, der sie gestohlen hatte, bezahlen mußte**). Es wurde auch überhaupt derjenige, welcher bei den Deutschen den Ackerbau versäumte, durch gewisse, dazu gesetzte Aufseher gezwungen***).

Wenn sich in spätern Zeiten die Gestalt der Dinge veränderte, wenn fast alle Nationen, sobald sie groß wurden, immer die Ursachen verabscheuten, die am meisten dazu beitrugen, wenn Rom in der Trunkenheit seiner Eroberungen den Landbau verließ, wenn Sparta ihn zum Geschäfte der Heloten machte, wenn die nachfolgenden Barbaren, die den Verfall des Reichs veranlaßten, den Sklaven den Pflug überließen, um nur den Schild führen zu können, wenn nach Entdeckung der neuen Welt, die vom Glanze geblendeten Europäer die Minen von Amerika, den fruchtbarsten Gefilden ihres Vaterlands vorzogen, wenn Spanien nicht mehr das Feld baut, seitdem es die Metalle der neuen Welt in seinen Händen sieht, kurz wenn die nothwen-

*) Sachs. Spieg. II. 66. Schwab. Spieg. c. 194. Jo. Paul. Kressii Disp. de privil. agric. apud Germ. I. 11.

**) Kress. l. c. p. 19.

***) Kress. l. c. p. 21.

wendigste, zu andern Zeiten am höchsten geachtete Kunst so viele Jahrhunderte hindurch vernachlässigt, heruntergesetzt und herabgewürdigt worden, so darf uns dieses nicht wundern, wenn man auf den gewöhnlichen Gang des menschlichen Geistes Acht hat, der, ehe er auf den Punkt zurückkehrt, von dem er ausgegangen ist, vorher alte Räume durchläuft, die den Umkreis des Cirkels ausmachen.

Aber sind wir noch weit von diesem Punkt entfernt, können wir uns schmeicheln, den Ackerbau wieder in seinem alten Glanz zu erblicken? Ja! wenn der Wohlstand des Landmanns befestiget wird, d. h., wenn die Gesetze alles Eigenthum, alle Güter des Staats nicht in die Hände Weniger einschließen, wenn die Trümmer der Lehensherrlichkeit keine Verehrung finden, unüberlegte und übel vertheilte Abgaben den Landmann nicht mehr drücken. Man realisire überall die Wünsche des wohlthätigen Heinrichs, daß der frugale Tisch des Landmannes alle Festtage wenigstens mit einem Huhn besetzt seyn möge; man lasse den Stand des Landmannes die nämlichen Rechte, die nämlichen Privilegien genießen, deren sich andere Stände zu erfreuen haben: dann wird bald der dadurch geehrte Ackerbau aufhören, die Beschäftigung der niedrigsten Menschen im Staate zu seyn. Er wird dem Reichen oder Vornehmen Erholung werden; er wird die Lust der Philosophen, und das Vergnügen

der Gelehrten ausmachen, wie er ehedem die Lust des vornehmen Römers war *). Der Landmann würde seinen Muth neu gestärkt fühlen, seine Thätigkeit vermehren, und unsre Staaten durch seine Industrie blühend machen. Und was könnte wohl wünschenswerther, als dieß seyn, da der Ackerbau der reichste Fond ist, ein großes Volk, einen weitläuftigen Handel in einem gemäßigten Klima zu unterhalten, und den Nationen den wahren, von der Unbeständigkeit der Einbildung am wenigsten abhängenden Reichthum zu verschaffen? Denn alles, was zum Auskommen der Menschen gehört, kommt aus der Landwirthschaft. Was die Erde anders, als durch diese giebt, z. B. die Mineralien, erfüllt kein nothwendiges Bedürfniß der Menschen unmittelbar, sondern ist entweder ein Material des großen Hülfsmittels der Zirkulation, nämlich des Geldes, oder

*) Die Alten hielten es nicht für unanständig, von den Ehrenbezeugungen, die sie bei einem Triumph genossen hatten, zu den beschwerlichen Arbeiten mit einem Pflug zu schreiten, und die sich mit den Land-Arbeiten beschäftigten, wurden Diktatoren und Könige. Das Landleben wurde damals sehr geschätzt, und weise Haushaltungen unter die Tugenden gezählt. Virum bonum quem laudabant (sagt M. Portius Cato) ita laudabant, bonum agricolam, bonumque colonum; amplissime laudari existimabatur, qui ita laudabatur.

oder ein Material derjenigen Industrie, durch welche Menschen sich die Bedürfniße des Lebens erwerben, die am Ende der Landmann alle reichen muß, und die ihm, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar, abgewonnen werden müssen. Zudem ist jedes Individuum, das der Ackerbau unmittelbar nährt, auch äußerlich selbstständig. Seine Subsistenz ist unabhängig von der Hülfe und dem Vorschub Anderer. Denn ich rede nicht von der Ermunterung und Erleichterung, die ihm durch andere Klassen seiner Mitbürger verschaft werden kann; man hindere ihn nur nicht gewaltsam, so hat er an seinem Fleiße genug, um fortdauernd zu bestehen. Er allein hängt nicht von fremder Meinung und von fremdem Urtheil über die Brauchbarkeit seiner Arbeit ab. Wenn ihm Niemand das, was er zu seinem Auskommen der Erde abgewonnen hat, raubt, so hat er eben davon dieß sein Auskommen gewiß. Auch das, was er durch seine Arbeit als Ueberschuß über sein nothwendiges Auskommen gewinnt, hat seinen festen Werth, der nicht von fremdem Urtheil und Meinung abhängt. Seine Existenz ist die Voraussetzung, ohne welche die Existenz derer, welchen er ihre Bedürfniße reicht, nicht Statt hat. Wie er sicher für sich besteht, so bewürkt er die Möglichkeit der Existenz Eines oder Mehrerer neben sich, und es ist vergebens, diese Möglichkeit der Menschen aus andern Klassen zur Würklichkeit bringen zu wollen, ehe diese Klasse so exi-

 stirt,

stirt, unmöglich, jene Zahl vermehren zu wollen, ehe Mittel gefunden sind, um diese zu verstärken *).

Daher lehrt uns die Geschichte, daß schon die Polizei der Aegyptier, der Juden, der Griechen und Römer auf Beförderung des Ackerbaues gerichtet war.

Auch die Bewohner des eigentlichen Deutschlands, besonders die der südlichen Länder, machten in der Landes-Kultur immer Fortschritte. Allemannen und Baiern hatten ihre eigne Herren, die zwar abhängig von den Fränkischen Königen waren, aber immer noch genug für ihr Volk zur Kultivirung thun konnten. In Ansehung der Landwirthschaft, auf welcher denn doch immer das wahre Wohl der Staaten beruhet, standen die eigentlichen Deutschen am Ende der Fränkischen Periode ihren Brüdern, jenseits des Rheins wohl wenig nach. Sie gingen nur langsamer. Schneller zwar, aber deßwegen nicht sicherer waren die Schritte, welche jene zu fernerer Kultivirung ihres Bodens in dem neueroberten Frankreich und auf den Grenzen beider Länder thaten. Die Barbaren ver-

*) S. Abhandlung von dem Geldumlauf, in anhaltender Rücksicht auf die Staatswirthschaft und Handlung, von Joh Georg Büsch. Zweiter Theil. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Hamburg und Kiel, 1800.

vertauschten nach einem gleichzeitigen Schriftsteller *) bald nach ihren Eroberungen das Schwerd mit dem Pfluge. Die in Gallien eingewanderten Franken blieben in beständiger Verbindung mit ihrem Vaterlande und die zurückgebliebenen mußten bald von ihren Landsleuten lernen, wie gut es sey, dem Boden durch Bearbeitung neue und beßere Früchte abzuzwingen.

Von allen ausgewanderten deutschen Nationen, die in fremden Ländern Reiche stifteten, nehme ich hier nur auf die Franken Rücksicht, Theils, weil sie in beständiger Verbindung mit dem Mutterlande blieben, Theils weil vieles von ihrer ganzen Einrichtung später hin nach Deutschland verpflanzt wurde. Wohlthätig für die Landes-Kultur war es, daß die Eroberer noch die alte Sitte des freien Deutschlands befolgten, und nicht Krieg für ihre Könige, sondern für sich selbst führten. Das eroberte Land gehörte nicht dem Fürsten, oder dem Staate, sondern es wurde unter die einzelnen Theilnehmer an der Eroberung vertheilt. Es konnte auch nicht anders seyn. Sie hatten ihre bisherigen Wohnsitze verlassen, sie wollten sie aufgeben, um sich andere zu suchen, und mußten daher nothwendig die eroberten Provinzen, wenigstens einen Theil derselben unter sich vertheilen.

*) S. Oros. hist. L. VII. c. 41. Barbari continuo execrati gladios suos ad aratra conversi sunt.

Gewaltthätig grif der Franke nicht zu. Er setzte sich nicht dahin, wo ihn Zufall und Laune hintrieb, sondern er ließ das Loos entscheiden, wie andere Deutsche *). Aber nicht das ganze Land kam auf diese Weise in die Hände der Franken, sondern wahrscheinlich nur die Gemeinplätze, Forste und Wälder, welche nicht Einzelnen gehörten, und die Ländereien der Gebliebenen und derer, welche die Waffen gegen sie ergriffen hatten. Rund um sie her blieben Römer sitzen, und selbst dieß war Gewinn für die Franken. Die Römer hatten es in dem Ackerbaue viel weiter gebracht, als die neuen Ankömmlinge aus dem Barbaren-Lande. Diese lernten nun von jenen Theils selbst neue Früchte, Theils eine bessere Bearbeitung des Bodens kennen; und so wurde der Grund zu der erweiterten Landes-Kultur gelegt **)

Unsere Vorfahren trieben zur Zeit der Herrschaft der Baronen einzig den Ackerbau. ***)

Der

*) Bei den Franken hießen diese so erworbenen Länder eines freien Mannes zum Unterschiede von Lehngütern terrae salicae.

**) S. Versuch einer allgemeinen Geschichte der Kultur der deutschen Nation. Von D. G. Herzog, ordentlichen Lehrer am Königlichen Pädagogio zu Halle. Erfurt, 1791.

***) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Von A. F. Lüder. Zweiter Theil.

Der Ackerbau ist die schöpferische Macht, welche allein Leben und Daseyn giebt; die selbstständige Macht, welche von keiner andern abhängt, von der aber alle andere abhängen; die nothwendige Macht, welche ihre Beschäftigung zur nöthigen Pflicht macht. *)

Daher richtete König Friedrich Wilhelm von Preußen sein großes Augenmerk auf die Beförderung der Oekonomie, und brachte es durch weise Polizei-Anstalten dahin, daß seine königlichen Aemter in wenigen Jahren um ein Drittheil mehr Einkünfte, als vorhin einbrachten, und er überhaupt damit den Grund zu der jetzigen großen Macht und zum Flor des Hauses Brandenburg legte. Der hohe Verfasser der Mémoires de Brandenbourg erkennet dieß auch selbst, und giebt ihm den seltenen Ruhm, daß er als ein Philosoph auf seinem Throne gesessen habe.

Es ist interessant, auch Herrn von Bielefeld über die ökonomische Administration des Königs Friedrich Wilhelm zu hören.

„Der hochselige König in Preußen," sagt Herr von Bielefeld, ein in verschiedenen Absichten vor-

*) S. Grundsätze der Macht und Glückseligkeit der Staaten in Rücksicht auf Reichthum und Bevölkerung. Für Jünglinge von Christian Gottheif Ahnert. Leipzig und Riga, 1794.

treflicher Kameralist, und der auch bei den kleinsten Stücken, um die er sich ausführlich bekümmerte, große Begriffe hatte, urtheilte sehr richtig, wenn er zum Grunde seines ganzen Systems sezte: daß der Ackerbau die Grundlage des Reichthums und der Wohlfahrt seines Staates sey. Er beförderte ihn also kräftigst, und machte sehr viele Verordnungen deßwegen, deren Weisheit man erst lange hernach erkannt hat. Die beständige Aufmerksamkeit, die er auf die Beobachtung dieser Anstalten wandte, machte sie vollends recht heilsam. Dieser Monarch wußte, und alle Kameralisten müssen es von ihm lernen: daß die allerunfruchtbarsten Ländereien, durch Bearbeitung und Düngung fruchtbar werden; und daß auch der beste Boden noch durch diese Mittel verbessert wird. Er zwang also die Pachter seiner Kammergüter, und die Eigenthümer der Landgüter, ihre Aecker fleißig zu pflügen und zu düngen. Wenn der König in einer Provinz erwartet wurde: so sammelten die Edelleute, die Pachter, ja die Bauern sogar, große Misthaufen vor ihren Thüren: und man konnte ihm keine größere Verehrung bezeugen. Ein gepuderter Hofmann spottete, und sah diese Sorgfalt nicht für sehr königlich an: allein der verständige Monarch wußte, daß von diesem aufs Feld geschaften Miste, Dukaten wachsen würden. Und nach Verfließung einiger Jahre hatte er das Vergnügen zu sehen: daß der Märkische Sand, die Hecken und Moräste

von

von Preußen, eine reiche Erndte des besten Getreides hervorbringen würden *) Der König, sein Sohn und Nachfolger hat diesen schönen Plan vollends zu Stande gebracht: und wir haben seit der Zeit gesehen, daß der dürre Sand, der bis vor die Thore von Berlin ging, durch eine Art von ökonomischer Zauberei in den vortreflichsten Boden verwandelt worden **)

Der Landmann ist der glücklichste Bewohner dieser Erde. Dieß scheint eine allgemeine Behauptung

*) In Preußen war der Graf Truchses zu Waldburg, in den Jahren 1718 bis 1723. Kammerpräsident; ein vortreflicher Herr in allen Gaben der Natur und der Wissenschaft. Dieser gab dem König den Anschlag, sein ganzes Königreich, dessen Größe an Hufen aller Aemter noch nicht recht bekannt war, ausmessen zu lassen. Sogleich schickte der König etliche hundert Feldmesser aus, die in Kurzem eine Zahl von Hufen angaben, welche die alte doppelt übertraf. Allein sie maßen alles, Wälder, Moräste, Seen, Teiche und Wüsteneien; und auf jede Hufe, die ein Edelmann hatte, ward eine Auflage, als Hufenschoß, geleget. Dieß trieb nun die Hauswirthe, ihren fruchtbaren Boden, den sie verschoßen mußten, auch durch Fleiß nutzbar zu machen; und ihre Güter huben an, doppelt mehr einzutragen, als vorhin. Man trocknete Moräste, und reutete Wälder aus; man besetzte die Teiche und Seen mit Fischen u. s. w. So ward das Land in Kurzem doppelt einträglicher; so viel auch dawider gemurret worden war.

**) S. des Frh. v. Bielefeld Lehrbegriff der Staatskunst. Erster Theil. — — Ni fallor — — Aus dem Französischen übersetzt. Breslau und Leipzig, 1761.

tung zu seyn. Freilich ist er mehr Kind der Natur, wie der Städter. Reiner ist die Luft, die er athmet, unverdorbener, fühlbarer, wärmer sein Herz, weil es näher am Pulse der Natur ruhet. Er genießt die ersten Bedürfnisse seiner Unterhaltung aus der nächsten Quelle, und erst durch seine Hand werden Speise und Trank dem Stadtbewohner dargereicht. Er lebt dem Schöpfer näher, dessen Güte ihm in den Halmen des Korns, wie in den Blumen der Bäume und des Grases, Segen entgegen blühen läßt. Die ganze Natur empfängt ihn mit Liebe. Er ist ihr Schooßkind. Nur für ihn scheint das Orchester im Walde zu spielen, für ihn die schönen Dekorationen der Natur hingestellt zu seyn — und die Kühle des Tages nur für seinen Schweiß Erfrischung zu wehen. O! gewiß, diese Vorzüge und dieser Freudengenuß des Landlebens haben auch für den stärkern Nervenbau und für die gröbern Organe des gemeinen Landmannes schon ihren Reiz. — Auch ihm singt die Lerche Frohsinn in die Brust. Tiefer gefühlt und empfunden sind sie aber unstreitig in dem feiner organisirten Herzen des Mannes, der hier in dieser Sphäre den Genuß der Wahrheit von dem der Täuschung, die Reize der Natur von dem Flitterstaate der Kunst; den unverdorbenen Naturmenschen von der Drathpupe des Hofes und der Welt zu unterscheiden, und ihren Werthgehalt zu bestimmen weiß *). Sehr

*) S. v. Ferbers Grundzüge zur Werthschätzung der Landgüter in Meklenburg. Schwerin, 1797.

Sehr schön schildert Herr Hofrath Lüder die großen Vorzüge und wesentlichen Vortheile des Ackerbaues auf folgende Art:

„Für den Landbau entscheiden die Reize des Landlebens, die von Dichtern aller Zeitalter besungen wurden, die uns alle fesseln, und gegen die nur Gefühllosigkeit, grenzenloser Ehrgeiz und wilde Zügellosigkeit gleichgültig ist. Für den Landbau entscheidet die hohe Sicherheit des Güterbesitzers: des Landmannes Eigenthum liegt unbeweglich fest im Boden, so sicher, wie der Mensch ein Eigenthum besitzen kann, besitzt der Landmann das seinige; und nie ist der Güterbesitzer, wie der Manufakturist und der Kaufmann gezwungen, sein Habe und Gut den Winden und Wellen, oder den noch gefahrvollern Leidenschaften der Menschen, und selbst solcher Menschen anzuvertrauen, von welchen er weit entfernt lebt, die er nicht kennt, und die er oft nicht kennen lernen kann. Für den Landbau entscheidet und wird immer entscheiden die hohe Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Mannes, der den Pflug führt. Lastet nur nicht harter Druck auf ihm, so ist er der unabhängigste Mann, so ist er Herr im eigentlichen Verstande. Er kennet den Despotismus nicht, dem der Manufakturist nie entgeht; er ist nicht, wie der Handwerker, ein Knecht seiner Kunden; seine

Waa-

Waaren werden von Bedürfnissen gesucht, welche uns von der Wiege bis zum Grabe begleiten; seine Waaren werden von keiner Mode verdrängt, und für seine Waaren kann jede andere Waare eingetauscht werden. Ihn ernähren die Früchte, die sein und seiner Familie Fleiß schafft, und ihm ist und bleibt sein Acker eine unversiegbare Quelle, die kein Manufakturist und kein Kaufmann besitzt; der Kaufmann, wie der Manufakturist können bei vollen Börsen voll banger Sorgen leben, und in wenigen Jahren Bettler werden. Ist doch auch das reichste Land im Besitz von Manufakturen, die für alle civilisirte Länder der Erde arbeiten, und im Besitz des Welthandels nicht gegen den Hunger gesichert. Vergebens entsagten vor einigen Jahren in London, im Sitze der größten Schätze der Welt, edle Patrioten allem Gebackenen und allen Pasteten; vergebens wurden einige Hundert Bierhäußer in London geschlossen, vergebens hatte man auf Kosten der Welt den Handel der Welt in Brittaniens Häfen geleitet; in und außerhalb London fehlte es an Brod, selbst die Einwohner der berühmten Manufakturstadt Scheffild flehten darbend mit ihren Familien um Frieden und Brod; eine Unruhe trieb die andere; mehrere Monate des Jahres 1795 hindurch hatte es fast das Ansehen einer Hungersnoth; und keines aller vorhergehenden Jahre war wie dieses, mit so

vielen Tumulten und aufrührerischen Bewegungen bezeichnet" *)

Der blühende Zustand der Landwirthschaft hängt von der Erhaltung und dem Wohlstande des Bauern-stan-

*) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Nach A. Smith, bearbeitet von A. F. Lüder. Erster Theil. Berlin, 1800.

Vergl. Weber, F. B. Der ökonomische Sammler, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Haus-Wirthschaft sowohl selbst, als ihren Hülfs- und Neben-Wissenschaften, ins Besondere für Freunde der Land-Wirthschaft unter allen Ständen, gesammelt und herausgegeben. Leipzig, 1801. Ueber den hohen Werth der landwirthschaftlichen Beschäftigung und des ländlichen Lebens auch für die gebildeten Stände, und über dessen richtige Bestimmung für dieselben, sowohl ins Besondere, als im Allgemeinen überhaupt. Der hohe Werth ländlicher Beschäftigungen, den freilich Dichter und Prosaisten schon oft von seiner reizenden Seite geschildert haben, wird hier besonders aus dem Gesichts-Punkt dargestellt: — daß diese Lebensart vorzüglich deßwegen für den gebildeten Stand geeignet sey, weil dieser gerade in diesem Würkungs-Kreise Wohlthäter für die menschliche Gesellschaft werden; und so vieles zur Kultur und Verfeinerung seiner Mitbrüder beitragen könne. Wenn doch vorzüglich alle Guts-Herrschaften diese, in einer sehr edlen und überzeugenden Sprache vorgetragene Gedanken beherzigen möchten! —

standes ab*), und sowohl aus der Nothwendigkeit, als auch aus der Nützlichkeit dieses Standes folgt, daß derjenige, der einen Bauern in seiner Nahrung zu Grunde richtet, ein Verbrechen wider den Staat selbst begeht. Denn nicht allein die Erhaltung der einzelnen Gutsbesitzer beruht auf der Erhaltung dieses nützlichen und nothwendigen Geschlechts, sondern auch das gemeine Wesen selbst leidet dabei, wenn der Ackerbau, der das eigentliche Werk des Bauernstandes ist, und von demselben in allen Län-dern

*) Durch den hohen Ertrag des Landbaues (insonderheit durch den hohen Getreidepreiß mehrerer Jahre) besitzen jetzt solche Leute ansehnliche Kapitalien, die vormals eher arm und verschuldet, als wohlhabend waren. So soll es in Sachsen jetzt Bauern geben, die zwei, drei, vier und mehrere tausend Thaler an Baarschaft besitzen. Dieß ist auch in mehreren Gegenden Deutschlands Thatsache. Hr. v. Suckow in seinen Beiträgen zur Land-Polizei, insonderheit in den Meklenburg-Schwerinischen Landen berechnet die Summe der Baarschaften, die todt im Kasten der dortigen Domänen-Bauern schlummern, auf 1,200000 Thlr. Einsichtsvolle Männer haben sogar versichert, daß dieß sicher doppelt so viel beträgt Leider ist alles dieses Geld der Cirkulation entzogen, weil der Bauer, aus Furcht, daß sein Pacht erhöhet werden möchte, überall nicht, oder wenigstens nur sehr heimlich, Geld ausleiht. Sollte dieß nicht endlich eine Stockung in der Cirkulation, mithin im Kredit bewürken? — Man fühlt in Meklenburg schon etwas von diesen Folgen, wiewohl die Ursache hievon nicht so sehr im würklichen Geldmangel, als vielmehr in den geheimen Kniffen der Geldschwindler zu suchen ist.

dern betrieben werden muß, durch den Untergang derjenigen, die ihn treiben sollen, zurück gesetzt wird.

Kein Land kann glücklich und kein Gutsherr reich werden, wenn nicht auf die Erhaltung und Wohlfahrt des so nöthigen Bauernstandes mit allem Ernst gedacht wird, und zu dessen Erhaltung alle nur mögliche Mittel angewendet werden.

Dieser Satz wird überall durch die Erfahrung bestätiget. Man durchreise mehrere Länder, und es wird sich bald zeigen, daß an den Orten, wo der Landmann sich im Wohlstande befindet, auch die Wirthschaft des Gutsherrn in blühendem Zustande ist. Auch die Landesherrlichen Kassen empfinden in solchen Ländern, wo der größte Theil des Bauernstandes arm und dürftig ist, in ihren Einnahmen von Jahr zu Jahr einen merklichen Abgang, während in solchen Staaten, wo man überall einen wohlhabenden Bauernstand erblickt, die Staatseinkünfte auch von Zeit zu Zeit vermehrt werden.

Aus der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Bauernstandes, sowohl in Hinsicht auf den Staat, als auch auf die Güterbesitzer, folgt von selbst, daß auf dessen Wohlstand und Erhaltung alle mögliche Aufmerksamkeit gerichtet werden müsse. Nicht allein die Mittel, wodurch der Wohlstand der Bauern erhalten, und befördert werden kann, richtig einzusehen und anzuwenden, ist nöthig, sondern es muß auch alles dasjenige, wodurch öfters der Wohlstand

des Landmannes zerstört wird, entdeckt und vermieden werden *).

Es war also ein großer edler Wunsch der hochlöblichen Kurfürstlich-Sächsischen Leipziger ökonomischen Societät, die durch ihre Preißaufgabe diesen Versuch veranlaßte, die Frage gründlich beantwortet zu sehen: Welches die besten Ermunterungs-Mittel zur Aufnahme des Ackerbaues seyen?

Diese schöne Handlung verräth Männer, die mit den nützlichsten Einsichten das reinste Wohlwollen, und einen eben so erleuchteten als thätigen Eifer für das Wohl und Glück ihrer Mitbürger verbinden. Heil und Triumph diesen wahren Patrioten, diesen Beförderern der National-Industrie und Landes-Kultur!

Die Wichtigkeit des Gegenstandes mußte jeden, der etwas Nützliches zu liefern hoffen durfte, auffordern, seine Vorschläge der Kurfürstlich-Sächsischen Leipziger ökonomischen Societät zur Untersuchung und Prüfung vorzulegen.

Erfüllt von der ganzen Wichtigkeit dieser Untersuchung, und gestärkt durch die angenehme Hoffnung, dadurch etwas zum allgemeinen Besten beizutra-

*) S. Oeconomia forensis oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen, sowohl hohen als niedrigen Gerichts-Personen zu wissen nöthig. ster Bd. Berlin, 1775.

tragen, wagte ich es, der erlauchten Societät meine Gedanken über diese gemeinnützige Preißfrage vorzulegen.

Ich glaube nunmehr den gedachten Gegenstand am zweckmäßigsten zu behandeln, wenn ich 1) untersuche: **Welches sind die besten Ermunterungs-Mittel zur Aufnahme des Ackerbaues im Allgemeinen und überhaupt?** 2) **Welches sind die besten Ermunterungs-Mittel zur Aufnahme des Ackerbaues im Einzelnen und ins Besondere?**

Ueber den Nutzen und über die Nothwendigkeit der Beförderung des Ackerbaues, wie auch über die Literatur desselben, sind noch folgende Schriften zu vergleichen.

Von den Vorzügen, Mängeln und Verbesserungen des Ackerbaues. Frankfurt, 1775.

Walther, vom Feld und Ackerbau, für Gutsbesitzer, Kameralisten rc. Baireuth, 1788. Desselben Lehrbegriff der Land-Wirthschafts-Wissenschaft. Gießen, 1790.

Justus Christoph Dithmars Einleitung in die ökonomische Polizei- und Kameral-Wissenschaften, nebst Verzeichniß eines zu solchen Wissenschaften dienlichen Bücher-Vorraths und ausführlichem Register. Neue vermehrte Edition. Frankfurt, 1748.

Beckmanns, J. G. Beiträge zur Oekonomie, Technologie, Polizei- und Kameral-Wissenschaft, 11 Thle. Göttingen, 1779—1788. Desselben physikalisch-ökonomische Bibliothek, worin von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadt-Wirthschaft betreffen, zuverläßige und vollständige Nachrichten ertheilet werden. 22 Bde., und des 23sten Bds. 1stes Stück. Göttingen, 1777—1805. Desselben Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, 3te Ausgabe, ebend. 1780. 4te Aufl. ebend. 1789.

Oekonomische Abhandlungen von Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes, Anwachs des Volkes, Beförderung der Handlung und Manufakturen. Wien, 1786.

Belehrungen, wie Feld- und Land-Wirthschaften mit großem Nutzen einzurichten sind. Freiburg, 1788.

Versuch einer Hand-Bibliothek der ökonomischen Literatur. Mit Preißen nach Sächsischem und Reichs-Geld, wie auch einem Materien-Register; von Johann Jakob Palm. Erlangen, 1790.

Die neueste Literatur der Polizei und Kameralistik, vorzüglich v. J. 1762—1802 nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände, und nach der Chronologie, gesammlet und herausgegeben von D. C. G. Rössig. Erster Theil von A bis H. Zweiter Theil, von I bis Z. Chemnitz, 1802.

Handbuch der ökonomischen Literatur, oder systematische Anleitung zur Kenntniß der deutschen ökonomischen Schriften, die sowohl die gesammte Land- und Hauswirthschaft, als die mit derselben verbundenen Hülfs- und Neben-Wissenschaften angehen, mit Angabe ihres Ladenpreißes, und Bemerkung ihres Werthes. Von Fr. Bened. Weber, Ordentl. Professor der Oekonomie und Kameral-Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder, und Ehrenmitglied der Leipziger ökonomischen Societät Erster Theil, erster Bd. Enthält die allgemeine ökonomische Literatur, und die Literatur des Feld-, Wiesen- und Gartenlandes insbesondere Zweiter Band, enthält die Literatur der Forst-Wissenschaft. Berlin, 1803.

Von

Von den besten

Ermunterungsmitteln

zur

Aufnahme des Ackerbaues.



Erste Abtheilung.

Von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues überhaupt und im Allgemeinen.

Sicherheit der Rechte Aller vor Allen ist der Zweck des Staats*), und es ist die erste Aufgabe der höchsten Staatsgewalt, für

N 4 Si-

*) S. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Von Imanuel Kant. Zweite Auflage. Königsberg, 1798. Grund-Lage des Natur-Rechts, nach Principien der Wissenschafts-Lehre, von J. G. Fichte. Jena und Leipzig, 1796—1797. Versuch einer Theorie des gesellschaftlichen Menschen. Von Ph. Ch. Reinhard. Leipzig und Jena, 1797.

Versuch über die Heiligkeit des Staats und die Moralität der Revolutionen, von K. H. Heidenreich Leipzig, 1794. Karl Heinrich Heidenreichs Grundsätze des natürlichen Staatsrechts und seiner Anwendung. Nebst einem Anhange staatsrechtlicher Abhandlungen. 1ter und 2ter Theil. Leipzig, 1795. Vergl. meine Grundlinien zc.

Sicherheit der Person und des Eigenthums eines jeden einzelnen Bürgers zu sorgen. So lange nicht das Eigenthum jedes einzelnen Staatsbürgers, er sey Ackerbauer oder Handwerker, Künstler oder Handelsmann, heilig und unverletzlich ist, wird der wahre Staatszweck nicht erreicht, man mag darüber räsonniren oder deräsonniren, so viel man will. —

Filangieri erklärt sich darüber auf folgende Art: Das Recht, so ein Mensch hat, mit einer Sache willkührlich, und mit Ausschließung aller Andern zu schalten, heißt Eigenthum. Dieses kann niemand, entweder auf immer, oder auch nur auf eine Zeit bekommen, ohne freie Einwilligung des Eigenthümers, und diese Einwilligung ist entweder eine ausdrückliche, oder stillschweigende, oder vermuthete. Weil die Gesetze das Eigenthum eines jeden Bürgers sichern müssen, deßwegen suchen sie durch angedrohte Strafen, Gewaltthätigkeiten, Diebstähle zu hindern, Betrügereien und Ueberlistungen dadurch zuvorzukommen, daß sie die Umstände bestimmen, mit welchen der Eigenthümer seine Einwilligung erklären muß, wenn sie für gültig gehalten werden soll*).

Der

*) S. Die Wissenschaft der Gesetzgebung, vom Ritter Kajet. Filangieri. Aus dem Italienischen übersetzt von

Der Staatsmann muß das Recht und Eigenthum heilig halten, wenn er nicht die ganze Nation durch ungerechtes Verfahren, und willkührliche Eingriffe in das Privat-Eigenthum zu Ungerechtigkeiten und Verletzungen auffordern will. —

Jeder Mensch hat ein Urrecht, oder die natürliche Freiheit, welche durch den Staat nicht nur nicht aufgehoben, sondern vielmehr sicher gestellt werden soll. Von dem angebornen Rechte der Freiheit, ist das Recht, etwas zu erwerben, bloß eine Folgerung.

von A. W. Gustermann. Erstes Buch. Vergl über National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Nach A. Smith, bearbeitet von A. H. Lüder Zweiter Theil. Sechstes Buch, erstes Kap. Hier kommen, mit Rücksicht auf Filangieri folgende Stellen vor: „Unsere Gesetze haben bis auf unsere Tage herab Menschen nicht nur, sondern auch Raubthiere autorisirt, ungeahndet zu schaden. Noch dulden die Gesetze Europa's Eingriffe in das Eigenthum durchaus von aller Art.“ „Wäre unsern Gesetzgebern das Eigenthum heilig, wie könnten wir überall so mächtig als mannichfaltig die natürliche Handels-Freiheit gestört sehen! Wie viele Eingriffe enthält nicht so manches Verbot der Kornausfuhr? Unsere Gesetze bestrafen den Eigenthümer als einen Verbrecher, der die Produkte seines Bodens und seiner Industrie nicht zu einem Preiße verkaufen will, den man für den Preiß hält, zu dem das Getreide zum Wohl des Staats verkauft werden müsse.“

Das System der vollkommensten Freiheit für alle Staatsbürger, ihr Kapital und ihren Fleiß auf die ihnen vortheilhafteste Weise anzuwenden, ist das einzig gerechte. Denn bei dem Eingehen der Staats-Verbindung suchte man nur Sicherheit für sein Eigenthum und der Anwendung desselben nach eigener Willkühr begab man sich auf keine Weise *).

Insofern als das System der Physiokraten die Freiheit der Anwendung des Fleißes und Kapitals, als Grundsatz für jede Regierung empfiehlt, ist es eben so gerecht als weise, und insofern als es diesen Grundsatz zuerst aufstellte und erwies, war es das erste System, welches die Wahrheit getroffen hatte.

Je weniger Willkühr sich in die Rechtsgesetzgebung mischen darf, je angemessener sie den Sachen und Verhaltnissen seyn soll: um so viel strenger hält sich diese Rechts-Gesetzgebung an das Gleichheits-Princip **). Sind einmal die Ansprüche aller einzel-

*) S. Handbuch der Staats-Wirthschaft zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen nach Adam Smith's Grundsätzen, ausgearbeitet von Georg Sartorius. Berlin, 1796.

**) S. System der Staats-Regierung im Grundrisse. Von D. J. Ch. Majer. Hof, 1803.

zelnen Privaten, an die Korporation des Staats gleich, was mag sodann den Regenten berechtigen, einen Unterschied unter denselben in der Rechts-Gesetzgebung festzusetzen, eine Ungleichheit unter ihnen, dem Einen zum Vortheil, dem Andern zum Nachtheil geltend zu machen?

Wenn alle Systeme, die auf Begünstigung oder auf Einschränkung beruhen, völlig aus dem Wege, geräumet worden sind: so tritt das deutliche und einfache System der natürlichen Freiheit von selbst an die Stelle. Jeder Mensch hat, so lange er die Gesetze der Gerechtigkeit nicht übertritt, die freie Befugniß, sein Interesse auf seine eigne Weise zu verfolgen und seine Betriebsamkeit mit den Kapitalien anderer Menschen oder anderer Klassen von Leuten in Konkurrenz zu bringen.

Dem Landesherren wird eine Pflicht erlassen, bei deren Ausübung er sich immer unzähligen Täuschungen aussetzt, und die überhaupt zu schwer ist, als daß menschliche Einsicht und Weisheit sie gehörig ausüben könnte — die Pflicht über die Betriebsamkeit der Privatpersonen Aufsicht zu führen, und dieselben auf die, dem Interesse der ganzen Gesellschaft angemessendsten Beschäftigungen zu leiten. Nach dem Systeme der natürlichen Freiheit, hat der Landesherr nicht mehr als drei Pflichten zu beobachten, drei Pflichten, die zwar höchst wichtig, aber für den

ge-

gemeinen Menschenverstand sehr einleuchtend und faßlich sind. Die erste ist die Pflicht, den Staat gegen die Macht und die Anfälle anderer unabhängiger Staaten zu schützen; die zweite, jedes einzelne Glied der Gesellschaft gegen die Ungerechtigkeit oder Unterdrückung jedes andern Mitgliedes, so viel als möglich, zu schützen, oder die Pflicht einer genauen Rechtspflege; und die dritte ist die Pflicht, gewisse öffentliche Werke und Anstalten anzulegen und zu unterhalten, deren Anlegung und Unterhaltung niemals in dem Interesse eines Privat-Mannes, oder auch einer kleinen Anzahl von Privat-Leuten liegen kann, weil der Gewinn daran nie einen Privatmann oder wenige Privatpersonen für den Aufwand entschädigen würde, ob er gleich eine große Gesellschaft mehr als schadlos hält.

Herr von Pfeifer*) behauptet: Endlich ist ohne natürliche Freiheit, wozu alle Menschen berechtiget sind, weder auf die Glückseligkeit, noch auf die Dauer, noch auf die Tugend einer Nation zu rechnen, ja man kann nicht einmal sagen, daß ohne Freiheit ein Vaterland existire. Wir begehren nicht, daß man uns auf unser Wort glaube, zumalen so viele Sklaven, die mit ihren Ketten zu spielen gelernt ha-

*) S. Grundriß der wahren und falschen Staatskunst. Von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher ökonomischer und Kameral-Wissenschaften. Erster Band. Berlin, 1778.

haben, diesen Wahrheiten zu widersprechen scheinen; man wird sich also noch ein wenig bei dieser Materie verweilen, die Einwendungen hören, und wenn man kann, sie alle zu entkräften suchen. Um die verschiedene Glückseligkeit einer freien, und einer andern in den Ketten des Despotismus schmachtenden Nation recht sichtbar zu machen, sollte man dergleichen Länder mit den Eigenschaften eines genauen Beobachters bereisen, und dann nehme ich die Gewähr über mich, daß man in dem freien Staat, nach Beschaffenheit des Erdreichs, überall wohlangebaute und fruchtbare Grundstücke, den Landmann vergnügt, munter mit einer gesunden zahlreichen Familie umgeben, und überhaupt das ganze Hauswesen in einer Verfassung finden wird, welche die befriedigten Bedürfnisse überall merken läßt, und nirgends Mangel verräth. In den Städten werden die Künste, die Fabriken und Manufakturen, die Kaufleute und Krämer sich in verhältnißmäßiger Menge, und in einer Würksamkeit finden, deren Anzahl und Verschiedenheit das Auge in Verwunderung setzen, die Seele belustigen, und den Wohlstand der Einwohner beweisen wird. Ganz anders dürfte es sich in denen von der Tyrannei verheerten Ländern verhalten. Theils wüste, Theils übel angebaute Felder, unzulängliches und mageres Vieh, mißvergnügte und ausgemergelte Bauern, halb nackende, von der Geburt an zu einer gewissen Art von Sklaverei verdammte Kinder,

die

die vergebens nach Brod schreien, wird man selten umsonst suchen. Dieses traurige Bild hat in den Städten keine vortheilhaftere Gestalt zu gewarten. Bettler, Mönche, Soldaten, barmherzige Schwestern pflegen den größten Theil der Bevölkerung auszumachen, Verzweiflung, Liederlichkeit leuchtet aus dem Auge des Bürgers, Verwegenheit und Stolz beseelt den Hofmann, die Handlung schläft, die Manufakturen kriechen, und haben keinen andern Entzweck, als den wenigen großen Tyrannen zu Befriedigung der Eitelkeit zu dienen.

Darf man vermuthen, daß ein dergleichen mit einem schwachen und gar nicht übertriebenen Pinsel geschilderter Staat von Dauer seyn, oder sich lange erhalten werde? Kann man hoffen, daß eine Nation ohne Freiheit, ohne Eigenthum, ohne Sicherheit, ohne billige Abgaben, ohne Industrie zu einer wesentlichen Größe gelangen könne? Die Macht eines Staats bestehet in einer verhältnißmäßigen Menge wohlerzogener, gutgesinnter und wohlernährter Menschen, ihre Herzhaftigkeit, ihre Würksamkeit hängt von dem Geiste ab, der sie belebet, und diesen findet man nur da, wo eine fürtrefliche Regierung die Freiheit nicht in Fesseln legt. Was für Gutes kann man doch auch von der größten Menge muthloser oder dummer Sklaven erwarten? Der freie Mensch fürchtet die Vermehrung seiner Kinder

der nicht, weil er dadurch zugleich seinen Wohlstand vermehrt. Der Sklave, der mit der Noth kämpft, fürchtet die Anzahl der Unglücklichen und die Schlachtopfer des Tyrannen zu vermehren. Ein Volk kann nur dann glücklich seyn, wenn die, so das Regiments-Ruder führen, die Leidenschaften der Bürger zum allgemeinen Besten zu lenken verstehen.

Also ist es mit einem Uebersehen begreiflich, daß ohne Freiheit, weder die Bevölkerung noch der Ackerbau, noch die Manufakturen, noch die Handelschaft, noch der Kredit in Flor kommen können.

Die Vernunft sagt: „Jeder habe das Seine," und da ein allgemeines Vernunft-Gesetz nicht auf Zeit-Perioden, noch auf irgend andere Verhältniße beschränkt ist, so heißt das: „Jeder habe nicht nur das, was im jetzigen Momente, sondern was in allen kommenden Momenten Sein ist: er habe es, es sey groß oder klein, es sey von welcher Art es wolle: er habe es, wenn er auch zur Erhaltung und Vertheidigung nicht hinreichende Kräfte hat, aber er habe auch nur das Seine, wenn er auch Kräfte genug haben sollte, um die Güter eines Andern an sich zu reißen."

Es ist aber nothwendig, daß eine bestimmte Masse von Gütern zur Erhaltung und Sicherung der beson-

besondern Herrschaft eines Jeden, d. i. zur Vollstreckung des Rechts-Gesetzes angewendet werde.

Erst nach Abzug dieses der Ordnung des Ganzen gewidmeten Quantums wird jeder einzelne Theil der Masse jedem einzelnen Besitzer so als individuelles Gut zuerkannt, daß Niemand seine Herrschaft darüber beschränken kann. Denn, wollte er sich als unbeschränkten Beherrscher des ganzen Gutes ansehen, mithin als einen solchen, der darüber nach Willkühr verfügen könnte, so würde er die zur Erhaltung des Staates erforderliche Abgabe als etwas Willkührliches, und sich nicht als nothwendig verpflichtet ansehen, das zu thun, ohne welches er an der Erhaltung des Staats keinen Theil haben kann. Das heißt mit andern Worten: das Rechts-Gesetz fordert gleichen Beitrag zu den Staats-Lasten von allen Individuen, welche zum Staate gehören, und zwar verbietet es dadurch nicht nur alle Privilegien und Exemtionen, sondern es fordert, daß jeder Besitzer nach dem Verhältniß seiner Güter-Masse beitrage; doch da die Güter nicht zu gleichen Theilen vertheilt sind, (wenn die ganze Güter-Masse in gleiche Theile getheilt wäre, müßte von jedem Theile gleichviel genommen werden) so muß der, welcher drei Theile der ganzen Masse im Besitz hat, dreifach geben, was der, welcher nur einen Theil davon hat, Einmal giebt.

Wenn

Wenn eine Klasse der Staats-Bürger die andere in ihrem Gange zurückhält, sie als ihre Untergebene behandeln, mithin einen übermäßigen Theil der Staatslasten ihr aufbürden will, ohne ihr an den Vortheilen und Ehren des Staates verhältnißmäßigen Antheil zu gestatten, so führet die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung, und das Gefühl der unterdrückten Selbstständigkeit endlich einen Krieg — nicht zwischen Staat und Gliedern, nicht zwischen Unterthanen und Oberhaupt oder dessen Repräsentanten, sondern zwischen den beiden Klassen der Staatsbürger herbei, und dieser Krieg kann nur entweder mit einer völligen Unterdrückung der gedrückten Klasse, oder mit Gleichstellung der beiden Klassen sich endigen, wenn sie gleich in der Zwischenzeit durch Waffenstillstände sich in einem temporären Zustande der Ruhe erhalten können.

Es ist sehr wahr, daß Fabriken, Handel und Handwerker keinem Zwang unterworfen seyn dürfen: aber es ist eben so wahr, daß der Landbau nicht weniger frei seyn muß, daß Forderung der Abgaben keine Beschränkung des freien Ganges der Geschäfte ist.

Es ist ein großer Uebelstand, daß man nicht nur das sogenannte Staatsbeste als den Zweck

des Staates und die Rücksicht auf dasselbe, als Richtschnur für das Verhalten der Regierung angesehen, sondern daß man daraus die Befugniß abgeleitet hat, eine Menge besonderer Anordnungen zu machen, deren Vortheil nur ungewiß oder nur partikulär seyn konnte. Dadurch machte man den Zweck des Staates zu einer wächsernen Puppe, welche beliebige Formen und Gestalten annahm.

Das Staatsbeste, das einzelne Staaten sich zum Zwecke machen, widerspricht nach Aussage der Geschichte und nach einer Kette von Erfahrungen, die sich durch alle Jahrhunderte der Welt Aera erstreckte, nicht selten dem wahren Zwecke des Staates (der Sicherheit der Rechte Aller) und dem Weltbesten. Mandeville's interet publique soll nie das höchste Gesetz des Staates seyn.

Dagegen sagt Kant*): „Also sind es drei verschiedene Gewalten (potestas legislatoria, executoria, judiciaria), wodurch der Staat, (civitas) seine Autonomie hat, d. i. sich nach Freiheitsgesetzen bildet und erhält. — In ihrer Vereinigung besteht das Heil des Staates (salus reipublicae suprema lex est); worunter man nicht das Wohl der Staatsbürger und ihre Glückseligkeit verstehen muß; denn die

*) S. Dessen metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Zweite Auflage. Königsberg, 1798.

die kann vielleicht (wie auch Rousseau behauptet) im Naturzustande, oder auch unter einer despotischen Regierung, viel behaglicher und erwünschter ausfallen: sondern worunter man den Zustand der größten Uebereinstimmung der Verfassung mit Rechts-Principien versteht, als nach welcher zu streben uns die Vernunft durch einen kategorischen Imperativ verbindlich macht.

Der Zweck des Staates ist, zu sorgen, daß jeder habe, was dem Rechte nach, sein ist, damit er ungestört durch Andere, aber auch außer Stand gesetzt, Andere zu stören, frei in seinem Kreise handle, seine innern und äussern Güter vermehren und ihres Genusses sich freuen könne.

Jeder also soll und will für sein eignes Bestes sorgen; jeder hat seine besondere Sphäre sich vorbehalten, und trägt eben darum einen Theil der Staatslasten, um frei in derselben herrschen zu können. Wäre das nicht, so hätten selbstständige Wesen ihre Freiheit und Selbstständigkeit abgelegt, welches der Vernunft nach nicht möglich ist.

Das Verhältniß der Einzelnen unter einander und zum Ganzen muß nach Rechts-Bedingungen bestimmt seyn, so bald von einer rechtlichen Staatsverfassung die Rede ist, und Menschen nicht

wie Viehheerden in den Stall der bürgerlichen Gesellschaft getrieben werden.

Der erste und höchste Zweck des Staates ist das Recht; und alle andere Zwecke, z. B. Beförderung der Glückseligkeit u. s. w., müssen jenem untergeordnet werden, und können nur insofern Staatszwecke seyn, als sie denselben auch nicht im Geringsten beeinträchtigen, viel weniger ganz aufheben.

Ist nun das Recht oder die Sicherheit für Freiheit und Eigenthum Aller der absolute Staatszweck, so muß jeder einzelne Staatsbürger vor Unrecht gesichert werden.

Sicherheit ist der Hauptzweck des Staats. Diese erste und unumgänglich nothwendige Bedingung zur Kultur*) war auch das Erste, was die Menschen durch ihren ersten Schritt zum Staatsvereine zu erreichen suchten. Sie wollten sich dadurch vor Gewaltthätigkeiten anderer Menschen, wie auch der Thiere desto besser verwahren.

Der

*) S. Grundlinien der Rechtswissenschaft oder des sogenannten Naturrechts, von Heinrich Stephani: Mit einer Vorrede, über die dem Menschen-Geschlecht ertheilte Aufgabe: den Begriff vom Recht zur deutlichen Erkenntniß zu bringen, und ihn in der Sinnenwelt geltend zu machen. Erlangen, 1797. Zweiter Theil. Grund-Linien des Gesellschafts-Rechts. Frankfurt und Leipzig.

Der wahre Staatszweck besteht also in der Sicherung des Rechtsverhältnisses jedes Einzelnen gegen alle Einzelne im Staate und gegen jeden Auswärtigen, in Hinsicht auf alles Eigenthum.

Die Menschen können von ihren Produkten oder ihrem Eigenthum Gebrauch machen, mithin auch solche wechselseitig vertauschen. Gleichwie das Erwerbungsrecht aus dem unveräußerlichen und unverliehrbaren Urrecht eines jeden Menschen folgt, so ergiebt sich auch der freie Gebrauch der eigenthümlichen Sachen aus dem Eigenthumsrecht *).

Der Staat ist überhaupt seiner Natur nach nicht fähig, das Wohl der Mitglieder d. i. den zur Befriedigung eines jeden hinreichenden Genuß durch seine Mittel zu bewürken; er kann nur jedem eine Sicherheit gewähren, bei der ihm durch die äußere Ungerechtigkeit seiner Mitmenschen kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, sein Wohl auf seine eigene Weise selbst zu suchen.

*) Vergl. K. H. Heidenreichs Grundsätze des natürlichen Staatsrechtes rc. Erster Theil. — System der reinen und angewandten Staats Lehre für Juristen und Kameralisten. Von D. H. Bensen. Erster Theil Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Erlangen, 1804.

Der Staat ist zwar die conditio sine qua non alles Wohls der in ihm enthaltenen Menschen, kann aber dieses Wohl selbst nicht zu einem seiner wesentlichen Zwecke machen.

Unstreitig gehört die Hinsicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens nicht zum nächsten Zwecke der staatsbürgerlichen Gesellschaft; sie kann erst dann beabsichtiget werden, wenn der nächste Zweck des Staats schon erreicht ist.

Wenn man von dem Begriffe des Staats eben so wohl alle Hindernisse auf zufällige Nebenzwecke als auf höhere Zwecke, welche dadurch erreicht werden können, und auch wohl im Fortgang seiner Ausbildung erreicht werden sollen, entfernt, sich also lediglich auf den Zweck einschränkt, ohne welchen der Staat gar nicht gedacht werden kann, so muß man ihn als eine Verbindung von Menschen anerkennen, in welcher jeder Einzelne durch das Ganze und das Ganze durch jeden Einzelnen vor Unrecht gesichert werden soll.

Der Zweck der Sicherung des Ganzen ist mit dem Zwecke der Sicherung der Einzelnen nothwendig verknüpft, so daß der Wille der Mitglieder der Staatsgesellschaft sich nicht vereinigen kann über die Sicherung jedes Einzelnen vor Unrecht durch das Ganze, ohne zugleich auch zur Sicherung des Ganzen durch sämmtliche Einzelne übereinzustimmen.

So

So ist denn Verein zu unwiderstehlicher Erzwingung der Unterlassung des Unrechts nächster und wesentlicher Zweck des Staats.

Der Zweck des Staats muß — dieß ist evident — erzwungen werden können, und der Bürger muß vom Staate mit vollkommener Gewißheit versichert seyn, daß sein Zweck durch ihn realisirt werden könne.

Das Wohl der Mitglieder ist nicht das, was zunächst durch den Staat bewürkt werden soll; denn es ist kein Zweck, der sich durch Gewalt erzwingen ließe. Wohl ist nichts anders, als die den Neigungen eines Jeden entsprechende Art und Menge angenehmer Gefühle, hängt ab, einer Seits von der individuellen Natur eines Jeden, anderer Seits von zahllosen, zufälligen Umständen, welche kein endlicher Verstand leiten, und keine endliche Kraft erzwingen kann. Kein Mensch kann demnach sein Wohl vom Staate erwarten, aber allerdings, daß dieser ihm diejenige Sicherheit, und äußere Freiheit gewähre, bei welcher er selbst sein Wohl auf die ihm beliebige Weise suchen kann. —

Der Staat macht zunächst, und unmittelbar durch seine Einrichtung Unterlassung jedes Unrechts gegen den Einzelnen und das Ganze nothwendig. —

Die Vereinigung zur staatsbürgerlichen Gesellschaft würde diesem allem zu Folge keine vernünftige Vereinigung seyn, wenn man sich den chimärischen Zweck des Wohls*) der Mitglieder vorsetzte; sie würde, da ihr Gegenstand physisch unmöglich wäre, weder Recht noch Pflicht begründen — der Staat würde keine rechtliche Anstalt seyn**). Der Mensch hat den freien Willen, sich Eigenthum zu erwerben, und auf die Sachen, welche er rechtmäßig mit seiner Person vereinigt hat, hat er eben so gut ein Recht als auf seine Persönlichkeit selbst. Jeder Mensch kann daher das rechtmäßig erworbene Sacheigenthum nach freier Willkühr gebrauchen.

Das Bedürfniß der Sicherheit des Eigenthums sowohl, als der Person, veranlaßte die bürgerliche Vereinigung und jene ist auch nur für

*) Hr Hofr. v. Schlözer sagt: „Jeder Mensch sorgt selbst für sein Glück hienieden. Sein Wunsch ist nur, diesen seinen eigenen Weg zum Glück ungestört fortwandeln zu können, und in seiner Thätigkeit durch nichts von außen gehemmt zu werden. Aber leider! er wird gestört, gehemmt." S. Allgemeines Staatsrecht und Staatsverfassungs Lehre. Voran: Einleitung in alle Staatswissenschaften. Encyclopädie derselben, Metapolitik ꝛc. Von August Ludwig Schlözer, D. Hofr. u. Prof. der Rechtsgelehrsamkeit in Göttingen. Gött., 1793.

**) S Versuch über die Heiligkeit des Staats, und die Moralität der Revolutionen, von K. H. Heidenreich.

für den eigentlichen und wesentlichen Zweck dieser anzusehen *).

Für unsere Industrie und mithin für die Erreichung unserer Bestimmung können unsere Machthaber unmittelbar gar nichts thun: sie arbeiten vielmehr der Natur geradezu entgegen, wenn sie unmittelbar für die Industrie würken und Wohlhabenheit und Kultur herbei führen wollen; denn Zwang, von welcher Art er auch immer seyn mag, bringt Wesen, die mit Vernunft begabt sind, nicht nur nicht weiter, sondern hemmt, reibt auf und zerstört alle Keime des Guten. **)

 Es

*) S. Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft nach Schlözers Grundriß bearbeitet von Christian Daniel Voß, Herzogl. Sächs. Weimarischen Rath. Erster Theil. Allgemeine Einleitung. Philosophische Urgeschichte des Staats. Allgemeines Staatsrecht.

**) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Von A. F. Lüder. Zweiter Theil.

Vergl. Betrachtungen über den National-Reichthum des Preußischen Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner, von Leopold Krug, Königl. Preuß. Geheimen-Registrator (nunmehr Kriegs- und Domänen-Rath). Zwei Theile. Berlin, 1805.

Von diesem rühmlichst bekannten Statistiker ist das höchste Princip aller Staats-Wirtschaft so fixirt worden, daß es in der Hinwegräumung aller der Hindernisse bestehet, welche der Kultur des

Es wird in der Staats-Wirthschaft erwiesen: 1) daß das National-Kapital ein Ganzes ist, welches aus zwei Haupttheilen bestehet, nämlich aus der gesammten Nation, und dann aus demjenigen Theile des Erdbodens *), den sie besitzt. 2) daß es

des physischen und ökonomischen, des moralischen und intellektuellen Wohlstandes einer Nation in den Weg treten? — Zwar gewinnt es das Ansehen, als wenn der Regierung durch Aufstellung eines solchen Princips nur eine negative Pflicht obliege, allein mit der Sache selbst hat es seine vollkommene Richtigkeit, wenn man bedenkt, daß jede Regierung, welche anders verfährt, eben die Kultur, welche sie befördern möchte, nothwendig verhindern muß, weil alles, was Entwickelung genannt werden kann, eine größere oder geringere Entfernung der bisherigen Schranken mit sich führt.

S. Die in der Königl. privilegirten Berlinschen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Nr. 43. 1801 enthaltene Recension des erwähnten interessanten Werkes.

*) Der Grundsatz ist wahr, daß nur der Werth aller von der Erde hervorgebrachten materiellen Güter als echtes National-Einkommen betrachtet werden könne. Der Werth der rohen Produkte ist ursprünglicher Werth, durch welchen alle übrige in der Nation hervorgebrachte Werth erst möglich gemacht wird. Der erstere ist Ursache des Reichthums, und der zweite Folge des erstern. Der nicht-materielle Werth, den die industriösen Massen der Nation hervorbringen, wird bei Nationen, deren materieller Reichthum steigt, auch immer grö-

es ein Eigenthum der ganzen Nation, oder bürgerlichen Gesellschaft ist. Und sowohl darum, weil diese gesammte Gesellschaft diesen Theil des Erdbodens in Besitz genommen hat, als auch darum, weil sie eine Gesellschaft ist, mithin jeder Einzelne sich allen übrigen zum Eigenthume, und hinwieder Alle sich jedem Ein-

größer werden. Falsch ist es, wenn der Werth der materiellen Güter, welche die Nation jährlich zu genießen hat, mit dem untergeordneten Werth, den gegenseitige Dienstleistungen hervorbringen, in eine Klasse gesetzt werden soll, oder wenn mehr als der Werth der materiellen Güter zu dem jährlichen National-Einkommen gerechnet wird. Es ist bei Betrachtungen über den National-Reichthum leicht, Würkungen mit Ursachen zu verwechseln, und wenn das erhöhete National-Einkommen den Werth der von materiellen Gütern unabhängigen Arbeiten und Dienste vermehrt: so vermehrt letzteres wider gegenseitig das erstere, aber doch nur mittelbar durch Rückwürkung, so daß das National-Einkommen des folgenden Jahres in einem an Reichthum wachsenden Staate erst den Fleiß sichtbar macht, der auch von Menschen, die nicht materielle Güter hervorbringen, denselben zugesetzt worden ist, obgleich sich dieser Antheil nie durch Zahlen wird bestimmen lassen. Es ist daher wahr, daß alle Kunst- und Manufaktur-Arbeit ein Umtausch nützlicher Waaren und Dienste sey, deren Werth nicht dem jährlichen National-Einkommen, wohl aber, in so fern sie einen bleibenden Werth hervorbringt, dem National-Vermögen und dem National-Reichthum zugesetzt werden könne, und daß also der Werth aller materiellen Güter als echtes (absolutes), und der Werth aller an diese Güter durch gegenseitige Dienste gewendete Arbeit als abgeleitetes (relatives) Einkommen betrachtet werden müsse. S. A. L. Z.

Einzelnen zum Eigenthume gegeben haben. 3) Daß es die Natur jedes Eigenthumes an sich hat, welche darin besteht, daß es mit Freiheit gebaut, und daß sein Ertrag mit Freiheit genossen werden darf. 4) Daß Folgendes eine heilige Regel ist: bei allen Anstalten der Nation müssen allezeit diese beiden Zwecke, die im Grunde ein einziger sind, beobachtet werden, nämlich daß das Wohl der Nation und jedes einzelnen Bürgers immer gemeinschaftlich befördert werden müsse; nicht die Nation ohne den einzelnen Bürger, nicht einer oder etliche Bürger ohne alle u. s. f. Immer muß auf diesen Zweck gesehen werden, und bei allen, besonders bei den zur Ergiebigmachung des National-Kapitals erforderlichen, und vom Regenten zu machenden, vom Beamten zu vollstreckenden, und vom Bürger zu befolgenden Anstalten.

Unsere Gesetze, sagt Hr. Hofr. Lüder*), bestrafen den Wucherer **), wie könnten sie es, respektir-

*) S. Ueber National-Industrie und Staats-Wirthschaft. Zweiter Theil.

**) Die Reichs-Polizei-Gesetze rechnen den Kornwucher zu „den betrüglichen, gefährlichen und ungebührlichen Fürkäufen," gegen welche strenge Verordnungen ergangen sind, die das Laster des Auf- und Vorkaufs, wie sie es nennen, bei der Strafe der Landesverweisung und der Vermögens-Konfiskation verbieten, und dem, der eine Anzeige davon machen würde, den vierten Theil

tirten sie die Heiligkeit des Eigenthums, die in eben dem Grade verletzt wird, in dem der beliebige Gebrauch eingeschränkt wird! Es ist also erwiesen, daß es ungerecht und ein Eingriff in das Eigenthum ist, daß unsere Gesetze den Eigenthümer als einen Verbrecher bestrafen, der die Produkte seines Bodens und seiner Industrie nicht zu einem Preiße verkaufen will, den man für den Preiß hält, zu dem das Getreide zum Wohl des Staats verkauft werden müsse. Daß der Kaufmann, welcher mit Verstand und Glück spekulirt hat, Unrecht thut und betrügerisch handelt, wenn er die günstigen Umstände im vollsten Maaße benützt, wird sich schwerlich erweisen lassen. Auch fühlten dieß die Gesetzgeber wohl, da sie ausdrücklich erklärten: Niemanden soll verboten seyn, sich mit Jemand in Gesellschaft zu thun, Waaren zu kaufen und zu verhandthieren *).

Das Preußische Landrecht **) erklärt das Zurückhalten eines überflüssigen Getreidevorraths nur dann für strafbar, wenn es wider ein ausdrückliches Verbot des Staats geschieht.

Wenn

Theil der verwürkten Güter versprechen. S. Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. Von Günther H. v. Berg. Zweite verbess. Aufl. Erster Theil.

*) R. A. v. 1530. §. 136 R. P. O. von 1577. Tit. 12. §. 3.

**) Th. 2. T. 20. §. 1290.

Wenn die Obrigkeit, besonders die Polizei durch Taxen den Waaren und dem Lohn der Arbeiter einen geringern Preiß zu verschaffen sucht, als die Natur oder die Konkurrenz der Dinge ihnen giebt, so ist die Ungerechtigkeit evident, und eine solche Taxation ist unstreitig eine willkührliche und unnatürliche Operation der Staats- oder Polizei-Gewalt.

Durch Taxen einen wohlfeileren Preiß der Waaren festsetzen zu wollen, als er den Konjunkturen nach d. h. nach dem Zusammenhang aller Umstände und Verhältnisse, welche den Kaufpreiß einer Waare bestimmen, möglich ist, wäre ein eben so unausführbares, als ungerechtes Beginnen. Nur die Französische Schreckens-Regierung vermochte sie in völliger Allgemeinheit auszuführen, indem sie für jedes Bedürfniß das Maximum des Preißes bei Todesstrafe befahl.

Die freieste Konkurrenz der Verkäufer kann ohne Vergleich mehr bewürken, als die Polizei durch ihre Taxen bezweckt — nicht bloß Verhütung willkührlicher und übermäßiger Steigerung der Preiße, sondern sogar Wohlfeilheit. — —

Der Preiß der Waaren, sagt ein berühmter Schriftsteller, kennt keine andere Regel als die öffentliche Stimme der Völker. Denn er ist ein Sohn

des

des Bedürfnisses, und dieses kennt Niemand besser, als der es fühlt. Doch das Bedürfniß ist es sicher nicht allein. Sitten, Lebensart, Gebräuche, Münzen, Maaß, Gewicht, engererer oder weiterer Markt sind es nicht weniger, wornach sich der Preiß der Waaren richtet. Auch wird er im ordentlichen Laufe der Dinge hauptsächlich durch die umlaufende Geld-Masse bestimmt. Montesquieu nahm zur bessern Bestimmung der Preiß-Theorie die Mathematik zu Hülfe, welche seinen aufgestellten Sätzen zwar einen größern Schein von Wahrheit gaben, der aber doch immer nur Schein blieb. Nach seiner Theorie richtet sich der Preiß der Dinge nach dem Geldvorrath der Nation, mit welchem er in einem so genauen Verhältniß stehe.

Genauer verfuhr Hume und sein Vertheidiger A. Young. Aber Smith hat ihre Hypothesen durch ein sehr lichtvolles Räsonnement, hinter welches er Thatsachen stellte, zerstöhrt. Diese Hypothesen stellen uns die in einer Nation befindlichen Waaren und Geld-Masse, als zwei, nach gleichem Verhältnisse eingetheilte Größen vor, davon ein Theil der einen Masse, einem Theile der andern gleich gilt, und die Idee muß allerdings demjenigen sehr einleuchten und willkommen seyn, der in seiner methaphysischen Welt alles nach Maaß, Zahl und Gewicht ordnet. Stewart, dieser hellden-

denkende Kopf, entfernte sich von beider Meinung, und suchte den Bestimmungsgrund der Waarenpreiße in der Nachfrage nach den Waaren, und in der Konkurrenz bei ihrem Einkaufe. Um Nachfrage zu erregen, käme es nach diesem Schriftsteller darauf an, daß vieles Geld im Volke und in allen Händen befindlich wäre. Denn der Umlauf des Geldes, nicht aber dessen Menge, wäre es eigentlich, was den Geldes-Werth der Waaren in den mancherlei Nahrungsgewerben der verschiedenen Volks-Klassen bestimmte.

Wer eine Waare sucht, überlegt deren Werth und die Brauchbarkeit für seine Person. Die Lust, das leidenschaftliche Verlangen darnach, kommen auch mit in diese Berathschlagung. Diese Erwägungen vergleicht er dann mit der Möglichkeit die er hat, zu ihrem Besitz zu gelangen. Dem Besitzer der Waare bietet er dieses Vergütungsmittel an. Wird es in Münzen entrichtet, so ist die bestimmte Menge derselben der Geldwerth der Waare, welche von dem Verkäufer und Käufer nach der Größe, Menge, Güte der Waaren, nach der Seltenheit oder Menge konkurrirender Käufer, nach der Idee von Nutzbarkeit, welche Käufer und Verkäufer von der Waare und dem dafür gebotenen Gelde haben, abgemessen wird. Welches ist nun also der wahre Preiß der Waaren? Keiner!

Aller

Aller Waaren-Preiß ist Bezugs-Preiß: denn er hängt von jenen vielen Umständen ab, welche den Markt- oder Kaufpreiß der Waaren über ihren natürlichen Preiß, d. i, über dasjenige Maaß, welches wir nach unserer Abwägung ihrer größern oder geringern Brauchbarkeit für uns bestimmten, oft erhöhen, oft darunter erniedrigen. Da nun der Werth der verkäuflichen Waaren nichts Absolutes ist, sondern bloß durch die jedesmalige Denkungsart von Seiten der Käufer und Verkäufer, und durch viele andere mitwürkende und unbestimmbare Dinge festgesetzt wird, so können wir die gerühmten Ausgaben vom Verhältniß des Waaren-Preißes zum Gelde für nichts anders, als für eine schöne, oder blendende Chimäre ansehen. Von keiner Waare läßt sich ein obrigkeitlicher Preiß festsetzen. Geschähe es von der einen, und nicht von der andern Seite, so stößt man wider die wahre Gerechtigkeit, welche erfordert, daß man entweder alle verkäufliche Waaren von Rubrik zu Rubrik taxirt, und dieß ist nicht möglich, weil keine Waare einen absoluten Preiß hat, oder daß man, Falls die Unmöglichkeit einer solchen Waaren-Taxation eingesehen wird, von keiner Waare den Preiß zu reguliren wagen dürfe. Auch sind in der That die Dinge, welche bei Festsetzung des Preißes für eine Waare mitwürken, so zahlreich in ihren Würkungen, so ungleich und veränderlich, überhaupt aber so willkühr-

lich, daß wir uns niemals schmeicheln dürfen, eine Vereinigung der Menschen zu einem allgemeinen Begriff vom Preiße der Waaren zu erleben.

Keine Waare hat für den Marktplatz einen absoluten Preiß, und das Steigen der Waarenpreiße macht einen Zirkel von Würkungen und Ursachen.

Aller Waaren- oder Markt-Preiß ist, bei der freiesten Konkurrenz der Arbeiter, abhängig von dem Geld-Umlaufe und dem Verhältniß des Ausbots zur Nachfrage. Der Käufer so wenig, wie der Verkäufer, binden sich an die natürlichen Preiße, so bald Ueberfluß oder Mangel der Waare entsteht. Da die Waaren-Preiße von der Konkurrenz der Nachfrage, und von der freien Ueberlegung derjenigen Menschen, welche ihr Geld dazu anwenden wollen, wozu es ihnen gut däucht, abhängen, so entsprechen alle Taxen sammt und sonders ihrem Zwecke nicht.

Die obrigkeitlichen Tax-Ordnungen können für weiter nichts angesehen werden, als für eine bloße Bekanntmachung des gegenwärtigen würklichen Preißes.

Obrigkeitliche Preißbestimmungen sollen nur da Statt finden, wo eine üble politische Einrichtung die Konkurrenz der Verkäufer die unentbehrlichsten Bedürfnisse beschränkt. In allen andern Fällen sorgt die

die Obrigkeit hinlänglich für Wohlfeilheit, wenn sie die Konkurrenz der Verkäufer sich frei vermehren läßt.

Der zu niedrige Preiß aller Landes-Produkte ist immer für eine Nation sehr nachtheilig. Dieser scheinbar paradoxe Satz kann dem Sachverständigen nicht auffallen. Denn ein zu niedriger Preiß würde die hervorbringende Gewerbsamkeit stöhren, den Ertrag der folgenden Jahre vermindern, und nur desto größere Theurung und Verlegenheit zur Folge haben. Mit der steigenden Kultur muß der Real-Preiß des Getreides nothwendig steigen.

D u r c h w i l l k ü h r l i c h e H e r a b s e t z u n g d e r P r e i ß e d e r L e b e n s m i t t e l, durch T a x e n, A u s f u h r v e r b o t e, g e s e t z l i c h e Z i n s-E r n i e d r i g u n g e n, durch M a c h t s p r ü c h e ü b e r d a s g e g e n s e i t i g e V e r h ä l t n i ß d e s G o l d e s u n d S i l b e r s u n d a n d e r e d e r g l e i-c h e n b l e n d e n d e C h i m ä r e n w u r d e l e i d e r s c h o n s e h r o f t d e r A c k e r b a u g e h e m m t, d i e I n d u s t r i e z e r s t ö r t, d i e H a n d l u n g z u G r u n d e g e r i c h t e t u n d T h e u r u n g e r r e g t, d e r m a n d o c h g e r a d e d u r c h d i e s e a n l o-c k e n d e n R e g i e r u n g s-K ü n s t e l e i e n s t e u e r n w o l l t e.

Das Taxations-System ist daher überhaupt unzweckmäßig *); denn die Taxe wird immer höher seyn müssen, als beim freien Handel der Preiß durch die Konkurrenz der Verkäufer wahrscheinlich werden würde **).

Der Handel mit Getreide ist an und für sich ein erlaubtes Gewerbe, und davon ist Aufkaufen zu rechter Zeit, Aufschütten und Erwarten höherer Preiße die natürliche Folge. Dieß nennt man Kornwucher. Kann der Regent nun etwas, das an sich nicht unerlaubt ist, wodurch fremde Rechte in der That nicht verletzt werden, zum Verbrechen stempeln ***)? Nach dem strengen Rechte würde wohl

*) Von Aufhebung der Brod-Taxe in Hamburg, s. Reichs-Anzeiger, v. J. 1797.

Vergl. Weisser, J. F. C. gekrönte Preißschrift über Fleisch-Taxen un dwohlfeile Fleischpreiße. Tübing., 1788.

(Weiß) Beantwortung der Göttingischen Preißfrage: wie können Fleisch-Taxen am besten bestimmt werden? Hannover. 1788. Versuch über den Einfluß der Polizei-Satzungen auf die Lebensmittel in Städten, besonders über die Fleisch-Taxe. Wien, 1780.

**) S. Blätter für Polizei und Kultur. Kiel, 1799. St 1.

***) S. Roth juristisch-politische Abhandlung über den Wucher, und die Mittel, demselben ohne Strafgesetze Einhalt zu thun. Auch eine Beantwortung der Wiener Preiß-

wohl nur die absichtliche Veranlassung und Erhaltung einer Hungersnoth als Verbrechen angesehen werden können**. So weit aber geht der gewöhnliche Kornwucher nicht.

Daher behauptet der berühmte Engländer Bell **), welcher im Jahr 1802 schrieb, mit vollkommenem Rechte: „Es wäre wohl am Besten, wenn das Parlement alle Gesetze über die

Preisfrage. Nürnberg, 1793. Fischer von Rieselbach freimüthige Gedanken über Wucher und Wuchergesetze, nebst Vorschlägen zu einem entscheidenden Mittel, den Wucher ohne Strafgesetze zu beschränken. Wien, 1791. Von Sonnenfels über Wucher und Wuchergesetze. Wien, 1789. Ebenders. über die Aufgabe: was ist Wucher? und welches sind die besten Mittel, denselben ohne Strafgesetze Einhalt zu thun? Wien, 1794. Patriotische Winke, Wünsche und Vorschläge gegen den übermäßigen Wucher. Frankfurt, 1791. Arzmann Betrachtungen über den Wucher und die Mittel dagegen. Mainz, 1795. Beantwortung der Fragen: was ist Wucher? ist es gut ihn zu hemmen? und wodurch kann er gehemmt werden? Von Wiesiger. Berlin, 1790.

*) S. v. Berg, Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 1ster Th.

**) S. Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau, nebst einem Vorschlage die höhere Kultur der Felder zu befördern. Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Zusätzen versehen von Albrecht Thaer. Erster Theil.

Regulirung des Handels mit Korn und andern Lebensmitteln sogleich widerriefe, so wie auch alle Verordnungen gegen das Aufkaufen derselben, und sich niemals weiter, weder hierin, noch überhaupt in den Handel mit Lebensmitteln mischte. Nach dem Ausspruche der Erfahrung, die doch bei allen solchen Dingen allein gelten sollte, ergibt es sich nicht, daß diese Einmischung der Regierungen jemals von Nutzen gewesen ist. Zu keiner Zeit ist es wahrscheinlich, daß sie von irgend einigem Nutzen seyn könne; wo hingegen sie in theuren Jahren fast immer schädlich ist, weil sie den Lärmen vermehrt, der unter solchen Umständen die Gemüther ohnehin schon genug beunruhiget.

Ließe man diesen Handel frei, so würden die Kaufleute in Ansehung der Lebensmittel eben so verfahren, wie sie es bei allen andern Artikeln thun. Sie würden sie exportiren, wenn sie im Ueberflusse vorhanden und wohlfeil sind; dadurch gewönne der Ackerbau und die Landwirthe würden aufgemuntert, größere Quantitäten davon zu produciren. In schlechten Jahren hingegen, wo würklicher Mangel Statt fände, würden sie, anstatt sie aus dem Lande zu bringen, es jederzeit so vortheilhaft für sich finden, sie aus andern Ländern bei uns einzuführen, daß sie dieses ohne allen Zweifel, nicht nur in größerer Menge, sondern auch mit wenigern Unkosten thun wür-

würden, als es durch die Regierung selbst geschehen kann.

Hätte man den Kornhandel gänzlich frei gegeben, und ihn nicht durch schädliche Einschränkungen gelähmt, so würden, meiner Ueberzeugung nach, alle die Prämien, welche in diesem und dem vorigen Jahre in unserm Lande für die Kornienfuhr bezahlt worden sind, unnöthig gewesen seyn, dahingegen haben diese Prämien ohne Zweifel die Kornpreiße auf fremden Märkten gesteigert, und die eingeführte Menge gleichwohl nicht im Verhältnisse der großen Summen vermehrt, die wir dafür bezahlt haben. Selbst die Länge der Zeit, binnen welcher diese Prämien Statt finden sollen, wird, obgleich hierbei sehr wohlwollende Absichten zum Grunde liegen, jetzt da in ganz Europa die Erndten sehr ergiebig ausfallen, noch auf eine andere Weise schädlich werden können. Wegen der Furcht, die sich der Nation bemächtigt hatte, wurden die Prämien, welche das Parlement für die Korn-Einfuhr bewilligte, für einen längern Zeitraum festgesetzt, als nunmehro, aller Wahrscheinlichkeit nach, nöthig seyn wird. Wird nun die reiche Saat, welche wir hoffentlich bald einerndten werden, gut eingebracht, so wäre es kein Wunder, wenn die Preiße des nächstfolgenden Jahres zu niedrig seyn würden. Dieß würde aber niederschlagend für unsern National-Ackerbau seyn, und

alle, die sich damit beschäftigen, würden sich gekränkt fühlen, weil diese niedrigen Preiße durch Prämien bewürkt wären, die wir fremden Ländern zur Beförderung ihres Ackerbaues bezahlt hätten; wie denn die großen Summen, welche jedes Land, woher nur immer Korn zu bekommen war, von uns dafür empfangen hat, diese Würkung sicherlich gehabt haben.

Wäre daher der ganze Kornhandel frei, so würde jeder Zweig desselben weit besser durch diejenigen regulirt werden, die sich damit beschäftigen, als es andere jemals thun können, und man erwartet vergebens, daß irgend eine Klasse von Kaufleuten ihr Geld und ihre Zeit mit der dazu nöthigen Bereitwilligkeit bei diesem Handel riskiren werden, so lange er in allen Stücken mit solchen drückenden Einschränkungen belegt ist. Man hat, wie ich schon bemerkt habe, keinen Handel jemals blühen gesehen, so lange mancherlei Einschränkungen seinen Gang hinderten. Aus welchen Gründen kann man denn also wohl voraussetzen, daß der Kornhandel empor kommen werde, so lange er durch Verordnungen eingezwängt ist, denen kein unabhängiger freier und verständiger Kaufmann sich unterwerfen wird? — Mir scheint dieses unmöglich, und ich bin überzeugt, daß jedermann, der der Sache gehörig nachgedacht hat, eben derselben Meinung seyn wird.

Man

Man gebe den Kaufleuten die Freiheit, aus einer Gegend des Landes in die andere, und selbst aus andern Reichen nach Britannien, Korn zu verfahren, wann und wie es ihnen gut dünkt, ohne alle Kontrolle und Einschränkung, und der Kornhandel wird bald in einem Grade blühen, von welchem wir bisher noch kein Beispiel gehabt haben. Ohne das wird sich niemand mit der erforderlichen Thätigkeit darauf legen, oder ein ansehnliches Kapital hinein stecken, ohne welches er doch nie gedeihen, oder den Grad von Prosperität erreichen kann, in welchem sich so viele andere Handelszweige in allen Gegenden des Reichs befinden."

Freies Eigenthum und freie Kultur, sind die zwei mächtigen Zauberworte, die jedes Land aus dem elenden, wüsten Zustande, wie durch einen elektrischen Schlag, in ein Paradies umwandeln können! —

Die Gleichheit im Staate ist nicht geometrisch, sondern ökonomisch, nicht so, daß jede Person oder Familie einen gleich großen Theil der National-Beschäftigung und des Ertrags habe, sondern einen solchen, der eben für sie gerecht, und dem Maaße ihrer Fähigkeit und Kräfte angemessen ist.

Bei einer solchen Vertheilung kann die Wirthschaft der Nation oder des Staats erwünscht eingerichtet, und dadurch National-Beschäftigung und Ertrag, auf den besten Fuß gesetzt werden. Ungleichheit hingegen läßt diesen Zusammenhang nicht zu. Da und dort ist Mißverhältniß, schwache Glieder sind neben einem starken, Unthätigkeit und Zurückbleiben neben Unternehmung und Voranschreiten, Dürftigkeit und Armuth neben Vollauf und Ueberfluß; und die Folge davon ist, daß bald Viele von Wenigen verschlungen: allezeit aber beide von einander gehindert werden, und daß aller Gang träge, und die Cirkulation unvermögend und langsam bleibt. Wo diese Ungleichheit einmal Gewohnheit und Maxime geworden ist, da breitet sie sich in so vielerlei Hauptgattungen und dergleichen Arten aus, als das National-Kapital Haupttheile hat.

In jeder solchen Ungleichheit besteht das Wesen des Monopols. Alles was in der Landeshaushaltung Arbeit, was Gegenstand der Beschäftigung, was Erwerbung, was Gegenstand der Erwerbung, was Einkommen und Genuß, was Recht und Pflicht u. s. f. heißt, darin ist ein Monopol möglich. Jede Verengung auf der einen Seite, und zweckwidrige Erweiterung auf der andern, bei den einen mehrere Antheile, als ihnen gebühren, und deren um so viele weniger bei den andern

je-

jedes Alleinwürken durch Dienstbarkeit anderer; jeder Alleingenuß aus der Arbeit anderer, verdient den Namen eines Monopols.

Der Bauer hofft mit Recht, daß er als ein Freier und Eigenthümer mit seinen Mitbürgern, als Freien und Eigenthümern, arbeiten und für sich erwerben, sein Wohl bauen, und mit ihnen zum Wohle und Schutze des Vaterlandes beitragen möge. Wird er erwarten, wird er wünschen, daß er nebst Mitbürgern als Söldner und Abhängiger eines Bürgers, dem er gleich ist, arbeiten, und mit Arbeit und Gewinnst ihm gehören soll? Jenes wünscht er, dieses thut der Monopolist, und wenn dieser Freibrief und Schutz hat, so muß er ihm gehorchen. Wo ist aber alsdann der Grund zur Vaterlandsliebe? In seinem ganzen Würkungskreise ist der Monopolist der einzige; in dem ganzen Umfange seiner Vollmacht leidet er keinen seines gleichen. In diesem Theile der National-Beschäftigung und der Cirkulation hebt er Mitgewerber und Mitgliederschaft auf. Was und wen er in seinen Umkreis zieht, hört auf Selbstarbeiter und Selbstgewinner zu seyn, Eigenthum zu bleiben, und in dem Interesse des Vaterlandes zu stehen. So weit er greifen kann, ist eine Lücke oder Leere in der Cirkulation, er ist also von ihren Gesetzen los; aber weil er manchmal von der Seite in sie hineintritt, so läßt sein überall unproportionirter

Fuß

Fuß traurige Spuren in derselben zurück. Er verursacht Ungleichheit in den Preißen; er verkauft hoch, da andere Landespreiße in niedrigerer Proportion stehen; das zieht eine Erhöhung in den Preißen mancher Feilschaften nach sich; die aber, die an ihn gebunden sind, bezahlt er, wenn er will, niedrig. Der Monopolist greift also die Bürger in ihrem liebsten Interesse an, setzet sie in ihrem Glücke zurück, und nähert viele dem Elende; und wenn das Land viele solche Männer hat, so wird ihre Würkung allgemein, und die Bürger sehen, daß das Interesse, welches ihnen eigentlich den Bürgerstand und das Vaterland lieb macht, dahin ist.

Werden durch Monopolien die natürlichen und rechten Bande des vaterländischen Zusammenhaltens nicht ganz aufgelöset, so werden sie doch sehr geschwächt und verändert, sie arten allgemach in andere Bande aus, so daß der vaterländische Sinn eine unbekante Sache wird, Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen Nation und Vaterland den Gemüthern angeboren werden, und der Grund und Boden sind, auf welchem Privat-Sitten, Gewerbesitten, National-Charakter, Landessitten, und andere für den Staat so wichtige Triebfedern wachsen und genährt werden.

Gedrückte und im Eigenthume eingeschränkte Unterthanen arbeiten weniger und schlecht. — Neigung

gung und Lust, Muth und Unternehmung, Erfindsamkeit und Kunst, Nachahmung und Wetteifer, Unermüdsamkeit und Fleiß, Sparsamkeit, Begnügsamkeit mit mäßigem Gewinnste, und andere Tugenden des Gewerbgeistes; die finden sich unter ihnen nicht. O! wie fruchtlos, wie vollkommen gleich einem neuen Lappen auf einem alten Kleid, sind die an sich schönen Vorschläge und hie und da unternommenen Ausführungen von Erziehungs- Bildungs- und Kunstanstalten, so lange Niederdrückung der Unterthanen, sie mag nun von förmlichen Monopolisten, oder von andern herkommen, in den Ländern herrschen darf. — Sie arbeiten weniger und machen schlechte Arbeit. Weniger Arbeit und Erzielung ist ein Defekt und Leeres. Schlechte Arbeit, d. i. deren Produkt weniger brauchbar und dauerhaft ist, ist in der Realität um ein, zwei, und oft drei Viertheile weniger, als sie zu seyn scheint; mithin ein neuer Defekt.

Dieser Defekt würkt auf zwei oder drei Seiten, und wird also zwei- oder dreifach. Einmal trifft er das National-Einkommen, welches dieses Jahr um so viel kleiner ist. Weßwegen der National-Genuß, die Cirkulation, die Unterhaltung oder Vergrößerung des National-Stammgutes desto kleiner ausfällt. Zweitens trifft dieser Defekt die einzelnen Arbeiter, deren jeder weniger erwirbt, folglich nicht nur we-

ni-

niger geniessen, sondern auch weniger Kräfte auf die Zukunft sammeln kann. Drittens trifft er die Konsumenten und Abnehmer: die, man mag den kleineren Vorrath der Feilschaften, oder ihre geringere Güte betrachten, allemal zu kurz kommen und theuer einkaufen müssen. Diesen Nachtheil empfinden die Verbraucher in ihrem ganzen Wesen, und ermangeln daher nicht, wo und so oft sie können, sich durch ein proportionirliches Zurückwürken, des Schadens zu erholen, und ihre jetzigen Umstände wenigstens im Ebengewichte mit ihrem bisherigen, wo ihr Aufwand sie weniger kostete, zu erhalten. Endlich trifft auch dieser Defekt die ganze Gattung desjenigen Gewerbes, worin das Monopolium herrscht. Es bleibt in dieser Gattung immer eine Unterzahl von Betrieb von Kultur, von Erzielung von Schönheit und Güte; es kömmt nie zum möglichen Mitpreiße, mithin auch nie zum möglich starken Absatze: nie erhält die Cirkulation von dieser Seite den möglichen Beitrag zur Vermehrung ihrer Geschwindigkeit; diese Gattung von Gewerbe wird daher in dem Lande niemals recht blühend, nie so, wie man sie wünscht.

Die bei diesem Gewerbe angewandten Hände erwerben auch für sich selbst weniger, als sie erwerben würden, wenn sie frei und Eigenthümer ihrer Arbeit wären. Sie sparen also wenig oder nichts zurück, und können einst ihren Kindern wenig mitge-

geben. Von vier Kindern, die etwa ein Vater hat, wird er eins versorgen, und es einmal nach sich in seine Nahrungsstelle treten lassen können: die übrigen müssen ihr Glück selbst suchen. Befände sich dieser Vater in bessern Umständen, so könnte er sie auch in den Stand setzen, sich, und zwar zu rechter Zeit niederzulassen: nun aber ist für sie diese Hoffnung unmöglich, oder, wenn sie noch Glück haben, so können sie etwa einst auch ihr eignes Hauswesen anfangen; aber wenn die besten Jahre verflossen sind, und ihre Umstände werden wahrscheinlich sehr mittelmäßig, und die Aussichten ihrer Kinder nicht besser seyn, als die ihrigen vormals gewesen sind.

Außer diesen gewöhnlichen Folgen, welche entstehende Monopolien, wie der Schatten den Körper, begleiten, gehen ihnen nicht selten noch zufällige zur Seite, welche sie wenigstens nicht wohlthätiger machen. Die versprochenen guten Würkungen, welche sie thun sollen, kommen mit so langsamen Schritten, daß man sich todt hoffet, ehe sie zum Vorschein kommen. Eine Generation stirbt gewiß aus, ehe sich die gehoffte Frucht zeiget, und bei der zweiten wird sie kaum nothreif. Bis dahin bleibt der ganze Vortheil, den das Publikum haben sollte, in den Händen des Entreprenneurs, des Staatsbedienten, der ihn beschützet — oder des Fürsten, der sich seine Octroi theuer bezahlen ließ. Das dritte Geschlecht kann

kann sich allenfalls einigen Vortheil versprechen, wenn er ihm sonst nicht aus den Händen gedrehet wird. Das ist der Gang, welchen die Sachen zwar nicht immer aber doch sehr häufig nehmen. — Ausser dem giebt es noch mehr andere Mißbräuche bei Monopolien, welche die beste Regierung und wachsamste Aufsicht nicht verhindern kann. Die Grenz-Linie, welche Gebrauch und Mißbrauch schreidet, ist außerordentlich fein, und hat so viel Krümmungen, wie die auf den Landkarten. Wer kann oder will z. B. ins genaue Detail großer Fabriken gehen, und Vortheil und Schaden so genau gegen einander abwägen, daß er einen sicheren und billigen Profit des Unternehmers festsetzen könnte? Oder welcher Unternehmer wird es so weit kommen lassen, und nicht vielmehr alle Mittel anwenden, deren er nur gar zu viel hat, mit seinen Sachen in der nützlichen Dunkelheit zu bleiben, damit er so viel Verlust berechnen, und so viel Gewinn auf Kosten des Landes ziehen kann, als er will.

Das Resultat von dem, was bisher gesagt ist, ergiebt sich sehr leicht und deutlich, und kann kein anderes seyn als dieses: Monopolien, direkte und indirekte, sind gewöhnlich dem Wohl der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig, und müssen in der Regel in keinem wohlregierten Staat eingeführt und geduldet werden. — Aber es giebt auch ungewöhnliche

Fälle,

Fälle, welche hier so gut wie überall, eine Ausnahme von der Regel machen, und das Resultat beschränken. Monopolien verhindern aber überhaupt immer, daß der Markt mit gewissen Waaren nicht überfüllt werde, d. h., sie bewürken, daß er nie mit gewissen Waaren hinlänglich versorgt werde. Diese Hemmung der Konkurrenz hat die nachtheilige Folge, daß der Preiß dieser Waaren über ihren natürlichen Preiß steigt, und alle übrigen Staatsbürger zum Besten des Monopolisten besteuert werden.

Die Uebernahme einer Fabrik auf Rechnung des Staats ist ganz sichtbar der schlechteste Weg, den man einschlagen kann. Mehr als eine Probe hat den schlechten Fortgang gewiesen, und die Ursachen sind nicht schwer zu errathen. — Mit den Vorschüssen hat es eben die Bewandtniß; wenn sie ansehnlich sind, ist das Risiko und die Reizung zu groß: und sind sie gering, so können sie wenig helfen; gewiß nicht allein. Ueberhaupt kommt noch bei diesen Wegen gar sehr in Betrachtung, daß hier der Direkteur oder Entreprenneur nicht der Eigenthümer der Fabrik, folglich ihm die Sache fremd ist, die er sich nie ganz nahe, noch sich dabei die Mühe nimmt, alle Hülfs- und Beförderungsmittel aufzusuchen. Man findet oft ganz unerwartete Hülfe in sich selbst; aber man sucht sie nie gehörig auf, so lange man noch

welche von aussenher hoffet, und nicht durch den Druck der Noth in sich getrieben wird. —

Prämien sind ein sehr gutes und würksames Mittel, ein Hebezeug, das recht angebracht, halbe Wunder thut. Aber wer ist Bürge für den Mißbrauch, daß sie nicht erschlichen, oder für eine billige Tontine erhandelt worden? Aber wenn das auch nicht geschiehet, wenn sie mit der reichsten Einsicht und Partheilosigkeit nur dem Verdienst gegeben werden, so steht das Volk im Grunde doch nicht besser dabei, als bei Monopolien. Ansehnlich müssen sie seyn, oder sie sind weggeworfen. Sind sie ansehnlich, so werden sie auch eine ansehnliche Lücke in den Landes-Kassen machen, welche nicht anders, als durch eine neue Auflage wieder ausgefüllet werden kann. Denn daß darum eine andere, vielleicht nicht sehr nöthige Ausgabe sollte eingeschränkt, und dadurch die Prämien erspart werden, steht in der Regel nicht zu erwarten. Was ausserordentlich zum Besten des Landes geschiehet, wird das Land auch ausserordentlich tragen müssen. Es ist also bei diesem Wege um kein Haar besser, sondern noch etwas schlimmer daran, als bei Monopolien, weil hier alle Stände, und auch die mit beitragen, welche sonst bei Auflagen frei durchgehen, und auch, weil es jedem frei stehet, wie viel er beitragen will, weil niemand zum Kauf gezwungen wird, sondern sich,

so

so gut er kann, einzuschränken und zu behelfen ganz unbeschränkte Freiheit hat. Endlich ist auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Entrepreneur, der sich allein überlassen, und in den Fall gesetzt ist, nur aus dem Fortgange und der Erweiterung seiner Fabrike einen ansehnlichen Vortheil zu ziehen, um deßwillen alle Kräfte zu ihrer Aufnahme und Ausdehnung anwenden werde, wozu ihn eine angemessene Hofnung mächtiger reizen muß, als wenn er sie in der Prämie ganz übersehen kann. Denn so ist das menschliche Herz, daß es allezeit den Hofnungen den Vorzug giebt, welche sich nur halb sehen lassen, und die andere Hälfte in der Dunkelheit verbergen.

Stellet man sich den Freigewerber oder Monopolisten als Verkäufer vor, so könnte man sich bei dem Unheile, daß er volle Möglichkeit zu stiften hat, lange aufhalten. Wir wollen nur einiges davon berühren, das zwar bekannt, aber ohne Zweifel wahr, und zu wiederhohlen nicht unnöthig ist.

Wäre der Verkauf frei, so könnte nicht nur jeder, sondern auch zu jeder Zeit, sich in die Reihe der Verkäufer stellen und feil haben, und dadurch natürlich heilsame Beeiferung unter ihnen veranlassen. Und zwar würden sie sowohl um Herbeiziehung der Käufer sich bewerben, als auch unter einander selbst beeifern. Das erstere macht, daß sie alles thun, was

 die

die Käufer wünschen; daß sie ihre Wünsche zu übertreffen, ihren Wünschen zuvorkommen, ihnen selbst neue Wünsche zu geben, mit einem Worte, daß sie alles zu thun trachten, was Käufer gewinnen und ihre Kundschaft befestigen kann; das zweite macht, daß die Verkäufer hierin einander zu übertreffen, einander die guten Eigenschaften abzulernen suchen, und den Fleiß, der schon aus Verlangen nach Kundschaft in ihnen entsteht, nun verdoppeln, um ihren Mitwerbern im Glücke der Kundschaft es zuvor zu thun.

Diese zweierlei Gegenstände von Beeiferung unterhalten bei den Verkäufern zweierlei, mithin verdoppelte und verstärkte Beweggründe zur Emsigkeit und Erfindung, Billigkeit und Ehrlichkeit, Geduld, Leutseligkeit, zum Nachgeben, zur Sparsamkeit und zu andern unentbehrlichen Gewerbetugenden. Sie werden sich auf gute und schöne Waare befleißigen, mäßigen Preiß, sammt desto öfterer Losung für den besten Gewinn halten, auf neue Gattungen, auf mehrerlei Stufen bei einer Gattung sinnen, alle Arten von Käufern zu bedienen suchen; Sachen, an die bei schläfrigem Wetteifer nicht zu denken wäre, zu Stande bringen u. s. w. Der Monopolist sitzt ziemlich ruhig mit seiner Feilschaft in einem geschlossenen Kreise, und hat bloß die alltäglichen Beweggründe, das Gewöhnliche, was den Käufern angenehm

nehm ist, zu thun, und nur das Gröbste von dem, was ihnen unangenehm ist, zu unterlassen.

Zwar besteht die Konkurrenz zwischen Käufer und Verkäufer, aus zwei Gliedern, die so lauten: auf einer Seite der ganze Vorrath von Feilschaft, und auf der andern Seite, die ganze Summe des Bedürfnisses und der Nachfrage. Sind beide Glieder gleich groß, so steht die beiderseitige Konkurrenz im Gleichgewichte; sind sie ungleich, so ist sie hier stärker, dort schwächer. Daraus entsteht hoher oder niedriger Preiß, gleichwie hingegen aus dem Gleichgewichte Mittelpreiß. Mithin scheint es, wenn einmal die bestimmte Masse von Feilschaft da sey, so so sey es alsdann einerlei, ob einer, oder ob viele sie feil bieten; wenn sie größer als die Summe der Nachfrage sey, so werde ihr Preis niedrig seyn, und umgekehrt. Allein es ist ein großer Unterschied, ob nur einer, oder ob viele feil haben; und ein eben so großer Unterschied, ob die vielen nur einmal in langer Zeit, oder ob sie zu jeder Zeit feil haben; und ein noch größerer Unterschied, ob nur einer, und nur selten, und jedesmal nur einen kleinen Vorrath, oder ob so viele als nur immer wollen, und zu jeder Zeit, und großen Vorrath feil haben.

Stellet man sich also den Monopolisten vor, wie er ist: so kommt mir vor, es wäre besser, wenn der Einkauf frei bliebe.

Freiheit des Einkaufes hat zwei Theile; einmal jeder, welcher mag und kann, darf Groß- und Zwischenhändler seyn; hernach, der Konsument ist an Niemand gebunden, er darf nach Belieben, bei der ersten Hand, oder bei der Zwischenhand kaufen. Geschlossener Einkauf ist mithin das Gegentheil. Einmal kann er darin bestehen, daß niemand als der Monopolist diesen Groß- oder Zwischenhandel treiben darf, ohne aber den Krämer und den Konsumenten an ihn zu binden, und ihm den Weg zur ersten Hand zu verbieten. Oder zweitens kann der Monopolist in der Mitte zwischen der ersten und der letzten Hand dastehen, rings um sich herum herrschen, und sowohl den Erzieler, oder ersten Verkäufer, als auch den Krämer und den Verzehrer an sich allein binden.

Hier ist der Monopolist überall und allezeit einer gegen viele. Mithin ist hier die größte Ungleichheit, und alle Folgen einer von beiden Seiten gleichen Konkurrenz wie verbannt. Nun ist er bei dem Einkaufe und bei dem Verkaufe Meister der Zeit und Meister des jedesmal zu kaufenden und des feil zu bietenden Vorrathes, und Konkurrenz ist vernichtet. Da sind wohl aber auch die Folgen nicht zu hoffen, die da entstehen, wenn Erzieler und Konsument vergnügt sind. Es sind diese: der Konsument kauft diese Waaren gern, und kauft sie daher wieder;

der

der Erzieler hat folglich guten Absatz, erzielt ferner und noch mehr, und giebt wohlfeiler. Er vermehrt also Absatz und Einkommen, er giebt dem Konsumenten hinwieder zu lösen. Die Cirkulation erlangt daher, mit gleichen Schritten Dauer und Wachsthum. Die Summe der Landeserzielung wächst. Die Möglichkeit, etwas zu lösen und zu verdienen, vermehrt sich. Die Möglichkeit, wohlfeil zu leben, und von einem Theile seines Verdienstes sich gütlich zu thun, ist eine Folge des vorigen, und erscheint auch. Die Zahl der Nahrungsstellen vergößert sich, und der Bevölkerungsstand ist im Steigen und in der Dauer. Diese Gedanken sind zwar bekannt, aber sie sind darum nicht weniger wahr, und wenn schon Abwesenheit des Monopols nicht macht, daß sie gleich in einem Lande zur Würklichkeit kommen, so kann es dennoch wohl seyn, daß Monopolien ihre Würklichwerdung aufhalten. *)

*) S. Johann Georg Krünitz, ökonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung. Zuerst fortgesetzt von Friedrich Jakob Floerken, nunmehr von Heinrich Gustav Flörke. Drei und neunzigster Theil. Nebst 39 Kupfertafeln. Berlin, 1800.

Vergl. J. F. Hayn's Abhandl. aus d. Finanz-Wesen. Berl., 1779.

Beiträge zur Untersuchung des Monpolii und anderer ähnlichen Privilegien, von L. B. M. Schmid. Eine Abhand

Es behauptet zwar Melon, daß diese landesherrlichen Monopolien, als Steuern betrachtet, die leichteste und bequemste Art der Abgaben wären, indem die Schätzung, die auf die Waaren geleget wird, den Leuten nur ein höherer Preiß der Waaren zu seyn scheint; welche allen gleich theuer sind, und daher von ihnen mit Freuden bezahlet würde; dahingegen die Vermögen und Kopfsteuern kaum durch gewaltthätigen Zwang erhoben werden könnten. Allein v. Justi hat diese Meinung hinlänglich widerleget, und ist vielmehr dem Montesquieu beigetreten, welcher diese Monopolien verwirft, weil sie Strafen auf die Unterschleife nach

handlung in den Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, vom Jahr 1778. Lautern, 1779.

Natürliche aus dem Entzweck der Gesellschaft entstehende allgemeine Polizei-Wissenschaft. 1ster Theil. Von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher ökonomischer und Kameral-Wissenschaften. Frankfurt, 1779.

Dr Friedrich Christoph Jonathan Fischers Lehrbegriff sämmtlicher Kameral- und Polizei-Rechten. Sowohl von Deutschland überhaupt, als insbesondere von den Preußischen Staaten. Dritter Band. Frankfurt, 1785.

Philosophische und politische Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Zünfte und Polizeitaxen, und ihre Würkung auf die bürgerliche Gesellschaft, mit besonderer Hinsicht auf Fichte's geschlossenen Handelsstaat, von Kaspar von Hagens. München, 1804.

nach sich ziehen, die der Natur des Verbrechens nicht gemäß sind, und mit derselben nicht das geringste Verhältniß haben; man auch bei diesen Monopolien den Pächtern und Einnehmern desto mehr Freiheit lassen müsse, die Unterthanen zu bedrücken; sodann aber ein ganzes Heer von Ausreitern unterhalten werden müsse, die gleichsam auf nichts, als auf das Unglück der Unterthanen lauern, und mit ihnen in unaufhörlichem Kriege stehen. *).

*) Die Auflage der Gabelle (der hochberüchtigten Salzsteuer im alten Frankreich), schon an sich so sehr verhaßt, hatte überdem seit Jahrhunderten eine Art von Bürgerkrieg an allen den Grenzen eingeführt, welche die dieser Taxe unterworfenen Provinzen von denen absonderten, die damit verschont geblieben waren. Bretagne war in diesem Fall eine Ausnahme, die zu dem Ueberrest der alten Privilegien der Einwohner gehörte; daher der Schleichhandel mit Salz öffentlich, und mit bewaffneter Hand auf der ganzen Grenze dieser Provinz getrieben wurde. Dieser Handel war so alt und so gemein, daß mehr als 20,000 Familien, sowohl in Bretagne, als an den Grenzen der Maine und der Normandie, immer vom Vater auf den Sohn herab, keine andere Mittel zu ihrem Unterhalt hatten, als die ihnen diese Kontrebande verschafte.

Es würde eine merkwürdige Erzählung seyn, wenn man ihre Geschichte, ihre listigen Anschläge, und alles, was sie ins Werk setzten, die Wachsamkeit der Beamten und Soldaten zu hintergehen, beschreiben wollte. Man würde es nicht glauben, wenn man sich nicht davon im Lande selbst überzeugt hätte, daß tagtäglich 30,000 Hunde zu dies

Daher ist das Tobaks-Monopol des Regenten, welches in einigen grossen Staaten eingefüh-

diesem Handel gebraucht wurden, daß diese Thiere so gut abgerichtet waren, daß sie alle Abwege und Seitensteige kannten, und ohne Führer nach den Oertern und Häusern hingiengen, wo man ihnen ein mit Salz gefülltes, mehr oder weniger nach den Kräften des Hundes geformtes Halskissen umband. Mit dieser Ladung versehen, machten sich sodann die Hunde auf den Rückweg, wo sie sorgfältig die Schlupwächter zu vermeiden suchten, sie schon von weiten ausspähten, sich nöthigen Falls in Gehölzen verkrochen, hier bis Untergang der Sonne sich stille hielten, und sodann in der Nacht nach Hause kamen, wo sie nun die ihnen anvertraute Ladung treulich ablieferten. Dieß war aber noch nicht alles Merkwürdige eines so außerordentlichen Gebrauchs. Auch die Gegner unterhielten eine andere Hundearmée, die gerade in entgegengesetzter Absicht abgerichtet war, und die Basthunde, die gewöhnlich in Schaaren marschirten, aufsuchten, und schaarenweise anfielen, so daß es oft zwischen den vereinigten zahlreichen Haufen dieser armen Thiere zu blutigen Kämpfen kam.

Ein gleiches geschah zwischen den Menschen. Die Regierung, oder vielmehr die General-Pächter, hätten ihrerseits unter Anführung muthvoller und thätiger Männer, eine wolgeordnete zahlreiche Miliz von Beamten in Sold, und es vergingen wenige Tage, wo es nicht zwischen beiden Partheien bald zu Fuß, bald zu Pferde, zu blutigen Auftritten kam. Demohnerachtet wurde das Salz doch eingebracht, und alles, was diese Widersezung bewürkte, war, daß, indem dieß Bedürfniß, wegen der größern Gefahr bei der Einführung, im Preiße stieg, die Anzahl der Schleichhändler in Frankreich auch in

führet, oder gewesen ist, ebenfalls so beschaffen, daß es von Vielen gemißbilliget wird.

Ue-

in demselben Verhältniß anwuchs. Tausende lebten allein von diesem Gewerbe, und mehrere hatten dabei ein ansehnliches Vermögen erworben. Nun wird man leicht einsehen, daß Menschen, die von ihrer Kindheit an zu dieser Lebensart geformt worden waren, trefliche Soldaten werden konnten, welches sie denn auch unter dem Namen Chouans wurden.

Als diese Salzsteuer oder die Gabelle aufgehoben wurde, so setzte diese übrigens sehr heilsame, und in ganz Frankreich längst gewünschte Maaßregel, die Schleichhändler sowohl, als die Menge der Beamten ausser Brod. Diese Leute hatten nun gar kein Gewerbe; das Interesse hatte sie von einander abgesondert gehalten, der gemeinschaftliche Mißmuth aber machte, daß sie sich einander näherten; und es ist schwer, zu sagen, bis zu welchem Grad die Würkungen dieser Vereinigung hätten getrieben werden können, wenn sie ohne Verzug fähige Anführer gefunden hätten. Eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß die verderblichsten Einrichtungen, wenn sie alt geworden sind, nicht einmal schleunig, oder ohne Vorsichtsmaaßregeln vernichtet werden können. Eben so wie jene Gewächse oder Geschwüre, die den menschlichen Körper verunstalten oder auch verzehren, nicht anders ohne grose Gefahr weggebracht werden können, als wenn die Operation einem geschickten Manne anvertraut ist, der, bevor er sie unternimmt, bemächtigt ist, den bösen Folgen derselben vorzubeugen. —

Dieser merkwürdige Beitrag ist ein Bruchstück aus den neuerlich in der Minerva angezeigten Memoires de Pui-

Ueberhaupt sind die Monopolien bei den nothwendigen Lebensmitteln am allerschädlichsten. Ob nun zwar gleich der Tobak nicht unter die Bedürfnisse des Lebens gehöret, und es gleichgültig zu seyn scheint, den Gebrauch desselben durch einen außerordentlich hohen Preiß schwer zu machen: so hat ihn doch eine allgemeine Gewohnheit einmal nothwendig gemacht; und es ist im Grunde eben das, als wenn er ein wahres Lebensbedürfniß wäre. Ueberdies ist hier das Monopol aus einem andern Grunde schädlich. Bei einem solchen Monopol kann weder die Erzeugung des Tobaks im Lande, noch der Handel damit gestattet werden. Das ist gewiß ein zehnmal größerer Schaden für das Land, als die Summe, die durch das Monopol in die landesherrlichen Kassen eingehet. Man mache einmal einen Ueberschlag, was für ein wichtiger Artikel der Handel und die Erzeugung des Tobaks in solchen Ländern ist, wo dergleichen Monopolien nicht Statt finden. Vielleicht betragen die Einkünfte an Zöllen und Accisen von diesem Artikel fast eben so viel, als das Apalto des Tobaks-Monopolii. In Oesterreich, Steiermark, Krain, Kärnthen und Tyrol hat nach v. Justi das Tobaks-Monopol

1760

Puisaye. S. Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Herausgegeben von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in Königl. Preuß. Diensten. May, 1805.

1760 nicht mehr als 600000 Rthlr. jährlich eingetragen, welches eine elende Summe ist, wenn man erwäget, daß sie alle Unterthanen einem unleidlichen Zwange aussetzt, und allen Handel und Erzeugung des Tobaks verhindert. In Ungarn behauptet er, würde ein Tobak erzeuget, welcher dem türkischen an Güte nicht viel nachgebe. Da er in Mähren eben so gut erzeuget wird; so könnte man behaupten, daß er in allen jetzt gedachten Oesterreichischen Provinzen eben so gut ausfallen würde. Wenn man sich auf gute Zubereitungsarten desselben legte, so könnte Oesterreich einen starken Handel damit treiben, und die Mauthen und Zölle von der Einfuhr fremder Tobaks-Sorten, würden, wenn der Handel damit frei wäre, den landesherrlichen Kassen eben so viel eintragen.

Ehe durch die Verpachtung der Tobaksbau in Frankreich zu Grunde gieng, erndtete man daselbst 60 bis 80000 Centner Tobak.

Kaiser Peter der Große, gab 1698 dem Marquis de Camarthen und Konsorten das Monopol, in Rußland Tobak einzuführen. Unter der Regierung der großen Kaiserin, die nur darauf bedacht war, ihr Reich glücklicher zu machen, wurde nicht nur 1762 das im Jahr 1759 dem General-Feldmarschall Grafen v. Schuwalow ertheilte Tobaks-Monopol auf-

aufgehoben, sondern es wurden auch durch einen am 13. Febr. 1763 ergangenen Ukas, Prämien auf den Anbau und auf die Lieferung des in Kleinrußland gezogenen und präparirten Tobaks gesetzt. Unter der Direktion des Etats-Raths und Senateurs, Grigorei Teplow, ward zu Romna ein Komptoir errichtet, das nicht nur in den beiden ersten Jahren unentgeldlich einem jeden amerikanischen Tobaksaamen liefern, und einen gedruckten oder mündlichen Unterricht von der Art der ganzen Behandlung geben, sondern auch den freiwillig zum Verkauf gebrachten Tobak nach Befindung der erforderlichen und vorgeschriebenen Güte, für den jedesmal behandelten Preiß entgegen nehmen, und die ukasmäßige Prämie auszahlen mußte.

Auch im Königl. Preuß. Staate ist die General-Tobaks-Administration, welche zu Anfang der Regierung des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm II. abgeschaft, hernach aber wieder eingeführt wurde, von Sr. jetzt regierenden Majest. wieder aufgehoben worden*).

Smith bemerkt über Kolberts monopolisische Verfügungen: Er entkräftete den Ackerbau des Landes und

*) Man findet über diesen Gegenstand im Journal für Fabrik, Manufaktur. 1798, März. S 198—211 einen Aufsatz, worin dasjenige, was sich für und wider die Tobaks-Administration sagen läßt, aufgezählt und gegen einander abgewogen wird.

und ließ ihn nicht auf die Stufe der Kultur kommen, die er sonst in einem so fruchtbaren Boden, und unter einem so glücklichen Himmelsstriche erreicht haben würde. Diesen Zustand der Entkräftung und Unterdrückung fühlte man, mehr oder weniger, im ganzen Lande, und man stellte über die Ursachen desselben vielfache Untersuchungen an *)

Ueberhaupt, sagt Mirabeau**) in seiner politischen Oekonomie, sind die tyrannischen Anstalten zu Unterdrückung der Landwirthschaft und des landwirthschaftlichen Interesse nirgends in der Welt grausamer gewesen als in Frankreich seit Kolberts krämermäßiger Vorliebe für das vermeintliche Interesse der Manufakturen und des Handels.

War es daher wohl zu verwundern, daß das platte Land und der Bauernstand die Revolution, so bald sie ausgebrochen war, nicht nur annahm, sondern mit Händen und Füßen an sich riß ***).

So

*) S. Ueber Nationalreichthum. B. 3.

**) S. Viktors de Riquetti, weiland Marquis von Mirabeau Landwirthschafts-Philosophie, oder politische Oekonomie der gesammten Land- und Staatswirthschaft rc. Aus dem Französischen frei übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Chr. A. Wichmann. Zweiter Band.

***) S. Die rechten Ansichten der Waldungen und Forste; gegenwärtig über ihre Purifikationen, sammt der Geschichte des

So allgemein anerkannt es ist, daß Monopolien der allgemeinen Bedürfnisse, der Industrie und der Gemeinschaftlichkeit der Gewerbe entgegen würken, wovon eine unbillige Preißerhöhung die unausbleibliche Folge ist, so vereinigen sich bei dem hier zu betrachtenden Gegenstande noch über dieses Mißgriffe, die nur der Sachkundige nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit zu entdecken vermag. — Das Mehl, dieses allgemeine Bedürfniß, ist allerdings in Hinsicht auf Güte, Einwürkung auf Gesundheit, und auf einen den Umständen gemäßen, für Käufer und Verkäufer billigen Preiß, der wichtigste Polizei-Gegenstand, und sollte daher einer beständigen Wachsamkeit unterworfen seyn. — Ziehet man nun den Umstand in Erwägung, daß jedes aus rohen Produkten gefertigte Fabrikat unmittelbar aus der Hand des Fabrikanten um den der Sache angemessenen Preiß und in seiner natürlichen Güte geliefert werden kann, so wollen wir jetzt erwägen, ob der Becker, als Mehlhändler, oder der Müller, als Fabrikant, dieses Bedürfniß dem Publikum vorzüglicher in die Hände liefern könne.

Die Vortheile, welche der Becker gegen andere Bürger hat, bestehen vorzüglich im Einkauf und Ein-

des Forstwesens im Allgemeinen vorzüglich in Baiern. Von Joseph Hazzi, General-Landes-Direktions-Rathe in München. München, 1805.

Einmalen grosser Quantitäten; der Fruchthändler bringt sein Getreide in ganzen Fuhren auf den Markt, und macht mit dem Becker, der es ihm im Ganzen abnimmt, einen billigern Akkord, als wenn er den einzelnen Abkauf erst abwarten und jeder Familie kleine Quantitäten ins Haus transportiren müßte; es hält daher der Fruchthändler, der seines Absatzes gewiß ist, bei den Bürgern auf den höchsten Preiß, der Becker bekommt das bessere, der Bürger das schlechtere Getreide. Jetzt kommt es auf die Mühle, der Becker mahlt seine Quantität im Ganzen ohne alle Unterbrechung. Da nun auf der Mühle, wenn das erste Abmahlen geschehen ist, schwarze Kleien zurückbleiben, so thut der Becker das erste Mehl weg, bis die Mühle wieder gereiniget und in Ordnung ist, um seinem Backwerk ein schönes Ansehn zu geben, und das Folgende bleibt mit zum Verkauf; auf diese Art kann er die beliebigen Verhältnisse der Mischungen nach den vortheilhaftesten Preißen des Backwerks und des Mehles bewürken. —

Betrachtet man hingegen den Zustand einzelner Familien, so sind diese in allen diesen Vortheilen zurückgesetzt; denn wenn der Becker oder Mehlhändler eine Quantität z. B. von zehn Scheffeln, deren jeder 9152 Pariser Kubik-Zoll enthält und 241 Pfund wiegt, auf die Mühle bringt, so würde diese Masse sich schon in dreißig bis vierzig Familien vertheilen,

deren jede etwa ein oder zwei Viertel in ihre Wirthschaft brauchte. — Ueber dieses muß nun auch die Mühle eben so vielmal bei dem Abmahlen dieser kleinen Quantitäten gereiniget und gestellt werden, als bei dem Zusammenmahlen mehrerer Scheffel, und es hat daher der Müller mit dem Stellen und Reinigen der Mühle, so wie die Familien selbst mit der Abwartung mehr Zeitverlust.

Hierzu kommt nun noch, daß durch das geschwinde Aufschütten kleiner Quantitäten das durch die Friktion der Mühlsteine erhitzte Getreide sich nicht so geschwinde abkühlen kann, als die großen Quantitäten, ehe diese wieder durch die Mühle gehen; mithin ist auch der Müller nicht im Stande, bei kleinern Quantitäten unter einerlei Umständen und bei gleicher Güte des Getreides, die Sortirungen des Mehles von derjenigen Reinheit und Feinheit als bei großen Quantitäten zu liefern. —

Aus allen diesen ergiebt sich, daß die Becker an der Güte des Mehls einen anscheinenden Vorzug haben, welcher sich aber aufheben wird, wenn man nachfolgende Umstände erwäget, die in dem bisherigen Zustande des Mühlwesens ihren Grund haben. Bis jetzt nämlich wußte man das Getreide und vorzüglich den Weitzen auf keine andere Art mit Vortheil zu mahlen, als durch das sogenannte Zurichten,

wel-

welches darin bestehet, daß das Getreide mit Wasser so angefeuchtet wird, daß es nur etwas anziehet, damit es der Erhitzung zwischen den Steinen widerstehet und nicht so verstäubet. Dieses Zurichten des Getreides wird nun von den Beckern, auch von andern Mahlgästen, mehrentheils über das gehörige Verhältniß dermaßen übertrieben, daß es ganz schmierig wird, sich an den Steinen, wie ein Teig anlegt, und bei der Reinigung der Mühle nicht allein viel Arbeit verursacht, sondern, was das Nachtheiligste und Zweckwidrigste ist, jedes so angefeuchtetes Getreide giebt ein schliffiges und der Gesundheit nachtheiliges Backwerk, da hingegen ein aus trockenem und in seinem natürlichen Zustande gemahlenes Getreide gefertigtes Mehl ein lockeres Backwerk giebt, das im Teige mehr aufquillt, und sich besser ausbäckt, aber freilich auch nicht so schwer wiegt. —

Alle diese Inkonvenienzen aufzuheben, war ein gewisser Sachverständiger daher schon längst bedacht, allein es wurde als unausführbar aufgegeben; demungeachtet ließ derselbe von vielen kostspieligen Versuchen nicht ab, und war würklich so glücklich, den Weg des Mechanismus auszufinden, seiner Mühle die vollständige Einrichtung zu geben, alles Getreide in seinem natürlichen, trockenen Zustande zu mahlen, welches er auch schon einige Zeit betrieben hat,

und daher im Stande ist, dergleichen Mehl-Proben vorzuzeigen und abzuliefern *).

Kann es daher wohl noch bezweifelt werden, daß, wenn der Müller ohne den Becker das Getreide nach einem solchen Mechanismus unter seiner Behandlung hat, selbiger ein so zu sagen polizeimäßiges Mehl liefern werde. Erwäget man nun alle die vorangeführten Umstände, so sollte man doch wohl glauben, daß sich einjeder überzeugen werde, daß ein den Beckern oder den Mehlhändlern gestattetes Monopol dieses Handels das Publikum nicht wenig beeinträchtige; und wenn man noch den Umstand erwägt, daß der Becker noch überdieß die Transport-Kosten zu und von Mühle mit einrechnen muß, die Provision, welche der Becker auf das Mehl schlägt, nicht geringe seyn und diese das Publikum tragen müsse **).

*) Der kenntnißvolle Herr Redakteur des Reichsanzeigers stellte darüber folgendes Zeugniß aus: „Die Polizei-Behörde des Orts, wo der Erfinder dieses nützlichen Mechanismus lebt, hat über die gelieferten Mehl-Proben die vollkommenste Zufriedenheit geäußert; ich selbst kann aus eigner Ansicht gleichfalls die vorzügliche Güte des Mehles und des daraus gemachten Backwerks bezeugen."

**) S. R. A. Nr 165. 1805. Ueber die Nachtheile, die aus einem den Beckern in Städten gestat-

Wenn aber die Manufakturisten, Professionisten und Fabrikanten, die mit einem Monopol bewaffnet sind, schlechte Waaren liefern, und mit den Ausländern nicht gleichen Preiß halten, so ist es offenbar, daß sie das Land aussaugen, und in übeln Ruf bringen. Sie sind also unstreitig ihres Privilegiums, das sie auf Kosten ihrer Mitbürger mißbraucht haben *), ganz unwürdig, und es muß ihnen ihr Monopol schlechtergings wieder genommen werden **).

Monopolien, sie mögen nun in dem ausschliessenden Verkauf und Vertrieb gewisser Handels-Artikel, oder im alleinigen Aufkauf und Vorkauf ***) bestehen, stehen mit dem Geiste der Handlung im Kontrast und

 sind

teten Monopol des Mehlhandels für das Publikum entstehen. Von einem Müller, der bei Gelegenheit des Verbots des Brandweinbrennens in seiner Nahrung zurückgesetzt wurde.

*) Schaumburg de nat. privilegiorum.

**) Herm. Becker Meditationes de morbo perniciali, quem Monopolia generatim Reipublicae inferunt, nedum liberae. Gryph. 1777.

***) Ab. Fritsch de Monopoliis. Jen. 1658. Aug. a Leyser specim. 679. Mich. Grass Diss. de propolio juste prohibito. Sam. Stryck Diss. de Dardanariatu. Frankof.

sind sowohl nach den Reichsgesetzen *), als nach dem gemeinen Rechte **) selbst beim Landesherren unerlaubt ***) und verboten.

Nach den deutschen Reichsgesetzen darf der Kaiser, als solcher, gar kein Privilegium auf Monopole ertheilen †). Auch die Reichsstände sollen keine Monopole in ihren Ländern dulden, und die Monopolisten soll keine Freiheit, welcher Art sie auch wäre, schützen. Die Reichsgesetze, welche dieses verordnen, beziehen sich zugleich auf die gemeinen geschriebenen kaiserlichen Rechte, zum deutlichen Beweis, daß der Kaiser und die Reichsstände die noch anwendbaren römischen Polizei-Gesetze jederzeit für verpflichtend gehalten haben ††).

Die-

*) Reichs-Polizei-Ordnung von 1548. Tit. 18. §. 2. von 1577. Tit. 18 §. 1. Reichsabschied von 1500. von 1512. Tit. 3. §. 16. von 1524. §. 27. von 1526. §. 26. von 1529. §. 34. von 1530. §. 135. Scheplitz ad Consuet. March. Brand. P. IV. Tit. 6. §. 5. Nr. 11.

**) L. vn. Cod. de Monopoliis. L. 6. D. de extraord. Crim. L. 37. de poenis.

***) Jo. Fr. Schneider de principe Monopola. G. Schuze num principes sibi reservare possint monopolia. Vit. 1703.

†) Wahl-Art Art. 7. §. 3. 4.

††) G. v. Berg, Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 4 Thl. Hannover, 1804.

Diese aber verwerfen jedes Monopol, nicht nur was ein Privat-Mann sich selbst anmaaßt, sondern auch worüber er etwa eine kaiserliche Vergünstigung erhalten haben sollte. Diese soll als erschlichen und ungültig betrachtet werden *).

Im Speierischen Reichsabschied von 1526, werden schon die Monopole überhaupt eine eigennützige, unleidliche Handlung genannt, die in gemeinen kaiserlichen Rechten bei hoher Pön und Strafe verboten sey. Auch der hieher gehörige Titel der Reichs-Polizei-Ordnung von 1548 und 1577 beginnt damit: „Die monopolia ...... seyen sowohl in gemeinen und geschriebenen Rechten, als auch in den Reichsabschieden verboten." Es scheint also, daß bei der Abfassung jener Reichsgesetze Monopole überhaupt für gemeinschädlich gehalten worden sind, und es deßwegen die Absicht der Gesetzgeber gewesen ist, sie ganz im Allgemeinen zu verbieten. —

Man dürfte daher leicht geneigt seyn, denjenigen Rechtsgelehrten beizustimmen, welche den deut-

 schen

*) „Jubemus, ne quis, ... cujuslibet ad victum vel ad quemcunque usum pertinentis speciei vel cujuslibet materiae, pro sua autoritate, vel *sacro jam elicito aut in posterum eliciendo rescripto, aut pragmatica sanctione, vel sacra nostrae pietatis sanctione*, monopolium audeat exercere." L. un de monopoliis.

schen Reichsständen das Recht, entweder landesherrliche Privilegien zum Alleinhandel zu ertheilen, oder einen Alleinhandel zum Besten der landesherrlichen Kassen selbst zu treiben, gänzlich absprechen*).

In verschiedenen Ländern sind durch ausdrückliche Verträge auch in dieser Hinsicht der landesherrlichen Regierungs-Gewalt bestimmte Grenzen gesetzt, welche nicht überschritten werden dürfen**).

Nichts

*) S. Handbuch des deutschen Staatsrechts, nach dem System des Herrn Geh. Justiz-Rath Pütter. Zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände in Deutschland, mit Rücksicht auf die neuesten merkwürdigsten Ereignisse, bearbeitet vom Hofr. und Prof. Häberlin zu Helmstädt. Berlin. 1794. Häberlin's Repertorium des deutschen Staats- und Lehnrechts.

Vergl. vom Nutzen und Schaden der Monopolien, sammt der Einschränkung, unter der sie nützlich seyn können, in zwei Abhandlungen des Probst Quirl und Kammer-Rath Klippstein, die beide von der Kasselschen Gesellschaft 1778 den Preiß erhielten. Herausgegeben von D. J. F. Runde. Kassel, 1778.

Ueber die Monopolien, nebst Bemerkungen über die in dieser Materie herausgekommenen Schriften. Hannover, 1779.

**) So ist z. B. im Mecklenburgischen Erbvergleich §. 340 festgesetzt, daß die Monopole oder die landesfürstlichen Freiheitsbriefe, vermöge deren Einem allein, oder etlichen Privat-Personen der alleinige Handel mit einer Waare zu Wasser oder zu Lande verstatten zu werden

Nichts desto weniger giebt es noch immer Regierungen genug, die sich selbst der Monopolien, welche unter den schädlichen Erwerbquellen gewiß den ersten Platz einnehmen, bedienen, und überdieß auch noch Privilegien ertheilen.

Hören wir darüber doch die ehrwürdige Stimme eines der vorzüglichsten klassischen Schriftsteller im Kameral- und Polizei-Fache.

„Nichts ist ungeschickter und unüberlegter, sagt Herr von Pfeiffer, als wenn die Regierung gewisse Nahrungsarten ausschliesend an sich ziehet, daraus Finanz-Einkünfte macht, folglich Monopolien treibt. Der Regierung eigentliche Pflicht ist es, Nahrung und Gewerbe zu beschützen und zu befördern; keineswegs aber selbst Handel und Gewerbe zu treiben. So wahr, so begreiflich dieser Satz ist, so gewiß dergleichen Monopolien der Bevölkerung schaden und einen nachtheiligen Einfluß in den ganzen Nahrungsstand und dessen Zusammenhang haben; so fehlet es uns doch nicht an Fürsten und

den pfleget, nach wie vor nicht zulässig, noch jemals statthaft seyn sollen, und in dem Würtembergischen Vergleich von 1770 Kap. 4 § 11 ist, bei Gelegenheit des Salz- und Tobak-Monopols erklärt, daß überhaupt alle dergleichen Monopole der wirtembergischen Landesverfassung entgegen seyen.

Regenten, welche mancherlei Nahrungsarten zu Finanz-Einkünften gemacht, oder in Monopolien verwandelt haben."

„Die andere Art von Monopolien sind solche, welche die Regierung gewissen Privat-Personen oft in der guten Absicht um gewisse Gewerbe und Manufakturen empor zu bringen, ertheilet, zuweilen auch aus besonderer Gunst verschenkt."

„Diese Art von Monopolien theilt sich abermals in zwei Zweige, und zwar entweder in offenbare oder in versteckte Monopolien. In die erste Klasse gehören die ausschließenden Freiheiten, welche öffentlich ertheilet, und bei welchen der Monopolist theils durch Verordnungen, theils durch Zwangsmittel kräftig geschützt wird. Versteckte Monopolien sind jene, gewisse Absichten befördernde Erhöhung der Zölle, Verbot der Einfuhre u. s. w., welche man bald einzelnen Privat-Personen, bald einer gewissen Manufaktur zu Gefallen ergehen läßt, ohne daß es eben das Beste und der Zusammenhang des Nahrungsstandes erfordert."

„Indeß sind alle Monopolien, sie mögen sich von einer Seite präsentiren und empfehlen, von welcher sie wollen, die schädlichste Erfindung für den Nahrungsstand, und die größte Hinderniß blühender Kommerzien; so wie auch die Gründe,

mit

mit welchen die Freunde der Monopolien dieses Gift der Industrie beschönigen, herzlich schwach sind. Ich will beides beweisen."

„Ein Monopolist mag noch so viel Vermögen besitzen, und noch so fleißig seyn, so wird er doch sein Gewerbe nicht in der Erstreckung treiben, daß er sowohl für die Bedürfnisse des Landes, als auswärtige Kommerzien hinlängliche Waaren verschaffen kann. Laßt uns aber auch auf einen Augenblick den Fall annehmen, daß der Monopolist beides bewürken könne, so bin ich doch mehr als moralisch gewiß, daß er es nicht thun wird. Was sollte ihn wohl bewegen ausländischen Absatz zu suchen, da er vermöge seines Monopolii, den Verbrauch im Lande ohngefähr berechnen, und den Preiß der Waaren nach Gefallen bestimmen kann, wohingegen er beim auswärtigen Verkauf, allwo er mit vielen andern konkurriret, keinen Absatz zu gewarten hat, wenn seine Waaren nicht von erforderlicher Güte und Schönheit sind, auch in billigen Preißen verlassen werden, gleichwohl kommt der Flor einer Manufaktur oder Fabrik ganz vorzüglich daarauf an, daß die verfertigte Waaren in den ausländischen Handel gehen, und fremdes Geld ins Land ziehen. Dergleichen Monopolium schadet aber nicht allein dem auswärtigen Handel, sondern seine vergiftende Eigenschaften erstrecken sich über das ganze Land. Weil, an-

anderer Mißbräuche nicht zu gedenken, derjenige Monopolist, welchem die Einkaufspreiße keine schlaflose Nächte machen, da ganze Provinzen unter seiner Kontribution stehen, und sich die vorzuschreibende Preiße gefallen lassen müssen, selten den Einkauf der rohen Materialien mit eben denen Vorsichten und Aufmerksamkeit als ein anderer nicht privilegirter Mann besorgen, weniger bei gesichertem Abgang auf tüchtige Waaren, gute Farben, schöne Desseins sehen wird, woraus dann die unangenehmen Folgen entstehen, daß das Publikum mit geringen Waaren, in hohen Preißen, oft in unzulänglicher Menge versehen, die Industrie so wohl des Monopolisten als seiner Arbeiter eingeschläfert, der auswärtige Debit abgeschnitten, mithin die Manufaktur niemals in blühenden Zustand gebracht wird. Die Freunde der Monopolien wollen uns zwar überreden, daß bei einem im Lande noch nicht eingeführten Gewerbe die Monopolien unschädlich wären, weil Theils bei einer noch nicht existirenden Manufaktur niemand im Lande Abbruch geschehen könne, weil es ferner besser sey eine Waare im Lande selbst zu gewinnen, wenn sie auch theurer zu stehen komme, als dafür Geld außer Landes zu schicken; und weil endlich ein ausschließendes Privilegium das natürlichste Mittel zu seyn schiene, einem neuen Werke guten Fortgang zu verschaffen. Allein diese seichte Gründe verdienen keine Widerlegung, zumalen die eingebildeten Vortheile

theile durch den gewissen Nachtheil hundertfältig übermogen werden, und die Monopolien gradezu verhindern, daß der beabsichtigte Zweig des Nahrungsstandes sich niemals über das Mittelmäßige erheben kann. Ich erkühne mich vielmehr zu behaupten, daß es nicht einmal wohlgethan sey, den Erfindern neuer Werke, Manufakturen u. s. w., ausschließende Privilegien zu ertheilen, sondern es weit rathsamer sey, dergleichen allerdings nützliche und achtungswürdige Personen, nach dem rühmlichen Beispiel von England, reichlich zu belohnen, mit der Bedingung, daß sie ihre Erfindung gemeinnützig machen *).

Unerlaubt sind und bleiben alle Monopole, die ein Privat-Mann auf irgend eine Art sich anzumaaßen untersteht **). Gelingt es auch der Polizei nicht, die ersten Versuche z. B. des monopolisirenden Kaufmanns zu vereiteln, so wird sie ihn doch, gerade wenn er dem Ziele am nächsten zu seyn glaubt, durch zweckmäßige Mittel in die gehörigen Grenzen zurückzuweisen wissen. Ihren kräftigsten Beistand wird sie aber in dem Handelsgeiste selbst finden, wenn sie ihn nur frei und ungestört würken läßt; denn ein Monopol, es gehöre ei-

*) S. v. Pfeiffers Polizei-Wissenschaft. Erster Theil.

**) S. v. Berg's Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 4ter Bd.

einem Einzelnen, oder einer Gesellschaft, oder dem Regenten des Landes, treibt den Marktpreiß, so hoch wie möglich, über den natürlichen hinauf. Der Monopolist versorgt den Markt nie hinlänglich, sondern nur in dem Grade, daß er den höchsten Preiß erpressen kann. Von den Monopolisten kauft man am theuersten, so wie bei freier Konkurrenz um den niedrigsten Preiß, d. h., für einen Preiß, der nicht niedriger seyn darf, wenn die Verkäufer ihre Gewerbe nicht aufgeben sollen*), denn sowohl der Arbeitslohn als der Kapital-Gewinst, als auch die Land-Rente, welche die drei Bestandtheile des reellen Preißes aller Waaren sind, werden am zuträglichsten durch die freie Konkurrenz bestimmt.

Das Hauptmittel zur Beförderung der Industrie und des Ackerbaues ist also die natürliche Freiheit aller Gewerbe, d. i. die vollkommenste Freiheit für Alle, ihre Zeit und Kräfte auf die ihnen vortheilhafteste Weise anzuwenden. Freiheit ist die Seele jeder Industrie und die einsichtsvollsten und erfahrensten Staats-Wirthe Europens haben dem merkwürdigen Ausspruche unsers alten Bichling: „ubi libertas, ibi populus!“ gehuldiget. Laßt jeden im Lande arbeiten, wobei

*) S. Lüder über National-Industrie rc. 1. Th.

bei er am meisten zu verdienen glaubt; das ergiebigste unter allen ehrlichen Gewerben ist das beste. Nach diesem Grundsatze handeln die Bewohner der Insel Zante. Ihr ergiebigstes Produkt sind die kleinen Rosinen, welche man Korinthen nennt, und alle, die nicht Kaufleute sind, bauen Korinthen. Alle Gewerbe sollen daher möglichst frei gelassen, und schlechterdings keine Eingriffe in das aus dem Urrechte folgende Recht der Staatsbürger, zu erwerben, gemacht werden; denn die uneingeschränkte Freiheit aller Gewerbe befördert am sichersten den Staats-Reichthum. Der Fleiß freier Bauern gewöhnt sich vornämlich zur Arbeit, und schränket sie mehr auf ihre Felder ein. Jeder Landmann wird sich hierin glücklich fühlen, sich heben, und, mit dem Gefühl seiner eignen Würde, einen hohen Grad von Patriotismus bekommen Durch die Freiheit, wenn sie unbedingt ist, wird selbst auch dem Monopol vorgebeugt, und es ist eine allgemeine Regel, daß man dem Monopol nicht anders zuvorkommen kann, als wenn man die freie Konkurrenz Statt finden läßt.

Nichts ist für die Wohlfahrt des Staats gefährlicher und schädlicher, als die Einschränkung des Eigenthums. Wo niemand freie Hände hat, den Gebrauch des Seinigen nach seinen Einsichten und Umständen einzurichten, da geht es in allen Gewerben träge und schläfrig her.

Der

Der allgemeinen Ordnung wegen, kann zwar das Eigenthum nicht ohne alle Einschränkung bleiben. Alle übrigen Hindernisse aber, die dem freien Gebrauch desselben im Wege stehen, müssen weggeräumt werden, wenn das Land im blühenden Stande, und das Volk bei Muth, die obliegenden Geschäfte mit dem gehörigen Fleiß zu betreiben, erhalten werden soll.

Die Menge der Produkte im Lande, ist einer fast endlosen Vermehrung fähig. Die Natur belohnt jede auf sie gewandte, ihr angemessene Arbeit. Es kommt also nur darauf an, die Thätigkeit einer Nation in Bearbeitung der Natur zu erhöhen, um durch die Vermehrung der Landes-Produkte und durch die Erhöhung des Werthes derselben den National-Reichthum zu vergrößern.

Arbeit aber ist nie würksam, wenn sie nicht freiwillig und gern geschieht. Erzwungene Arbeit kann darum nicht gedeihen, weil alles auf die Art ankommt, wie eine Arbeit geschieht, und daß jeder Theil derselben gerade in dem rechten Moment geschehe.

Jede Regierung suche also allen Zwang bei der Arbeit zu entfernen, und jedes Hinderniß wegzuräumen, welches sich der freien Thätigkeit eines jeden ihrer Unterthanen entgegen setzt. Wohlstand reitzt dann jeden schon an sich. —

Dann

Dann aber auch wird nie derjenige thätig seyn, der nicht bei seiner Arbeit die Aussicht auf gewissen Gewinn und sichern Genuß hat, ja der auch nicht glaubt, keine andere Arbeit könne ihm soviel geben, als diese, die er treibt.

Darum wird die Regierung am besten für den National-Wohlstand, und dadurch für ihren eigenen Glanz sorgen, wenn sie nur den einfachen Weg geht, ihre erhabne Pflicht zu erfüllen, nämlich durch strenge Gerechtigkeit jeden im Genuß seiner Erwerbungen zu sichern*).

Bei welcher Arbeit aber, oder bei welcher Art sie zu treiben, jemand am vortheilhaftesten sich stehe, das kommt theils auf das Geschick und die Uebung eines jeden, theils auf die zahllosen Einzelheiten seiner Lage an. Niemand kann dieß so gut übersehen, wie er selbst, wenigstens nicht so vollkommen, wie er.

Mit vollkommenem Recht hält es also Smith für eine Vermessenheit, wenn Staatswirthe sich anmaaßen, die Spekulationen von Millionen Menschen zu leiten, welche nur ohne fremde Leitung reife Früchte hervorbringen können.

Daher

*) S. Th. Schmalz, Encyklopädie der Kameral-Wissenschaften.

Daher wird die Regierung es nicht ohne Schaden wagen können, anders als durch Rath die Arbeiten zu lenken. Sie muß sich außer diesem Rath und der Bekanntmachung oder praktischen Darstellung nützlicher Erfindungen darauf einschränken, um die Hindernisse freier Thätigkeit zu entfernen. Sie wird durch negative Thätigkeit am thätigsten seyn*). Nichts ist ungegründeter als die Furcht, daß Einige sich auf Kosten Aller bereichern werden, so lange jedem die Freiheit bleibt, auf seinem eignen Wege für seinen Erwerb thätig zu seyn. Jeder wird denn schon thun, wozu sein Vortheil ihn ruft, und da das National-Vermögen nur in dem Vermögen aller Einzelnen besteht, so wird das Bestreben eines jeden, seinen Wohlstand zu befördern, zugleich ein Bestreben für die Vermehrung des National-Reichthums seyn. Die Erfahrung legt jedermann vor Augen, daß dort, wo die Produkte der Erde großem Zwange, vielen Förmlichkeiten, Regeln, Vorschriften und Beschränkungen unterworfen sind, auch die Entvölkerung und das Elend immer mehr um sich greife.

Die stärksten Mittel, Menschen zur Arbeitsamkeit und zum Fleiß zu bewegen, sind Mangel und Noth. Die Furcht vor den übeln Folgen bei Unterlassung des Fleißes, und die Hofnung der angenehmen

*) S. Sartorius, Handbuch der Staatswirthschaft.

men theilhaftig zu werden, wenn man arbeitsam ist, treiben den Menschen zur äusserſten Anſtrengung seiner Kräfte an. Viele Manufakturen in den Niederlanden und in der Schweiz haben ihren Ursprung und Flor lediglich dem Mangel und der Noth der dahin geflüchteten Fremdlinge zu danken. Hingegen wenn der Mensch bei dem Mangel keine Hofnung hat, sich durch seinen Fleiß zu retten, so wird er sich auch keine vergebliche Mühe geben, sondern verzweifeln, einen ganz andern Weg einschlagen und seinen Zustand verändern: —

Daher kann man Noth und Mangel nicht zu Ermunterungsmitteln der Arbeitsamkeit vorschlagen; vielmehr sind sie als das schädlichste Hinderniß derselben zu betrachten. Denn der Mensch kann nur einmal in solche Noth und in solchen Mangel gerathen; hat er sich durch Mühe und Arbeit heraus geholfen, und er verfällt wieder darein; erfährt er, daß er umsonst gearbeitet hat, so wird er ganz andre Maaßregeln ergreifen. Hierin ist der Grund zu suchen, warum schwere Auflagen, Geldmangel und despotische Plakereien, keine Ermunterungsmittel, sondern Hinderniße der National-Industrie sind.

Sehr treffend bemerkt der scharfsinnige Garve in seiner Schrift: „über den Charakter der Bauern“:

„Aber auch der überlegende Bauer wird träge und lässig, wenn er nach diesem Mittel lange vergeblich gesucht, wenn er gar keine Aussicht vor sich hat, zu den bessern Umständen, die er wohl wünscht, zu gelangen. Die natürliche Begierde des Menschen, sich glücklicher zu machen, ist wie jede andere Triebfeder: ihre Elasticität wird durch einen zu großen Gegendruck, den sie nicht zu überwinden vermag, endlich zerstört. Die Thätigkeit ermattet unter beständigen Fehlschlagungen. So werden Familien, so werden ganze Gemeinden, in denen weder Dummheit noch Unempfindlichkeit herrscht, faul, wenn sie, vielleicht durch mehrere Generationen, immer vergeblich gestrebt haben, aus der Armuth herauszukommen. Da also, wo der Landmann entweder keine Gelegenheit zu gewinnbringenden Arbeiten hat, oder wo die Arbeiten zu schlecht gelohnt werden, und keinen der darauf gewandten Zeit und Mühe verhältnißmäßigen Verdienst geben, oder wo durch landesherrliche oder herrschaftliche Abgaben zu viel von diesem Gewinn abgenommen wird; kurz, wo der Bauer mit seinem sauersten Schweiß doch nichts vor sich bringen kann: da entsteht diese, ich möchte sagen, erzwungne Faulheit, die sich von der natürlichen, so wohl der Art als der Ursache nach unterscheidet. Der Bauer, da er alle Wünsche aufgeben muß, sucht endlich das einzige Vergnügen, das dem ohnmächtigen Menschen übrig bleibt, die Ruhe."

Bloße Zwangsmittel dienen auch keinesweges zur Ermunterung der Arbeitsamkeit und des Fleißes. Wenn ein Mensch von seinen Beschäftigungen keinen Vortheil zu hoffen hat, sondern sie bloß aus Furcht vor der Strafe thut, so verrichtet er sie aus Widerwillen und mit Unlust. Er thut dann nur so wenig als er kann, oder als hinreichend ist, um dem gedachten Uebel auszuweichen, und unterläßt es, sobald die Furcht vor dem Uebel aufhört. Treibt man ihn auf das Höchste, so thut er nur so viel, als ihm vorgeschrieben ist. Er kann zwar dadurch bewogen werden, viel zu arbeiten, aber er bemüht sich nicht, seine Arbeit vollkommen zu machen. Wer wird in Zuchthäußern, unter der Knute des Frohnvogtes neue Manufakturen erfinden? wer wird an der Karre, an die er angeschmiedet ist, auf neue Entdeckungen in der Natur studieren? Daher ist der Zwang mehr ein Hinderniß, alß ein Beförderungsmittel des Fleißes. Zwingen kann man wohl den Baugefangenen, den Galeerensklaven, den Leibeigenen mehr zu arbeiten, aber nicht fleißig zu seyn; jeder Zwang scheint sogar mit der Benennung und dem Begriffe des Fleißes zu streiten *).

*) S. Snell's gekrönte Preißschrift. Ph. Pt. Guden. Götting. Preißschrift: Polizei der Industrie, oder Abhandlung von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern. Braunschweig, 1768. Frh. v. Ikstadt

Wer sollte nicht wissen, daß durch Entfernung alles Zwangs und durch Aufmunterung, Ackerbau und Industrie befördert, Lebensmittel und alle Waaren vervielfältiget, und der Reichthum des Landes vermehrt werde? — Doch, wie manches Land giebt es, wo man diesen Grundsätzen ausweichet, sie dem Privatinteresse, oder dem Vorurtheil aufopfert, und wo ihr Keim in dem fruchtbarsten Erdreiche nicht fortkömmt? Alles was bei den Absichten zur Beförderung der Industrie einigen Zwang mit sich führt, widerspricht solchen Absichten und gereicht vielmehr zur Unterdrückung der Industrie. Alle Zwangsanstalten verfehlen daher ihren Zweck gewiß, und stiften nichts als Unheil: da hingegen Freiheit für alle Gewerbe, das einzige Mittel zur Beförderung derselben, und die anziehende Kraft für Arbeiter und Volksmenge ist, wodurch der Preiß der Arbeit und aller Waaren fällt, und der Staat sich den Weg zu seiner Größe bahnet. Dieser letzte und einzige Grundsatz bestehet nun in der vollkommensten Freiheit, die jedem jeden beliebigen Gebrauch von seinen Talenten und Kräften zu machen, und sein Kapital und seinen Fleiß auf die ihm vortheilhaf-

stadt von dem Einfluß des National-Fleißes und der Arbeitsamkeit der Unterthanen in die Glückseligkeit des Staats München, 1790. Aug. Niemann, von der Industrie; ihren Hindernissen und Beförderungsmitteln. Altona, 1784.

haftesle Art anzuwenden erlaubt. Dieß ergiebt sich aus der Kenntniß von den Elementen des National-Wohlstandes: denn indem jeder seinem eigenen Vortheil nachhängt, befördert er den National-Reichthum; die Regierung, welche durch Gesetze diese Anwendung besser zu leiten sich anmaaßt, kann nie die Kenntnisse haben, welche dazu vorausgesetzt werden, und ihre Einmischung wird gefährlich.

Wo die Arbeiter vollkommene Freiheit haben, jedes Gewerbe zu verlassen und zu jedem Gewerbe beliebig zuzutreten, wo den Kapitalien jede Art der nützlichen Anwendung freigegeben ist, und wo endlich die Benutzung der Grundstücke vollkommen uneingeschränkt ist, da wird nicht leicht ein Druck der einen produktiven Klasse durch die andere Statt finden und anhalten können *).

Die vollkommenste Erwerbfreiheit ist nun in Hinsicht Aller eben so gerecht als nützlich. Ueberall, wo Ackerbau und Handel ihrem natürlichen Gang überlassen sind, sehen wir, daß sie nicht die Lasten fühlen, welche ihnen Regierungen durch ihre Maaßregeln und Verordnungen so oft auflegen.

Alles Einmischen der Regierung in die Anwendung des Eigenthums der Staatsbürger ist auch

 im

*) L. H. Jakob, Grundsätze der National-Oekonomie rc.

im Ganzen dem National-Wohlstande darum schädlich, weil die freie Konkurrenz Alle beschränkt, und alle Preiße der Waaren zu den unter den gegebenen Umständen möglichst niedrigsten hält *)

Der Vortheil der Producenten sowohl, als auch der Konsumenten wird also nur durch die freiste Konkurrenz am besten erreicht.

Es ist hart, sehr hart, wenn man das, was man in dem vollkommensten Sinne sein Eigenthum nennen kann, nicht gebrauchen darf, wie und wo man will. Selbst der denkende Theil eines Volkes, der die Bedürfniße des Staates nicht verkennt, wird glauben, wenn er dem Staate das Schuldige gegeben hat, so gehöre der Ueberrest ihm, worüber sich keine gesetzgebende Gewalt ohne Mißbrauch eine Disposition anmaaßen darf, außer im äußersten Nothfall, welcher aber weder erkünstelt, noch erdichtet seyn muß.

Nur auf dem Wege der Freiheit und auf keinem andern, erhalten wir das einzige, echte Mittel, wohlfeile Zeiten herbeizuführen, d. h., die größtmögliche Vermehrung der Lebensmittel durch die möglichst kleinsten Kräfte.

Zu

*) S. Sartorius, Handbuch der Staatswirthschaft.

Zu der Zeit, als Kolbert sich so sehr angelegen seyn ließ, für die Leitung des Handels in Frankreich eigene Verordnungen zu entwerfen, berief er die vornehmsten Kaufleute und Fabrikanten im ganzen Königreiche zusammen, und fragte sie um ihre Meynung. Die einstimmige Antwort, die er von ihnen allen erhielt, war: laissez nous faire. Lassen sie uns allein machen, und unsere Geschäfte werden einen bessern Gang gehen, als wenn andere uns Vorschriften dazu geben.

Die Berechnungen des Privat-Mannes sind immer sicherer, als die Kalkuls der Staatsverwaltung. Streben nach Genuß und Wohlstand ist der pünktlichste Rechenmeister. Gegen die Untersuchungen des Staats glaubt jeder Staatsbürger sich durch Unwahrheiten und Retizenzen verschanzen zu dürfen und zu müssen; denn in ihnen ahndet er stets eine Belaurung seines Genußes zu dem Zwecke seiner Verminderung. Sie ist der Macht so leicht, und gegen die Macht nährt der Mensch an sich eine natürliche Abneigung.

Wie bedenklich es sey, den Geist der Freiheit bis auf den letzten Funken in einer Nation auszulöschen, wissen diejenigen, welche die Geschichte der Menschheit in den Urkunden der Natur und Wahrheit aufmerksam gelesen und überdacht haben. Keine Freiheit, kein Eigenthum, kein Vater-

land! Der Sklave kann nie Patriot, noch weniger für das öffentliche Beste interessirt werden. Er hat nichts mehr zu verlieren, und sein ganzes Augenmerk gehet nur dahin, seine Ketten länger und leichter zu machen, oder auch gelegenheitlich zu zerbrechen. —

In der Staatswirthschaft kommt es hauptsächlich darauf an, die Vermehrung und Veredlung der Produkte zu befördern, die Massen derselben zu vertheilen, und in Umtrieb zu bringen, den einzelnen Staatsbürgern so viel als möglich zu überlassen, und dadurch der producirendrn Klasse sowohl, als der vermittelnden beförderlich zu seyn; kurz allen, so wenig als möglich, Hinderniße in den Weg zu legen. Die Staaten werden immer am besten regiert, wo am wenigsten regiert wird.

In Absicht der Erwerbung des Privat-Vermögens hat also der Staat die vollkommenste Freiheit zu begünstigen, und sie nur dann in die Grenzen zurück zu weisen, wenn sie in die Rechte und Freiheiten Anderer eingreift, oder wenn die Erwerbsarten unrecht sind. Verhütung der Verarmung ist besser, als Anstalten zur Steurung des Bettelns und des Müssiggangs, für welche zweckmäßige Armen-Institute und Arbeitshäußer die besten Gegenmittel sind, wo sie sich einmal finden.

Hin-

Das System der Gewerbefreiheit ist daher das einzig gerechte und vortheilhafte. Wo die Freiheit begünstiget wird, da blüht der Wohlstand an dem Ort und in der Gegend auf.

Also! — man eröffne so viel Nahrungsquellen als möglich, erleichtere den Zutritt zu ihnen, befördere vollkommene Erwerbfreiheit, und hindere nur ungerechte Erwerbarten.

Wenn die Oekonomisten die vollste Freiheit für die Anordnung des Fleißes und Kapitals auf den Ackerbau, als Grundsatz für jede Administration aufstellen, so haben sie vollkommen Recht.

So lange die Welt steht, sagt Mirabeau, haben drei große Erfindungen am meisten beigetragen, den bürgerlichen Gesellschaften innere Festigkeit zu geben; da manche andere Erfindungen ihnen bloß Reichthum und äußeres Ansehn verschaft haben. Die eine ist die Erfindung des Schreibens, welche die Menschen in den Stand setzt, ihre Gesetze, Vorträge, Begebenheiten und Entdeckungen unverändert auf die Nachwelt zu bringen. Die zweite ist die Erfindung des Geldes, das allen Verkehr gebildeter Gesellschaften unter einander erhält. Die dritte ist die ökonomische Tabelle, das Resultat beider, welche jene Erfindungen durch Vervollkommnung ihrer Zwecke, erst vollständig macht. Diese

Diese grosse Entdeckung war unsern Zeiten vorbehalten, aber erst unsere Nachkommen werden die Früchte davon erndten.

Zur Aufnahme des Ackerbaues gehört weiter nichts, als freier Getreidehandel. Stehen nur dem Gewerbe des Ackerbaues keine Hindernisse im Wege, so bedarf die landwirthschaftliche Industrie, wenn man hier nur den einfachen Anleitungen der Natur folgt, keiner weitern Aufmunterung.

Die Begierde nach Gewinn wird die beste Triebfeder, und die Hofnung sie befriedigt zu sehen, der stärkste Reiz zur Arbeit seyn.

Eigennutz ist eine Triebfeder, welche die Menschen auf tausenderlei verschiedene Art zu handeln bewegt, und jede Handlung zieht gewiß nothwendige Folgen nach sich.

Eigennutz, sagt Kant mit Recht, ist der Gott der Erde! Wenn der Mensch weiß, daß er die Früchte seiner Industrie erndten werde; wenn er überzeugt ist, daß er aus seiner Arbeit einen Nutzen schöpfen werde, so wird er auch thätig seyn, und zwar um so mehr, je grösser der Gewinst ist, welchen ihm seine Thätigkeit verspricht. So lange mit der Arbeit ein verhältnißmässiger Gewinst verbunden

ist,

ist, müßte alles fehlen, wenn sie nicht gesucht und getrieben würde. Wo aber durch die Thätigkeit kein Genuß zu erlangen ist, kommen Trägheit und Müssiggang an die Stelle der Arbeitsamkeit — laut der Erfahrung aller Zeiten und Länder.

Wenn dagegen nur das Streben der Einzelnen nicht gehemmt; wenn nur einem jeden die sichere Aussicht auf den Genuß der Früchte seines Fleißes gelassen, und die Anwendung seines Verlages und seiner Arbeit nach eigener Wahl gestattet wird, so schwingen sich Staaten, selbst troz dem verschwenderischsten Aufwande ihrer Regierungen (wie England), und sogar im Kampfe mit den größten Schwierigkeiten von Seiten der Natur (wie Holland) zum Reichthum und zur Macht empor.

Der Zweck aller Staatsverwaltung wird daher gewiß am natürlichsten und zuverläßigsten erreicht, wenn man den eigenen Vortheil der Mitglieder zum gemeinen Besten lenkt. So geschieht es, wie durch klare Erfahrung bestätigt worden, daß viele und ungestörte Aufkäufer dem Staate den sichersten und reichlichsten Vorrath verschaffen und erhalten. Diese vielen Aufkäufer und

folg-

folglich viele Verkäufer, und auch viele Anbauer, würden allenthalben von selbst entstehen, und durch ihr eignes Zudringen auch von selbst die angemessensten und besten, und am wenigsten wandelbaren Preiße verschaffen, wenn sie nur jederzeit durch die natürliche Aussicht zum Gewinn, nämlich durch die ungezweifelte Erhaltung ihres Eigenthumsrechts und durch die beständige Freiheit des Handels aufgemuntert und erhalten würden. Dieses zu verordnen, zu befördern und zuversichtlich zu bestätigen, ist die größte Wohlthat, welche eine Administration dem Staate leisten kann, und je mehr ihre Verordnungen dem Handel die größten Einschränkungen, Furcht und Hinderniße zu Wasser und zu Lande benehmen, je mehr sie den Betrieb erleichtern und befördern, desto mehr befördern sie gewiß Ueberfluß und Glückseligkeit im Lande. Können wir bessere Mittel wählen, als welche die allweise Vorsicht uns anzeiget, da sie durch sichere Triebfedern alles in der Welt am besten zu lenken weiß, und aus allen Uebeln Gutes entspringen und auch den Eigennützigen, obgleich ohne sein Wissen und Willen, doch sicherlich zum allgemeinen Wohl arbeiten läßt?

Der

Der Geist der Handlung ist der Geist des Gewinstes, oder der Eroberungen. Damit sich aber der Geist des Handels gehörig entwickeln, und alles zum Besten der Nation in Bewegung setzen könne, so erfordert er Freiheit und Schutz.

Freiheit ist der Schöpfer, Beförderer und Erhalter des Handels. Eine freie Nation wird nicht lange einen nachtheiligen Handel führen; die Fehler einzelner Personen, werden gar bald durch das kluge Verhalten anderer verbessert; und selbst die begangenen Fehler sind kräftige Erhohlungsmittel. Nichts ist zärtlicher als die Handlung, so bald die Regierung ihr auch nur einige geringe Fesseln anzulegen sucht, so verschwindet sie; sie gleicht einem Fluß, welcher sich ein neues Bette sucht, so bald man seinem Laufe einen Damm entgegen setzt, und es hält sehr schwer, ihn dahin zu bringen, den vorigen Lauf wieder zu nehmen. Die Nation, welche ihren Handelsleuten die unbegrenzte Freiheit verstattet, ist sicher, es allen übrigen in kurzer Zeit zuvor zu thun.

Daß bei allmähliger, weislich geordneter Einführung der Handelsfreiheit kein Land etwas verlieren könne, ja, daß vielmehr die Einführung einer ganz uneingeschränkten Handelsfreiheit die vortheilhaftesten Folgen für die Nation haben würde, die

solche

solche ohne Rücksicht auf das Verhalten anderer zuerst bei sich einführte, hat Trosne in seinem Elementar-Werke vom Staat-Interesse *) unwidersprechlich bewiesen.

Freiheit des Handels und der Gewerbe wird über kurz oder lang unfehlbar den Kräften und Fähigkeiten eines Landes die vortheilhafteste Richtung geben; und Kenntniß, verbunden mit guten Sitten und mit Gemeingeiste, wird das Volk durchgehends, wenn Handel und Gewerbe, unter der Salvegarde unveränderlicher Gerechtigkeit und ungestörter Religions- und Gewissensfreiheit, durch bequeme Kommunikations-Wege begünstiget werden, hinlänglich zu Unternehmungen anspornen und zwar vorzüglich da, wo ihm der Staat mit denjenigen Erleichterungsmitteln zu Hülfe kömmt, die zwar von allgemeinem Nutzen sind, die aber doch wahrscheinlicher Weise nicht von bloßen Privat-Personen unternommen und eingeführt werden können.

Insofern also die Oekonomisten die Begünstigung der vollsten Freiheit des Handels, wovon der Flor der Länder und der Wohlstand

*) Es findet sich auch in Voisiners de l'Orme Werke de l'Esprit du Gouvernement économique eine eigne lehrreiche Abhandlung hierüber.

stand der Nationen abhängt, als Maxime allen Regierungen empfehlen, verdienen sie den größten Beifall.

Die Schriften der Oekonomisten *) haben unstreitig ihrem Vaterlande genützt; denn sie haben nicht nur manche Gegenstände, die vorhin niemals gehörig untersucht worden waren, der allgemeinen Prüfung unterworfen, sondern auch die Regierung für den Ackerbau einigermaaßen günstig gestimmt. Ihren Vorstellungen ist es zuzuschreiben, daß der Ackerbau in Frankreich von manchen Bedrückungen, unter welchen er zuvor litt, befreit worden ist. Der Zeitraum, auf welchen ein Pacht verliehen werden kann, so daß er gegen jeden künftigen Käufer oder Eigenthümer der Ländereien gültig seyn muß, ist von neun

*) Die Anhänger des Systems der Oekonomisten folgen in ihren zahlreichen Schriften, die nicht nur von der eigentlichen Staatswirthschaft, oder von der Natur und den Ursachen des National-Reichthums, sondern auch von jedem andern Zweige der Politik handeln, ohne merkliche Abweichung der Lehre Quesnay's. Daher sind in dieser Rücksicht die meisten dieser Schriften einander so ähnlich. Die deutlichste und am besten zusammenhängende Theorie dieser Lehre, findet man in einem kleinen Buche von Mercier de la Riviere, vormaligen Intendenten von Martinique, das den Titel führt: L'ordre naturelle et essentiel des Societés politiques. Paris, 1767. 4.

neun Jahren auf sieben und zwanzig Jahre verlängert worden. Die vorzüglichen Beschränkungen des Transports des Getreides aus einer Provinz des Reichs in die andere hat man ganz und gar aufgehoben, und die Freiheit der Getreideausfuhr nach allen fremden Ländern, ist für alle gewöhnliche Fälle, zu einem allgemeinen Landesgesetze gemacht worden.

Uebrigens ist das System der Oekonomisten nirgends ausgeführt worden; jedoch haben Joseph II. und mehr noch Leopold als Großherzog von Toskana, einen Theil dieses Systems bei ihrer Staatsverwaltung angewandt, und da es der bessere Theil war, den sie anzuwenden, und auszuüben bemüht waren, so hat er auch ihren Staaten sehr ausgezeichneten Vortheil gebracht, obschon die Ausführung nicht immer den geschicktesten Händen anvertraut, und vieles übereilt wurde.

Daß Handels- und Gewerbs-Freiheit eine getreue Wegweiserin der angestrengtesten Bemühungen eines Staats sey, fällt, wie mich dünkt, von selbst so deutlich in die Augen, daß es beinahe keines Beweises bedarf. Offenbar sind es diejenigen einheimischen Produkte die da blühen, und in Menge gedeihen, deren Verkehr frei gelassen ist, eben dieses Umstands wegen, gerade solche, die entweder von Ausländern gesucht werden,

oder

oder die doch wenigstens fähig sind, die Konkurrenz der Ausländer auszuhalten, und als solche können sie zuversichtlich betrieben werden. Auf der andern Seite sind die Handels-Artikel, die dermal von Ausländern würklich eingeführt werden, augenscheinlich solche, die, (wenn sie irgend konsumirt werden) billiger Weise darum vor der Hand eingeführt werden müssen, weil sie wohlfeiler sind, als irgend etwas Aehnliches, das man bei uns haben kann; daher das Bestreben, sie selbst im Lande zu produciren, entweder gänzlich unterbleiben, oder doch wenigstens so lange unterlassen werden sollte, bis es mit grösserer Hofnung auf Nutzen getrieben werden kann. Sonach entdecken wir, ohne alle Parteilichkeit mittelst eines freien Handels, die starken und die schwachen Seiten eines Landes, und werden ohne alle besondere Anstrengung, ohne allen deßhalb gemachten besondern Aufwand, mit Marktplätzen zum Vertriebe, und mit Waaren, welche dem Mangel abhelfen können, versorget.

Dieser Plan ist wohlfeil und dem Zwecke vollkommen entsprechend; er erzeugt kein Mißtrauen, keinen Neid, und ist auch keiner Mißgriffe fähig, indem er sich auf die einfache und feste Basis der Natur gründet. Kurz er entwickelt jenes Individual-Interesse eines jeden Menschen,

aus dessen Vereinigung das Interesse des Ganzen erwächst.

Wer daran zweifeln sollte, daß die Beschränkung der Eigenthumsfreiheit und des Gebrauchs derselben einem Lande würklich schade, sagte ein Reisender unter der Regierung des Großherzogs Peter Leopold, darf nur den Kirchenstaat betrachten, und ihn mit dem jetzigen Toskana vergleichen. Welch ein auffallender Abstand von jenem zu diesem! Welche Wüsteneien gegen diese befruchteten Gefilde! Woher kommt dieser Unterschied? Unstreitig von nichts anders, als von den Strafgesetzen, daß niemand bei Exkommunikation und Todesstrafe, Getreide ausführen soll, und von den abscheulichen Monopolien des innern Getreidehandels.

Wenn die Regierung, in der Absicht, den Beschwerden einer Theurung abzuhelfen, allen Kornhändlern*) vorschreibt, ihr Getreide zu einem vermeintlich billigen Prei-

se

*) S. Philippi vertheidigter Kornjude. Berlin, 1771.

Bergius Kameral- und Polizei-Magazin. VI.

Vergl. Rössig, die Theurungs-Polizei. Leipzig, 1802.

ke zu verkaufen, so bringen sie es entweder nicht zu Markte, wodurch denn zuweilen schon im Anfange des Jahres eine Hungersnoth entstehen kann, oder, wenn sie es zu Markte bringen, so wird das Volk in den Stand gesetzt und folglich gereizt, den Vorrath so schnell aufzuzehren, daß daraus nothwendig eine Hungersnoth vor Ende des Jahres entstehen muß. Die völlige unbeschränkte Freiheit des Getreidehandels *), ist das einzige würksame Vorbeugungsmittel gegen das Elend einer Hungersnoth, so wie sie das beste Linderungsmittel gegen die Beschwerden einer Theurung ist; denn das Uebel eines würklichen Mangels kann nicht geheilet, sondern nur erträglicher gemacht werden. Kein Handel verdienet und bedarf so

*) S. Patriotische Anmerkungen über die dermalige Fruchtsperre Frankfurt, 1771.

Die Freiheit des Getreidehandels, nach der Natur und Geschichte erwogen von J. A. H. Reimarus, d. A. D. Hamburg, 1790.

Franz Mengotti's, Abhandlung über Kolbertismus, oder die Freiheit des Kommerzes. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Utzschneider. München, 1794.

Vergl Des Abbé Galiani Dialogen über den Getreidehandel, mit einigen Anmerkungen, einer ausführlichen Inhaltsanzeige und dem Leben des Verfassers begleitet von D. E. W. Beicht. Erster Theil. Glogau, 1802.

so sehr des Schutzes, als der Getreidehandel, weil kein anderer Handel dem Hasse des Volkes so sehr ausgesetzt ist.

Einer der ältesten und gründlichsten Vertheidiger des freien Kornhandels in unsern Tagen, ist der vormalige schwedische Manufakturkommissär Johann Friedrich Krüger. Er nannte seine Schrift: Die Aufhelfung des Landwesens durch einen freien Getreidehandel, dem Bedenken des geheimen Ausschlußes, die Finanzen betreffend, übergeben. (Stockholm, 1760.). Als er schrieb, hatten die Reichsstände im Sinne, 30 Tonnen Goldes zur Unterstützung des Ackerbaues aus der Bank herzuschießen. Er zeigt mit guten Gründen, daß die Anwendung dieser Summe mehr Schaden als Nutzen stiften würde, und daß zur Aufnahme des Ackerbaues weiter nichts gehöre, als ein freier Kornhandel. Sein Beweis ist größtentheils aus der Nothwendigkeit hergenommen, einen festen Kornpreiß zu haben, wenn man Ackerbau und Industrie ermuntern, Betteln und Auswandern der Menschen verhindern will. — —

Ueberhaupt aber ist die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Fruchtsperre in neuern Zeiten, besonders seit dem Jahre, 1771, sehr

sehr stark und allerdings mit erheblichen Gründen bestritten worden *).

Im ganzen deutschen Reiche soll nach ausdrücklicher reichsgesetzlicher Vorschrift **) eine vollkommene Handelsfreiheit und Sicherheit

 des

*) S v. Berg, Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 3. Th. v. Münchhausen, Hausvater, eine ökonomisch-periodische Wochenschrift. 6 Bände in 12 Stücken, und einem Anhange. Mit Kupfern. Hannover, 1764 — 1775. B. 4. wo auch die verschiedenen Streitschriften angeführt sind.

Vergl Reimarus, über die wichtige Frage von der freien Aus- und Einfuhr des Getreides. Hamburg, 1771.

G. P. H. Norrmann, die Freiheit des Getreidehandels, sowohl überhaupt, als auch insbesondere in Meklenburg und Rostock. Hamburg, 1802.

L. H. Fischers Gedanken über das Reichsgutachten vom 7. Febr. 1772, die Getreidesperre betreffend. Frankf., 1772.

Was hier in der genannten Nachricht von der Beendigung der zweijährigen allgemeinen Getreidetheurung in Deutschland und an vielen Orten erlittenen Hungersnoth durch den R. S. v. 7. Febr. 1772. (in von Archenholz neuer Literatur- und Völkerkunde Jahrg. 1. B. 2.) von den Neuwiedischen Anstalten zum Vortheil der völligen Freiheit des Getreidehandels gesagt ist, verdient die größte Aufmerksamkeit und ernsteste Beherzigung aller unbefangenen Patrioten.

**) R. A. von 1555. §. 4. von 1613. §. 4. I. P. O. art. IX §. 1. 2. „Et quia publice interest, ut commercia — reflorescant, ideo conventum est, ut quae eorum prae-

des Handels Statt finden, und dieselbe von den Landes-Regierungen auf keine Weise beschränkt, erschwert*), oder wohl gar gänzlich gehemmt und gesperrt werden. Daher sollen auch wechselseitig die Unterthanen, ohne Unterschied der Religion, die Freiheit haben, des Handels wegen ab-, zu- und durchzureisen, wobei ihnen gleicher Schutz, wie den eigenen Unterthanen, gewährt werden muß.**).

praejudicio et contra utilitatem publicam hinc inde per imperium — — noviter propria auctoritate contra jura, privilegia, et sine consensu imperatoris atque electorum imperii invecta sunt vectigalia et telonia — — — — omniaque alia inusitata onera et impedimenta, quibus commerciorum et navigationis usus deterior redditus est, penitus tollantur. — — — Plena sit commerciorum libertas et transitus ubique locorum, terra marique tutus, — omnibus et singulis — — — vasallis, subditis, clientibus et incolis, eundi negotiandi redeundique potestas data sit, quos etiam magistratus contra injustas oppressiones et violentius instar propriorum subditorum defendere et protegere teneantur." Reichsschlüße von 1666. in Pachners Samml. Th. I. Wahl-Kap. Art. VIII. §. 6.

*) Auf den Fall, daß auswärtige Staaten die Durch- oder Einfuhr deutscher Waaren verbieten, macht die Wahl-Kapitulation Art. VII. §. 5. dem Kaiser zur Pflicht, sich dessen Abstellung angelegen seyn zu lassen; im widrigen Fall aber die Vorsehung zu thun, daß andere Waaren hinwider aus ermeldeten Landen ins Reich zu bringen, gleicher Gestalt nicht zugelassen seyn soll.

**) S. Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, von Justus Christoph Leist, beider Rechte Doktor, ordentl. Prof-

In England suchte, wie A. Smith sehr treffend bemerkte, die Anordnung Eduards VI., die alle Mittels-Personen zwischen dem Landwirthe und dem Verzehrer, so viel nur möglich, entfernte, einen Handel zu vernichten, durch dessen unbeschränkte Betreibung nicht nur die Beschwerde einer Theurung am meisten erleichtert, sondern auch dieses Unglück am sichersten abgewendet werden kann, indem nächst dem Gewerbe des Landwirthes selbst, kein anderes so viel zur Aufnahme des Getreidebaues, als das Gewerbe des Kornhändlers beiträgt.

Ein großes Hinderniß das den Ackerbau betrifft ist in dem bisher mit den Reichsgesetzen streitenden Grundsatze zu suchen, daß man in Ländern, die ordentlich keinen Ueberfluß an Getreide zu haben und öfters daran Mangel zu leiden pflegen, die Ausfuhr des Getreides beständig verbieten müßte *)

Die Absicht des Verbots der Ausfuhr ist, zu verhindern, daß die Menge der Käufer gegen die

Prof. und Assessor der Juristenfakultät zu Göttingen. Göttingen, 1803.

*) Vergl. Ueber Gegenstände der Staatswirthschaft u. Handlung. Herausg. geben von Schedel. 1. St.

Zahl der Verkäufer und Erzieler nicht zu groß werde, sondern daß zwischen beiden die möglichste Proportion bleibe: weil sonst, wenn der Käufer zu viele werden, die Produkte theuer, und vielleicht auch selten werden würden. Die inländischen Käufer erhalten also eine Art von Monopol durch das Ausfuhrverbot. Gegen dieses Gesetz kann man im Allgemeinen einwenden: wie kann die Menge der Käufer zu groß werden? So wie sie wächst, wird auch die Zahl der Erzieler und die Menge ihrer Erzielungen wachsen. — Die Natur leidet keine Ungleichheit, sondern arbeitet so lange, bis sie wieder ein Gleichgewicht hervorgebracht hat.

Das Verbot der Ausfuhr aus dem Lande kann verschiedene Güter betreffen, und verschiedene Ursachen haben. Es wird die Ausfuhr der allgemeinen und nothwendigen Lebensbedürfnisse gesperrt, damit ihr Preiß durch allzuhäufige Käufer nicht erhöhet werde; kein Mangel daran im Lande entstehe, und nicht daraus ein übertriebener Preiß oder eine Theurung erwachse. — Man verbietet die Ausfuhr von Zug- und Lastvieh, aus denselben Ursachen, und zu Gunsten unserer Frachtleute und anderer Landeseinwohner, die es brauchen. — Man verhindert die Ausfuhr roher Fabriken- und Handwerksstoffe. Bald darum, weil unsere Fabrikanten und Handwerksleute über die freie Ausfuhr klagen, und deren Einschränkung verlangen; bald aus dem allgemeinen Grunde, damit

wir

wir den Verdienst von der Veredlung selbst behalten, und nicht den Ausländern zuwenden.

Man sperret die Ausfuhr der allgemeinen und nothwendigen Lebensbedürfnisse aus mehreren Ursachen, damit ihr Preiß durch allzuhäufige Käufer nicht erhöhet werde. Denn man hat schon oft gesehen und erfahren, daß ihr Preiß gestiegen ist, und daß eben zu der Zeit die Menge der Käufer der Lebensmittel groß war. Möchte man aber die Entstehung solcher Begebenheiten näher untersuchen, so würde man dieß finden: der feile Vorrath von Lebensmitteln war entweder keiner, oder sehr gering; daher würden sie auch bei einer kleinen Zahl von Käufern, die auch hundert und wohl tausendmahl kleiner gewesen wäre, als die gewöhnliche Zahl der Landeseinwohner, dennoch höher im Preiße gestiegen seyn. Dieß Steigen kam also nicht von der großen Menge der Käufer her; denn diese waren höchstens eine zufällige Ursache des Steigens, sondern davon, daß entweder keiner, oder ein allzu geringer Vorrath von Lebensmitteln da war. Gemeiniglich fand sich auch dieß: da der Preiß hoch gestiegen war, so rückte ein Vorrath von Lebensmitteln nach dem andern hervor; die Käufer und Konsumenten fanden endlich, was sie suchten, nur aber mußten sie es übertheuer bezahlen. Es war also Vorrath vorhanden, aber verschlossen, nicht feil. Anfangs bot er sich gar nicht feil, hernach nur in kleinen Vorräthen, welche, wie man es am Ende

der Noth berechnen konnte, zusammen eine große und hinlängliche Menge ausmachten, welche, wenn sie ordentlich feil geboten wäre, sich auch bei der größten Menge von Käufern doch stets im Mittelpreiße erhalten haben würde. Durch die Menge der Käufer entsteht also weder Mangel, noch Theuerung der Lebensmittel. Vielmehr hat man mehr als einmal beobachtet, daß die Menge der Käufer bei freier Cirkulation den Haufen der Verkäufer und Erzieler vergrößere, und daß dadurch die Preiße natürlich erniedrigt werden. Diesemnach scheint es nicht immer nothwendig zu seyn, die Ausfuhr der Lebensmittel zu sperren, um sie im Mittelpreiße zu erhalten. — Eine andere Absicht ist diese, damit kein Mangel daran im Lande entstehe; und ferner, damit nicht daraus ein übertriebener Preiß oder eine Theurung erfolge. Freilich steigt ihr Preiß, wenn einerseits viele Nachfrage ist, anderseits entweder würklich keine Lebensmittel überall vorhanden sind, oder keine feil geboten werden. Dieß ist also das Uebel, wenn nämlich keine Lebensmittel vorhanden, oder wenn keine da sind. Da aber, wie vorhin gesagt, es sich gemeiniglich zuletzt zeigte, daß das ganze Uebel darauf hinaus lief, daß der in genugsamer Menge vorhandene Vorrath nicht feil war: so war folglich Vorrath da. Mithin war die freie Ausfuhr nicht Schuld an der Theurung. Demnach kann die Theurung durch das Verbot der Ausfuhr nicht verhütet werden.

In

In dem Falle, da von gewissen Materialien noch immer mehr erzielt werden könnte, (und wo ist das Land, wo Kultur und Produktivität den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht haben?) werden die Erzieler durch ein Ausfuhrverbot genöthigt, weniger zu erzielen, als sie wohl mit Vortheil für sich und das Land erzielen könnten. — —

Sperrung des Handels, Bedrückung und Verletzung des Eigenthums, sind große Uebel, welche aus dem Verbote der Ausfuhr entstehen.

Wird ein Ausfuhrverbot erlassen, so kann man gewiß seyn, daß, ausser einer unnützen Belästigung der Staatsbürger, schnelleres und größeres Steigen der Preiße und früherer Mangel, als man sonst zu besorgen gehabt hätte, die unmittelbare Folge seyn wird.

Wenn man auch nicht auf die Seite derer treten mag, welche einen freien Handel für das sicherste und würksamste Mittel, ein Land glücklich und blühend zu machen ansehen, so kann man doch die gemeinschädlichen Folgen eines gesperrten oder hart eingeschränkten Handels nicht läugnen *). — Hier-

*) Mit diesen unläugbaren Nachtheilen des Verbots der Getreideausfuhr vergleiche man nun nachstehende kleine Schrift.

Hierzu kommt: daß die meisten Staaten in Deutschland von fremdem Gebiete so nahe berührt

Schrift und eine in öffentlichen Blättern erschienene Kritik derselben.

Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgemeinen, und ohne Rücksicht auf einen besondern Staat. Berlin, 1805.

Diese wenigen Blätter, sagt der Rec., erschöpfen freilich die wichtige Materie des Kornhandels nicht; was aber darinn von den Ursachen der Theurung überhaupt, von ihren Folgen, ihren nachtheiligen Würkungen, sowohl auf den Erwerb der städtischen Einwohner, als auf die öffentlichen Einkünfte, in gedrängter Kürze gesagt wird, ist eben so einleuchtend und faßlich, als gründlich (?) und unpartheiisch aus einander gesetzt. Die Ursachen der Theurung (sagt der unbekannte Verfasser) sind entweder natürlich oder erkünstelt. Natürliche Theurung ist ein vorübergehendes Uebel, oder auch das Zeichen und die nothwendige Folge des zunehmenden Wohlstandes. Erkünstelte Theurung hingegen, ist ein bleibender, immer weiter um sich fressender Krebsschaden, und wird durch den gefährlichen (!) Grundsatz im ökonomischen System begünstigt, daß die uneingeschränkte Ausfuhrfreiheit der ersten Lebensmittel verstattet werden muß. Die Regierung allein kann bestimmen, in wie fern dieser Grundsatz anwendbar ist, und ob ein verkäuflicher Ueberschuß im Lande vorhanden ist, oder nicht. Wenn die Landes-Magazine versorgt sind, und die Marktpreise sich so verhalten, daß die städtischen Einwohner gut dabei bestehen können, so ist die Rücksicht das einzige Mittel, wodurch der Nachtheil verhindert werden kann, der aus zu niedrigen Preißen für den Landmann entsteht. In je

dem

rührt werden, daß viele davon fast nichts als Grenze sind. Diesen Umstand begünstiget den Schleichhandel, und reizt durch die nahe und leichte Gelegenheit den gemeinen Einwohner überall dazu an. Nimmt er überhand, so richtet er den Handel und das Land selbst zu Grunde, weil er eine Menge brauchbarer Hände von der nützlichen und gewohnten Arbeit zu zu einer einträglichern aber höchst schädlichen Beschäftigung abruft. Soll er gehemmet, oder ganz gehindert werden, so entstehen neue Schwierigkeiten. Unzulängliche Anstalten dagegen sind unkräftig, und bleiben ohne Würkung; hinlängliche aber sind sehr kostbar und äusserst drückend für das Land. Ein kleines Heer von Aufpassern, Brigaden, Ausreutern, Visitato-

dem andern Fall verliert sich durch Theurung das Gleichgewicht in der Cirkulation des Geldes von den Städten nach dem platten Lande, und von da, wiederum nach den Städten, welches der Grund ist, worauf der Wohlstand aller Einwohner zugleich beruht. Durch ein entstandenes Minus in der in Städten circulirenden baaren Geldsumme muß auch ein verhältnißmäßiges Minus in dem Total des allgemeinen städtischen Erwerbes, eine gewisse Stockung des Verkehrs entstehen.

Dieser erste Nachtheil führt zu einem zweiten, er vermindert die Staatseinkünfte In Staaten, wo Konsumtions-Steuern eingeführt sind, kann ein Minus in dem Ertrage derselben nicht anders entstehen, als wenn der städtische Einwohner, der diese Steuern allein bezahlt, durch die steigenden Preiße der Lebensmitel genöthiget wird, weniger Bedürfnisse als sonst zu befriedigen. Jam satis!

tatoren, nebst den übrigen kleinen und großen Zoll- und Accise-Bedienten wird erfordert, das Kontrebandiren zu wehren. Diese Leute sind kostbar zu unterhalten, und bis jetzt hat man durch keine Vorkehrungen die Plakereien verhindern können, welche sonderlich von ihrer niedern Klasse ausgeübt werden. Eher wird man dem Soldaten im Felde das Marodiren abgewöhnen. Die Strafgesetze müssen bei Kontraventions-Fällen hart seyn, wenn sie Eindruck machen und schrecken sollen; und sind sie das, so werden sie einen beträchtlichen Theil der Einwohner ins Hospital, auf die Festung, oder aus dem Lande bringen.

Man erwäge doch ernstlich, was der unvergeßliche deutsche Staatswirth Herr v. Struensee von dem Verbote der Ausfuhr des baaren Geldes und von dem Schleichhandel sagt: „Ein solches Verbot hat auch die nachtheiligsten Folgen. Erstlich wird die Nation dadurch zum Schleichhandel gereizt. Der Gewinn, der in diesem Fall durch die Metall-Ausfuhr erhalten wird, ist so reizend, daß selbst Festungs- Galeeren- und Lebensstrafen den Schleichhandel nicht hemmen werden. Welche schreckliche Folgen aber entstehen nicht aus dem Hang einer Nation zum Schleichhandel? Das daraus bewürkte Uebel ist so groß und so um sich greifend, daß ich ohne alle Ausnahme eine jede Finanzoperation

tadle,

tadle, die diesen Reiz giebt; den Schleichhandel aber selbst kann hernach der Staat mit allen dagegen zu treffenden Maaßregeln nicht verhindern." *)

Die Unwürksamkeit und schädliche Tendenz der Verfolgungsgesetze in allem, was die Religion betrifft, sind schon lange anerkannt worden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß ähnliche Gesetze bei der Leitung des Getreidehandels, größern Nutzen leisten sollten **). Sie sind vielmehr alle Zeit schädlich, und bringen gewöhnlich eine ganz andere Würkung hervor, als diejenige, welche man dabei zur Absicht hatte. Sollte man also dieser wichtigen Frage einst diejenige Aufmerksamkeit widmen, welche sie unstreitig verdient, so dürfen wir mit Recht hoffen, daß alle Einschränkungen, womit man bisher den Kornhandel belegt hat, werden aufgehoben werden.

Der Einfluß einer starken und beständigen Nachfrage und einer sichern Bezahlung ist beim Handel so groß, daß sie allezeit die stärksten Quantitäten von

einer

*) S. Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft von Herrn von Struensee, Königl. Preuß. Staatsminister. Zweiter Band.

**) S. Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau. Erster Theil.

einer jeden Waare, und diese von der höchsten Güte an sich ziehen.

Da, wo die Ausfuhr verboten ist, wird nicht allein die Subsistenz für so viele Menschen verloren, als durch das ausgeführte Korn in der Fremde hätten ernährt werden können, sondern auch die Subsistenz eines Theils der bisherigen Volksmenge, die überall abnimmt, wo dergleichen Verbote Statt finden. Ist dagegen die Ausfuhr frei, so vermehrt sich die Hervorbringung in größerem Verhältnisse, als die Ausfuhr, und mithin wird für so viele Menschen im Lande mehr tägliches Brod herbeigeschafft. Der Staat gewinnt mehr an Volksmenge, und an Fleiß, als er an Subsistenz verliert.

Wenn wir zween Staaten annehmen, die eine gleiche Bevölkerung, Kultur und Industrie haben, wovon der eine dem andern Korn zuzuführen und der andere alles hervorgebrachte Korn selbst zu verzehren sucht, so müßte, das Land, das sich Korn zuführen läßt, so viele Menschen über den andern Staat mehr gewinnen, als es diesem Subsistenz für sie abkauft. Nach der Natur der Dinge aber wird gewiß der Staat, der Korn ausführt, bald in dem blühenden Ackerbau, in der Industrie und in der Volksmenge einen großen Vorsprung vor dem andern erhalten.

Soll

Soll dann ein Staat dahin gelangen, sein hervorgebrachtes Getreide selbst zu verzehren; so muß es durch ermunterten Ackerbau und durch belebtes Gewerbe geschehen. Das Land ist die Pflanzschule der Menschen; so wie sie sich hier vermehren, finden die Menschen zehrende Städte, finden die der Gesundheit schädlichsten und an sich niedrigsten Gewerbe nicht allein die nöthigen Hände, sondern auch den jährlichen Zuwachs zu dem unvermeidlichen Abgange, dem sie unterworfen sind. Die Hofnung in einem kornreichen Lande bei der blühendsten Industrie, es dahin zu bringen, daß alles Getreide, das eine vollkommene Kultur erzielen kann, im Lande aufgezehrt werde, ist indessen nirgends in der Welt, also selbst auch in Frankreich nicht möglich. Und warum sollten wir hier nicht ein weises Naturgesetz der Vorsehung anerkennen, die nicht wollte, daß die beglücktesten Länder ihren Ueberfluß selbst verzehren, sondern ihn denjenigen mittheilen sollten, die Zufuhren bedürfen? So wenig als Schweden und Norwegen dahin kommen können, die Heringe selbst zu verzehren, die ihre Einwohner fischen, so wenig wird Frankreich, seinen Kunstfleiß so hoch treiben, daß es alles Korn verbrauchen könnte, das es durch weise Kultur hervorzubringen im Stande ist.

Es ist nunmehr erwiesen, daß diese vermeintliche Vorsorge der Regierungen, die Einschränkung des Getreidehandels betreffend, um der Theurung und Hungersnoth vorzubeugen, die Ursachen dazu vermehret.

Den Irrthum hierin hat man nicht eher erkannt, bis die Erfahrung in England gezeiget, daß die beförderte Ausfuhr des Getreides den Ueberfluß und die Wohlfeilheit desselben befördert hat*).

In keinem Staate ist Jahrhunderte hindurch so viel über Kornhandel und Ausfuhr gedacht, geredet und geschrieben worden, als in England. Mit den Gesetzen und Maaßregeln, welche man daselbst seit dem dreizehnten Jahrhundert annahm, um Ueberfluß und mittlere Kornpreiße zu erhalten, hat man von Zeit zu Zeit so abgewechselt, daß man zuweilen gerade die entgegengesetzten Grundsätze befolgte.

*) Traite de la Conservation des Grains par Mr. du Hamel, du Monceau. Paris, 1753. übersetzt: Abhandlung von Erhaltung des Getreides, und besonders des Weizens; nebst einem Vorbericht von Joh. Wilh. Titius. Leipzig, 1755.

Essai sur la Police generale des Grains sur leurs prix et sur les effets de l'Agriculture (par Mr. Herbert 1754. nouv. edit. augmentée). Berlin, (Paris) 1755. Man hat hievon eine Uebersetzung von J. G. Halle, Versuch einer allgemeinen Kornpolizei. Berlin, 1756.

folgte. Vor dem vierzehnten Jahrhundert u
sonders in demselben, gerieth durch unverhältn
ßige und zu geringe Preiße der Ackerbau fast ga... in
Verfall; und da keine Vorräthe aufgeschüttet waren,
wodurch man sich bei Mißwachs gegen Theurung
sichern konnte, so entstand ein fast unglaubliches
Schwanken im Fallen und Steigen der Preiße.
Wenn in unsern Zeiten das Getreide bei uns von
dem Mittelpreiße bis aufs Vierfache steigen sollte,
so würden, wo nicht Hungertod, doch gewiß Seu-
chen und Sterblichkeit aller Art, die unausbleibliche
Folge davon seyn. Dagegen war es in England
gar nichts ungewöhnliches, daß er sich vom Mittel-
preiße bis aufs Sechs- und Achtfache erhob, und
dann auf ein Viertel desselben herunter sank. Un-
ter der Regierung Heinrichs des Dritten,
Eduards des Ersten, des Zweiten und
Dritten, erhob sich das Getreide bis aufs
Zehn-, Zwölf- und endlich Achtzehnfache, daher
dann aber auch 1315 und 1317 eine solche Hun-
gersnoth eintrat, daß besonders kurz vor der Erndte
viele Menschen dadurch starben. Man sahe nun ein,
daß das ungeheure Schwanken der Preiße, die gänz-
liche Vernachlässigung des so nöthigen Ackerbaues
verursache, und daß man überall nur so viel Ge-
treide zu erzielen suche, als man zu seinem Bedarf
nöthig habe, weil man beim Ueberfluß Gefahr laufe,
nicht einmal die Unkosten für die Bebauung des Lan-

des herauszubringen, wenn gerade wohlfeile Zeit eintrifft: daher beschäftigte man sich nun im Parlement aufs eifrigste über die Ergründung des Mittels, den gänzlich gesunkenen Ackerbau möglichst zu heben, und man fand dazu folgendes am dienlichsten. Man suchte zu beweisen, daß in jedem, zum Ackerbau und Kornhandel geschickten Lande, also auch in England, nie würklicher Mangel entstehen könne, wenn man nur beides, den Ackerbau und Kornhandel nicht einschränkte. Nach diesem Grundsatze nun, gab man Gesetze, vermöge welcher man lange Zeit hindurch die Ausfuhr durch allerhand Begünstigungen zu befördern, und die Einfuhr dagegen auf mancherlei Art zu erschweren suchte. Durch dieses ganz einfache Mittel erhob sich der Ackerbau und die Kultur desselben zu dem höchstmöglichsten Flor, und dennoch fanden sich in der Folge so mancherlei Veranlassungen von diesen, für jenes Land so heilsamen Maaßregeln und Grundsätzen bald in geringerm, bald in größerm Grade wiederum abzuweichen *)

Die Geschichte dieser mannichfaltigen, sehr lesenswerthen Verordnungen, findet man in Dirom's und Makin's Werk über den Kornhandel Englands.

Für

*) S. Die Brodnoth, oder die partheilose Beleuchtung der Frage: ist der Regent, oder sind die Räthe, oder wer und was ist an der fortwährenden Brodtheurung im deutschen Reiche Schuld? Und welches sind die zweckmäßigsten Mittel, einen stets mäßigen, für den Bürger- und Bauernstand heilsamen Getreidepreiß hervorzubringen und zu erhalten. Berlin, 1803. Diese

Für Deutsche ist das herrliche Werk des Königl. Preuß. Geh. Raths Herrn Albrecht Thaer höchst empfehlenswerth *).

Es ist hier der rechte Ort, den Erfolg der oben erwähnten Englischen Verordnungen aus einander zu setzen.

Eine der merkwürdigsten Erfahrungen giebt uns England vom Jahre 1643 an bis 1689. Damals war der Kornhandel nicht so frei, sondern den gleichen Schranken, wie vor 21 Jahren in Frank-

Diese schätzbare Schrift scheint von einem rühmlichst bekannten praktischen Kameralisten, der es für gut fand, anonym zu bleiben, verfaßt worden zu seyn. Sie hätte daher in einigen öffentlichen Blättern (in andern, an welchen ich selbst Antheil habe, ist sie gebührend gelobt worden) besser gewürdiget werden sollen.

Vergl. Vorschläge zur Vermehrung des städtischen Wohlstandes, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. Von K. F. Wiesiger. Kriegs- und Domänen-Rath bei der Königl. Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer zu Berlin. Berlin, 1805.

*) Die vorerwähnte Geschichte des Kornhandels und die Parlementsakten darüber finden sich in folgender Schrift:

Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für denkende Landwirthe und Kameralisten, von A. Thaer. Hannover, 1798. Im zweiten Bande von 1801.

Frankreich unterworfen. Was entstand daraus? Abwechslungen von Mangel und Ueberfluß, welche das Getreide bald abschätzig, bald zu theuer machten. Die Eigenthümer und die Pächter der Landgüter wurden muthlos. Man verwandelte einen großen Theil flachen Landes in Weide, in Gemeinheiten, in Haiden, in Wildnisse.

Mitten in diesen Umständen kostete das Getreide dem Volk gute und schlechte Jahre in einander gerechnet, der Sester mehr als 30 französische Pfund, in dem Zeitlauf von 45 Jahren, nämlich von 1643 bis 1689. Es fielen, ungeachtet die Ausfuhr auf das Strengste verboten war, wie man in Frankreich ehemals *) auch that, doch große und entsetzliche Hungersnöthe und Theuerungen ein.

Dem-

*) Hume sagte von dem ehemaligen Frankreich: „Bis auf den heutigen Tag ist in Frankreich die Ausfuhr des Korns fast immer verboten, um, wie man sagt, Theurung zu verhüten, obschon es einleuchtend ist, daß zu der Theurung, welche dieses fruchtbare Land so vielfältig heimsucht, nichts mehr beiträgt, als jenes Verbot. Proben von gleicher Unwissenheit, in Absicht auf die Natur des Handels, finden sich in vielen alten Parlementsakten, vornämlich unter der Regierung Eduards III.“

S. David Hume's politische Versuche Von Neuem aus dem Englischen übersetzt. Königsberg, 1800.

Demjenigen, was bis dahin in England geschehen; demjenigen, was viele Leute uns noch zu thun bereden möchten; diesem allem schnurgerade zuwider, ließ der König Wilhelm, der die gute Würkung des freien Kornhandels in Holland*) gesehen hatte, dieselbe im Jahr 1689 einführen, und damit er die Engländer desto eher und besser dazu gewöhnen möchte, bewilligte er denen, welche Korn aus England führten, und an Fremde ver-

*) Jedermann weiß, daß in Holland und Zeeland, Länder, die mit so vielen großen und volkreichen Städten bedeckt, und so bevölkert sind, gar kein Korn wächst. Anstatt des Produktes aber ist da ein völlig freier Kornhandel. Was entsteht daraus? Nie keine Hungersnoth; ein beinahe immer gleicher Preiß des Korns und Brods.

In diesem Lande, wo kein Getreide wächset, in einer Seestadt, wo alles so theuer ist, zu Amsterdam, verkaufte sich das Pfund weißes Brodt um 2 ß. den 21. Christmonat 1767. Der gute Weizen galt zu Amsterdam 500 Pfund; der Last, welcher 4800 Pfund wiegt. Dieses thut 20 Pfennig vom Pfund, und der Pariser Sester 20 Franken. Und nach dem gedruckten Verzeichniß waren sechszehn Sorten Weizen feil geboten; sieben Sorten Roggen, acht Sorten Gersten aus verschiedenen Ländern oder Provinzen. Hier sieht man also, was die Freiheit würkt!

S. Sammlung auserlesener Schriften, von staats- und landwirthschaftlichem Inhalte. Mit Beifall einer löbl. ökonomischen Gesellschaft zu Bern herausgegeben. Des zweiten Bandes viertes Stück. Bern, 1769.

verkauften, eine Belohnung. Dieß bewürkte, daß seit 1689 bis 1750 das Korn nicht theurer, als 25 Pf. vom Pariser Sester, ein Jahr ins andere gerechnet, ohne einige dazwischen kommende Theurung und Hungersnoth, zu stehen kam: daß die Eigenthümer der Landgüter ihr ödes Land angebaut; daß ihre Einkünfte zugenommen, und daß in verschiedenen Provinzen eine zehnfache Kornerndte, zehnmal mehr Häußer und Arbeitsleute entstanden sind. Dieses war die Würkung der Freiheit, die doch nicht vollkommen war!

Ein weit merkwürdigeres Beispiel noch, giebt uns das, was sich in der Folge in England zutrug. Da die seitdem geführten Kriege England's sein Regierungssystem, das System seines Handels, seiner Einkünfte, seiner Kolonien veränderten; da die Lebensmittel seltner, den Arbeitslohn und die Waaren theurer machten, so warf das Volk die Schuld auf den Kornhandel und auf die Freiheit desselben, welche ihm zu groß schien.

Es gab so viel Murrens, so viel aufrührischer Schriften, Unruhen und Bewegungen unter dem Volke, daß man die Ausfuhr des Korns verbieten mußte. Was erfolgte daraus? Die Erndte von 1767 war nicht schlechter als sonst. Indessen geriethen die Engländer in Mangel.

Das

Das Verbot der Ausfuhr ist also kein gutes Mittel; denn die Engländer, welche sich desselben für ihr Getreide von 1765 und 1766 bedienet haben, befanden sich im Jahre 1769 übel dabei.

Man wird vielleicht sagen, daß kein Korn in der übrigen Welt gewesen sey, um sie damit zu versorgen. Allein man muß wissen, daß die nordischen Kaufleute Weizen nach Italien, nach Livorno gebracht, und daselbst solchen im März nicht höher, als 18 Pfennige das Pfund, oder 18 Franken den Pariser Sester verkauft haben. Man muß wissen, daß dieses Korn bei den Englischen Meerhäfen vorbeigefahren wurde, und daß es nach einem Weg von mehr als 300 Stunden, von den Häfen der Engländer an zu rechnen, zurücklegte, um in das mittelländische Meer zu kommen.

Es wäre ja kürzer und vortheilhafter gewesen, in der Themse einzulaufen. Allein das Verbot der Rückfuhr schreckte die Fremden ab. Und dieß ist der gewöhnliche Fall, wenn man die Ausfuhr des Getreides verbietet, und die Einfuhr erlaubt.

Wir bitten also unsere Leser, diese Schicksale Englands in Betrachtung zu ziehen. Vor 1689 war keine Freiheit; daher Hungersnoth, Verlust des Einkommens, Heideland, Entvölkerung. Nach 1689 war wenigstens ziemlich große, wo nicht vollkommene Frei-

Freiheit; daher keine Hungersnoth, sondern reicher Anbau, grosser Reichthum bei dem Volk, grosse Bevölkerung. Im Jahre 1765, 1766 und 1767, ertrotzten Geschrei und Empörung, Einschränkung der Freiheit; daher Hungersnoth, die aller Verbote der Ausfuhr, und der Einladung der Fremden zur Einfuhr ungeachtet, bis zu 1768 fortdauerte, und zwar zu solchen Zeiten, da gerade gegenüber das freihändelnde Holland, welches kein Getreide baute, vermittelst der Freiheit allein sich vor Mangel bewahrte, und einen gleichen Wohlstand erhielt.

Ausser diesen Thatsachen und Erfahrungen wollen wir auch noch andere anführen.

Die ehemalige Republik Genua erndete in ihrem Lande kein Getreide, sondern es war alles mit Oliven-, Maulbeer-, Pomeranzen- und Citronen-Bäumen bepflanzet. Sie kaufte ihr Korn aus der Lombardie. Die Regierung dieses letztern Staats wollte Bedingungen vorschreiben, und Abgaben fordern, welche den Kornhandel einschränkten. Die Genueser nahmen ihre Zuflucht zu der völligen Freiheit in ihrem Port mit Getreide zu handeln. Seit dieser Zeit hatten sie weder Mangel noch Theurung; da indessen der Kirchenstaat, wo Verbote und Einschränkungen aller Arten waren, oft Noth leiden mußte.

Jedermann weiß, daß die Insel Sicilien eines der fruchtbarsten Länder ist. Ehemals versorgte Sicilien das mit Millionen Menschen bevölkerte Rom, ganz Italien, welches mit Menschen bedeckt war, und gleichwohl war die Insel Sicilien selbst damals außerordentlich bevölkert.

In der Folge ward die Freiheit des Kornhandels auch in Sicilien eingeschränkt. Und was für Folgen entstanden daraus? Eine erstaunliche Abnahme der Bevölkerung und der Produkte, so zwar, daß nur sehr wenig Korn auswärts verkauft werden konnte.

Die ehemaligen Besitzungen der Engländer in Nordamerika, ungeachtet sie noch neu waren, hoben sich doch schnell durch freien Produkten-Handel. Sie genoßen die Freiheit des Kornhandels, und sie hatten nicht nur keinen Mangel, sondern sogar einen großen und herrlichen Landbau, eine starke Bevölkerung, so, daß diese Kolonien in der That reich waren.

Vor Gustav dem Ersten schiffte Schweden Korn aus. Die Unruhen unter Christian dem Zweiten, die Schweden mehr tyrannisirten als dieser König, verschlimmerten die Münze, schafften die edlen Metalle aus dem Lande, und machten die Waarenpreiße steigen; dieses veranlaßte den vermuth-

lich

lich mehr tapfern, als hier einsichtsvollen Gustav den Ersten, die Ausfuhr des Getreides zu verbieten, und das Verbot ist nachher beibehalten worden. Seit dieser Zeit hat Schweden aufgehört Korn auszuführen, es muß sich aus der Fremde damit versehen, das Land wird schlechter bebaut, und die Volksmenge hat abgenommen. Oft hat das Reich Mühe gehabt, sich der Hungersnoth zu erwehren, und doch hat es seit Gustav dem Ersten erst seine kornreichsten Provinzen, Schonen, Holland, Bleckingen, Bahuslehn, Gothland, Liefland, Bremen und Verden, Pommern und die Insel Rügen, Theils auf eine Zeit lang, Theils noch bis zu den jetzigen Zeiten besessen *). — —

So bestätiget also auch die Geschichte der Korn-Polizei in Schweden, daß vollkommene Freiheit, das einzig würksame Mittel sey, die mit jedem Jahre zu erneuernde Er-

*) S. kleine ökonomische und kameralistische Schriften, von A. Hennings. Zweite Sammlung Kopenhagen und Leipzig, 1787. Pragmatischer Beitrag zur Geschichte der Korn Polizei, von A. Hennings, Kammerherr und Ober-Kommerz-Intendant.

Erzeugung der verbrauchbaren E... auf die höchst mögliche Stufe zu bring... Das beste unter allen Gesetzen ist daher in dieser Hinsicht dasjenige, welches die gänzliche Freiheit des Getreidehandels herstellt.

Ich bin ganz überzeugt, daß es einigen meiner Leser sehr willkommen seyn wird, über diese so wichtige Staatsangelegenheit, auch das Urtheil des ehrwürdigen, und vollkommen sachverständigen Mösers zu erfahren.

„Das beste Mittel, „sagt Möser," einer Theurung des Korns vorzubeugen, oder sich bei einer anscheinenden theuern Zeit zu helfen, scheint mir dieses zu seyn, daß man die Preiße steigen lasse, wie sie wollen, und dem Handel seinen völlig freien Lauf gönne, ohne sich von obrigkeitlichen Amtswegen im Geringsten darum zu bekümmern, oder Ausfuhr und Brandtweinbrennen zu verbieten. So seltsam auch diese Meinung, die übrigens in dem großen Handel zwischen Nationen und Nationen genugsam untersucht ist, manchem scheinen möchte; ja zu gegenwärtiger Zeit*) so leicht kein Staat in Deutschland seyn wird, worin

*) 1771. Ich bemerke hier das Jahr, worin dieser Aufsatz abgedruckt worden, weil man im Jahr 1774 in Frankreich, aus eben diesen Grundsätzen, die Kornhandlung frei gemacht hat.

lich mehr tapfern, als hier einsichtsvollen Gustav den Ersten, die Ausfuhr des Getreides zu verbieten, und das Verbot ist nachher beibehalten worden. Seit dieser Zeit hat Schweden aufgehört Korn auszuführen, es muß sich aus der Fremde damit versehen, das Land wird schlechter bebaut, und die Volksmenge hat abgenommen. Oft hat das Reich Mühe gehabt, sich der Hungersnoth zu erwehren, und doch hat es seit Gustav dem Ersten erst seine kornreichsten Provinzen, Schonen, Holland, Bleckingen, Bahuslehn, Gothland, Liefland, Bremen und Verden, Pommern und die Insel Rügen, Theils auf eine Zeit lang, Theils noch bis zu den jetzigen Zeiten besessen *). — —

So bestätiget also auch die Geschichte der Korn-Polizei in Schweden, daß vollkommene Freiheit, das einzig würksame Mittel sey, die mit jedem Jahre zu erneuernde Er-

*) S. kleine ökonomische und kameralistische Schriften, von A. Hennings. Zweite Sammlung Kopenhagen und Leipzig, 1787. Pragmatischer Beitrag zur Geschichte der Korn Polizei, von A. Hennings, Kammerherr und Ober-Kommerz-Intendant.

Erzeugung der verbrauchbaren Güter auf die höchst mögliche Stufe zu bringen. Das beste unter allen Gesetzen ist daher in dieser Hinsicht dasjenige, welches die gänzliche Freiheit des Getreidehandels herstellt.

Ich bin ganz überzeugt, daß es einigen meiner Leser sehr willkommen seyn wird, über diese so wichtige Staatsangelegenheit, auch das Urtheil des ehrwürdigen, und vollkommen sachverständigen Mösers zu erfahren.

„Das beste Mittel, „sagt Möser," einer Theurung des Korns vorzubeugen, oder sich bei einer anscheinenden theuern Zeit zu helfen, scheint mir dieses zu seyn, daß man die Preiße steigen lasse, wie sie wollen, und dem Handel seinen völlig freien Lauf gönne, ohne sich von obrigkeitlichen Amtswegen im Geringsten darum zu bekümmern, oder Ausfuhr und Brandtweinbrennen zu verbieten. So seltsam auch diese Meinung, die übrigens in dem großen Handel zwischen Nationen und Nationen genugsam untersucht ist, manchem scheinen möchte; ja zu gegenwärtiger Zeit*) so leicht kein Staat in Deutschland seyn wird, worin

*) 1771. Ich bemerke hier das Jahr, worin dieser Aufsatz abgedruckt worden, weil man im Jahr 1774 in Frankreich, aus eben diesen Grundsätzen, die Kornhandlung frei gemacht hat.

worin nicht das Gegentheil, und zwar plötzlich geschehen; indem fast alle Obrigkeiten die Ausfuhr des Korns und das Brandtweinbrennen verboten; viele die Kornspeicher ihrer Unterthanen, oder ihre auf gemeine Kosten unterhaltene Magazine eröffnet, und auf diese Weise die Theurung zu hemmen, und die sogenannten Kornjuden zur Billigkeit zu bringen, gesucht haben: so glaube ich doch, daß jene Meinung allemal solche Gründe für sich habe, welche überlegt zu werden verdienen; ich will sie also kürzlich anführen, und das Urtheil andern überlassen.

Jeder Mensch, welcher einen Handel unternimmt, macht seine Rechnung, zufolge der natürlichen Ungewißheit, welche der Lauf der Handlung mit sich bringt; und ich glaube es als einen gewissen Satz annehmen zu können, daß niemand da leicht mit Korn handeln werde, wo es ein Mächtiger, so oft es ihm beliebt, mit Schaden verkaufen kann.

Es geschieht zwar oft, daß ein Kaufmann, der zu Grunde geht, seine Waaren wohlfeil und mit Schaden losschlägt, mithin dadurch andern ehrlichen Leuten den Markt verdirbt. Diese wissen aber schon zum voraus, und haben es als eine in dem gemeinen Lauf gehörige Unsicherheit berechnet, daß jener es nicht lange aushalten könne. Allein wo ein Staat,

der

der es lange aushalten kann, indem er den Schaden wiederum auf alle Einwohner vertheilt, so handeln will; wo dieser unter dem zufälligen Preiß verkauft; wo dieser beständig mit der Eröffnung seiner auf gemeine Unkosten angelegten Magazine oder der Kornspeicher seiner Einwohner droht; wo dieser den Abgang der Waare selbst durch ein Verbot der Ausfuhr, oder des Gebrauchs nach Willkühr entbehrlich machen kann; wo dieser sogar den Kaufmann zwingen will, seinen gemachten Vorrath zu einem ihm vorgeschriebenen Preiße zu verkaufen: da müssen nothwendig alle Kaufleute ablassen; da kann niemand sich in Vorrath setzen; da muß der Staat, der etwas thun will, auch alles thun, und ganz und gar nicht auf einigen fernern Zufluß dieser Waare, durch den Weg der Handlung rechnen.

Ein jeder Gesetzgeber, jeder Landstand, jeder Vornehmer, der oft so leicht darauf fällt, die Kornböden den Geringern eröffnen, und den überflüssigen Vorrath daraus zu einem sogenannten billigen Preiße verkaufen zu lassen, greife hier in sein eignes Gewissen und frage sich, ob er sich jemals in Vorrath zum Verkauf setzen werde, wenn er dergleichen Eingriffe in sein Eigenthum zu fürchten hat; ob er nicht vielmehr bei der geringsten Furcht, ja bei der Möglichkeit, daß ihm der freie Verkauf durch einen Machtspruch verhindert werden könne, sein

Korn losschlagen, und den ersten den besten Preiß nehmen werde, ehe er sich auf eine so willkührliche Art behandeln lassen will? Schlägt aber ein jeder Mächtiger seinen Kornvorrath zur Unzeit los; wagt er es nicht, denselben so lange zu halten, als er es nach dem natürlichen Laufe des Kornpreißes rathsam findet, so leidet keiner mehr darunter, als der Staat, der entweder alle Jahre in den letzten Monaten vor der Erndte einige aus dem ordentlichen Laufe der Handlung nicht zu berechnende Theurung dulden, oder sogleich bereit seyn muß, dem Unglücke mit seinem großen Schaden zu wehren.

Nichts scheint sich einem Staate mehr zu empfehlen, als ein öffentliches, auf gemeine Kosten zu unterhaltendes Magazin, welches bei wohlfeilen Zeiten gefüllet, und wenn der Preiß z. E. auf einen Thaler für den Himten steigt, eröffnet wird. Allein den Schaden ungerechnet, welcher dem Staat durch das darin angelegte Kapital, durch den Unterhalt der Gebäude, durch die Besoldung der Bedienten, durch die allezeit dabei einschleichende Betrügerei, und durch andre Unglücksfälle daher zuwächst; so kann man sicher darauf rechnen, daß in dem Lande, wo dieses Magazin liegt, das Korn immer höher im Preiße, als in andern Ländern, alle übrige Umstände gleich genommen, seyn werde, und dieses aus der vernünftigen Ursache, weil der Kaufmann in dem

Lan-

Lande, worin er durch das Magazin auf ewig verhindert wird, den höchsten Preiß zu erhalten, es nicht wagen wird, in der Gefahr des niedrigsten zu stehen. Der Kornhandel ist so beschaffen, daß neun Jahre Verlust durch ein Jahr Gewinnst ersetzt werden müssen. Hat der Kaufmann nun nicht die Hofnung, sich durch den höchsten Preiß des einen theuern Jahrs schadlos halten zu können, so wird er gewiß die Gefahr der neun wohlfeilen nicht übernehmen, folglich von diesem Handel ganz ablassen, und wenn die Theurung einfällt, dem Staate die ganze Anstalt allein zuwälzen.

Es sollte daher ein ewiges unveränderliches Gesetz in jedem Staate seyn, daß der Kornpreiß, die Umstände möchten kommen, wie sie wollten, immer seinen freien Lauf behalten, nie die Ausfuhr verboten, nie die Kessel versiegelt, nie fremder Vorrath auf Unkosten des Staats angeschafft; nie der Speicher eines Privat-Manns eröffnet, und überhaupt nie etwas vorgenommen werden sollte, wodurch der ordentliche Lauf des Handels unterbrochen werden könnte. Wo aber ein solches Gesetz noch nicht vorhanden, oder wo es zwar vorhanden, aber noch nicht genug befestiget und geheiliget ist, da muß freilich die Obrigkeit zutreten, und dem Mangel abzuhelfen suchen; denn in einem solchen Lande haben die Einwohner natürlicher Weise lange vor eingetretener

Theurung gesagt: unsre gnädigste Landesherrschaft hat uns mehrmalen schon aus der Noth geholfen, und Korn zu einem wohlfeilen Preiße verkaufen lassen. Es ist also nicht nöthig, daß wir bis zur Erndte für uns selbst sorgen; ja wir können unsern Vorrath den minder glücklichen Nachbarn so viel theurer verkaufen; unsre großen Meier haben auch noch Vorrath. Wird das Land geschlossen, und der Branndteweinkessel zugeschlagen, so muß der Preiß wohl herunter gehen. Wir wollen allenfalls den Beamten die Ohren so vollschreien, daß sie diese Kornwürmer einmal heimsuchen, und sie zwingen sollen, zu verkaufen ꝛc.

Der Müller hat gedacht: warum soll ich Korn aufschütten? Die Herrschaft wird etwas aus der Fremde kommen lassen, und solches wenigstens ohne Vortheil, wo nicht mit Schaden, verkaufen; dann sitze ich da, und mag die Würmer füttern. Und der Kaufmann hat schon in seinem Geiste den Beamten hönisch vorgeworfen, das kommt von euren guten Anstalten. Nicht zufrieden damit, daß die Brandteweinskessel versiegelt, und die Ausfuhr aus dem Lande verhindert worden, wollt ihr sogar die Aemter und Kirchspiele schließen; ihr wollt die Fuhren, um Korn aus der Fremde zu holen, umsonst gebrauchen; ihr wollt euer oder des Landes Geld ohne Zinsen dazu verwenden; ihr wollt den Roggen ausborgen; ihr könnt Zollfreiheiten erlangen. — Da mag es ein

Kauf-

Kaufmann, sich in diesen Kornhandel zu mischen. — Wo die Umstände so gelegen haben; wo der Landmann seinen Vorrath aufs Theuerste verkauft, und seine geringe Nebenbewohner in der Hofnung, die Landesherrschaft werde sie schon versorgen, brodlos läßt; da ist es so natürlich, als vernünftig, daß die Obrigkeit zutrete, und die Erwartung der Armuth, so viel als möglich, erfülle *).

Die Erfahrung hat bewiesen, daß alle Verbote der Ausfuhr allemal das Gegentheil von dem hervorbringen, was sie eigentlich beabsichtigen, das heißt: man will das Land vor Mangel schützen, und man wählt gerade dazu das Mittel, in demselben Mangel hervorzubringen. So sehr die Erfahrung dieß in allen Ländern täglich beweißt, so findet man doch, daß dieselbe auf wenige Landes-Regierungen Eindruck macht.

Es sollten gar keine Ausfuhrverbote Statt finden, wenn auch schon der Preiß des Getreides bis zu einer gewissen Höhe steigt. Wie wohl ein Staat sich ohne dieselben befinden könne, davon gab uns Holland vor dem Kriege ein einleuchtendes Beispiel.

*) S. Patriotische Phantasien, von Justus Möser. Zweiter Theil. Herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. v Voigt, geb. Möser. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, 1804.

spiel *). Holland baut bei weitem nicht so viel, als es bei seiner Bevölkerung braucht; es muß also Getreide vom Auslande ziehen, und zog es sonst in solcher Menge, daß es wieder sehr viel ausführen konnte. Die Holländer kauften, wo es wohlfeil war, und führten es hin, wo es in höhern Preißen stand. In Holland selbst war daher niemals Kornmangel, und immer war es um den Mittelpreiß zu haben, denn weil der Kaufmann die Freiheit hatte, das Getreide wieder auszuführen, wenn ihm der Preiß desselben im Vaterlande mißfällig war, so hielt ihn nichts ab, beständig große Quantitäten kommen zu lassen. Wenn in einem Lande Mißwachs sich ereignet, so ersetzt das die Natur durch reichliche Erndten in andern Ländern; wäre daher der Handel mit Getreide überall und für immer frei, so würde es nirgends bis zur drückenden Theurung kommen, denn alsdann gäbe der Reichere dem Armen bloß von seinem Ueberflusse. Und wie sehr würde nicht der Ackerbau dadurch ermuntert werden, und zu welcher Höhe von Kultur würde er dann nicht steigen? Dagegen weiß man, wie sehr Verbote alle Industrie lähmen und ersticken.

Ein

*) Hierüber findet man ausführliche Belehrungen in der vortrefflichen Schrift des Herrn Normann: Die Freiheit des Getreidehandels nach dem Frieden.

Ein anderes Beispiel natürlicher, und daher wohlthätiger Freiheit, wird uns noch besser belehren können.

Im Jahr 1764 erfuhr Toskana, so wie das übrige Italien, eine schreckliche Hungersnoth, und zwei Jahre hernach wieder eine zweite, die vollends alles zu Grunde richtete, was von der erstern noch verschont geblieben war. Hätten da die gewöhnlichen Verordnungen davor bewahren können, so müßte Toskana diese Landplage nicht gespürt haben. Der Handel war da auch mit vielfachen Verboten beschwert; sie wurden während der Hungersnoth noch strenger beobachtet. Die Landeshoheit entwickelte alle Hülfsmittel, die in ihrer Gewalt standen, und gebrauchte alle Maaßregeln, welche die sorgfältigste Polizei an die Hand geben konnte; aber alles umsonst.

Nun wählte Leopold gerade diesen kritischen Zeitpunkt, um auf einmal alle Verbote und einschränkende Verordnungen aufzuheben. Er stellte die Freiheit des Verkaufs und Umlaufs mit einem Mal wieder her. Die Würkung, welche diese Operation hervorbrachte, war so heilsam, als nur möglich. Die Subsistenz-Mittel kamen gar bald wieder zum Vorscheine, die Kornböden wurden geöffnet, die Ausländer brachten häufige Zufuhr, die

Getreidepreiße fielen herunter, und alles das bewies aufs überzeugendste, daß die Konkurrenz allein das würksamste und beste Mittel gegen die Theurung sey; daß alle Anstrengungen der Regierungen ihre größte Sorgfalt, und der beträchtlichste Aufwand, welche sie anwenden, um die Stelle eines freien Handels wieder zu ersetzen, weiter nichts, als Unruhe, Monopol und Theurung zuwege bringen können.

Die nächsten Jahre hat man zwar keine gute Erndte in Toskana gehabt; in manchen war sie sogar schlecht; dennoch hat die Regierung aufs standhafteste das System der Freiheit beibehalten, und zwar ohne alle Einschränkung, und nicht so, wie es etwa in andern Ländern, unter gleichen Umständen beobachtet worden ist. Daher hat seit dieser Zeit Toskana keine Theurung erfahren, und sein Ackerbau hat sich gar sehr verbessert und vervollkommnet. Bald darauf ward auch da den Ein- und Ausfuhren alle Freiheit gegeben, und man hat allenthalben die merklichsten Vortheile davon verspürt.

Der Handel mit Getreide, mit allen übrigen Lebensmitteln und Produkten des Landes, ward so völlig frei gegeben, daß jeder zu allen Zeiten, insonderheit von den erstern so viel aus- und einführen konnte, als er wollte. Auf gleiche Art ward der

Ver-

Verkehr im Innern auf alle Weise erleichtert und befördert. Die Vorrathshäuser und Korn-Magazine im Lande behielt man zwar, doch ward jedem gestattet, dergleichen anzulegen, und dem Privat-Mann völlig frei gelassen, sein Korn und andere Produkte nach Gefallen zur Niederlage in dieselben zu bringen, oder sie selbst zu bewahren. Man füllte sie nun nicht weiter auf Kosten der Regierung, noch weniger mit Zwang. Die Regierung hob alle Arten von Brod-, Bier-, Fleisch- und andern Taxen völlig auf, und überließ den Verkehr mit allen diesen Dingen der freien Konkurrenz der Käufer und Verkäufer. Die Polizei behielt bloß die Aufsicht über die Güte der auf den Markt, oder überhaupt zum Verkauf gebrachten Lebensmittel. Eben so sehr befreiete sie den Zwischenhandel im Innern des Landes, und an den Grenzen von den bisherigen Einschränkungen und Abgaben, und begünstigte ihn auf alle Art. Sie suchte überhaupt den ganzen Handel in allen seinen Zweigen durch ein verbessertes Zollsystem, neu angelegte Heerstraßen und Kanäle, Schiffbarmachung einiger Flüsse, und durch andere Aufmunterungs- und Erleichterungsmittel in Aufnahme zu bringen. Dem Landmann verschaffte sie zum Theil Eigenthum, vorzüglich aber verhalf sie ihm überall zur bestmöglichsten Benutzung seines Eigenthums. Dadurch beförderte sie nicht nur bald dessen Wohlstand,

 son-

Ein toskanischer Pfarrer, der diesem Gegenstand besondere Aufmerksamkeit widmete, beschreibt uns den vorhergehenden sowohl, als den nachfolgenden Zustand des Landes sehr nachdrücklich. Man fieng an, sagt er, den Grund unserer Glückseligkeit zu einer Zeit zu legen, die für Toskana äußerst elend schien, da es, wie das übrige Italien, durch öftere und schnell auf einander folgende Theurungen gedrückt war. Niemand hat das abscheuliche Schauspiel vergessen, welches sich in diesem Lande in der Theurung des Jahrs 1764 zeigte. Durch unermüdete Bemühungen, und durch einen ungeheuern Geldaufwand konnte die Regierung doch nicht aller Arten von Mangel begegnen, unter denen der Staat seufzte. Desto empfindlicher und härter war die Noth der Theurung, welche gleich zwei Jahre darauf erfolgte, und dazu war unser Elend durch eine ansteckende Seuche, welche eine Folge des Hungers und der schlechten Nahrung war, aufs höchste getrieben. In diesem kritischen Zeitraume kündigte ein heilsames Edikt, welches mit einem großen Muthe eine Menge alter Gesetze und Verordnungen zernichtete, den freien Kreislauf aller Orten der vornehmsten Nahrungsmittel an, befreite sie von allen Zöllen und Auflagen, und gab jedermann die Freiheit, aus allen Arten von Getreide in dem ihm beliebigen Preiße und Gewichte Brod zu backen. — Zu unserm Erstaunen sahen wir also bald auf diese gerechte Verord-

ordnung die Märkte mit Brod angefüllt, und es schien, als ob das Volk sich bestrebte, solches einander anzubieten. Bald versah die Konkurrenz die Provinzen damit; nach und nach ward das Land wieder bewohnt, und was am meisten bemerkt zu werden verdient, war, daß die Regierung, welche in dieser angstvollen Zeit weislich alles gethan hatte, um sich Geld und Nahrungsmittel aus der Fremde zu verschaffen, nach diesem Edikt mit Verwunderung sahe, daß der größte Theil ihrer Bemühungen unnöthig würde. So gewiß ist es, daß bei solchen Umständen alle Einschränkungen, und alle Systeme von Verboten ein ansteckendes Schrecken, und einen Geist der Unthätigkeit erzeugen, welche das Uebel Theils vergrößern, Theils auch noch größer scheinend machen, als es würklich ist. Alle folgende Jahre, bis auf das gegenwärtige, haben durch beständige widrige Witterung keine einzige reiche Erndte gegeben, und die meisten sind schlecht gewesen. Dennoch haben es die so gerechten Maaßregeln, welche man damals genommen, und seither immer zu größerer Vollkommenheit gebracht hat, bewürkt, daß alle Winkel von Toskana mit den zur Unterhaltung ihrer Einwohner erforderlichen Bedürfnissen versehen worden sind, ohne den traurigen Folgen ausgesetzt zu seyn, welche die durch die Regierungen sonst zu diesem Zwecke veranstalteten Mittel nach sich ziehen. Die Eigenthümer gaben nunmehr dem Volke Arbeit, durch die

Im gegenwärtigen Zustande des Landbaues in Frankreich unterhält das Acker- und Feldland alle Handwerksleute, Arbeiter und Manufakturisten von unzähligen Arten, die in den Städten wohnen, die Eigenthümer der Landgüter, alle Bedienten und Beamten des Staats, die Geistlichen, und noch obendrein den sehr zahlreichen Soldatenstand.

Diese Handwerksleute, Arbeiter u. s. w. werden vom Einkommen der Landeigenthümer gegen Tausch von Arbeiten aller Art, die jene ihnen liefern, oder zum Lohn für geleistete Dienste unterhalten; aber schon die Hälfte von diesen Handwerkern und Arbeitern, welche nichts als grobe und ungeschickte Sachen verfertigen könnten, würde zu den Bedürfnissen eines rohen und ungeschickten Volks hinlänglich seyn. Was würden da die Eigenthümer der Ländereien, und die Ackerbauern mit dem Ueberreste ihrer Erdfrüchte anfangen, wenn sie nicht hoffen dürften, im Tausch dafür andere Erdfrüchte, oder andere Kunstarbeiten zu bekommen. Nimmt man mehr Anbauer an, nun so muß man auch nothwendiger Weise mehr Erzeugnisse und mehr reinen Ertrag ohne Anwendung voraussetzen. Da sieht man auf einmal aufs deutlichste, daß wenn der Handel eingeschränkt wird, auch der Kunstfleiß gehemmt wird, auch der Landbau im Verfall kommt. Endlich wenn der Landbau im Verfall ist oder gedrückt wird, nimmt natürlicher Weise auch die Volksmenge ab. Ques-

Quesnay hat die schädlichen Folgen der verbotenen Kornausfuhr sehr nachdrüklich und bündig entwickelt *). Seine Schlußreihe ist diese: Ausfuhr in die Fremde ermuntert die Hervorbringung; die Hervorbingung entsteht durch vermehrten Anbau und verbesserte Kultur, sie vergrößert die Einkünfte des Landmannes. Je mehr dieser gewinnt, desto würksamer wird er, desto mehr Hände sezt er in Bewegung, desto mehr wird die Nahrung des Ackerbaues getrieben und gesucht, desto mehr wird verzehrt, desto mehr wird an Künstler und Handwerker bezahlt, desto mehr wird auch diese Klasse der Menschen vermehrt, und durch sie die Zahl der Verzehrer, die immer zu neuer Hervorbringung ermuntert. Die Verzehrung erhält das Korn in gehörigem Werthe, und die Hervorbringung in immer gleicher Munterkeit.

Man wird vielleicht sagen, daß die freie Ausfuhr der Erdfrüchte und rohen Produkte, besonders der Lebensmittel, diese Dinge in so hohem Preiße halten wird, daß das gemeine Volk sie kaum erkaufen kann, während daß die reichen Leute solche Gegenstände gegen lauter Luxus vertauschen.

Hierauf antworte ich, daß diese Freiheit der Ausfuhr den Preiß der Erdfrüchte und Natur-Produkte

*) Encyclopaedie art. grains.

dukte nicht über den Werth hinauf treiben kann, den diese Dinge bei den andern Nationen gelten. Das, was man gemeines Volk, gemeinen Mann nennt, lebt nur vom Tage, und Arbeitslohne, und sein Wohlstand hängt schlechterdings weder vom Preiße der Erdfrüchte und Natur-Produkte, noch vom Arbeitslohn ab, sondern von der Proportion, welche zwischen diesen Dingen herrscht. Es giebt eine untrügliche Regel, nach der man diese Proportion einrichten kann, nämlich, wenn man den Arbeitern alle Freiheit zugesteht und sie mit Lasten verschont; alsdann treten diese Arbeiten in Konkurrenz mit allen den übrigen Gegenständen des allgemeinen Handels. Es ist unmöglich, daß in diesem freien und unbelasteten Zustande das arbeitsamste und wirthschaftlichste Volk nicht auch am glücklichsten seyn sollte, und daß es nicht besonders die Güte des Bodens, welchen es anbaut, und das Klima, worunter es wohnt, benutzen möchte *)

Wer

*) S. Die Freiheit des Getreidehandels von Normann. Hamburg, 1802.

Vergl. Haller, Versuch einer allgemeinen Korn-Polizei, nebst 2 Abhandlungen über die Preiße und den Landbau. Berlin, 1756.

Ueber den Verfall des Nahrungsstandes in den Landstädten, die Theurung der Lebensbedürfniße und die zweckmäßigsten Mittel, diesen Uebeln abzuhelfen, als wohlgemeinte Winke zur Beherzigung für Patrioten, von D. J. A. Garn.

Wer die Geschichte der Theurungen und Hungersnöthe, die diesen oder jenen Theil von Europa in dem gegenwärtigen oder in den beiden vorigen Jahrhunderten heimgesucht haben (denn von einigen besitzen wir sehr genaue Nachrichten) aufmerksam untersucht, wird finden, daß niemals eine Theurung durch Einverständniß inländischer Kornhändler, sondern bloß durch würklichen Mangel veranlaßt worden, und daß dieser Mangel zwar zuweilen, und in einzelnen Gegenden durch Verheerung eines Kriegs, am öftesten aber, durch nachtheilige Witterung, und endlich, daß eine Hungersnoth nur dadurch entstanden ist, wenn die Regierung durch ungerechte Maaßregeln den Beschwerden einer Theurung mit Gewalt hat abhelfen wollen.

In einem weitläuftigen Reiche aber, dessen Provinzen unter einander freien Getreidehandel treiben, kann der durch Mißwachs erzeugte Mangel nie so groß seyn, daß er eine Hungersnoth hervorbrächte, und die magerste Erndte, wenn man nur sparsam damit haushält, wird ein Jahr lang so viel Menschen zulänglich ernähren, als mit einer reichlichen Erndte gesättigt zu werden pflegen. Die ungünstigste Witterung für die Feldfrüchte, ist übermäßige Dürre oder Regen. Da aber Getreide eben so wohl in höhern, als in niedrigen Gegenden, eben so wohl auf nassen, als auf trocknen Aeckern gebaut wird: so ist die

Dürre oder der Regen, wenn sie der einen Gegend schaden, der andern günstig, und obgleich in einem nassen oder trocknen Jahre die Erndte immer schlechter ausfällt, als in einem Jahre von gemäßigter Witterung, so wird doch der Verlust, der sich in einem Theile des Landes ergiebt, gewissermaaßen durch den Gewinn in einem andern vergütet. In Ländern, wo diese Frucht nicht nur einen feuchten Boden erfordert, sondern auch während ihres Wachsthums eine Zeit lang unter Wasser stehen muß, sind die Folgen einer Dürre noch fürchterlicher. Aber selbst in diesen Ländern ist die Dürre selten so allgemein, daß sie nothwendig eine Hungersnoth hervorbringen müßte, wofern die Regierung freien Handel zuläßt.

Die Dürre, welche vor einigen Jahren in Bengalen herrschte, hätte ohne Zweifel eine sehr große Theurung bewürkt; aber nur unrechte Maaßregeln, nur die unverständige Einschränkung des freien Getreidehandels, welche von den Beamten der ostindischen Gesellschaft herrührte, konnten diese Theurung zu eine Hungersnoth verwandeln.

Gerade zwei der fruchtreichsten Länder Europens, welche die Natur zum Wohlstand bestimmte, geben das belehrendste Beispiel, daß ihre Verarmung nur die Politik, und bei einem, besonders die Hindernisse eines freien Handels, durch zu schwere Aufla-

gen

gen, und die fehlende städtische Industrie, bei dem andern die ländliche, zu Wege gehaben.

Wir wollen nun auch noch einen der scharfsinnigsten Vertheidiger der freien Aus- und Einfuhr des Getreides, Herrn D. Reimarus hören. Er sagt: „Wenn aber schon manche, und vielleicht die meisten umliegenden Staaten die Ausfuhr verboten haben, was helfen uns dann die Betrachtungen, welcher Rath der beste wäre? Hier bestimmt die Noth, was wir zu thun haben, und bei solchen Umständen werden wir uns doch gewiß zu gleichen Maaßregeln entschließen müssen; ja nur bedauern, wenn wir es zu spät gethan haben."

„So sehr auch dieser Umstand ein solches Verfahren zu erfordern scheint, so werden uns doch nähere Betrachtungen des Erfolgs davon abrathen müssen. Haben wir zuvor von den Ländern, wo jetzt die Ausfuhr verboten ist, Getreide hergezogen; so hilft es uns doch nichts, wenn wir gleichfalls die Ausfuhr verbieten: wir bekommen deßwegen nichts mehr daher. Glauben wir aber, daß diese nun unsern Vorrath abholen würden, ohne daß wir wieder neuen erhielten, so ist die Furcht sehr ungegründet; denn, wer die Ausfuhr verboten hat, der hat eben so viel gethan, als ob er die Einfuhr mit verboten hätte; Fremde wollen für ihre Rechnung einem solchem

sondern es gewann selbst der Florentinische Adel ungemein *).

Das Andenken einer für das Glück der Völker so wichtigen Einrichtung, die ausserdem zum Fortgang des inländischen Ackerbaues unendlich viel beigetragen hat, ist durch eine Denkmünze verewigt worden **).

Die uneingeschränkte Freiheit des Handels, versichert der ehemalige Großherzog von Toskana, Peter Leopold selbst, ist von so erwünschten Folgen gewesen, daß ich niemand rathen möchte, das Einschränkungs-System wieder einführen zu wollen. Er würde Gefahr laufen, vom Volke gesteinigt zu werden.

Ich habe alles gelesen, was in Frankreich für oder gegen die Freiheit geschrieben worden. Die Erfahrung hat die Frage zum Vortheil der Freiheit entschieden. Vorher hatten wir in Toskana 2 schlechte Jahre: der Staat mußte Getreide kaufen, welches ihm 100000 Thaler kostete. Es waren viele Unruhen

*) S. Die Freiheit des Getreidehandels. In einem Gutachten erörtert, von G. P. H. Normann, herzogl. meklenb. Hofrath, der Geschichte und Staatswissenschaft Professor zu Rostock. Hamburg, 1802.

**) S. über Gegenstände der Staatswirthschaft und Handlung. Herausgegeben von J. L. Schedel. 1. St.

hen unter dem Volke, und man litte Hunger. Seit eingeführter Freiheit haben wir noch drei schwere Jahre gehabt. Der Staat hat keine Getreide gekauft, sich nicht in Schulden gesetzt; es sind keine Unruhen entstanden, und man ist in Toskana nicht verhungert. Ich glaube in der That, wenn die Freiheit des Handels wohlthätig seyn soll, so muß sie ohne alle Einschränkungen seyn. Wenn man den Lauf eines Stromes hindert, so giebt es immer Stockungen und Ergießungen. Die Handelsfreiheit hat den Ackerbau sowohl, als den Kunstfleiß sehr ververmehrt: die Bauern sind reich und die Handwerker wohlhabend geworden. In den ersten Jahren mußte man freilich mit manchen Schwierigkeiten kämpfen: das ist aber das Schicksal jedes ersten Versuchs. Wenn die Freiheit erst beginnt, allein zu gehen, so wird sie manchmal straucheln; aber jeder Fehltritt giebt ihr eine Lehre, und ihre Stärke wächst mit jedem Schritt. Der glückliche Erfolg des weisen Entschlußes dieses großen Fürsten unter so bedrängten Umständen, die manchen Regierungen allen Muth dazu benehmen, übertrifft in der That die Erwartung so sehr, daß man ihn nicht genug zur Nachahmung empfehlen kann. Alle Zweifel und Bedenken derer, die wenigstens in gewissen Fällen, entgegengesetzte Maaßregeln für nothwendig halten, werden hiedurch augenscheinlich widerlegt.

Ein toskanischer Pfarrer, der diesem Gegenstand besondere Aufmerksamkeit widmete, beschreibt uns den vorhergehenden sowohl, als den nachfolgenden Zustand des Landes sehr nachdrücklich. Man fieng an, sagt er, den Grund unserer Glückseligkeit zu einer Zeit zu legen, die für Toskana äußerst elend schien, da es, wie das übrige Italien, durch öftere und schnell auf einander folgende Theurungen gedrückt war. Niemand hat das abscheuliche Schauspiel vergessen, welches sich in diesem Lande in der Theurung des Jahrs 1764 zeigte. Durch unermüdete Bemühungen, und durch einen ungeheuern Geldaufwand konnte die Regierung doch nicht aller Arten von Mangel begegnen, unter denen der Staat seufzte. Desto empfindlicher und härter war die Noth der Theurung, welche gleich zwei Jahre darauf erfolgte, und dazu war unser Elend durch eine ansteckende Seuche, welche eine Folge des Hungers und der schlechten Nahrung war, aufs höchste getrieben. In diesem kritischen Zeitraume kündigte ein heilsames Edikt, welches mit einem großen Muthe eine Menge alter Gesetze und Verordnungen zernichtete, den freien Kreislauf aller Orten der vornehmsten Nahrungsmittel an, befreite sie von allen Zöllen und Auflagen, und gab jedermann die Freiheit, aus allen Arten von Getreide in dem ihm beliebigen Preiße und Gewichte Brod zu backen. — Zu unserm Erstaunen sahen wir also bald auf diese gerechte Verord-

ordnung die Märkte mit Brod angefüllt, und es schien, als ob das Volk sich bestrebte, solches einander anzubieten. Bald versah die Konkurrenz die Provinzen damit; nach und nach ward das Land wieder bewohnt, und was am meisten bemerkt zu werden verdient, war, daß die Regierung, welche in dieser angstvollen Zeit weislich alles gethan hatte, um sich Geld und Nahrungsmittel aus der Fremde zu verschaffen, nach diesem Edikt mit Verwunderung sahe, daß der größte Theil ihrer Bemühungen unnöthig würde. So gewiß ist es, daß bei solchen Umständen alle Einschränkungen, und alle Systeme von Verboten ein ansteckendes Schrecken, und einen Geist der Unthätigkeit erzeugen, welche das Uebel Theils vergrößern, Theils auch noch größer scheinend machen, als es würklich ist. Alle folgende Jahre, bis auf das gegenwärtige, haben durch beständige widrige Witterung keine einzige reiche Erndte gegeben, und die meisten sind schlecht gewesen. Dennoch haben es die so gerechten Maaßregeln, welche man damals genommen, und seither immer zu größerer Vollkommenheit gebracht hat, bewürkt, daß alle Winkel von Toskana mit den zur Unterhaltung ihrer Einwohner erforderlichen Bedürfnissen versehen worden sind, ohne den traurigen Folgen ausgesetzt zu seyn, welche die durch die Regierungen sonst zu diesem Zwecke veranstalteten Mittel nach sich ziehen. Die Eigenthümer gaben nunmehr dem Volke Arbeit, durch die

es

es sich ernährte; der Landbau kam empor, und die Städte wurden für immer vor den traurigen Auftritten der Jahre 1764 und 1766 sicher gestellt. Die unnützen Einmischungen der Obrigkeit wurden abgeschaft, welche unter dem Vorwande, dem Volke das nöthigste Nahrungsmittel im Ueberfluß zu verschaffen, nach den alten Grundsätzen sich solcher Mittel bedienten, die im Grunde die Quellen der Nahrung im Staate versiegend machten.

Es ward neben dem freien Umlaufe mit den Produkten des Landes, auch die freie Ausfuhr derselben erlaubt. Die Verführung ist durch gute und bequeme Straßen befördert. Die Landleute haben sich erholet, und sind noch mehr erleichtert, da sie von den so nachtheiligen und ungerechten Frohnungen, und von dem Druck der Jagdgerechtigkeiten und der Weisgänge befreiet worden *).

Dieß ist nun wieder ein würkliches, durch die Erfahrung bestätigtes Beispiel, daß man einem Lande ganz uneingeschränkt freien Kornhandel erlauben kann, ohne Nachtheil, und selbst zum erweißlichen Vortheil für dieß Land.

Hier

*) S. A. Hennings kleine ökonomische und kameralistische Schriften. 2. St.

Hier haben wir also doch nicht zweifelhafte Vorschläge und unsichere Versuche, sondern eine schon Jahre lang bestätigte Wahrnehmung vor Augen, die uns überzeugt, daß die dem Naturgesetze sowohl, als dem gesellschaftlichen Vertrag gemäße und gerechte Einrichtung, auch dem Staate jederzeit die vortheilhafteste sey. Sollte nicht jeder Weltbürger jedem Staate gleiche Wohlthat wünschen?

Nichts ist dem Aufnehmen der Landwirthschaft nachtheiliger, als die Fruchtsperre, die noch überdem gemeiniglich, statt dem Mangel abzuhelfen, selbigen herbei führet.

Ohne Zweifel schwächt ein eingeschränkter Getreidehandel den Muth des Landmannes; schadet also der Verbesserung der Acker-Kultur, ohne die Theurung aufzuhalten; denn wer kein Getreide ausführen darf, bauet nicht mehr an, als etwa im Lande konsumirt wird, folglich ist auch ein Staat, der nur seinen gewöhnlichen Verbrauch erzeuget, eben so wenig, als ein anderer für Theurung sicher; sogar wenn das Verbot nur eine bestimmte Zeit dauert, ist es geschickt, die Theurung zu vermehren, weil bei verbotener Ausfuhr das Publikum, und zwar mit Grund urtheilt, daß die Regierung Theurung zu befürchten, folglich jeder gute Haushalter Ursache habe, mit dem Getreideverkauf, in Erwartung höherer Preiße einzuhalten.

Im

Im gegenwärtigen Zustande des Landbaues in Frankreich unterhält das Acker- und Feldland alle Handwerksleute, Arbeiter und Manufakturisten von unzähligen Arten, die in den Städten wohnen, die Eigenthümer der Landgüter, alle Bedienten und Beamten des Staats, die Geistlichen, und noch obendrein den sehr zahlreichen Soldatenstand.

Diese Handwerksleute, Arbeiter u. s. w. werden vom Einkommen der Landeigenthümer gegen Tausch von Arbeiten aller Art, die jene ihnen liefern, oder zum Lohn für geleistete Dienste unterhalten; aber schon die Hälfte von diesen Handwerkern und Arbeitern, welche nichts als grobe und ungeschickte Sachen verfertigen könnten, würde zu den Bedürfnissen eines rohen und ungeschickten Volks hinlänglich seyn. Was würden da die Eigenthümer der Ländereien, und die Ackerbauern mit dem Ueberreste ihrer Erdfrüchte anfangen, wenn sie nicht hoffen dürften, im Tausch dafür andere Erdfrüchte, oder andere Kunstarbeiten zu bekommen. Nimmt man mehr Anbauer an, nun so muß man auch nothwendiger Weise mehr Erzeugnisse und mehr reinen Ertrag ohne Anwendung voraussetzen. Da sieht man auf einmal aufs deutlichste, daß wenn der Handel eingeschränkt wird, auch der Kunstfleiß gehemmt wird, auch der Landbau im Verfall kommt. Endlich wenn der Landbau im Verfall ist oder gedrückt wird, nimmt natürlicher Weise auch die Volksmenge ab. Ques-

Quesnay hat die schädlichen Folgen der verbotenen Kornausfuhr sehr nachdrüklich und bündig entwickelt *). Seine Schlußreihe ist diese: Ausfuhr in die Fremde ermuntert die Hervorbringung; die Hervorbingung entsteht durch vermehrten Anbau und verbesserte Kultur, sie vergrößert die Einkünfte des Landmannes. Je mehr dieser gewinnt, desto würksamer wird er, desto mehr Hände sezt er in Bewegung, desto mehr wird die Nahrung des Ackerbaues getrieben und gesucht, desto mehr wird verzehrt, desto mehr wird an Künstler und Handwerker bezahlt, desto mehr wird auch diese Klasse der Menschen vermehrt, und durch sie die Zahl der Verzehrer, die immer zu neuer Hervorbringung ermuntert. Die Verzehrung erhält das Korn in gehörigem Werthe, und die Hervorbringung in immer gleicher Munterkeit.

Man wird vielleicht sagen, daß die freie Ausfuhr der Erdfrüchte und rohen Produkte, besonders der Lebensmittel, diese Dinge in so hohem Preiße halten wird, daß das gemeine Volk sie kaum erkaufen kann, während daß die reichen Leute solche Gegenstände gegen lauter Luxus vertauschen.

Hierauf antworte ich, daß diese Freiheit der Ausfuhr den Preiß der Erdfrüchte und Natur-Produkte

*) Encyclopaedie art. grains.

dukte nicht über den Werth hinauf treiben kann, den diese Dinge bei den andern Nationen gelten. Das, was man gemeines Volk, gemeinen Mann nennt, lebt nur vom Tage, und Arbeitslohne, und sein Wohlstand hängt schlechterdings weder vom Preiße der Erdfrüchte und Natur-Produkte, noch vom Arbeitslohn ab, sondern von der Proportion, welche zwischen diesen Dingen herrscht. Es giebt eine untrügliche Regel, nach der man diese Proportion einrichten kann, nämlich, wenn man den Arbeitern alle Freiheit zugesteht und sie mit Lasten verschont; alsdann treten diese Arbeiten in Konkurrenz mit allen den übrigen Gegenständen des allgemeinen Handels. Es ist unmöglich, daß in diesem freien und unbelasteten Zustande das arbeitsamste und wirthschaftlichste Volk nicht auch am glücklichsten seyn sollte, und daß es nicht besonders die Güte des Bodens, welchen es anbaut, und das Klima, worunter es wohnt, benutzen möchte *)

Wer

*) S. Die Freiheit des Getreidehandels von Normann. Hamburg, 1802.

Vergl. Haller, Versuch einer allgemeinen Korn-Polizei, nebst 2 Abhandlungen über die Preiße und den Landbau. Berlin, 1756.

Ueber den Verfall des Nahrungsstandes in den Landstädten, die Theurung der Lebensbedürfniße und die zweckmäßigsten Mittel, diesen Uebeln abzuhelfen, als wohlgemeinte Winke zur Beherzigung für Patrioten, von D. J. A. Garn.

Wer die Geschichte der Theurungen und Hungersnöthe, die diesen oder jenen Theil von Europa in dem gegenwärtigen oder in den beiden vorigen Jahrhunderten heimgesucht haben (denn von einigen besitzen wir sehr genaue Nachrichten) aufmerksam untersucht, wird finden, daß niemals eine Theurung durch Einverständniß inländischer Kornhändler, sondern bloß durch würklichen Mangel veranlaßt worden, und daß dieser Mangel zwar zuweilen, und in einzelnen Gegenden durch Verheerung eines Kriegs, am öftesten aber, durch nachtheilige Witterung, und endlich, daß eine Hungersnoth nur dadurch entstanden ist, wenn die Regierung durch ungerechte Maaßregeln den Beschwerden einer Theurung mit Gewalt hat abhelfen wollen.

In einem weitläuftigen Reiche aber, dessen Provinzen unter einander freien Getreidehandel treiben, kann der durch Mißwachs erzeugte Mangel nie so groß seyn, daß er eine Hungersnoth hervorbrächte, und die magerste Erndte, wenn man nur sparsam damit haushält, wird ein Jahr lang so viel Menschen zulänglich ernähren, als mit einer reichlichen Erndte gesättigt zu werden pflegen. Die ungünstigste Witterung für die Feldfrüchte, ist übermäßige Dürre oder Regen. Da aber Getreide eben so wohl in höhern, als in niedrigen Gegenden, eben so wohl auf nassen, als auf trocknen Aeckern gebaut wird: so ist die

Dürre oder der Regen, wenn sie der einen Gegend schaden, der andern günstig, und obgleich in einem nassen oder trocknen Jahre die Erndte immer schlechter ausfällt, als in einem Jahre von gemäßigter Witterung, so wird doch der Verlust, der sich in einem Theile des Landes ergiebt, gewissermaaßen durch den Gewinn in einem andern vergütet. In Ländern, wo diese Frucht nicht nur einen feuchten Boden erfordert, sondern auch während ihres Wachsthums eine Zeit lang unter Wasser stehen muß, sind die Folgen einer Dürre noch fürchterlicher. Aber selbst in diesen Ländern ist die Dürre selten so allgemein, daß sie nothwendig eine Hungersnoth hervorbringen müßte, wofern die Regierung freien Handel zuläßt.

Die Dürre, welche vor einigen Jahren in Bengalen herrschte, hätte ohne Zweifel eine sehr große Theurung bewürkt; aber nur unrechte Maaßregeln, nur die unverständige Einschränkung des freien Getreidehandels, welche von den Beamten der ostindischen Gesellschaft herrührte, konnten diese Theurung zu eine Hungersnoth verwandeln.

Gerade zwei der fruchtreichsten Länder Europens, welche die Natur zum Wohlstand bestimmte, geben das belehrendste Beispiel, daß ihre Verarmung nur die Politik, und bei einem, besonders die Hindernisse eines freien Handels, durch zu schwere Aufla-

gen

gen, und die fehlende städtische Industrie, bei dem andern die ländliche, zu Wege gebracht haben.

Wir wollen nun auch noch einen der scharfsinnigsten Vertheidiger der freien Aus- und Einfuhr des Getreides, Herrn D. Reimarus hören. Er sagt: „Wenn aber schon manche, und vielleicht die meisten umliegenden Staaten die Ausfuhr verboten haben, was helfen uns dann die Betrachtungen, welcher Rath der beste wäre? Hier bestimmt die Noth, was wir zu thun haben, und bei solchen Umständen werden wir uns doch gewiß zu gleichen Maaßregeln entschließen müssen; ja nur bedauern, wenn wir es zu spät gethan haben."

„So sehr auch dieser Umstand ein solches Verfahren zu erfordern scheint, so werden uns doch nähere Betrachtungen des Erfolgs davon abrathen müssen. Haben wir zuvor von den Ländern, wo jetzt die Ausfuhr verboten ist, Getreide hergezogen; so hilft es uns doch nichts, wenn wir gleichfalls die Ausfuhr verbieten: wir bekommen deßwegen nichts mehr daher. Glauben wir aber, daß diese nun unsern Vorrath abholen würden, ohne daß wir wieder neuen erhielten, so ist die Furcht sehr ungegründet; denn, wer die Ausfuhr verboten hat, der hat eben so viel gethan, als ob er die Einfuhr mit verboten hätte; Fremde wollen für ihre Rechnung einem solchem

Dürre oder der Regen, wenn sie der einen Gegend schaden, der andern günstig, und obgleich in einem nassen oder trocknen Jahre die Erndte immer schlechter ausfällt, als in einem Jahre von gemäßigter Witterung, so wird doch der Verlust, der sich in einem Theile des Landes ergiebt, gewissermaaßen durch den Gewinn in einem andern vergütet. In Ländern, wo diese Frucht nicht nur einen feuchten Boden erfordert, sondern auch während ihres Wachsthums eine Zeit lang unter Wasser stehen muß, sind die Folgen einer Dürre noch fürchterlicher. Aber selbst in diesen Ländern ist die Dürre selten so allgemein, daß sie nothwendig eine Hungersnoth hervorbringen müßte, wofern die Regierung freien Handel zuläßt.

Die Dürre, welche vor einigen Jahren in Bengalen herrschte, hätte ohne Zweifel eine sehr große Theurung bewürkt; aber nur unrechte Maaßregeln, nur die unverständige Einschränkung des freien Getreidehandels, welche von den Beamten der ostindischen Gesellschaft herrührte, konnten diese Theurung zu eine Hungersnoth verwandeln.

Gerade zwei der fruchtreichsten Länder Europens, welche die Natur zum Wohlstand bestimmte, geben das belehrendste Beispiel, daß ihre Verarmung nur die Politik, und bei einem, besonders die Hindernisse eines freien Handels, durch zu schwere Aufla-

gen, und die fehlende städtische Industrie, so wie bei dem andern die ländliche, zu Wege gebracht haben.

Wir wollen nun auch noch einen der scharfsinnigsten Vertheidiger der freien Aus- und Einfuhr des Getreides, Herrn D. Reimarus hören. Er sagt: „Wenn aber schon manche, und vielleicht die meisten umliegenden Staaten die Ausfuhr verboten haben, was helfen uns dann die Betrachtungen, welcher Rath der beste wäre? Hier bestimmt die Noth, was wir zu thun haben, und bei solchen Umständen werden wir uns doch gewiß zu gleichen Maaßregeln entschließen müssen; ja nur bedauern, wenn wir es zu spät gethan haben."

„So sehr auch dieser Umstand ein solches Verfahren zu erfordern scheint, so werden uns doch nähere Betrachtungen des Erfolgs davon abrathen müssen. Haben wir zuvor von den Ländern, wo jetzt die Ausfuhr verboten ist, Getreide hergezogen; so hilft es uns doch nichts, wenn wir gleichfalls die Ausfuhr verbieten: wir bekommen deßwegen nichts mehr daher. Glauben wir aber, daß diese nun unsern Vorrath abholen würden, ohne daß wir wieder neuen erhielten, so ist die Furcht sehr ungegründet; denn, wer die Ausfuhr verboten hat, der hat eben so viel gethan, als ob er die Einfuhr mit verboten hätte; Fremde wollen für ihre Rechnung einem solchem

Lande nichts hinschicken, wo es durch plötzliche Zufuhr, oder durch die Hofnung künftiger Ernde im Preiße fallen, und dann ihnen zur Last liegen möchte*).

Einheimische Kaufleute in solchen Staaten werden aus gleicher Ursache abgeschreckt, Korn auf Spekulation zu verschreiben.

Keiner will Gefahr laufen, einen beträchtlichen Vorrath aufzuschütten, und es fließt gewiß da, wo dem freien Handel gewehrt ist, nichts hin, als was etwa zur höchsten Noth des täglichen Gebrauchs bei Kleinigkeiten verlangt werden möchte, oder was aus einem andern benachbarten, gleichfalls gesperrten Lande, das keinen bessern Ausweg hat, heimlich ausgeführt, oder was auf besondere Veranstaltungen der Obrigkeiten solcher Oerter verschrieben wird. Wo aber noch ein Winkel der Erde übrig ist, der die Sicherheit des freien Handels gestattet, da wird gewiß der Vorrath entweder

für

*) Dieß sahen Bürgermeister und Regenten der Stadt Amsterdam wohl ein, und ließen daher am 23. Okt. 1789 öffentlich erklären: „Da in Hamburg ein Gerücht entstanden, als ob in Holland die Ausfuhr des Getreides verboten werden solle, und solches den Erfolg gehabt, daß einige mit Getreide beladene dorthin bestimmte Schiffe nicht abgesandt worden, ihnen aber daran sehr gelegen sey, daß dergl. Gerüchten widersprochen werde, so könnten sie versichern, nie die Absicht gehabt zu haben, die Ausfuhr des Getreides zu verbieten."

für Rechnung fremder Eigenthümer hingesandt, oder er wird auch von den einheimischen Kaufleuten aus eigener Spekulation verschrieben; ja, was noch aus den Staaten, die verbotene Ausfuhr haben, herausgestohlen werden kann, und dieß ist oftmals kein Geringes, das fließt, wo möglich, nach dem Zufluchtsorte der Freiheit hin*)."

„Ein so verschiedener Erfolg von Einschränkung oder Freiheit, zum offenbaren Vortheil der letztern, mögte also wohl mehr betrachtet, und ernstlich vor Augen gestellt werden, um uns von dem Entschluß zu nachtheiligen Maaßregeln nicht übereilen zu lassen. Merkwürdig ist gewiß das kundige Beispiel, welches

 der

*) Die nicht gesperrten Länder, wo dem Kauf und Verkauf der Früchte freier Lauf gelassen worden, haben den Vortheil davon, daß ihnen zur Zeit der Sperre ein guter Theil der Früchte zugeführt wird, und daß man daher in selbigen mehrere Früchte antrifft, ob sie schon mit den gesperrten Ländern gleichen Mißwachs haben ertragen müssen. — Ein Beispiel davon hat man in Hamburg gesehen, wo bei aller Theurung, aller Ausfuhr von dort aus, aller Verlegenheit und aller Ausfuhrverbote anderer Staaten, und auch deutscher Provinzen ungeachtet, sowohl im Jahr 1771, als im 1789sten Jahre die Zufuhr, welche sie doch damals nicht von der Seeseite her hatten, sich vermehrt hat, und die Preiße niedriger geworden sind. — Der Preiß des Weizens, welcher schon auf 200 Rthlr. gestiegen war, ist im April 1790 wieder auf 145—155, und des Roggens von 105—106 auf 85—95 Rthlr. gefallen. —

der Herr v. Münchhausen vom hannövrischen Lande anführt. — Sechs Jahre hindurch litt der Landmann durch den Krieg allerlei schwere Bedrückung; das Getreide ward weggesucht, aufgezehrt, vernichtet; das Land konnte, zumal bei noch hinzukommender Viehseuche, auch nicht recht bedüngt und bestellt werden, so, daß die sechs auf einander folgenden Erndten kaum so viel, als drei gewöhnliche eintrugen. Den mangelnden Vorrath aus andern Provinzen herzuschaffen, fehlte es an Gelegenheit und Gelde. Kurz, man hätte nach allen Umständen eine wahre Hungersnoth befürchten müssen: aber zum guten Glück gestattete eben der Krieg auch keine Polizei-Aufsicht, und verhinderte demnach das größte Uebel, die Einschränkung im Handel und Wandel. Dadurch ward also immer Rath geschafft: es blieb genugsamer Vorrath im Lande, oder, wenn gleich hie und da einige Noth litten, so hörte man doch im Allgemeinen nicht über Mangel klagen."

„Gewiß, wenn Mangel befürchtet wird, oder schon vorhanden ist, hat man so viel Ursache als jemals, den Handel nicht abzuschrecken, sondern aufzumuntern, weil dadurch, wie die Erfahrung lehrt, am sichersten für alles Bedürfniß gesorgt wird, der zu starken Ausleerung von selbst Grenzen gesetzt werden, der erforderte Vorrath am leichtesten hergeschafft, und bei ungestörtem Gewerbe überall im Lande

vertheilt wird. Wollen wir uns eines solchen Vortheils denn mit Fleiß berauben, und Beispielen folgen, welche der Erfahrung nach bei andern so übel ausschlagen? Warum bleibt denn in allen solchen Staaten, wo nichts als Konkurrenz und gänzliche nie gestörte Freiheit zu handeln für den Ueberfluß sorget, und warum allein eben in solchen Staaten genugsamer Vorrath? Warum fehlt es so oft in andern fruchtbaren Ländern, wo eingeschränkte Erlaubniß zu handeln, und Verbote abwechseln, da man doch sogar, nicht bloß wo das Land selbst durch aufgemunterten Anbau das Getreide hervorbringt, sondern auch, wo nur die Zufuhr aus der Fremde Vorrath schaffen muß, bei freier Ausfuhr niemals Mangel leidet, davon Holland und Genua in aller Welt zeugen kann. Ich brauche auch nur in meinem Gesichtskreise zu bleiben, und das Beispiel von Hamburg anzuführen."

„In Hamburg dachte man vordem wie an andern Orten; die Ausfuhr vom Getreide war eingeschränkt oder beschwert, damit man nicht Gefahr laufen möchte, selbst einmal Mangel zu leiden. Was waren die Würkungen davon? Geringe Zufuhr, oftmals Mangel. Seit einigen Jahren hat man die Sache besser eingesehen; der Getreidehandel ist völlig frei, und die Zölle davon sind aufgehoben. Was siehet man für Folgen? Unglaubliche Vermehrung der Zu-

fuhr: beständig reichlichen Vorrath. Ja Hamburg ein kleiner Staat, der nichts erzwingen kann, und dessen eigene Felder ihm fast nichts beträchtliches zum nöthigen Unterhalt liefern können, ist seit der Zeit zu einem ansehnlichen und überflüssigen Kornmarkte gediehen. Es hatte selbst im Jahr 1771 u. f. noch so vielen Vorrath und so gute Kornpreiße, in Vergleichung mit andern Orten, daß man sogar die Kosten der Fuhr tragen konnte, um von hier Korn auf der Axe, nach andern Gegenden von Deutschland, die doch mehrern Kornwuchs in der Nähe haben, zu versenden *)."

Der

*) Im 1789sten Jahre sind von Hamburg nach Frankreich 8860 Last Weizen, 1863 Last Roggen und 566 Last andern Getreides; nach Amsterdam 3480 Last Weizen, und 1837 Last Roggen; überhaupt aber in die Fremde 15243 Last 52 Faß Weizen, 5568 Last 38 Faß Roggen, 215 Last 44 Faß Gersten, und 1326 Last Hafer versandt worden. Wir haben dabei keinen Mangel gelitten, ohngeachtet wir nun seit ein paar Jahren nichts von Archangel, und nur sehr wenig aus der Ostsee erhalten haben. — Aus Amsterdam sind in eben dem Jahre 25,149 1/2 Last Weizen, 4577 1/2 Last Roggen, und darunter nach Frankreich allein 21,979 1/4 Last Weizen und 3982 3/4 Last Roggen verführt worden. (Dreizehn dortige Lasten betragen zwölf Hamburger). Wie wäre es möglich, daß an einem Orte, wo immer viele Kaufleute aufgemuntert werden, auf Spekulation zur Ausfuhr Korn aufgeschüttet zu halten, nicht durch eben die Spekulation beständig ein ansehnlicher Vorrath erhalten wür-

Der Handel des Kaufmanns, der Getreide zum auswärtigen Verbrauche ausführt, trägt freilich unmittelbar zur reichlichen Versorgung des einheimischen Marktes nichts bei, aber doch mittelbar. Aus welcher Quelle diese Versorgung gemeiniglich entspringen mag, aus dem einheimischen Gewächse, oder der Einfuhr aus der Fremde: so kann doch, wenn nicht gewöhnlich mehr Getreide erbaut oder mehr ins Land eingeführt wird, als man in demselben gewöhnlich verzehrt, der Vorrath auf den einheimischen Märkten niemals sehr reichlich seyn. Kann aber der Ueberfluß in allen gewöhnlichen Fällen, nicht ausgeführt werden, so werden die Landwirthe gewiß nicht mehr erbauen, und die Kaufleute nicht mehr einführen, als das bloße Bedürfniß des einheimischen Marktes erfordert. Der Markt wird sehr selten überfüllet, und vielmehr nicht zulänglich versorgt seyn, weil die Leute, die ihn versorgen, befürchten müssen, daß ihre Waare ihnen liegen bleibt. Das Verbot der Ausfuhr schränkt den Ackerbau eines Landes, und dessen Verbesserung auf diejenige Quantität Getreides ein, die zur Versorgung der Einwohner nöthig ist; die

würde? Nun haben doch die Mitbürger, als welche dem Verkäufer am nächsten zur Hand sind, allezeit Gelegenheit, sich zu den wohlfeilsten Preißen zu versorgen.

S. Die Freiheit des Getreidehandels nach der Natur und Geschichte erwogen, von J. A. H. Reimarus. M. D. Hamburg, 1790.

die Freiheit der Ausfuhr dehnt sich auf die Quantitäten aus, die für das Bedürfniß fremder Völker nothwendig sind.

Das Verbot der Ausfuhr hat niemals eine andere Folge gehabt, als daß man dadurch das Gegentheil bewürkte, von dem, was man beabsichtigte *), und Gelegenheit gab, daß Rotten von bösen Menschen enstanden. —

Sobald als bei einer Sache etwas zu verdienen ist, so wagen die Menschen alles, ja selbst ihr Leben. In den Jahren 1771 und 1772, wo die Theurung fast ganz Teutschland drückte, ließ der Kaiser eine Menge Getreide aus Ungarn nach Böhmen schaffen, und gab es den Einwohnern für einen billigen Preiß. — Die Ausfuhr nach Sachsen war verboten und ein Kordon wachte über dieses Verbot mit dem Befehl, wenn sie die Uebertreter nicht bereden könnten, von ihrem Vorhaben abzustehen, so sollten sie dieselben todt schießen. Der Böhme achtete alles dieses nicht, und wenn auch einer todt oder zu schanden geschossen wurde, so ka-

*) So bald man in England nur von Weitem im Par- im Parlemente von dem Verbote der Ausfuhr sprach, so schlaffen die Wucherer ihre Böden, und es bedurfte der ganzen Klugheit des Ministers, eine anhaltende Theurung abzuwenden! —

kamen den andern Tag gewiß noch einmal so viele, und brachten mit Gewalt durch, was man ihnen verwehren wollte, so daß im Sächsischen Gebirge zwar theures Getreide, aber nie Mangel daran war *).

Wenn also die Verbote ganz unnütz, und noch wohl gar schädlich sind, warum wiederholt man solche immer wieder? Man sollte glauben, daß man die Absicht habe, Theurung zu bewürken, und wahrscheinlich ist es eine Finanzoperation, wodurch man das Steigen der Landes-Produkte bewürken will, und ist dieses die Absicht, so kann man kein besseres Mittel in der Welt finden; denn der Inn- und Ausländer glauben gleich berechtigt zu seyn, ihre Böden zu verschließen und ihre Waaren zu steigern, weil eine Regierung mit solchen Befehlen gleichsam erklärt: Wir befürchten nicht ohne Grund Mangel, und um diesen zu verhüten, befehlen wir auch der Armuth nichts mehr zukommen zu lassen, wodurch dann gewiß die Steigerung des Getreides erfolgen, der Güterbesitzer und die Pächter gewinnen, die Armen aber an den Bettelstab gebracht werden würden.

Der

*) S. Die Hindernisse in der Landwirthschaft, als Spiegel für die Landwirthe aufgestellt, von Lüder Hermann Hans von Engel.

Der Herzog von Sully, welcher nach der Thronbesteigung K. Heinrich IV. die Direktion der Finanzen in Frankreich erhielt, nahm sich vorzüglich des Landbaues an. Er durchreiste im Jahr 1596 den größten Theil der Provinzen des Königreichs, machte im Jahr 1598 eine zweite Reise, um sich von allem selbst zu unterrichten, untersuchte das Klima jeder Landschaft, die Produkte, Nahrungsart, das Gewerbe in den Städten und Dörfern, den wahren und eingebildeten Ertrag aller Zweige der Industrie und der Abgaben, und sah insonderheit genau auf die Triebfedern des Geldumlaufs, seine Folgen und Hindernisse. Das Studium der Geschichte und eigne Beobachtungen überzeugten ihn, daß der Landbau und leichte innere Geldumlauf die Grundlage alles Staatswohls, und die sicherste Quelle der öffentlichen Einkünfte sey; daß unüberlegte und drückende Abgaben, verbunden mit nachtheiligen Einschränkungen, allen Fleiß in der Landes-Kultur unterdrücken, die Felder jährlich mehr verwüsten, und die zahlreichste Klasse der Staatsbürger jährlich immer ärmer machen. Ackerbau und Viehzucht erklärte er insonderheit für die beiden Brüste des Staats, die allen Kindern desselben Leben und Gedeihen geben. Das Produkt des Landes sah er für den wesentlichsten Reichthum, die Erzeugnisse des Kunstfleißes hingegen für minder wesentlich an. Der letzte scheint vorzüglich zur Bereicherung kleiner, unfrucht-

ba-

barer Staaten geeignet; große Staaten und Monarchien hingegen, wie alle minder volkreiche Länder, die einen weitläuftigen kultur-fähigen Boden haben, müssen die Landwirthschaft und den Handel mit eigenthümlichen Produkten für die wichtigste Grundlage ihres Reichthums und ihrer Stärke ansehen; diesen Grundsätzen zufolge machte er eine Menge nützlicher Verordnungen, die Landwirthschaft zu ermuntern, zugleich aber auch dem Landmanne Sicherheit und Wohlstand zu verschaffen. Alles erhielt daher bald eine andere Gestalt. Die Felder wurden fruchtbar, die zu ihrer Bearbeitung und Verbesserung erforderlichen Hände vermehrten sich, bei allen Landleuten zeigte sich Wohlstand und Heiterkeit. Einen wesentlichen Theil dieses Systems des Sully machte der freie Getreidehandel aus. Er gestattete durchaus keine Einschränkung desselben im Innern, erlaubte die Ausfuhr nach fremden Ländern, und sicherte ihn überdem bei jeder Gelegenheit mit großem Eifer. Im Jahr 1607 bedrohete er einen Richter von Saumur mit einer exemplarischen Strafe, weil er in seiner Provinz die Getreideausfuhr aus dem Königreich verboten hatte. Frankreich ward nun aufs neue eine der wichtigsten Kornkammern für England, welches ihm dadurch fortdauernd zinsbar blieb, auch für viele andere Europäische Länder. Die Konkurrenz der fremden Käufer verhinderte das Fallen der Preiße unter den wahren Werth des Korns, ver-

mehr-

mehrte die Geldzuflüsse, ermunterte die einheimische Industrie, belebte den innern Geldumlauf, hob gegenseitig das Stadt- und Landgewerbe, und vergrößerte mit dem National-Reichthume den Wohlstand der Nation sowohl, wie die Einkünfte und Macht der Krone. Ueberdem blühten daneben manche andere Zweige der Industrie, vorzüglich die Wollenmanufakturen leichter auf. Frankreich genoß die Vortheile davon fortdauernd, während der Regierung K. Heinrichs IV. und Ludwigs XIII.; auch noch während des ersten Theils der Regierung Ludwigs XIV.*)

Was hat daher je laut aller Geschichte, aller Zwang des Landmannes, alle Einschränkung des Getreidehandels, alle Untersuchung und gewaltsame Besitznehmung des Privatvorraths gefruchtet? Wann hat alles dieses Unternehmen stets reichlichen Vorrath im Lande erhalten, oder, wo schon Mangel war, Theurung und Hungersnoth verhütet? Ist nicht immer die Noth, welche man abwenden wollte, dadurch vergrößert? Ist nicht desto weniger erzeuget und desto mehr Vorrath, der noch würklich im Lande war, entweder weggeschafft, oder aus Furcht versteckt worden, so daß er nun gar nicht dem gemeinen Bedürfnisse zu statten kam?

Man

*) G. G. P. H. Normann, Die Freiheit des Getreidehandels.

Man wollte die Anzahl der Käufer durch Sperren und Einschränkungen vermindern, und man hat vielmehr die Anzahl der Verkäufer vermindert.

Man wollte den Eigenthümern aufbürden, mit Schmälerung ihres Vortheils Getreide zur Versorgung des Landes herzugeben, und man hat vielmehr durch Störung des Handels und Wandels, der Regierung die ganze Last aufgeladen, das Land zu versorgen, welche dann mit großen Beschwerlichkeiten von außenher eine sehr unvollkommene Hülfe hat schaffen müssen, mit ungleich größern Kosten, als wenn sie das, was zur Versorgung der Dürftigen hergegeben werden mußte, von den Landeseinwohnern gekauft und, dadurch deren viele aufgemuntert hätte, für jetzt Getreide herzuschaffen, und fürs künftige anzuhäufen, mit ungleich mehrerer Schwierigkeit in der Austheilung, als wenn es bei völliger Freiheit und Sicherheit des Handels aus hundert Händen von wetteifernden Kaufleuten und Hökern, überall zu erhalten gewesen wäre.

Findet die Regierung, daß, während die Ausführung der Lebensmittel zunimmt, einige vom Volke Mangel leiden: so darf sie gewiß glauben, daß ein innerlicher Fehler die Industrie drücke, und es wird sich zeigen, daß die wahrscheinlichste Ursache einer solchen Würkung in einer ungleichen Konkur-

 renz

renz liege, die sich zwischen den Arbeitern von den niedrigern Kassen findet, welche nur für ihr Physisch-nothwendiges arbeiten. Diese Ungleichheit muß gehoben werden, und der Staatsmann muß nicht eher ruhen, bis er die Balanz, zwischen Arbeit und Nachfrage, insofern berichtiget hat, daß wenigstens die Waagschale der Arbeit nicht das Uebergewicht bekommen könne; denn eben dieses ist die Thüre, wodurch das Elend zum gemeinen Mann eindringt *).

A. Smith **) dringt nach seinen Grundsätzen, die größten Theils in der Natur der Sache liegen, und Resultate der sichersten Erfahrungen sind, mit Recht auf eine unbedingte Freiheit des Getreidehandels. Hr. Geh. Rath Thaer ***) stimmt ihm im Allgemeinen bei, aber mit der Einschränkung, daß keine Ausnahme gemacht, jedem Gewerbe die Freiheit gelassen, keins begünstigt, durch Prämien befördert werde u. s. f.

Aus-

*) Sir James Stewart, Baronets, Untersuchung der Grundsätze von der Staatswirthschaft, als ein Versuch über die Wissenschaft von der innerlichen Politik bei freien Nationen, aus dem Englischen übersetzt.

**) National-Reichthum. Bd. 4. Hauptst. 5.

***) Einleitung in die Engl. Landwirthschaft. Bd. 2. Abschn. 2.

Ausfuhrverbote aber vermehren wohl den Preiß des Getreides, ohne ihn zu vermindern, und sind daher mehr zum Nachtheil der Landwirthschaft, als daß sie ihr Vortheil bringen sollten. Ich will diese Sache noch durch ein Beispiel erläutern.

Thüringen ist unstreitig eines der gesegnetesten Länder an Getreide in Deutschland. Es hat rund um sich, wenigstens von seinen Mitländern keins, das seine Produkte kauft; denn die angränzenden Sächsischen Länder haben selbst mehr, als sie brauchen, und diejenigen, die von selbigem Gebrauch machen könnten, sind zu weit entfernt, um ihr Bedürfniß dort zu holen; und doch ward die Ausfuhr des Getreides zu einer Zeit verboten, wo diese Provinz ihre schon lange, ohne Abnehmer gelegenen Vorräthe verkaufen, und was noch mehr ist, sehr theuer an den Mann bringen konnte. Der Hr. v. Seckendorf hat in seiner Schrift: Einige Worte an die Landstände Sachsens zu dem Landtage 1799, die Leiden der Thüringer geschildert; daß die Unterthanen die Befehle des Landesherrn übertreten haben, hat sie von ihren Vorräthen befreiet, aber die Moralität der Menschen verdorben. Gesetzt nun auch, man wollte für eine Armee des Kriegs wegen Vorräthe kaufen, so mußten sie doch nicht in einem Lande liegen bleiben, zu welchem der befürchtete Feind leicht kommen konnte, sondern man mußte selbige selbst

kaufen, und an einen Ort bringen, wo sie die zusammengezogenen Truppen decken konnten, und der Landesherr mußte sich gegen die Bezahlung so viel geben lassen, als er zu brauchen glaubte; dagegen den Ueberrest den letzten frei geben. Wollte man aber durch Ausfuhr-Verbote für die Armuth sorgen, so mußte man es besser anfangen, und jedem Dorfe nach Maaßgabe der Anzahl der Personen, die zum Getreideerkaufe gezwungen sind, aufgeben, einen hinlänglichen Vorrath zu behalten; so aber wurde das Getreide, weil es mit nach Nordhausen auf dem Markt kam, theurer, und die Armuth mußte es in allen Fällen empfinden, daß das Getreide auszuführen, verboten war *).

Selbst schon im Verbot der Ausfuhr liegt ein stillschweigender Befehl an die Wucherer, das Getreide zu steigern; denn derjenige, der es übersehen kann, verschließet seinen Getreideboden, und hoffet dasselbe um den dreifachen Preiß zu verkaufen, der es nicht behalten kann, aus Mangel am Gelde, oder an Raum, muß es jedem, der Geld hat, hingeben.

Ein anderes für die Landwirthschaft äußerst nachtheiliges Hinderniß, das aus dem Verbote der Aus-

*) S. von Engel, die Hindernisse der Landwirthschaft.

Ausfuhr entsteht, ist, daß man insgemein mit selbigen das Verbot des Brandteweinbrennens verbindet. Auch dieses ist ganz wider die Natur der Sache, und ist nichts weiter, als daß man den Unterthanen immer eine Stütze raubt, die er von seiner Einrichtung zu ziehen gewohnt ist. Gesetzt nun, alles Brandtweinbrennen hörte würklich nach einem solchen Verbote auf, welches aber selten der Fall ist, weil die mehresten schon Mittel wissen, sich gegen den Befehl ungehorsam zu beweisen. Was ist denn für die vorhandene Menge von Getreide dadurch gewonnen? Nichts! sondern anstatt daß ich vorher den Brandtweinspühlig nahm, und das der Brennerei wegen gehaltene Vieh damit fütterte und fett machte, so muß ich jetzt, da ich es entweder fett haben, oder doch ernähren will, mit Getreide füttern..

In der Brennerei in Königsbrück lagen über 100 Schweine, und eine große Menge Ochsen, als das Brandteweinbrennen in der Oberlausiz verboten wurde; wo sollte man denn mit diesem Viehe hin? Kaufen wollte es niemand, weil es nicht fett war, und todthungern konnte man es auch nicht lassen. — Also was gewinnt denn der Gedreidevorrath bei solchem Verbot? So wenig im Kleinen als im Großen etwas. Alles Vieh, das einmal da ist, muß ernährt werden, und man entzieht dem Landwirthe den Nutzen, den er von der Brennerei hat.

 Ich

Ich will aber auch als Landwirth die Sache berechnen. Wenn nun das Brennen würklich aufhört, und also kein Vieh mehr gemästet wird, so hört auch der von diesem Viehe zu erhaltende Dünger auf, und mit diesem erleidet der Staat in der Folge einen großen Verlust an Körnern. Denn gesetzt, ich erhalte von einem vor der Brandteweinblase stehenden Ochsen so viel Dünger, daß ich einen Scheffel Korn darein säen kann, so bekomme ich wenigstens in der ersten Saat drei, in der andern zwei, und in der letztern drei Körner mehr, also in allen gewinnt der Getreidevorrath acht Scheffel, ohne dasjenige zu rechnen, was mir die Verbesserung des Feldes werth ist *).

„Indem eine Regierung Maaßregeln nehmen will, die entweder das Steigen oder das Fallen der Produkte befördern sollen, so ist das erste und nothwendigste, was sie zu thun hat, daß sie in wohlfeilen Zeiten Magazine anlegt, und in theuern Zeiten aufthut. Bei ihrem Einkauf kann sie den allgemeinen Preiß, wenn er ihr zu niedrig ist, selbst bestimmen, und in die Höhe bringen. Ist er ihr zu hoch, so kann sie die Magazine, mit Ersatz aller Kosten, Bodenriß, Zinsen vom angelegten Kapital, und was sie verlegt hat, aufthun, und aus selbigen verkaufen, so

*) S. von Engel, die Hindernisse der Landwirthschaft.

so wird der Preiß doch so ausfallen, daß er immer den steigenden Preiß vermindern wird*)."

„Es ist nur eine Stimme darüber, daß diese (nämlich die erwünschte Sicherheit gegen Mangel und Theurung) nicht anders, als durch Getreide-Magazine und Vorrathshäuser verschaft werden kann**)."

„Die Anlegung derselben ist zwar großen Schwierigkeiten unterworfen, und mit einem äußerst beträchtlichen Aufwande verbunden; allein man hat doch Beispiele, daß sie vollkommen gelungen***), und höchst wohlthätig geworden sind."

*) S. von Engel, die Hindernisse der Landwirthschaft.

**) Von dem Nutzen und der Einrichtung solcher Vorrathshäußer s. Bergius Polizei- und Kameral-Magazin. VI. Brasen, über den Nutzen öffentlicher Korn-Magazine. Braunschweig und Hildesheim, 1773. Dinglingers Preißschrift: Die beste Art Korn-Magazine und Fruchtböden anzulegen. Hannover, 1768. Jung's Lehrbuch der Staats-Polizei-Wissenschaft. Leipzig, 1788. Wie können Frucht-Magazine auf verschiedene Art angelegt und unterhalten werden? Beantwortet von Breitenbach, Leipzig, 1800.

***) Von den Preussischen Magazin-Anstalten s. Schrebers Hallische Samml. X. Bergius a. a. O. Moser, von der Landeshoheit in Polizei-Sachen. Von den Anspachischen Landes-Getreide-Magazin-Anstalten s. Journal v. u. f. Deutschland. 1785. II. 1786. II.

„Daß die Landes-Magazine auf öffentliche Kosten angelegt werden können, leidet an und für sich keinen Zweifel. Die Art und Weise, die zur Bestreitung derselben erforderlichen Summen aufzubringen, wird aber durch die Verfassung eines jeden Landes bestimmt. Von dieser hängt es auch ab, ob und in wie fern die Unterthanen zu Diensten für die Magazine angehalten werden können. So viel ist indessen im Allgemeinen gewiß, daß ohne ihre, oder doch der Landstände Einwilligung keine neuen Lasten zum Zwecke der Magazins-Anstalten aufgelegt werden dürfen; am allerwenigsten können sie gezwungen werden, einen Theil ihres Getreidevorraths gegen einen bestimmten Preiß an die Landes-Magazine zu liefern *).“

„Der große Friedrich hat bewiesen, welche Vortheile selbige (die Magazine) über ein Land bringen **).“

„Der letzte Krieg hat die Erfahrung bestätiget, daß jeder Staat, und zwar solche unbedingt, denen besonders jene natürliche Hülfsmittel, die Schiffahrt und eigene Fruchtbarkeit ihrer Länder, nicht zu Gebote stehen; auch von größern und mächtigern eingeschlos-

*) S. Von Berg, Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 3. Th.

**) S. Die Brodnoth rc. Berlin, 1803.

schlaffen sind, ingleichen kleine und doch volkreiche, unfruchtbare und prekäre Gebirgsländer, welche gewöhnlich von der Viehzucht, von Fabriken und Manufakturen leben, keinen gewissen Kornertrag und Handel haben, und zu allen Zeiten sich auf fremde Hülfe verlassen müssen; denen jede Stockung in physischer und politischer Hinsicht, und von Seiten des Handels oder des Gewerb- und Nahrungsstandes, ingleichen jede Theurung und nachbarliche Sperre gefährlich ist, sich auf zwei und mehrere Jahre mit Getreide zu versehen haben."

„Die kritische Lage eines Ortes und Landes macht es allemal zum Gesetz, in den wohlfeilsten Zeiten Vorräthe aufzubehalten, wozu besondere Fonds, nach Maaßgabe einer jeden Landesverfassung von todt liegenden Kapitalien, Depots und Mündelgeldern zu ermitteln sind, wenn sie sich ausserdem nicht der größten Verlegenheit aussetzen wollen, wie es in den letzten neunziger Jahren bei gänzlichem Stillestehn der Fabriken und Nahrungsquellen, bei den übertriebensten Frucht- und Natural-Preißen, in mehrern mächtigen, großen und kleinen Staaten, wo die Noth aufs höchste stieg, der Fall gewesen ist. Der Kirchenstaat und mehrere italienische Provinzen, das fruchtbare Ungarn, die betriebsame Schweiz, und noch viele sonst so wohlhabende

deutsche Provinzen, haben einen traurigen Beleg zu jener Behauptung gegeben *)."

„In den Jahren 1771 und 1772 würde Sachsen unter der Hungersnoth geseufzt haben, hätte Friedrich der Einzige dieses Land nicht durch seine Magazine verproviantirt **)."

„Da übrigens die Schwierigkeiten, welchen die Anlegung von Landes-Magazinen, besonders in Ansehung des erforderlichen grossen Aufwandes, unterworfen ist, an manchen Orten dieser so nützlichen Anstalt beinahe unüberwindliche Hindernisse entgegen stellen; so hat man hin und wieder auf Mittel gedacht, auch ohne ordentliche Landes-Magazine durch eine ähnliche Einrichtung beständig einen hinreichenden Vorrath von Getreide im Lande zu behalten ***)."

Ehemals hat die kurmainzische Regierung zu Erfurt verordnet, daß zur Vermeidung einer Fruchtsperre Jeder im Staat, wer er sey, geistlich oder weltlich, die Grundstücke mögen herrschaftliche oder geistliche Güter, Lehen oder sonst Geschoß frei, oder

schoß-

*) S. F. Ch. Franz, staatswirthschaftliche Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungs-Anstalten.

**) S. Ueber die gegenwärtige Theurung und Hungersnoth. Berlin, 1805.

***) S. Von Berg, Handbuch des deutschen Polizei-Rechts. 3. Th.

schoßbar seyn, von jedem Acker Winterfeld zwei Metzen Korn zurück behalten, und bis auf weitere Verordnung nach der künftigen Erndte dergestalt aufbewahren soll, daß sie zu jeder Zeit, wenn der Staat solche benöthiget, abgegeben, und auf den Markt zu Erfurt gegen baare Bezahlung, für die Metze 10 Gr., oder das Malter zu 10 Thlr. gefahren werden können *).

Ganz neuerlich hat Herr Rath Hellbach den hierauf sich beziehenden Vorschlag gemacht **), daß das, zu einem Getreide-Magazin bestimmte Geld an die Getreide bauenden Dörfer und Städte in dem Maaße vertheilt werden sollte, daß jede Gemeinde dafür einen bestimmten Vorrath zur Disposition des Staats aufhebe, wofür die ganze Gemeinde haften müßte.

Auch der neue Vorschlag des Herrn D. Stelzers verdient hier angeführt zu werden.

„Hierzu (zur Sammlung der Vorräthe gegen die Theurung) gewährt die Administration der Domänen Güter die bequemste und zugleich die wohlfeilste Gelegenheit. Wenn der Staat in seinen Rechnungen

*) S. National-Zeitung der Deutschen. 1799. Nr. 50.

**) In einer, an die Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt eingeschickten und am 3. Jan. 1800 vorgelesenen Abhandlung. S. Reichsanzeiger 1800. Nr. 39.

gen bestehen soll; so bedarf er nur der etatsmäßig berechneten Einnahme. Diese erhält er schon, wenn er die auf den Domänen-Gütern gewonnene nur nach der geringen Kammertaxe versilbert, welche eine nie zu wünschende Wohlfeilheit des Getreides annimmt. Ist indessen eine Administrations-Wirthschaft eingeführt, so muß diese Taxe allerdings um so viel erhöhet werden, daß der Staat auch wegen möglicher Unglücksfälle in der Landwirthschaft, gedeckt wird. Der Gehalt des Administrators bedarf bei der Körner-Taxe keine Rücksicht, sondern muß wohl zweckmäßiger in dem Ertrag der innern Wirthschaft gesucht werden. Insofern nur die Preiße sich bedeutend über den etatsmäßig angenommenen Werth erheben, so muß der Staat das Plus seiner Domänen-Wirthschaft zum Mittel gegen die Theurung sammeln, und sich, welches so bald zu bewürken seyn wird, in den Stand setzen, immer einen bis zwei Erndteerträge auf jedem Domänen-Gute vorräthig zu haben. Der Einkauf dieser Vorräthe kostet dem Staate gar nichts, denn er ist nur eine Zugabe, auf das, was er zu seinem Bedarf berechnete; er gewinnt vielmehr auf eine sehr erlaubte Weise, denn er spart seine anders für geringen Preiß feilen Produkte zur bessern, einträglichern Versilberung; und zureichend werden diese Vorräthe in der Zeit der Noth seyn, wenn mit einer ganz sicher berechneten Sperrung der Ausfuhr des Getreides, des Brandteweins,

weins, des Mehls, der Stärke, und mit dem Verboth der Aufkauferei, zur rechten Zeit begleitet werden. Ich habe gesagt, durch eine sicher berechnete Sperrung und Aufkaufsverbot; denn die bisherigen Mittel dazu sind nicht zureichend gewesen *)."

In Rußland soll, wie mich Reisende mündlich versichert haben, unter der vorigen Regierung die Einrichtung getroffen worden seyn, daß auf jedem Dorfe oder Gute ein Magazin errichtet werden muß, wozu der Gutsbesitzer und zwei Bauern die Schlüssel haben. Nach jeder Erndte nehmen die Bauern eine Quantität des alten Getreides zurück, und liefern dafür neues in das Magazin. Auch muß jeder Landmann angeben, wie viel Getreide er für seine Haushaltung bis zur nächsten Erndte bedarf, und so viel, oder noch etwas mehr muß er dann auch behalten, und darf sich nicht durch Verkauf entblößen.

Ich habe über Magazin- und Versorgungsanstalten seit langer Zeit reif nachgedacht und Gelegenheit gefunden, darüber so manche lehrreiche Erfahrung zu sammeln. Dieß wird mich daher vor selbstdenkenden und unbefangenen Lesern auch hinlänglich recht-

*) S. Ueber Theurung des Getreides und Administration der Domänen- oder Kammer-Güter, als gegenwürkendes Mittel.

rechtfertigen, wenn ich den Lobrednern der Magazine nicht beipflichten kann, sondern vielmehr behaupte, daß die Regierung — höchstens, den einzigen Fall, in Ansehung gewisser Gebirge, welche alle Zufuhr äußerst erschweren und die sonst gewöhnliche Lieferung zurückschrecken, ausgenommen — nicht nur die Gutsbesitzer und Landwirthe nicht zwingen dürfe, und auch nicht zwingen soll, ihr eigenthümliches Getreide zu einem bestimmten Preiße in die Landes-Magazine zu liefern; sondern daß sich der Staat überhaupt gar nicht damit befassen müsse, für das Inn- oder Ausland den Getreidehandel zu treiben.

Es ist Thatsache, daß in gewissen Provinzen nur seit der Zeit, als landesherrliche Magazine bestehen, über Theurung geklagt, und jene als die erste Ursache dieser angeführt werden, welches um so viel begreiflicher wird, wenn man weiß, daß jene Magazine zuweilen viel Getreide in das Ausland senden müssen, welches dann einen Ausfall macht, der durch die Spekulationen der ohnmächtigen Privaten nie so bedeutend geworden wäre.

Auch lehrt leider die tägliche Erfahrung, daß das Getreide aus den landesherrlichen Magazinen öfters nicht eher abgegeben wird, als bis es durch den Wurm wenigstens schon so sehr verdorben

ist,

ist *), daß es ohne Vermischung mit einem andern unverdorbenen Getreide gar nicht mehr brauchbar ist.

So lange die Regierung immer Vorräthe von Getreide sammelt, verläßt sich das leichtsinnige und unwissende Volk immer auf die gefüllte Korn-Kammer, und überläßt der Regierung eine Sorge, die jedem Staatsbürger selbst obliegt, und die endlich für jene so kostbar wird, daß sie außer Stand gesetzt wird, die dazu erforderlichen Auslagen zu bestreiten. —

Nach dem Lex Sempronia frumentaria, sollte dem römischen Volke das Getreide monatlich aus den öffentlichen Magazinen und zwar ein Sechstheil unter dem laufenden Marktpreiße verkauft werden. Cajus Grachus wollte sich als Volks-Tribun mit diesen und ähnlichen Vorschlägen beim Volke in Gunst setzen, am Ende aber kam es so weit, daß der müßige und übermüthig gewordene Pöbel ganz auf Kosten des Staats lebte. —

Es

*) S. Preißschriften und Abhandlungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 1. Th. Mit 11 Kupfern. Gotha u. St. Petersb., 1796. Entwurf eines Korn-Magazins, in welchem das Getreide nicht nur Jahre lang, ohne alle Umarbeitung unversehrt und gut aufbewahrt werden kann, sondern worin solches auch vor allem Mäusefraß und anderm Ungeziefer, selbst vor Feuersgefahr gesichert ist, von G. F. Engelmann, Ober-Proviant-Meister. Mit 2. Kpf.

Es läßt sich aber auch schlechterdings kein haltbarer Rechtsgrund anführen, aus welchem man beweisen könnte, daß der Ackerbauer, sobald er alle seine schuldigen Abgaben entrichtet hat, auch noch die Zwangsverbindlichkeit habe, sein, mit seinen Kapitalen, mit seiner Arbeit auf seinem Erdstriche gewonnenes Getreide zu einem bestimmten Preiße in die öffentlichen Magazine zu liefern. Den gedachten Beweis wird man wenigstens so lange schuldig bleiben müssen, als man nicht darzuthun im Stande seyn wird, daß der Staat berechtiget sey, jedem Fabrikanten oder Kaufmanne zu befehlen, daß er einen Theil seiner Waaren zu einem festgesetzten Preiße ablasse, welcher vielleicht weniger als seine eigenen Auslagen beträgt, oder ihm doch schlechterdings gewiß keinen Profit für die Mühe und Gefahr seiner Unternehmung gewährt. — —

Eben so wenig läßt sich die Pflicht des Bäckers erweisen, theures Getreide aus den Staats-Magazinen zu beziehen, während er wohlfeiles Getreide von dem Bauer oder von dem Getreidehändler erhalten kann. Und wie will man denn die Verpflichtung des Publikums, theures Brod und Mehl zu kaufen, damit die landesherrlichen Magazine keinen Schaden leiden, beweisen? Die Erfahrung lehrt fast überall, welch großer und mannichfaltiger Nach-

theil

theil aus den öffentlichen Getreide-Magazinen entsteht, welchen derjenige nicht verkennen wird, welcher aus eigener Beobachtung weis, daß jeder Handlungszweig im Ganzen nachtheilig wird, wenn der Staat die nähere Richtung und Leitung desselben übernimmt.

Die Handelsfreiheit geht durch solche Einmischungen verlohren, und welcher Staatswirth hat schon die Surrogate ersonnen, welche für einen solchen Verlust entschädigen *).

Die Theurung würde nie den höchsten Grad erreichen, wenn jedermann immer vollkommen sicher wäre, daß der Kornhandel nie durch irgend eine mächtige Hand eingeschränkt werden könnte. Wenn eine Landes-Regierung noch Korn erhalten kann, so kann es auch der Kaufmann bekommen; und da die sogenannten Preiß-Kurante mit jedem Posttage zeigen, wie hoch der Gemeinpreiß sey, so ist bei einer für alle Kaufleute und für jedermann offenliegenden Spekulation kein außerordentlicher Schade zu besorgen, denn jeder wird sein Geld sodann wagen, und keiner dem andern den Preiß zu sehr erhöhen, so bald er nicht zu fürchten hat, daß ihm irgend ein Abbruch geschehe. In dieser Rücksicht kann

 man

*) S. Ueber die gegenwärtige Theurung und Hungersnoth. Berlin, 1805.

man sich auf die Begierde zu gewinnen, welche allen Menschen eigen, und ihnen nicht umsonst gegeben ist, völlig verlassen.

Young hat dargestalt, wie sehr England gewonnen, wenn es die Getreideausfuhr frei gab; und Frankreich hat in seinem Ackerbau die Wunden gefühlt, welche Kolbert ihm schlug, als er, zum Wohl der Fabrikanten, den möglichst niedrigen Getreidepreiß erzwang.

In England wurde der Ackerbau bis zu einer nirgends erreichten Vollkommenheit, vermittelst grosser, die Ausfuhr befördernder Prämien erhoben. Einfuhr und Ausfuhr blieb der merkantilischen Spekulation allein überlassen, und nur für die Kriegsflotten und für die Verproviantirung der ungeheuern Hauptstadt trägt diese Regierung einige Sorgfalt. Ob wohl noch nie in einem Lande die Ausfuhr des Grases oder einer Kohlart, oder der Kartoffeln ist verboten worden? — Es ist zu bewundern, daß diese leztere Frucht noch nicht die Erwerbsucht eines spekulativen Finanziers gereizt hat, um die höchsten Preiße derselben zu erzwingen; gewiß würden Ausfuhrverbote nicht ohne Würkung seyn *) —

Wo keine Leibeigenschaft und Sklaverei, keine Kriege, keine verkehrte politische Einrichtungen herrschen;

*) S. Ueber die gegenwärtige Theurung und Hungersnoth.

schen; wo es keine Kriegsflotten, Armeen oder Festungen giebt, da sind auch keine Magazine nöthig, und man hat denn auch ohne diese, weder Theurung noch Hungersnoth zu befürchten, während man jetzt über beides klagt, ungeachtet die strengsten Ausfuhrverbote erlassen worden sind, und so viel Magazine seit mehrern Jahrhunderten schon in den meisten Staaten bestehen. —

A. Young, welcher die freie Ausfuhr des Getreides so sehr vertheidigt, und sie für den Landbau unentbehrlich hält, behauptet dagegen*), daß die freie Einfuhr dem Interesse des Ackerbaues entgegengesetzt sey. Dieses erfordere, daß der Preiß des Getreides nur allein durch das jährliche Produkt, oder die jedesmal geerndtete Quantität bestimmt werden dürfe.

Der Preiß müsse daher bei schlechten Erndten sehr hoch seyn, damit der Landmann sich bei diesem von dem Verlust der niedrigen Preiße guter Jahre erholen könne. Der hohe Preiß, der ihn entschädigen müsse, werde aber bei einer freien Einfuhr durch die Menge des fremden Getreides zu sehr herabgesetzt. Er verlangt daher, daß die Einfuhr des letztern verboten werde.

*) S. Polit. Arithmet.

Auf ähnliche Art behauptet Hr. G. R. Thaer*): Eine freie Einfuhr des fremden Getreides aus solchen Ländern, wo es mit geringern Kosten producirt werden kann, würde, ungeachtet des Transports zur See, den Preiß auf den Englischen Märkten so sehr herabgesetzt haben, daß ein betriebsamer Ackerbau nicht hätte bestehen können; um diesen zu erhalten, habe man die Einfuhr einschränken müssen.

Ich habe mich zur Zeit noch nicht von der vollkommenen Richtigkeit der erwähnten Behauptungen jener zwei berühmten Männer überzeugen können, und finde es daher nöthig, meine Gründe dagegen anzuführen.

Erlaubte Ausfuhr beim Verbote der Einfuhr wird entweder unnütz oder schädlich, und gemeiniglich das letztere. Würde bei dieser Einrichtung der Kornbau so getrieben, als es ein gutes System erfordert, so ist kein Grund da, warum die Einwohner eines Staats lieber fremdes Korn einführen, als einheimisches verbrauchen sollten. Thun sie das letztere, so hat der Ackerbau wesentliche Fehler, die man durch Aufmunterung der Ausfuhr und Verhinderung der Einfuhr zu ersetzen sucht, die aber dadurch nicht allein nicht abgeholfen, sondern vielmehr genährt und vervielfältiget werden.

Die

*) S. Einleitung in die Englische Landwirthschaft. B. 2.

Die Landwirthschaft müßte in einem äußerst schlechten Zustande seyn, wenn sie bei einem übrigens leichten und freien Verkehr bei der Einfuhr des fremden Getreides in der Konkurrenz durch die größere Wohlfeilheit des letztern leiden sollte.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., wollte seinem Volke die so sehr gewünschte Handelsfreiheit geben. Er fieng damit an, daß Er die bisher Statt findenden Einschränkungen des Getreidehandels aufhob. In dem Königreich Preußen hatte auch vorher schon ein vollkommen freier Getreidehandel Statt gefunden, und der Vortheil, den dieses Land gehabt hat, war augenscheinlich. Ich rede hier nicht bloß von den Handelsstädten, Königsberg, Elbing und Memel: denn daß diese, und die in ihnen wohnenden Einwohner bei dem freien Getreidehandel offenbar gewinnen, wird mir wohl ein jeder zugeben; sondern ich behaupte auch, daß das platte Land durch den freien Getreidehandel gewonnen hat.

Die Kultur des Bodens ist troz des häufig zugeführten Polnischen und Littauischen Getreides verbessert worden. Kein fleißiger Landwirth ließ, der freien Einfuhr wegen, sein Feld unbesäet liegen, und kein Mensch hat noch in Preußen behauptet, daß die an seinen Aeckern angebrachten

vernünftigen Verbesserungen der freien Korneinfuhr wegen, unbelohnt geblieben wären.

Diese freie Einfuhr ist oft Gelegenheit zu reellen Verbesserungen geworden, wovon ich nur das eine Beispiel anführen will, daß bei der Gelegenheit als ein Theil des Polnischen Handels nach Elbing gezogen wurde, in der dortigen Gegend der Sensomirsche Weizen bekannt ward, worauf die dortigen Gutsbesitzer und Domänen-Pächter diese vorzügliche Weizenart aussäeten, und dadurch ihre Weizenerndte ansehnlich verbesserten. Der Preiß des Getreides war durch die erlaubte Getreideeinfuhr nicht unter die Füße getreten; im Gegentheil schrien die alten Einwohner, daß durch den so hoch getriebenen Getreidehandel die Preiße in die Höhe gegangen wären. Edelleute, Pächter und Bauern sind nicht ruinirt, und wenn gleich zuweilen Jahre kamen, wo der zu niedrige Getreidepreiß den Muth des Landmannes unterdrücken konnte, so fand er wenigstens durch die in den Handelsstädten wohnenden Getreidehändler und Spekulanten Gelegenheit, den Theil seines Getreides, den er zur Bestreitung seiner Ausgaben versilbern mußte, zu verkaufen.

Wir haben also hier wieder ein würkliches, durch die Erfahrung bestätigtes Beispiel, daß man einem Lande ganz uneingeschränkt freien Kornhandel erlauben

ben kann, ohne Nachtheil, und selbst zum erweislichen Vortheil für dieses Land *)

Freiheit der Getreideeinfuhr ist, wo nicht zum Unterhalt eines Volks, doch wenigstens zum Anwuchse desselben unumgänglich nöthig; und wo ein Volk zunimmt, da werden die Ländereien im Preiße steigen, die Steuern leichter zu ertragen, das Land selbst mit geringerer Mühe zu vertheidigen seyn, und Künste und Handwerker werden immer vollkommener werden; zumal wenn sie mit leidlichen Preißen der Lebensmittel in Verbindung stehen. Wenn die Niederlande und andere an der See liegende Länder bloß auf ihre eignen, selbst erbauten Getreidevorräthe eingeschränkt gewesen wären, würde sich wohl ihre Bevölkerung so haben vermehren können, wie sie dermal ist? oder würde wohl ihr kleines Territorium vermögend gewesen seyn, ein solch ungeheures Landeseinkommen zu gewähren? Welch ein Irrthum, wenn man annimmt, daß kein Produkt einigen Werth habe, als Getreide, da man dessen so wenig in einem Lande wachsen sieht, das so trefflich angebaut, und so fruchtbar ist, wie Holland! —

Bei einer freien Handels-Polizei, in diesem Stücke, kann kein Staat, der an die See gränzt,

 der

*) S. Von Struensee, Abhandlungen. 2. Bd.

der Hungersnoth Preiß gegeben werden, so wie auch keine mitten im festen Lande befindliche Nation, bei einer solchen Handels-Polizei Noth leiden kann.

Wenn laut der Erfahrung kein Zwangsgesetz im Stande ist, die Einfuhr der Luxusartikel zu verhindern, wie kann man erwarten, daß das Verbot der Einfuhr, der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse, seinen Zweck erreichen soll? die Erfahrung aller Zeiten und Länder spricht laut dagegen, und selbst bei den größten Vorsichtsmaaßregeln, die man anwendete, um die Einfuhr verbotener Waaren zu verhindern, kamen doch ganze Schiffsladungen und Frachtwägen voll davon in das Land, weil etwas dabei zu gewinnen war! — Und wer zog denn diesen Gewinnst? Größten Theils die Ausländer. —

Jedes Verbot der Einfuhr hat noch nie die Würkung gehabt, die man sich davon versprochen hat, sondern immer nur das Gegentheil von dem hervorgebracht, was man dadurch bezweckte. —

So zweckwidrig und schädlich also erwiesener Maaßen das Verbot der Ausfuhr ist, eben so unvereinbar mit den National-Oekonomie-Gesetzen ist auch die Beschränkung und Belastung der Getreide-Einfuhr. Sie kann nur dazu dienen,

dem Bauer ein Monopol, in Absicht seiner Produkte, zu verschaffen, das für die übrigen Staatsbürger desto drückender werden muß, je unentbehrlicher jene Produkte sind. Weit entfernt, daß jene Beschränkung den Zweck, nämlich die Verwaltung des Ackerbaues und die Vermehrung der Produkte erfüllen sollte, muß sie gerade die entgegengesetzte Würkung hervorbringen. Der Landbauer, der sich durch die Beschränkung der Einfuhr in dem ausschließenden Besitze des Absatzes seiner Produkte sieht, wird nothwendig die Erhöhung seines Wohlstandes, zunächst in der Erhöhung der Preiße suchen, die ihm dieses Monopol sichert, ohne daß er dazu einer außerordentlichen Anstrengung bedarf. Dieß muß also die Produktiv-Kraft lähmen, und ihm allen Sporn zu Erhöhung der Produktion entziehen.

Die freie Konkurrenz hingegen, welche billige, d. h., ökonomische Preiße hervorbringt, dringt ihn in einer größern Anstrengung jener Kraft, Vermehrung der Produktion, also Erhöhung seines Wohlstandes zu suchen.

Dieß ist der in der Organisation der menschlichen Seele liegende Gang. Der gewöhnliche Mensch hat ein Maximum seiner Wünsche, bis zu diesem reicht die Anstrengung seiner Produkten-Kraft; jenseits desselben erlahmt sie. Selten wird er mit über-

spannter Anstrengung über dieses Maximum gebracht. Dieser Erfindung ist er sich auch viel deutlicher bewußt, als der Täuschung, welche in der Erhöhung der Preiße liegt, daß sie nämlich seinen reellen Wohlstand nie vermehren kann, weil sie auf die Preiße aller seiner andern Bedürfniße und Genußmittel zurückwürkt, die sie nach dem nämlichen Verhältniße hinaufreibt, und alles wieder ins Gleichgewicht bringt; mithin die Summe seines würklichen Genusses nicht nicht vermehrt*).

Man zerstöre also ale Monopolien, die etwa noch vorhanden seyn möchten. Man verbiete nie die Ausfuhr roher Produkte, deren Erzeugung im Lande dadurch sicherlich nur vermindert wird, es möge dafür zum Besten der einheimischen Konsumtion und der inländischen Fabriken ausgesagt werden, was da wolle. —

Man muß immer bedenken, daß der Produkten-Handel einen weit sicheren Bestand hat, als der Manufaktur-Handel. Geht nun der Handlungswetteifer zu weit, und will man andern Nationen keinen Gewinn an der Verarbeitung unsrer innländischen Produkte gönnen — will man alles haben, so geht oft der Produkten-

Han-

*) S. J. Gr. v. Soden, Die National-Oekonomie.

handel unwiederbringlich verlohren, ein Fall, der gar nicht so selten ist, als man glaubt. Wie oft haben willkührliche Verordnungsmacher ihrem Vaterlande durch Erschwerung der Ausfuhr, oder durch gänzliches Verbot derselben, einen tödtlichen Streich versetzt! So hat man in einigen Ländern die Ausfuhr des rohen Flachses, in der Absicht, den einheimischen Leinen-Manufakturen aufzuhelfen, verboten. Es geschah, was nothwendig erfolgen mußte. Entweder waren der Manufakturen in Verhältniß des gebauten Flachses zu wenig. Dieser fand also nicht genug Abnehmer und sank so tief im Preiß, daß bei seiner Kultur, kein Vortheil mehr herauskam, oder die mit Monopolien bewaffnete Manufaktur, setzte den Preiß des Flachses willkührlich. Der Bauer hatte nun Schaden vom Flachsbau, er legte sich auf die Erzielung eines andern Produktes, das ihm mehr eintrug, und in wenigen Jahren waren Flachsbau und Manufakturen verschwunden. So stürzen die kurzsichtigen Befehle unreifer Staatswirthe ein Land ins Verderben! —

Vielleicht giebt es kein Land, und keine Gegend, in der nicht mancher Erdscholl unbenutzt verderben muß. So sehr auch Sachsen im Rufe steht, schön angebaut zu seyn, so sollen sich doch selbst in demselben viele und beträchtliche Strecken befinden, die wenig benutzt werden.

Selbst

„Selbst mitten im Herzen von Sachsen, in der Gegend von Oschatz und Mutzen, sind vielleicht mehr als 10,000 Scheffel Aussaat unbeurbartes, nicht einmal mit Holz bewachsenes Land *).“ In den sämmtlichen Kursächsischen Provinzen, wobei die Lausitz nicht mit gerechnet ist, zählt man 537 wüste Marken. Hierzu kommen noch eine Menge Triften und Gemeinde-Grundstücke, die eben darum sehr wenig benutzt werden, weil sie Gemeinlande sind.

Der Reisende, welchem die Steppen, Sümpfe u. dgl. in Baiern auffallen, wird sich darüber nicht wundern, wenn er die Bewohner jener Gegenden sah.

In einer Strecke weniger Stunden waren nämlich hier mehrere Prälaturen! Welch ein Schaden seit Jahrhunderten für Population, Landes-Kultur und Industrie **).

Dort habt ihr also die grossen unbebautlieben Ländereien, dahin säet eure Schätze zuerst aus!

*) S. Einige patriotische Gedanken zur Aufmunterung des Nahrungsstandes im Kurfürstenthum Sachsen mit seinen Nebenländern. Freiberg, 1801.

**) In einer Schrift: „Die Aufklärung in Baiern, im Kontrast mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstifte Augsburg, (Ulm, 1803.“) finden sich schreckende Akten-Stücke über die Vortheile, welche das Land, insbesondere der Landbauer, durch die Aufhebung der Bettel-Mönche gewann.

aus! dahin pflanzt *) freie Menschen, d. h. solche, die über ihr Eigenthum ohne durch Zehnten, Dien-

*) Vergl. Darstellung eines sichern Mittels, Dürftigkeit und Mangel aus jedem Staate gänzlich zu entfernen. Von Gottlob Heinrich Heinse. Leipzig, 1805.
Nach dem würdigen Herrn Verfasser ist Mangel an Kultur des Bodens, im Verhältniß zur Stärke der Bevölkerung und des Luxus, die Ursache der Armuth in den meisten kultivirten Staaten, und er glaubt daher, daß der in ihnen herrschenden Dürftigkeit auf keine andere Weise abgeholfen werden kann, als wenn man den davon Bedrückten einen Theil Land zur Benutzung gäbe. (Diesen Vorschlag hat Young schon vor dem Hrn. Verf. in Ansehung der Armen in England gemacht! —) Dieß sucht der Verfasser aus dem Zustande mehrerer europäischer Staaten zu beweisen, und vorzüglich darzuthun, daß Fabriken bei weitem weniger wahren, allgemeinen und dauernden Gewinn gewähren, als der Landbau. Hierauf gründet er den Plan, ländliche Kolonien für die Armen anzulegen, dessen weitere Auseinandersetzung den Inhalt seiner Schrift ausmacht, und sucht zuförderst den möglichen Einwurf zu heben, daß sein Vorschlag nicht überall ausführbar sey, wogegen er besonders anführt, daß die sämmtlichen europäischen Staaten, bis auf Ungarn und Polen, Zufuhr bedürfen, und daß auch diese beide Staaten sich noch neue Erwerbsquellen durch die Kultur, mancher bisher unbenutzter Oekonomie-Zweige zu verschaffen vermöchten; überdieß aber auch die von ihm beabsichtigten Kolonien den Landbau im weitesten Umfange betreiben sollen. Am Raum und an Mitteln zur Anlegung solcher Kolonien wird, glaubt der Verfasser, es nirgends fehlen, da es in allen großen und kleinen Staaten noch viel wüstes, oder unbenutztes Land gebe, und nach seinem Kostenanschlage ein Land von einer Million Menschen, nur 3 1/3 Mil-

Dienste, Jagden, Wildfraß, Weidegerechtsame und Gemeinheiten gehindert zu wer-

Million Thaler zur Ausführung seines Planes brauche: eine Summe, die sich in jedem Lande, dessen Finanzen in einem guten Zustande sind, in wenigen Jahren aufbringen lasse, ohne deßhalb das Land mit besondern Auflagen zu beschweren. In katholischen Ländern schlägt der Verfasser Klösterfonds, in andern aber, ansehnliche Beiträge der Fürsten aus ihren eigenen Mitteln, und freiwillige Beiträge der Unterthanen, oder eine Vermögensteuer zu diesem Zwecke vor.

In der Abhandlung selbst, stellt der Verfasser das Beispiel Peru's als das Ideal auf, nach welchem er seinen Plan gebildet hat. In Peru war nämlich, nach der hier gemachten Erzählung, vor dessen Besitznahme durch die Spanier, alles Land Grundeigenthum des Staates. Dieser gab davon jedem Menschen so viel, als zu seinen Bedürfnissen erforderlich war. Wenn zwei Personen sich verheiratheten, so bekamen sie ein Stück Land, welches hinreichend war, um von dessen Ertrage ein bequemes Leben zu führen. Für jedes ihrer Kinder erhielten sie noch die Hälfte so viel Land, als sie besaßen; wenn eins derselben aber starb, fiel dessen Antheil an die Gemeinde zurück; wenn es jedoch heranreifte und zur Ehe schritt, ward sein Antheil verdoppelt; die Felder der Wittwen und Waisen wurden von der Gemeinde bestellt; eben so die Felder der Sonne (der Priester) und des Königs. Und auf diese Weise waren immer alle Klassen der Bewohner des Staats versorgt, und die Peruaner sollen keine Armuth gekannt haben.

G. Allgemeines Archiv für Sicherheits- und Armenpflege, von Gruner und Hartleben. Würzburg, 1805.

werden, frei schalten und zu walten, und das Erworbene demnächst **frei genießen** können. In wenigen Jahren wird die **Bevölkerung merklich zugenommen haben**; mit ihr wird sich die, auf so viel mehr Köpfe vertheilte **Last der Abgaben, vermindern**, und die **Zirkulation des Geldes zwischen den Städten und dem Lande wird wieder die größte Lebhaftigkeit erhalten.** So

1805. **Literatur.** Diese neue, wichtige und interessante Zeitschrift ist bestimmt, ein allgemeines, und laut genug angekündigtes Zeitbedürfniß zu befriedigen. Das erste Heft zeichnet sich durch originelle und lehrreiche Aufsätze rühmlichst aus.

Vergl. Anleitung zu einem System zur Kenntniß und Verbesserung der freien technischen, wie auch höheren Landwirthschaft, nach neuerer praktisch-theoretischer Lehrart, mit Hinweisung auf die besten Versuche der Engländer, für alle Klassen von Staatsbürgern, von Chr. Fr. **Meyer**, Kriegs- und Domänen-Rath, Direktor der naturforschenden und ökonomischen Gesellschaften Westphalens, wie auch mehrerer Akademien und ökonomischen Gesellschaften Mitglied. Erster Bd., erster Th. Berlin, 1805. In Komission bei G. A. Lange.

Diese wissenschaftliche Bearbeitung der Landwirthschaft füllt eine große und gemeinschädliche Lücke in unserer Literatur aus, und kann akademischen Lehrern der Oekonomie zu ihren Vorlesungen die wesentlichsten Dienste leisten. Es ist das klassische Werk eines theoretischen und praktischen Landwirths, von dem wir bereits die überzeugendsten öffentlichen Beweise seiner ausgebreiteten und tiefen ökonomischen Kenntnisse besitzen.

So sprachen einsichtsvolle Staatswirthe, wie Strube, Reimarus, Münchhausen, Büsch, Klokenbring, Hennings u. a. m.

Ist aber der Staat einmal so weit, daß er den Landmann ruinirt, und ihn außer Stand gesetzt hat, sich zu erhalten, so ist auch das Ganze in Gefahr. Er macht den größten Theil des Staats aus; er schafft die mehresten und unenträthigsten Nahrungszweige; er ist die erste Quelle alles Lebensunterhalts, und die einzige Zuflucht in verlegenen Zeiten.. Nichts ist im Stande, ihn wieder herzustellen; denn der größte Schatz des Regenten ist immer nur eine Kleinigkeit, wenn es auf Rettung dieses Standes angesehen ist.

Der Ruin des Bauers greift allmählig durch alle Klassen. Der Landmann ist die beste Kundschaft des Handwerkers und Kleinhändlers; drückt ihn die Noth, so verläßt er den Städter; die Gewerbe leiden, die Industrie stockt. Es fällt dem Städter schwer, sich zu ernähren; noch schwerer, seine Abgaben zu entrichten. Der Mangel greift um sich; es werden Schulden gemacht; es entstehen Konkurse; und redliche Gläubiger verliehren. So schleicht das Uebel vom Bauer zum Bürger, und thürmt sich zuletzt um die Regierung, welche nun zu spät auf Heilmittel bedacht ist*). Da-

*) S. Ueber Staatskunst und Gesetzgebung zur Beantwortung der Frage: Wie kann man gewaltsamen Revolutio-

Daher ward in der Preußischen Monarchie seit der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm

tionen am besten vorbeugen, oder sie, wenn sie da sind, am sichersten heilen? Von Johann Heinrich Tieftrunk. Berlin, 1791.

Untersuchung über die Natur und den Ursprung der Reichthümer und ihrer Vertheilung unter den verschiedenen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft. Aus dem Französischen übersetzt (von Mauvillon). Lemgo, 1775. Versuch über Nahrung und Unterhalt in civilisirten Staaten, ins Besondere über Wohlfeilheit und Theurung. Politisch und staatswirthschaftlich bearbeitet von Joseph Ernst Reichsritter von Koch Sternfeld, kurfürstl. Salzburgischem Landes-Regierungs-Assessor. Eine von der Russisch-Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg gekrönte Preisschrift. München, 1805. Ueber die Auswanderungen der Schwaben nach Preußisch-Polen, Podolien und (in) die Krimm, nebst Nachrichten von diesen Ländern. 1804. Um fernere Auswanderungen, vorzüglich die Folge des letzten Kriegs, zu verhüten, schlägt der Verf. vor, die Auswanderungslustigen auf die Alpen zu versetzen, wo noch urbar zu machendes Land genug sey. Auch durch anzulegende Fabriken und Manufakturen, könnte mit Hülfe der Regierung dem Uebel gesteuert werden, wie wenigstens ein Recensent der obigen Schrift behauptete. Vergl. Ueber den Verfall des Nahrungsstandes in den Landstädten, die Theurung der Lebensbedürfniße u. s. w., und die zweckmäßigsten Mittel, diesen Uebeln abzuhelfen. Als wohlgemeinte Winke zur Beherzigung für Patrioten, von D. Johann Andreas Sarn. Leipzig, 1805. Der wäre die

helm sehr weislich ein grosses Augenmerk auf die Beförderung des Ackerbaues gerichtet, und der Landmann auf alle nur mögliche Art beschützt und begünstigt.

Das Königreich Preußen besitzt in und außer Deutschland die Kornreichsten Länder; denn die Polnischen Provinzen waren immer die Korn-Kammern unfruchtbarer europäischer Staaten. Pommern, Hildesheim, Halberstadt, und Magdeburg, haben mit Hollstein und Meklenburg nebst einigen Innländern, die ergiebigsten Kornfluren.

Gegenwärtig wird der Ackerbau im Herzogthum Magdeburg und Fürstenthum Halberstadt, wie im Odergrunde, am thätigsten, be-

sten

dige Hr. Verfasser sagt sehr viel Gutes, allein er hat das Schicksal fast aller derjenigen, welche seit einigen Monaten kleine Schriften über Theurung herausgegeben haben. Sie wissen viele Palliativ-Mittel, scheinen aber die Radikal-Kur nicht zu kennen. Diese Herren wollen immer solche Mittel angewandt wissen, die nicht angewendet werden sollen, und lassen diejenigen unbenutzt, welche angewendet werden könnten. Ehemals glaubte jedermann, über Pädagogik schreiben, und Jugendschriften machen zu können; und jetzt will jeder warme Volksfreund über den Nahrungsstand, und über Theurung schreiben, und über Taxen der Lebensmittel, über Magazine u. s. w. deklamiren!!

sten und zweckmäßigsten unter allen Preußischen Ländern betrieben. Auch das Fürstenthum Ansbach pflegte man von jeher wegen seines Ueberflusses an Getreide, nebst Würzburg, mit Recht die Kornkammer von Franken zu nennen. Indeß hat dieser Hauptzweig der Landwirthschaft nur erst seit zehn Jahren, Theils durch die freie Ausfuhr und die hohen Preiße im Auslande, Theils durch die wohlthätige von Umständen begünstigte Verminderung der Frohndienste und durch die noch fortdauernde Aufhebung der Gemeinheiten, besonders gewonnen *). Und dieß sind nun auch die überzeugendsten Thatbeweise, daß unser allverehrter Monarch Friedrich Wilhelm der Dritte Sich die große und weise Maxime aller Preußischen Könige: Kultur des Landes ist der schöne Zweig, der unter der Hand der Staats-Administration zum fruchtbaren Baume emporwachsen muß! stets zur unverletzlichen Regel in der Ausübung gemacht hat.

In Dänemark und in den Herzogthümern Schleßwig und Hollstein sind die Ländereien seit mehreren Jahren nicht allein wegen der vermehrten Bevölkerung, sondern auch wegen ihrer bessern Bebauung und der erhöhten Kornpreiße

 fast

*) S. Statistik des Fürstenthums Anspach. Von M. Georg Friedrich Göß, Professor und Schloß-Bibliothekar. Anspach, 1805.

fast um die Hälfte in ihrem Werth gestiegen. Dieß ist besonders in Ansehung der adelichen Güter in Jütland und in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein der Fall. Da der Ankauf derselben nicht, wie in andern Ländern, bloß gewissen Ständen verstattet ist; so haben vorzüglich reiche Privat-Leute, besonders Kaufleute und Landleute ihre Spekulation darauf gerichtet. Und fast immer entsprach bisjetzt ein bedeutender Vortheil ihrer Spekulation. Zu diesem kommt noch, daß man seit einigen Jahren angefangen hat, verschiedene Fideikommisse, womit einige Güter belegt sind, mit Bewilligung der Regierung aufzuheben. Das Fideikommiß der liegenden Gründe wird dann in ein Fideikommißkapital verwandelt. Auch diese Einrichtung befördert die landwirthschaftliche Industrie ungemein, so wie die neuliche allgemeine Aufhebung der Leibeigenschaft gleichfalls nicht wenig dazu beitragen wird. In andern nicht adelichen Distrikten gewinnt die Industrie und die Bevölkerung auf dem Lande dadurch, daß man fortfährt, die zu einzelnen Dörfern gehörigen und in Gemeinschaft liegenden Ländereien auszutheilen. Jeder Besitzer erhält dann sein bestimmtes Eigenthum, und kann es nach seinem Vortheile, bebauen und verbessern.

Die Folge davon ist, daß man da, wo man vor ungefähr 10 oder 20 Jahren unübersehbare

ma-

magere Flächen von Weideländereien, ja sogar Heideland sah, jetzt ein gehegtes fruchtbares Kornland und herrliche Weiden erblickt. —

Die sogenannten Marschen in den Herzogthümern — oder solche Ländereien, die durch Erdwälle und Dämme vor der Ueberschwemmung geschützt werden, und Theils an der Westküste, Theils an der Eider und Elbe belegen sind — sind wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt; und stehen daher im Verhältniß zu den vorigen Zeiten, in sehr hohen Preißen. Die Landes-Polizei hat in neuern Zeiten die Teiche dieser Marschländer einer zweckmäßigern Aufsicht unterworfen, und die einzelnen Lasten verhältnißmäßig über alle Kommunen vertheilt, nach dem Grundsatze, daß alle, da sie die Macht der Ueberschwemmung im nähern oder entferntern Verhältnisse zu fürchten haben, auch zu den Vorkehrungen zum Schutze und Sicherungsmitteln gegen die Gefahr gemeinschaftlich beizutragen verpflichtet sind. Die zweckmäßigern Einrichtungen der Teiche scheint man zuerst von den Holländern gelernt zu haben; doch hat man in neuern Zeiten besonders auf eine richtigere Theorie und auf hydrotechnische Grundsätze Rücksicht genommen.

Daher hört man auch selten von Durchbrüchen und Ueberschwemmungen. Ungeachtet der außerordentlich,

dentlich, in einigen Gegenden fast mehr als über die Hälfte gestiegenen Preiße der Marschländereien lebt der Besitzer derselben doch im größten Wohlstande. Es giebt Bauerhöfe, die jetzt 40 — 50000 Reichsthaler kosten, wofür man vor 15 oder 20 Jahren kaum die Hälfte dieser Summe bezahlte.

Der größere Wohlstand unter den Landleuten in der Marsh hat den Einfluß, daß sie mehr auf die Bequemlichkeiten des Lebens und auf Artikel des Luxus verwenden; auch findet man bei ihnen einen höhern Grad von Geistes-Kultur. Man braucht im Herzogthum Hollstein nur durch die Wilster- und Crempermarsh und Ditmarschen, und im Herzogthum Schleswig durch Eiderstädt, und die Gegenden der Westküste von Husum nach Tandern zu reisen, um Beispiele dieser Art in Menge zu finden.

So sieht man fast allenthalben in den Dänischen Staaten den Wohlstand, durch das Emporkommen des ländlichen Erwerbfleißes sich immer mehr erheben. *)

Ich

*) Politisches Journal nebst Auszügen von gelehrten und andern Sachen. Jahrgang 1805. Erster Band. Fünftes Stück. Annalen des Ackerbaues, herausgegeben von Albrecht Thaer. Erster Jahrgang, 1805. Mit 1 Kupfer. Berlin und Wien. Nr. 2. Beschreibung des Lehmens,

Ich glaube, diese erste Abtheilung meines Versuchs nicht zweckmäßiger schließen zu können, als mit den nachstehenden Behauptungen des Herrn Hofraths und Professors Normann, dem wir unter andern eine sehr gründliche und vollständige Schrift über die Freiheit des Getreidehandels, verdanken.

„Vernunft- und Erfahrungsgründe sagt Hr. Hofr. Normann, beweisen hinlänglich, daß durch Sperren und Zwangs-Systeme noch nie ein Land gegen Mangel gesichert ist, daß man nur durch einen freien Handel eine hinlängliche Versorgung erhalten kann, theils weil nur dieser den Ackerbau gehörig belebt und unterhält, theils weil auch dadurch die Zufuhr gesichert wird.“ —

„Mit der völligen Freiheit, die man dem Verkehr mit Lebensmitteln in und ausserhalb Landes zu-

 gesteht,

Lehmens, einer wichtigen Verbesserung der Kornfelder in Schleswig und Holstein. Von Hrn. Nissen, Schullehrer auf dem gräflich Baudissinschen Gute Knoop bei Kiel.

Vergl. Bemerkungen auf einer vorzüglich in landwirthschaftlicher Hinsicht im Sommer 1801 durch einen Theil von Schwaben, des Elsasses, der beiden rheinischen Kreise, dann Ober- und Niedersachsens angestellten Reise, mit beigefügten Notizen über verschiedene Naturgegenstände, Kunst-Produkte, polizeiliche Anstalten und Anlagen rc. Von Karl Kranz, Königlich Preußischen Oekonomie-Kommissär. Erster Theil. Mit Tabellen und Kupfern. Leipzig, 1805.

geschieht, muß vornämlich zugleich die größte Sorgfalt auf die Erweiterung und Vervollkommnung der Landwirthschaft verbunden werden. Nur mit dieser Hülfe kann man ein zahlreiches Volk hinlänglich versorgen. Die Landwirthschaft kann aber nicht aufkommen, wenn sie nicht vortheilhaft und einträglich wird. Dieß findet nur bei einem freien Verkehr, bei der Erweiterung und Verbesserung der Kulturen Statt, welche mit der Zunahme des Reichthums und der Volksmenge gleichen Schritt halten muß, bei gehöriger Aufmunterung und Begünstigung auch halten wird, sobald denkende und wohlhabende Männer sich ernstlich damit beschäftigen. Nur einem armen Volk genügt eine Landwirthschaft, die man als ein Nothgewerbe, nach hergebrachter Weise, zur dürftigen Subsistenz betreibt. So wie Volksmenge und Wohlhabenheit durch andere Gewerbe zunehmen, hört sie auf, einträglich zu seyn, wenn man sie nicht durch verbesserte Kulturen gewinnvoller macht, hört auch der Reiche auf, sein Kapital daran zu verwenden, und benützt es zu vortheilhaftern Unternehmungen. Damit versiegt dann die eigentliche Quelle, die nur allein die Gefilde befruchten, den Staat ernähren, den erworbenen Wohlstand dauerhaft machen kann. Daß man doch endlich von dem thörichten Wahn zurück käme, durch Manufakturen und Handlung dauerhaften Wohlstand schaffen, oder einen Staat reich und glücklich machen

zu

zu können, dessen grösserer Volkstheil den Ackerbau nur als ein dürftiges Subsistenz-Mittel treibt, dessen grössere Städtezahl aus dürftigen Ackerflecken besteht, dessen Stadt- und Landbewohner nicht gegenseitig mannichfaltigen Verdienst geben, Dienste und Arbeiten vermehren, gegenseitig Industrie erwecken, dadurch gegenseitig ihren Wohlstand befördern, und einen fruchtbaren innern Geldumlauf, einen lebhaften einheimischen Verkehr bewürken, der den eigenthümlichen, auf eigene Kraft und allgemeinen Verbesserungsgeist gegründeten Wohlstand vermehrt, unabhängiger von allen äußern Zufällen ist; damit aber zugleich auch die Produkte des Bodens und der Industrie so vervielfältigt, daß sie einen sichern auswärtigen Handel, und eine vortheilhafte Bilanz begründen. Menschen vermehren sich schnell, aber auch nur dann, wenn Nahrungsmittel und Arbeit vorhanden sind. Beide müssen, die Städter und Landleute, sich erst gegenseitig verschaffen lernen. Sie suchen sie einander zu geben, und zu vervielfältigen, sobald der Wunsch des Bessersayns rege geworden ist, den zu erwecken und gehörig zu befriedigen, jede Regierung anfangen muß, wenn sie die Verbesserung des Zustandes ihrer Angehörigen ernstlich befördern und sichern will.

Nur da ist das Auskommen am reichlichsten, wo die wechselseitigen Dienste und Arbeiten unter

den sämmtlichen freien Mitgliedern einer bürgerlichen Gesellschaft so vervielfältigt werden, als es der vorhandenen Menschenzahl möglich ist; und nur da kann diese Vervielfältigung sicher fortschreiten, verbessertes Auskommen gewähren, und die Bevölkerung sicher heben, wo die Landwirthschaft fortdauert, erweitert und vervollkommnet wird. Thöricht ist der Streit über die Vorzüge der Manufakturen und des Handels vor der Landwirthschaft, oder dieser vor jenen. Thöricht ist es, in einem Staate, dessen Grundgebiet größten Theils nur durch die letztere nutzbar werden kann, ein festes Manufaktur- und Handels-System begründen zu wollen. Ehe man die Landwirthschaft mit gehörigem Nachdenken und Eifer betreibt, wird es für immer unmöglich, die durch städtische Industrie vergrößerte Volksmenge zu erhalten, bei dem größten Verbrauch ausländischer Bedürfnisse eine vortheilhafte Handels-Bilanz zu gewinnen, und den anfangenden Wohlstand zu sichern. Geht dann in der Folge die Erweiterung und Vervollkommnung der Landwirthschaft nicht in gleichem Grade fort, so wird der zunehmende Wohlstand nach und nach eine Quelle der Armuth. Das Kultur- oder Acker-System muß daher mit dem Manufaktur- und Handels-System gleichen Schutz und gleiche Pflege genießen, sich erst im Innern gegenseitig heben und fest begründen, ehe das letztere insonderheit an dem auswärtigen größern Handel einen sichern und einträglichen Antheil nehmen

men kann; dann ist das stete und sichere Fortschreiten des National-Reichthums nicht zu bezweifeln; dann wird und bleibt die Landwirthschaft die sichere Ernährerin der Städte, und schafft ihnen die Nahrungsmittel, nebst manchem Material zu mäßigen Preißen; Manufakturen und Handel sichern dieser wieder einen vortheilhaften Absatz, und einen sichern Ersatz des fortschreitenden größern Aufwandes an Geld und Kräften bei der steten Erweiterung und Verbesserung. Der Wohlstand, den die städtische Industrie aus ihrem vortheilhaften auswärtigen Handel ziehen kann, belebt aufs Neue das Bestreben des Landwirths, die Wünsche des Wohlhabenden nach bessern Genüssen zu befriedigen. Dadurch wird der Reichthum zum Theil wieder auf das Land gezogen; er erhält die Produkte in vortheilhaften Preißen, und belebt das verbesserte Kultur-System fortdauernd. Schon allein die vergrößerte Fleischkonsumtion wohlhabender, immer volkreicher werdender Städte macht z. B. die Viehzucht weit einträglicher und größer, düngt damit den Acker besser, und setzt diesen dadurch wieder in den Stand, zu mäßigen Preißen die größere Menge Früchte zu geben, deren die vermehrte Volkszahl bedarf, und wodurch diese wieder in sicherer Thätigkeit erhalten wird. So wie der Vervollkommnungsgeist der Manufakturisten durch Erfindung neuer Maschinen Menschenhände spart, die Arbeiten theilt, vereinfacht, erleichtert und gleichförmig

